This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

J. H. Wichern

von

D. Th. Schäfer

Festschrift

HIERONYMUS
ANDOVER-HARVARD
THEOLOGICAL LIBRARY

Th XXXII 572

Johann Hinrich Wichern.

Johann Hinrich Wichern.

Sein Leben und seine bleibende Bedeutung.

Nebst Vorschlägen und Material für die Jubiläumsfeier.

Festschrift

zu seinem 100. Geburtstag am 21. April 1908.

Von

D. Theodor Schäfer,
Pastor, Direktor der Diakonissen-Anstalt zu Altona.

Gütersloh.
Druck und Verlag von C. Bertelsmann.
1908.

610.2
W633.9
S294j°
1908

Vorwort.

Vorliegende Schrift hat einen doppelten Zweck.

Zunächst wollte ich dem Altmeister Wichern zur Hundertjahrfeier seines Geburtstages ein Denkmal setzen. Es sind verschiedene Schriften zu diesem Tag erschienen oder in Vorbereitung. Sie werden alle ihren Leserkreis finden und an ihm hoffentlich ihre Mission erfüllen. Das Bedürfnis, die Fassungskraft, der Geschmack sind sehr verschieden. Wenn nur den mannigfaltigen Schichten des Publikums etwas geboten werden möchte, wodurch einer jeden Wichern nahe gebracht, als Persönlichkeit verständlich und in seiner Bedeutung deutlich wird. Da ich mich in meinem ganzen Amtsleben, seit Jahrzehnten, mit Wichern und seinem Lebenswerk beschäftigt habe, wollte ich auch bei solchem Tun nicht zurückbleiben. (Damit kam zugleich der Aufsatz Monatsschrift XVI zur Vollendung.) — In meiner kurzen Darstellung des Lebens*gangs* von Wichern habe ich vornehmlich das berücksichtigt, was für seine Lebens*arbeit* von Wichtigkeit war; namentlich bei der Gliederung der Biographie habe ich im Unterschied von allen andern Autoren, welche oft die einzelnen Kapitel ziemlich willkürlich aneinanderreihen, die Bedeutung der einzelnen Abschnitte für sein Lebenswerk zum Einteilungsgrund genommen.

Sodann wollte ich, da ich ungesucht eine, wie ich hoffe, erfolgreiche Anregung zu einer allgemeinen oder doch jedenfalls vielfach stattfindenden Wichernfeier habe geben dürfen, es an Vorschlägen, Rat und Hilfe für diese Feier nicht fehlen lassen. Denn es kommt, wenn ein Segen aus dem Fest erwachsen soll, nicht nur darauf an, daß gefeiert werde, sondern daß recht gefeiert werde, daß das Bild Wicherns, welches dann vor der Gemeinde, den Kindern, den Anstalts- und Vereinsgenossen entworfen wird, in seinen Umrissen und in seinen Farben richtig, wahr, lebendig und lebenweckend ausfalle. Den Antrieb, dazu auch noch eine besondere Hilfe zu bieten, entnahm ich meinem eignen Bedürfnis in analogen Fällen. Wenn es sich um eine Gelegenheit und einen Stoff handelte, denen ich bisher keine besondere Aufmerksamkeit hatte widmen können, empfand ich den Wunsch nach solcher Hilfe sehr lebendig. Aber auch in Fällen, in denen ich mich für hinreichend gerüstet halten durfte, das Notwendige zu leisten, war mir eine Hilfe nicht unlieb, der ich eine Anregung, einen bisher für mich im Schatten stehenden Zug, einen weniger beobachteten Gesichtspunkt entnehmen konnte. Daß darunter die Selbständigkeit der Leistung nicht zu leiden braucht, ist selbstverständlich und hat sich bei andern wie bei mir oft genug erprobt. — Um nicht eintönig zu werden, habe ich bei den Skizzen für die verschiedenen Arten von Ansprachen sowohl einiges der Literatur entnommen als auch außer meinen eignen Arbeiten die von Freunden erbeten und erhalten, welche alle für meinen Zweck eigens entworfen worden sind.

Ich danke den verehrten Amtsbrüdern dafür aufs beste. Nach der Wichernfeier sind leicht Dutzende, vielleicht Hunderte von Dispositionen zu haben. Sie würden aber für den Zweck dieser Schrift belanglos sein, weil post festum gekommen.

So gehe denn dies Büchlein hinaus und richte unter Gottes Beistand das Zwiefache aus, wozu es gesendet ist.

Der Verfasser.

Inhalt.

I. Die Bedeutung Wicherns. Seite

1. Wichern als Vater der Inneren Mission 4
2. Wichern als Herold der Inneren Mission 16
3. Wichern als Fachmann der Inneren Mission 21

II. Johann Hinrich Wichern — ein Lebens- und Charakterbild.

1. Die Zeit der Entwicklung 31
2. Die Zeit des schöpferischen Wirkens 58
3. Die Zeit der Eingründung und Ausbreitung seines Werks 111
4. Die Zeit der Nachblüte und des Endes 145
5. Charakteristik Wicherns 160

III. Zur Jubiläumsfeier.

1. Für Haupt- und Nebengottesdienste 170
2. Für Kindergottesdienste 193
3. Für Gemeindeabende 206
4. Für Anstalts- und Vereinsfeiern 209
5. Für Schul- und Seminarfeiern 210

IV. Literarische Hilfsmittel.

1. Schriften Wicherns 218
2. Schriften über Wichern 220
3. Schriften über Innere Mission 223
4. Homiletisches 226

▽ ▽ ▽

I. Die Bedeutung Wicherns.

Vortrag beim 25jährigen Jubiläum des Brandenburgischen Provinzial-Ausschusses für Innere Mission zu Berlin, am 5. Dezember 1907 gehalten.[1])

H. V. Aus dem gedruckten Programm ist Ihnen bekannt, daß mein Thema lautet: „Was ist uns Wichern? Eine Jubiläumsbetrachtung".

Wir halten diesmal die 25. Generalversammlung des Brandenburgischen Provinzial-Ausschusses für Innere Mission, feiern also mit Fug und Recht das Jubiläum dieser ganzen Institution. Ein Jubiläum kann auf verschiedene Weise gottgefällig und segensvoll gefeiert werden. Gottgefällig ist es jedenfalls, wenn man mit Dank gegen Gott der Gaben sich erinnert, welche der Geber alles Guten in der betr. Zeitdauer beschert hat. Verargen Sie es mir nicht, wenn ich nach meiner Erfahrung und meinen Grundanschauungen dabei vor allem nach den Persönlichkeiten schaue, welche meines Erachtens die wichtigsten Triebräder und Faktoren jedes Werks der Inneren Mission sind. Ich kann und will sie nicht alle nennen, die dem Provinzial-Ausschuß gedient haben und

[1]) Ich habe mit Absicht die Vortragsform dem vorliegenden Abschnitt belassen. Es war damit ein sachdienliches, gerade für dies Thema geeignetes lebhafteres Kolorit gegeben. Aus ähnlichem Grund habe ich die lokalen und personellen Züge im Vortrag nicht getilgt. Sie nehmen nur wenige Zeilen ein und sind den zahlreichen Zuhörern als Erinnerung an jene Stunde vielleicht willkommen. D. Verf.

dienen; sondern nur zwei: erstens Pastor Hennig, den früheren Vereinsgeistlichen. Derselbe hat jetzt das Glück, das Rauhe Haus zu leiten, und das Rauhe Haus hat das Glück, von ihm geleitet zu werden. Ich will mit diesen Worten meinen Freund Hennig nicht als einen vollkommenen Menschen bezeichnet haben, dergleichen gibt's nur in den Köpfen einiger Schwärmer; nicht einmal als einen unfehlbaren Menschen, einen solchen soll es nur ultra montes geben; ich habe noch keinen gesehen und habe an seiner Existenz einige leise Zweifel. Manche wissen beim Gedanken an die Leitung einer solchen Anstalt nur von Mühsal und Arbeitslast und allerlei Beschwerden zu reden — und solche sind ja wahrlich vorhanden — aber ein alter Anstaltspastor, der bereits 35 Jahre seiner Spezialarbeit sich unterzogen hat und trotz vieler Versuche und Versuchungen, ihn an einen andern Platz zu stellen, nicht davon hat wegfinden können, darf wahrlich auch das Glück solcher Arbeit bezeugen. — Und neben Pastor Hennig stelle ich sodann Pastor Reiche. Früher auch ein Mann der Inneren Mission auf demselben Arbeitsfeld, dann Gemeindepastor geworden — und als solcher doch ein Mann der Inneren Mission geblieben! Das beweist schon äußerlich die Tatsache, daß er der Vorsitzende unserer Generalversammlung ist; aber wir alle, die wir ihn und seine Arbeit kennen, wissen, daß er auch innerlich im geistlichen Amt den Inneren Missionsmann nicht ausgezogen hat. Es soll ja zuweilen solche geben, die das tun. Da kommt so ein theologischer Berufsarbeiter der Inneren Mission in ein anderes Amt; ist dann für keine Bestrebung der Inneren Mission mehr zu haben, auch wenn ihn seine jetzige Arbeit nicht totdrückt, hat für alles das ein souveränes Lächeln, ja schilt wohl gar darauf. Ich fürchte, daß ein solcher die Innere Mission mit einem Steigbügel verwechselt. Entweder hat

er ihn hoch genug gehoben, dann heißt's: „der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr kann gehen", oder er hat ihn nicht genug gehoben, dann wird man auf den unbrauchbaren Steigbügel ärgerlich. Ich tadle es durchaus nicht, wenn jemand zu dieser oder jener Inneren Missionsarbeit eine kritische Stellung einnimmt, das tue ich ja selbst nach Gelegenheit und Gewissenspflicht ganz kräftig. Nur das liebloſe Verachten der ganzen Sache, die Eiseskälte gegen alle betr. Arbeit bedaure und beklage ich, und es ist mir ein herzerquicklicher Anblick, wenn ich auch gegenüber der Inneren Mission das Sprichwort bestätigt finde: Alte Liebe rostet nicht. — Wir gedenken also mit Dank und Freude dieser beiden Männer. Und freudiger Dank ist gewiß, ohne anderes auszuschließen, ein notwendiges Stück eines Jubiläums.

Dem schließt sich ein zweites an: Stärkung in dem Werk, daran man die Hand gelegt hat. Wir veranstalten doch eine solche festliche Versammlung wahrlich nicht zu dem Zweck, uns selbst zu bespiegeln, zu rühmen, wie wir's so herrlich weit gebracht; auch nicht bloß deshalb, um in Lauf und Arbeit unseres Lebens einmal einen Tag stillzustehen, ein wenig Odem zu holen und eine Weile fröhlich zu sein im Licht eines solchen Festes; sondern das Stillstehen, der Umblick, das Atemschöpfen und die Freude tun uns dann ihren gewünschten Dienst, wenn sie uns begeistern, anweisen und kräftigen zu neuer Arbeit. Und ich meine, das kann in unserem Fall kaum besser geschehen, als wenn wir uns in dieser festlichen Stunde an dem Mann erquicken, welcher in der Inneren Mission an erster Stelle steht, und in sein Werk uns vertiefen, das er, nachdem es in der Stille geworden und gewachsen, um die Mitte des vorigen Jahrhunderts auf den Leuchter gestellt hat. So ist mein Thema gemeint: „Was ist uns Wichern? Eine Jubiläumsbetrachtung". Es

gilt mir nicht darum, Wicherns Leben zu beschreiben, seinen Werdegang zu schildern oder gar ihn zu kritisieren unter menschlichem, kirchlichem, fachlichem Gesichtspunkt, sondern ich möchte darstellen: Was wir an Wichern heute noch und fernerhin haben, und wie er für Volk und Kirche zu immer reicherem Segen werden kann. Wir haben an ihm, kurz gesagt: den Vater, den Herold, den Fachmann der Inneren Mission.

1. Wichern als Vater der Inneren Mission.

M. v. A. Auf Wichern ist das Wort Carlyles anzuwenden: „Ein großer Mann ist wie ein Blitz vom Himmel. Die übrigen Menschen warten auf ihn wie ein Brennstoff, und wenn er einschlägt, flammen sie auf." Wichern war solch eine geniale, **schöpferische Persönlichkeit**, welche auf dem ihr zugewiesenen Arbeitsfeld ein neues und unverlöschliches Feuer anzündete. Ich zähle nicht zu seinen eigentlichen Schülern, deren manche jahrelang seinen Umgang und seine Unterweisung genossen haben. Aber ich habe ihn doch gekannt, so daß seine Persönlichkeit mir lebendig vor der Seele steht. Namentlich zwei Situationen sind mir unvergeßlich. Ich sah ihn an einem Fest im Rauhen Hause unter den Kindern, sie anredend und sich mit ihnen unterredend. Ein Strahl väterlicher Freude lag auf seinem Angesicht, das sonst ernst genug blicken konnte, und auf seinem Silberhaupt blühte, wie man zu sagen pflegt, der Mandelbaum. In solchen Momenten wurde die Herrschergestalt ein Kind unter Kindern und zeigte sich überhaupt von ihrer menschlich liebenswürdigsten Seite. Ein zweites Mal habe ich ihn bei einem Vortrag in brechend vollem Saal in Hamburg gehört. Da trat eine andere Seite seines Wesens hervor. Da hörten wir ihn als den wortgewaltigen, geistesmächtigen Propheten, dessen blaue

Augen Blitze schossen und dessen Rede Feuerfunken ausstreute. Und dann habe ich ihn ab und an im Rauhen Haus gesehen, aber schon lässig gehend, oder im Rollstuhl gefahren, müde blickend, ein zerbrochenes Werkzeug, eine Ruine. Aber alles zusammengenommen genügt das, mir ihn lebendig zu vergegenwärtigen, wenn ich sein von Oldenberg verfaßtes Lebensbild lese, oder ihn reden zu hören, wenn ich seine gesammelten Werke lese, die nun schon in vier Bänden vorliegen und welche in dem demnächst erscheinenden 5. und 6. Bande wohl ihren Abschluß finden werden. Freilich, wer den Vorzug persönlicher Bekanntschaft nicht hat, ist um so mehr an diese Schriften gewiesen, von deren Lektüre, ja Studium, ich jedem großen Genuß und Gewinn verspreche. Es gibt für mich einige unerschöpfliche Männer, zu denen ein für Innere Mission interessierter Theologe immer wieder gern zurückkehrt, von ihnen stets neues Quellwasser schöpft, stets neue Anregungen empfängt. Es sind — wundern Sie sich nicht gar zu sehr über die Zusammenstellung, ich habe die Sache ausprobiert — Luther, Zinzendorf, Wichern und Löhe. Von diesen allen gilt, natürlich in verschiedenem Maß und in Abstufungen, was einst aus genauer Kenntnis von Luther resp. von seinen Schriften gesagt worden ist (Verfasserin der Familie Schönberg-Cotta in „Gegen den Strom" S. 194): „Sie sind so voll Kraft und so voll Mut, so von Leben überquellend, diese Lutherschen Schriften; einerseits so köstlich einseitig, andrerseits so herrlich vielseitig; ich meine, nur nach einer Richtung hin zunächst blickend, so unentwegt, so ohne Rücksicht und Bedenklichkeit, voll kühnen offnen Freimuts .... und dann auch wieder nach tausenderlei Seiten hin sich richtend, wie unser Menschenherz .... Da ist nichts von Grau, kein neutraler Farbenton, sondern jede Farbe findet sich in ihnen." Mit einem Wort: Wichern war so wenig

wie die andern genannten Männer ein Systematiker; sondern seine Schriften sind der unmittelbare Spiegel seiner Persönlichkeit und des vollen Lebens, in dem er stand. Wichern war ein schöpferischer Geist; als solcher kein Mann des abgerundeten und ausgeklügelten Systems; aber einer, der den Systematikern Arbeit gegeben hat. Erst die Pflanzen auf blühender Wiese und in duftendem Wald und dann das Herbarium und das Linnésche System; erst die griechischen Dichter und Philosophen und dann als Buchführer des Ertrags ihres Lebens und Wirkens die Alexandriner; erst die schöpferische Zeit der evangelischen Kirche im 16. Jahrhundert und dann die Dogmatik des 17. Jahrhunderts; erst Männer wie Wichern, Fliedner, Löhe, dann ihre Nachfolger, die von ihren Lebensgedanken leben und sie verarbeiten. — Wir haben's hier allein mit Wichern zu tun. Er war ein schöpferischer Geist. — War er das wirklich?

Ich habe einst bei einem Fest einen sehr hohen Kirchenbeamten von Wichern reden hören. Es war ein sehr wohlwollender, kluger Mann, und er wollte Wicherns Verdienste feiern — aber wußte von ihm nur als dem Kinderfreund zu reden. Da konnte man wahrlich keine Idee bekommen von Wicherns kirchengeschichtlicher Bedeutung, von dem eigenartigen schöpferischen Werk, von dem gänzlich Neuen, was er gebracht hat. Gewiß hat er als Rettungshausvater große Verdienste. Aber er war damit doch nur der Nachfolger einer langen Reihe von Vorgängern: Pestalozzi, Christian Heinrich Zeller, Falk, Reinthaler u. a. Erfinderehren in bezug aufs Ganze können wir ihm hier mit dem besten Willen nicht beilegen.

Dem wohlwollenden, aber Wichern durchaus nicht richtig würdigenden evangelischen Kirchenmann stellen wir das nichtwohlwollende katholische Kirchenlexikon von Wetzer und Welte, dieses Standard Work römischer Ge-

lehrsamkeit zur Seite. Auf dem Missionsgebiet passieren ihm zuweilen scherzhafte lapsus. So ist Pastor Louis Harms in Hermannsburg der Sohn des bekannten Claus Harms in Kiel (VIII, 1623). So heißt's von Wichern (XII, 1426): „Er widmete sich dem Besuchsverein, einem Werk christlicher Barmherzigkeit, dem ein Fräulein Sieveking vorstand". Zu der ersteren Angabe möchte ich als Anmerkung den Satz hinzufügen: Bücher zitieren und Bücher lesen sind zwei verschiedene Dinge. Und zur zweiten möchte ich bemerken: Der Verfasser hat die Glocken läuten hören, weiß aber nicht, wo sie aufgehängt sind. Von der Bedeutung Wicherns für unsere Kirche und einer Erfassung und Würdigung derselben findet sich natürlich kein Wort.

Leider ist aber ein ähnlicher Mangel einem Buch nachzusagen, dessen Verfasser sich doch eingehend mit Wichern beschäftigt hat. Es ist die ganz hübsch geschriebene Biographie Wicherns von Schnizer. Es wird hier das Leben frisch drauflos erzählt, aber die Eigenart des Mannes und seines Lebenswerkes völlig verkannt resp. nicht erkannt. Dort heißt es z. B. (im Vorwort): „Wohl hat es vor Wichern Männer genug gegeben mit klarem Blick für die Not des Volkes, erfüllt von barmherziger Liebe zu den Verlorenen und ausgestattet mit dem Willen und der Fähigkeit zu helfen; allein so bahnbrechend hat doch keiner gewirkt, so umfassend keiner alle Gebiete des Volkslebens umspannt, wie Wichern." Also nur graduell war er von seinen Vorgängern verschieden, aber nicht wesentlich. Er war eines Hauptes länger denn alles Volk — aber sonst einer von derselben Gattung wie alle übrigen.

Gut, sagt man vielleicht, das sind eben zwei verschiedene Auffassungen Wicherns: die einen halten sein Werk für nur quantitativ verschieden von dem seiner Vor-

gänger, die andern schätzen es qualitativ als etwas anderes, etwas Neues ein. Damit ist noch nicht klargestellt, wer recht hat. So muß ich mich anschicken, mein Verständnis seiner Persönlichkeit und seines Werks zu beweisen. Bei Behandlung des Themas: Was ist uns Wichern? kann man an dieser Frage nicht vorübergehen.

Wichern ist der Vater, d. h. in Menschenmaß der Schöpfer der Inneren Mission. Was ist Innere Mission? Verzeihen Sie, daß ich Sie mit meiner Definition der Inneren Mission befassen muß: „Die Innere Mission ist diejenige kirchliche Reformbewegung des letzten Jahrhunderts, welche den inneren Zustand des evangelischen Kirchentums dadurch zu bessern unternimmt, daß sie sowohl die freie Wortverkündigung als auch die Barmherzigkeitsübung in dem Leben desselben wirksam machen und ihm organisch und dauernd einfügen will." Diese Definition der Inneren Mission ist wohl hie und da, ist von einigen angenommen, aber durchaus nicht allgemein. Wie ich mich damit abfinde? Ein Bekannter sagte mir einst: ich habe Deine Definition der Inneren Mission nie begreifen oder gar behalten können. Er wollte mich vielleicht damit in Erstaunen setzen. Ich konnte nur erwidern: das ist auch gar nicht nötig, daß Du meine Definition begreifst und behältst. Meine Definition hat wenigstens das eine Gute gehabt: seit ich mir dieselbe erarbeitet habe, weiß ich wenigstens, was Innere Mission ist.

Ich halte immer noch diese Begriffsbestimmung für richtig, obwohl ich sie seit ihrer Entstehung immer und immer wieder an den Tatsachen gemessen habe. Und bis ich eine bessere finde, will ich dabei bleiben. Eine besondere Freude und Stärkung in meiner Auffassung ist mir die ganz bestimmte Überzeugung, daß ich damit auf Wichernscher Grundlage stehe. Eine schulgerechte Definition

dürfen wir von ihm nicht erwarten. Das wäre psychologisch und geschichtlich unbillig. Wichern war kein Systematiker und stand noch mitten in der brausenden Flut der Ereignisse. Zwar finden wir eine ganze Anzahl von mehr oder weniger ausführlichen Umschreibungen der Inneren Mission bei ihm. Aber in ihrer Absichtlichkeit, der doch das Gelingen nicht entsprach, sind sie am wenigsten zu Unterlagen eigentlicher Definitionen geeignet. Dagegen ist es viel wahrscheinlicher, daß die Elemente der Sache zutage kommen, wenn Wichern ganz unbefangen und ohne systematische Absichten die Innere Mission darstellt. So war es mir ein hochwillkommener nachträglicher Beweis für die Richtigkeit meiner Fassung, als ich, nachdem die Definition längst feststand, wieder einmal die erste improvisierte Rede Wicherns in Wittenberg las und auf die Worte stieß: „Es tut eins not, daß die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein! daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit setze: die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muß ihr das große Werkzeug, womit sie die Tatsache des Glaubens erweist, werden. Diese Liebe muß in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kund macht, daß Christus eine Gestalt in seinem Volke gewonnen hat. Wie der ganze Christus im lebendigen Gottes*worte* sich offenbart, so muß er auch in den Gottes*taten* sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe. Wird in diesem Sinne das Wort der Inneren Mission aufgenommen, so bricht in unserer Kirche jener *Tag ihrer neuen Zukunft* an.“ In diesen Worten, welche Wichern auf einem der Höhepunkte seines Lebens, vielleicht dem allerwichtigsten, frei entströmten, haben wir das Knochengerüst des von mir aufgestellten Begriffs: *Kirchenerneuerung* durch *Wort des Glaubens*

und Tat der Liebe. Der Zusammenhang aber zeigt ausdrücklich, daß diese Aktion von dem allgemeinen Priestertum auszugehen habe.

Indessen erhebt sich nun gegen die Sache und gegen meine Behauptung, daß Wichern Erfinder- und Schöpferehren gebühren, der Einwurf: Innere Mission ist nur ein moderner Name für eine alte Sache. Innere Mission hat's immer gegeben. Daß Wichern diesen von jeher in der Kirche im Schwang gehenden Bestrebungen den Namen gegeben hat, ist soviel Aufhebens nicht wert, ja hat wohl gar der Sache geschadet. Die das behaupten, haben recht, wenn die Teile soviel wert sind wie das Ganze, und die Elemente dasselbe bedeuten wie die Zusammensetzung. Wohl hat es in der alten Kirche Reformbestrebungen, Wortverkündigung, Barmherzigkeitswerke gegeben, aber nie in solcher Zusammensetzung, daß Reform der Oberbegriff, Wort und Werk die Hebelarme im Dienst der Reform und zum Zweck der Reform bildeten und die ganze Bewegung vom allgemeinen Priestertum, den gläubigen Nichtamtsträgern ausgegangen wäre. Nur einmal, in der nachreformatorischen katholischen Kirche, hat sich eine Zusammenfassung dieser Elemente ergeben, die man mit der Wichernschen vergleichen kann, die aber doch wesentlich davon verschieden geblieben ist. Es ist die Bewegung, die von Vinzenz von Paul ausging. Den Mann, „den Unerreichten in allen Landen", hat Wichern sehr hoch gehalten. Ein Bild desselben hing über seinem Schreibtisch. Und als Wichern mit einer kirchlich gemischten Kommission zur Besiegung des Hungertyphus Oberschlesien bereiste und dort unerhörte Zustände antraf, meinte der katholische Kommissar, hier tue ein Oberlin not. Da antwortete Wichern: „Ein Oberlin im Bunde mit einem Vinzenz von Paul." Man darf sich diesen Vinzenz nicht falsch idealisieren. Er war ein erzrömischer Mann und hatte

Wohlgefallen auch an gewaltsamen Ketzerbekehrungen. Aber er eiferte doch auch mächtig für eine Reform der katholischen Kirche und bekämpfte deren Notstände durch die Wortverkündigung, indem er die Priester der Missionen stiftete und von ihnen Volksmissionen halten ließ, ferner durch Barmherzigkeitswerke, indem er die Kongregation der barmherzigen Schwestern ins Leben rief, die leibliche Pflege leisteten. Da haben wir also: Reform und als Mittel derselben Wort und Werk. Aber die beiden Grundunterschiede bleiben: In der katholischen Kirche faßte Vinzenz alle diese Bestrebungen nur in seiner Person zusammen, Wichern dagegen in der Institution der Inneren Mission, abgesehen davon, daß natürlich dort vom allgemeinen Priestertum gar keine Rede sein konnte.

Wenn nun der Unterschied zwischen der Inneren Mission und dieser ungefähren Zusammenfassnng der Wesensmomente schon sehr groß, ja radikal ist, wie groß wird erst der Unterschied zwischen der Zusammenfassung durch Wichern und den einzelnen Elementen sein, die ja wirklich uralt sind. Welcher Unterschied ist es? Derselbe wie zwischen einzelnen Baumaterialien und einem Bau. Wie verschiedenartig können jene zusammengefügt werden, und wie verschieden sind dann die Häuser, die aus ihnen entstehen. Oder ein anderes noch viel treffenderes Bild: Unser Kochsalz ist eine Zusammensetzung aus den beiden Elementen Chlor und Natrium. Das Chlor braucht man zum Bleichen und Desinfizieren. Das Natrium gebraucht man zur Darstellung vieler Metalle, zu Zünd- und Sprengzwecken. Das Kochsalz ist zu alledem nicht zu brauchen, wohl aber zu etwas viel besserem: es ist ein notwendiger Bestandteil unserer Speisen und erhält vieles, was sonst bald der Fäulnis anheimfallen würde. Aus jenen Elementen wird dieses gänzlich Neue, das eine unendlich reichere Verwendung hat, zusammengesetzt. Das hat im

Reich der Natur Gott der Herr getan. Und Wichern sollte, indem er im Reich des Geistes und der Gnade aus alten Elementen ein Neues, viel Wirksameres und Bedeutsameres bereitet hat, nicht als der Erfinder und in Menschenmaß als der Schöpfer, somit als der Vater der Inneren Mission geehrt werden? Und wenn man vom Kochsalz rühmt: es ist „eine der materiellen Grundlagen unseres Kulturlebens", so dürfen wir gewiß Gott für die Gabe der Inneren Mission als für einen wichtigen Faktor, ein bedeutsames Ferment unseres kirchlichen Lebens danken.

Wichern hat aber sodann auch — und das ist neben der Inneren Mission seine zweite Schöpfung — die männlichen Berufsarbeiter der Inneren Mission aus dem Laienstand erfunden. Ganz so wird die Sache gewertet von Uhlhorn, dem besten Kenner und literarischen Bearbeiter der Geschichte der christlichen Liebestätigkeit — letztere übrigens nicht zu verwechseln mit dem Ganzen der Inneren Mission; sie ist nur ein Teil derselben. Er sagt, nachdem er gezeigt, daß die Liebestätigkeit vor Wichern nur die Fortsetzung der Arbeit des Pietismus gewesen war: „Jetzt erst kommt etwas wirklich Neues, die Ausbildung von berufsmäßigen Arbeitern und Arbeiterinnen für die Werke der Barmherzigkeit. Daß es daran fehlte, war ein Hauptmangel der bisherigen Liebestätigkeit, darin stand der Protestantismus hinter dem Katholizismus weit zurück. Sollte es zu einer reicheren Entfaltung der Liebestätigkeit kommen, so bedurfte es vor allem einer Schar von Arbeitern und Arbeiterinnen, die sich ganz in den Dienst der Barmherzigkeit stellten, die auf diesen Dienst nicht bloß diejenige Zeit und Kraft verwendeten, welche ihnen ihr sonstiger Beruf übrig ließ, sondern diesen Dienst als Lebensaufgabe betrachteten und dafür auch, was nicht minder wichtig war, erzogen und geschult wurden." (III, 348.)

Wie war Wichern auf den Gedanken der Begründung des Brüderinstituts gekommen? Er hat es selbst authentisch ausgesprochen. „Als Wichern bei der 25. Jubelfeier des Rauhen Hauses in den neugeschmückten Betsaal trat, wo mit den Brüdern des Hauses die Schar der von nah und fern Gekommenen ihn festlich begrüßte, da ergriff er tiefbewegt das Wort. Die gegenwärtige Stunde lenkte seinen Blick in die ferne Vergangenheit zurück. „Einst" — so etwa sagte er — „als ich von der Universität nach Hamburg zurückgekehrt war und im Besuchsverein und in der St. Georger Sonntagsschule mein erstes Arbeitsfeld gefunden, da habe ich dort mit manchen jungen Männern gearbeitet, die, wie die meisten von Ihnen, liebe Brüder, Handwerker waren und ihre Feierabende und Sonntagsstunden hingaben, um armen Kindern und verlassenen Kranken die Liebe Christi zu bringen. Damals dachte ich oft: wie anders müßte es sein und welche Frucht könnte für das Reich Gottes geschafft werden, wenn solche schlichte, mit ihrem Glauben und Leben in Gott begründete Christenmänner nicht nur etliche Stunden wöchentlich dem Dienst an den Armen opferten, sondern mit ihrem ganzen und vollen Lebensberuf demselben gehörten. Und — so fuhr er fort — vor mir stieg als ein Zukunftsbild die Hoffnung auf, einst solche Männer zu sammeln, mit ihnen gemeinsam für unsere Kirche und unser Volk zu arbeiten und in ihrem Kreise das Schönste und Beste zu finden, wonach mein Herz sich sehnte: brüderliche Gemeinschaft und Bruderliebe, begründet auf der Liebe zu dem, der vom Himmel gekommen ist, um unser Bruder zu werden. Diese Arbeit und diese Gemeinschaft habe ich unter Ihnen, teure Brüder, gefunden, und dafür werde ich dem Herrn in alle Ewigkeit danken." — Der Zeitpunkt aber, der Frage der Brüderschaft praktisch näher zu treten, war durch das Bedürfnis des Rauhen

Hauses zunächst gegeben. Wichern bedurfte bei der wachsenden Zahl der Kinder Erziehungsgehilfen, die mit ihm in einem Geist und Sinn und als ältere Brüder der Knaben das Werk trieben. Von diesem Ausgangspunkt aber ergaben sich wie immer bei Wichern weite Perspektiven. Er wollte die Brüder auch in andere Rettungshäuser in die Arbeit stellen; er schaute nach den rechten Personen aus für den Gefängnisdienst und für manche andere Zweige der Inneren Mission, bis zu dem kühnen aber wohl etwas zu idealistischen Gedanken der Entsendung sog. „pilgernder Brüder" in die Handwerkerwelt, welche damals vom Kommunismus und von der Revolution infiziert wurde.

Wie neu aber, ja wie überraschend und fast erschreckend der Gedanke der Brüderschaft den Zeitgenossen war, das zeigte typisch die Stellung, welche der Verwaltungsrat des Rauhen Hauses dazu einnahm. In den Vorbesprechungen lehnte der Vorstand die Sache rundweg ab (1833). Wichern kam nach zwei Jahren (1835) darauf zurück, erreichte aber nur die Erlaubnis, bis zu fünf Gehilfen fürs Rauhe Haus einzustellen. Nach drei Jahren (1838) wurde ihm gestattet, einige junge Männer als Pensionäre mitarbeiten zu lassen usw. Wichern mußte sich bemühen, auswärtige Freunde des Rauhen Hauses willig zu machen für die Bezahlung der Kostgelder solcher Brüderaspiranten. 1839 erbat es Wichern vom Verwaltungsrat, die Brüdersache nicht nur zu erlauben, sondern aktiv zu fördern. Er erreichte nichts weiter, als daß man die Angelegenheit etwas weitherziger gestaltete. Erst im Jahre 1845 kann die Brüderanstalt als dem Rauhen Haus organisch eingefügt gelten. So hat Wichern zwölf Jahre lang gerungen um diese Sache mit denen, welche deren Förderer hätten sein sollen. Ein dunkles Blatt in der Geschichte des Rauhen Hauses und der

Inneren Mission! Was für Zeit und Kraft und gewiß auch manchen inneren Kampf hat es Wichern gekostet, welche besser auf etwas anderes hätten verwandt werden können. Die Schwierigkeiten einer solchen Institution sind wahrlich groß genug, ohne daß sie von dem Mangel an Einsicht eines Vorstandes oder Verwaltungsrats erst noch künstlich erhöht zu werden brauchten. Man fragt oft nach den Ursachen, weshalb sich die Brüdersache so viel langsamer entwickelt habe, als die Diakonissensache. Mir ist bewußt, daß dazu eine Reihe von Gründen mitgewirkt haben. Aber eine Ursache ist auch dieser Druck in den ersten zwölf Jahren, während sich die Diakonissensache unter Fliedner sofort von Anfang an ungehemmt entfalten durfte. — Man sagt zur Entschuldigung für die damaligen Mitglieder des Verwaltungsrats: Ja, Vorstände müssen vorsichtig sein und den Knopf auf dem Beutel haben, damit die genialen Anstaltsdirektoren nicht Überflieger werden und wie Ikarus, der Sonne zu nah gekommen, im Meer zugrunde gehen. Gewiß, ein derartiger Tod ist keinem zu gönnen, und wer einen davor behütet, verdient allen Dank. Aber es ist schade, daß so manche, denen ein Vorstand heilsam wäre, der sich wie mit Zentnergewicht an ihre Füße hinge, sehr häufig ihn nicht haben, während gegenteilig andere, die um der Sache willen Hilfe verdienten, mit solchen Steinblöcken gesegnet sind. — Nein, die einzig durchstehende Entschuldigung des Verhaltens jener Herren ist die: Die Sache war noch ganz neu, und dies der beste Beweis dafür, daß Wichern sie erfunden hat. So wollen wir ihm wahrlich die Schöpferehren nicht streitig machen und Gott für seine Gabe danken. Es hat im Vergleich mit der Hauptsache wenig zu sagen, daß im Lauf der Zeit die Sache einige verschiedene Nuancen und dementsprechende Namen angenommen hat. Wichern liebte den Namen

„Brüder“ und wehrte sich gegen jeden andern; später zog man vielfach in Parallele zu den Diakonissen den Namen „Diakonen“ vor; neuestens spricht man von „Gemeindehelfern“. Es ist im Grund genommen immer derselbe Faden, nur jedesmal eine etwas andere Nummer.

Bis hierher haben wir Wichern als den Vater der Inneren Mission zu würdigen versucht, indem wir ihn erkannten als den Erfinder und Schöpfer der Inneren Mission selbst und eines ihrer wichtigsten Organe, der männlichen Diakonie oder der männlichen Laienberufsarbeiter.

2. Wichern als Herold der Inneren Mission.

Aber neben seine Vaterschaft tritt sein **Heroldsamt**, dem wir uns nun zuwenden.

Wichern rief auf zur Inneren Mission, und zwar alle gläubigen Gemeindeglieder, deren Recht und Pflicht zur Inneren Mission er immer wieder betonte. Ihm knüpfte sich diese Aufgabe und ihre Erfüllung an das biblische und echt evangelische Wort vom allgemeinen Priestertum. Ich gebe hier einige Sätze Wicherns wieder. Er verlangt als starkes Erfordernis der Zeit, daß in den Predigten eine Wahrheit stärker als bisher hervorgehoben werde: „Das ist die apostolische und erst durch die evangelische Kirche wieder erweckte Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen. In der Betätigung dieser Wahrheit sehen wir eine der großen Bürgschaften einer besseren Zukunft der Kirche, und es ist ein Zeichen des neuen schon anbrechenden Tages, daß seit dem Ausbruch der politischen Umwälzung immer mehr Stimmen der Besonnenen darauf zurückkommen. Es scheint uns gleichgültiger, daß diese Wahrheit in Beziehung auf die Verfassungsfrage geltend gemacht wird; hier liegt vielleicht sogar eine Gefahr für die Kirche; das Wichtigere ist,

daß man zum Bewußtsein gebracht werde, wie in diesem allgemeinen Priestertum eine Verpflichtung der Gemeinde und der einzelnen Glieder derselben zum rettenden Wirken der gläubigen Liebe liegt. Die lebendige Predigt vom allgemeinen Priestertum muß die sämtlichen Zuhörer aus der bisherigen Untätigkeit gegen die Armen und die Proletarier wecken, muß die Hörer der Predigt in ebensoviele Prediger des Wortes verwandeln, wenigstens zu verwandeln bestrebt sein; in ihr muß eine treibende Kraft des göttlichen Geistes sich mitteilen, welche den Kirchkindern wie das Herz zur Fürbitte gegen den Herrn so auch den Mund und die Hand zum Wort und zur Tat der rettenden Liebe öffnet. Der Hausvater muß in seiner Familie, unter Gesellen, Lehrburschen, Dienstboten wieder zum Hausprieſter, und das Gemeindeglied wieder zu einer Quelle des Lebens unter den ersterbenden oder erstorbenen Gliedern der Gemeinde — zu denen vor allen die Proletarier gehören — herangebildet werden; dann haben wir Hunderte von neuen Predigern aus der Kraft des Geistes Gottes" (Wichern, Werke III, 228).

Nach diesen Worten Wicherns könnte es den Anschein haben, als stelle er das allgemeine Priestertum vornehmlich und in erster Linie auf das Wirken unter den Menschen, während Priestertum seinem Wesen nach immer in erster Linie zu Gott gewendet ist in Opfer und Gebet. Aber es scheint nur so. Das war eben Wicherns Art, daß er, was ihm momentan wichtig war, so stark hervorhob, daß andere Elemente des betr. Begriffs oder der betr. Sache darüber in den Schatten traten und zu kurz kamen. Deshalb habe ich zum Eingang meines Vortrags das Urteil über Luthers Schriften auf die Wichernschen angewendet: „Sie sind von Leben überquellend, so köstlich einseitig, zunächst nach einer Richtung blickend, so unentwegt, so ohne Rücksicht." So geht man fehl, wenn

man nur einen Satz herausklaubt; aber wenn man alles zusammennimmt, erhält man die Korrektur, zwar nicht in dem Sinn, daß Wicherns Gedanken dann alle als absolut richtig sich erweisen, aber doch meist so, daß sie deutlich werden. Wichern hat häufig den Gedanken des allgemeinen Priestertums gestreift, und dadurch empfängt, was wir eben berührt haben, neues Licht. Es trägt zur Klärung und Richtigstellung bei, was er an anderer Stelle sagt: „Wenn Luther . . . das allgemeine Priestertum der Christen verkündigte, so bereitete er damit den Acker, auf dem die Innere Mission erblühen mußte" (Wichern, Werke III, 285). Und noch deutlicher und tiefer heißt's ein ander Mal: „Wir verstehen unter dem allgemeinen Priestertum das Vorrecht der Christen, in Christo einen unmittelbaren Zugang zum Vater zu haben und in Christo allezeit betend vor ihrem Gott zu stehen und zu dienen, um das Opfer des Lebens, der ganzen Person zu bringen. Die Darbringung aber eines solchen Lebensopfers im Glauben an den Gottessohn wandelt den erlösten Menschen in eine Segensquelle, und die Gnadenverheißung geht an ihm in Erfüllung, daß von seinem Leibe sollen Ströme des lebendigen Wassers fließen. Die Gemeinde des Herrn wird so zu einer segenspendenden Priestergemeinde, zu einem königlichen Volke Gottes, in dem jeder, das Zeugnis des Herrn empfahend, selbst wieder ein Zeuge seines Lebens werden und aus innerstem Lebenstriebe die Tugenden dessen verkünden muß, der ihn berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Dies Priestertum der Gläubigen ist zugleich ihre Weihe zum Werk der Mission, auch der Inneren Mission" (Wichern, Werke III, 957).

Hier haben wir die ja auch sonst und im allgemeinen grundlegende richtige Bindung der ethischen Seite des

allgemeinen Priestertums an die religiöse Seite, und doch sind beide für die Betrachtung unterschieden. Und hieraus erhellt deutlich, wie verkehrt es ist, von der Inneren Mission als dem verlängerten Arm des geistlichen Amtes zu reden, und wie es noch viel verkehrter ist, die Innere Mission als ein notwendiges Übel zu bezeichnen. Als Ausfluß des allgemeinen Priestertums ist sie die Betätigung eines christlichen Urrechtes, des Normalstandes eines Christen, etwas Ähnliches, wie es die allgemeine Wehrpflicht auf dem Gebiet des staatlichen Lebens ist.

Und zu solcher allgemeiner Wehr- und Dienstpflicht rief Wichern alle Kreise, Stände, Alter und beide Geschlechter unseres Volks innerhalb der evangelischen Kirche auf. Er reklamierte das recht verstandene evangelische Priestertum ebensowohl für die Frauen als für die Männer. Ich erinnere an den herrlichen Vortrag, den er beim Lübecker Kirchentag 1856 hielt „Über den Dienst der Frauen in der Kirche". Das anfängliche Mißverständnis, welches man den Lübeckern nachsagte, als wolle Wichern über die sog. „Stuhlsetzerinnen" reden, hat keinenfalls der damaligen und späteren Wirkung der mächtigen, gedankenreichen Rede geschadet. —

Unermüdlich ist er in den Jahren seiner Kraft gereist und hat auf unzähligen Versammlungen sein Zeugnis für die Innere Mission abgelegt und als ein Herold zu ihr aufgerufen. Das alles unter den verschiedensten Gesichtspunkten und bei Behandlung der mannigfaltigsten Themata. Bei solcher gehäuften Redetätigkeit und oft plötzlich an ihn herantretenden Aufforderungen war es durchaus nicht zu verlangen, daß er sich für die einzelne Leistung gründlich und im Detail vorbereitete. Häufig war dies ganz und gar nicht möglich und die Leistung doch vortrefflich, wie die Wirkung durchgreifend. Ja Wichern muß häufig die Erfahrung machen, daß die nicht präparierte Rede ihm

besser gelingt, als die vorbereitete. War doch schon die Wittenberger Programmrede 1848 von ihm plötzlich gefordert und ohne weiteres geleistet worden — wir wissen, mit welchem überwältigenden Erfolg. Gott hatte ihm eben in seltenem Maß die Gabe des Wortes verliehen, er beherrschte aus Studium, reichster und frischester Erfahrung heraus das ganze Gebiet, das er darzustellen und zu vertreten hatte; er bewegte sich immer in seinem Lebenselement und sammelte seine Seele jedesmal, ehe er auftrat, in Gottes Stille, redete zuerst zu Gott im Gebet, ehe er von seines Reiches Sache im Vortrag zu den Menschen redete. Bescheiden sprach er es in späterem Alter aus: „Nur zweimal in meinem Leben habe ich das sichere, mich übermannende Bewußtsein davon gehabt, daß Gott mir in außerordentlichem Maße die volle Kraft des Wortes verlieh. Das erste Mal bei jener Sonntagsschulfeier im Hamburger Schneideramtshause (1833), das zweite Mal bei meiner Rede über die Innere Mission auf dem ersten Wittenberger Kirchentage (1848)“ (Oldenberg I, 293).

Wer einen tiefen Einblick in Wicherns Heroldsamt, in seine Reise- und Redetätigkeit tun will, der studiere die beiden ersten Bände seiner Gesammelten Werke, welche seine Briefe enthalten; er wird einen reichen Gewinn haben für die Kenntnis neuerer Kirchen- und innerer Zeitgeschichte und eine Einleitung in Wicherns Gesamtschriftstellerei, welche gleichfalls der Ausbreitung der Inneren Mission diente. Es sind lauter Gelegenheitsschriften, keine im engeren Sinn literarischen Produkte. Weiteres über diese Seite seines Wirkens zu sagen, verbietet mir die Kürze der Zeit. Ich kann aber nur dringend raten: Nimm und lies.

3. Wichern als Fachmann der Inneren Mission.

Ich nenne als drittes Stück dessen, was uns Wichern ist: **der Fachmann der Inneren Mission.** Was der Vater und der Herold der Inneren Mission an Gold und Silber aus der Tiefe hervorholte, von Schlacken reinigte und aller Welt in ihrem Glanz zeigte, das setzte der Fachmann in kleine Münze um. Was charakterisiert Wichern in dieser Beziehung?

Wie alle andern großen Männer der Inneren Mission studierte er eifrig und gründlich sein Fach. Als Fliedner sein Interesse dem Gefängniswesen zuwandte, ließ er sich ganze Stöße Akten kommen und durchforschte sie nach allem Wissenswerten. Seine Kollektenreise war nicht nur ergiebig für die Kasse, sondern auch für seine Kenntnis der Wohltätigkeitsunternehmungen, ja der Kirche und theologischen Literatur Hollands. Und wenn ihm etwas wegen Gaben- und Zeitmangel unzugänglich war, so regte er andere zu solchen Studien an. So ist Uhlhorns klassisches dreibändiges Buch über die Geschichte der christlichen Liebestätigkeit die Frucht Fliednerschen Betreibens. Löhes reiches Studium auf den verschiedensten Gebieten der Liebestätigkeit und der praktischen Theologie ist bekannt. Und auch Wichern hat es daran nicht fehlen lassen. Schon seine Bibliothek läßt das erkennen und seine ausgebreiteten Kenntnisse in Praxis, Geschichte und Theorie legen dafür vollgültiges Zeugnis ab. Und mit seinem Rat an jüngere Kräfte der Inneren Mission, namentlich solche, welche viel zu reisen hatten, hielt er nicht zurück. Ich weiß es von einem derselben aus mehrfacher Bezeugung, wie eifrig Wichern ihm angelegen habe, sich stille Tage mitten im Strudel der Arbeit und stille Wochen zu schaffen und sie gutenteils mit dem Studium größerer Werke auszufüllen. Sonst werde man flach, oberflächlich, eine Maschine, ein Handwerker. Nun,

ein Schuhmacher, namentlich wenn er nur Schuhe flickt, braucht keine Werke über seine edle Zunft zu lesen, und ein Weinreisender wird seine Fachkunde wohl meist aus häufigen — ach wie oft verderblichen — Kostproben schöpfen. Aber ein Reiseprediger für Innere Mission? oder der Vater einer großen Anstalt, der den Seinigen Geistesöl verzapfen soll? kommen die mit Handwerksroutine aus? Und wenn ein solcher den ganzen Tag Schuhe flickt, dann will man das wohl gar noch loben als Hingabe an die Arbeit und Treue im Kleinen! Nach meiner Beurteilung ist es in hohem Maß beklagenswert. — Fliedner, Löhe, Wichern hatten auch wahrlich viel zu tun und haben doch fleißig studiert. Ja, sie konnten mit deshalb nur so Großes vollbringen, weil sie ihr Fach so gründlich studiert haben.

Dabei aber blieb Wichern — und das ist ein zweiter glänzender Zug seines Wesens — nicht im Fachmännischen hängen. Er war von den drei genannten wohl der Weltoffenste, er lebte auch in den größten Verhältnissen und hatte sowohl in Hamburg als in Berlin eine Umgebung, die ihn zu weitem Ausblick anregte. Aber er folgte auch dieser Anregung, und nahm die Ansprüche der Großstadt nicht als Entschuldigung der Zerstreuung und Verflachung. Einige Beispiele nach zwei Richtungen. Mit seiner Frau las der vielbeschäftigte Mann z. B. Dahlmanns und Rankes Geschichtswerke, Neanders Bernhard v. Clairvaux, große Abschnitte aus Leos historischen Werken, aus Lichtenbergs Schriften usw. Außerdem trieben sie Englisch und Französisch zusammen (Oldenberg I, 588 f.). Daneben versenkte sich Wichern für sich noch in theologische, namentlich Bibel-Studien. Seine vielen Reisetage benutzte er zum Nachsinnen über seine Aufgaben und Probleme und zur Meditation für seine Vorträge. Aber auch zum Studium z. B. von Gelzers Literaturgeschichte, Humboldts Kosmos,

Rankes Reformationsgeschichte, Dantes göttlicher Komödie und vieler anderen Werke (Bunke in Schäfer, Monatsschrift XXII, 1902, 21). Das zeigt Wicherns brennenden Durst nach ausgebreiteter Erkenntnis. Zugleich war ihm aber auch die Vertiefung in solche Literatur wie ein Stahlbad zur Seelenerquickung und zur Bewahrung vor dem übermächtig auf ihn eindringenden Praktizismus. Das Mittel ist auch von andern probat gefunden worden. An dem Tag, an welchem mich im Jahr 1872 in Kaiserswerth die Mutter Fliedner umherführte, und mir, dem blutjungen Diakonissenpastor ihre ganze Zeit widmete, geriet ich mit meinem Fraggeist auch an Julius Disselhoffs Werk über Hamann, das er — es hat mich immer gaudiert — „Fähigen Köpfen gewidmet" hat, und erlaubte mir, mich zu erkundigen: Wie ist doch Pastor Disselhoff dazu gekommen, bei all seiner praktischen Arbeit über dies von seinem Amt so weit entlegene Gebiet solch ein Werk zu schreiben? Da erhielt ich die lakonische aber vielsagende Antwort: „Er hat wohl nicht anders gekonnt." — Ja, wer nicht anders kann, der kommt auf solche Studien — aber der wird auch kein Innerer Missionshandwerker. Wenn solches Studium gewirkt hat, was es soll, nicht eine Gedankenschwelgerei und eine geistige Luxuspartie gewesen ist, sondern ein Stahlbad und eine Erfrischungskur, dann kehrt der also Gekräftigte mit neuer Kraft und geschärftem Interesse zu den Kleinigkeiten und den Alltagsgeschäften zurück. Die Abwechselung ist ihm eine Erholung. Welch ein Auge und Herz hatte Wichern für die kleinen Dinge: jede Maßnahme der Hausordnung, jeder Baum im Garten, jedes Gerät und sonderlich jedes Kind war ihm wichtig, reichlich so wichtig wie eine Größe der Weltgeschichte, mit der er sich vielleicht vorher beschäftigt hatte. Die Folianten seiner Tagebücher zeigen, wie genau er's mit jedem Kind nahm, wie eingehend er

es studierte und wie sorgsam er es behandelte, gerade wie ein gewissenhafter und von Herzen teilnehmender Arzt. So muß ein Mann der Inneren Mission sein, sich auch für die Kleinigkeiten interessieren. Ich sollte einst bei dem Bau und der Einrichtung einer Anstalt Rat geben. Es stand eine schöne Summe zur Verfügung, etwa 150000 M. Aber ich konnte nichts nützen. Der Bauplan war wesentlich nach den Bedürfnissen der körperlichen Trägheit des betr. Vorstehers entworfen, und so wurde das Haus gebaut. Gegen die uneingestandene Faulheit war nicht aufzukommen. Und als es an die Einrichtung ging, da war ich dem Manne viel zu pedantisch, als ich mich um die einzelnen Möbel, die Betten und deren Aufstellung kümmern wollte. Er lachte mich aus und ging davon. Die ganze Sache ist auch danach geworden. — Ich habe eine entgegengesetzte Erfahrung noch frisch im Sinn. Als ein junger Freund (Troschke) ein Kinderheim im Ostseebad Rewahl einrichten wollte, wie sorgsam wurde da alles bedacht, berechnet, bestimmt. Ich weiß vom Effekt der Beratung aus eigner Kunde nichts. Aber schon die Gewissenhaftigkeit und das Detailinteresse der Vorbereitung war mir eine Freude.

Denn auch die Einzeleinrichtungen wollen nach größeren Gesichtspunkten erfaßt und geregelt werden. Ich denke dabei z. B. an das Familienprinzip, welches Wichern zur Grundlage der Kindererziehung im Rauhen Hause gemacht hat. Es ist hier nicht der Ort, dasselbe näher darzulegen, zu empfehlen, zu verteidigen. Wie viel ist es mißverstanden worden: Das ist gar keine Familie, in der nicht eine Mutter waltet, in der neben den Knaben nicht auch Mädchen sind usw. Indem Name und Sache von Kleingeistern so gepreßt wurde, vergaß man, daß damit, daß die Mutter wegstirbt oder daß nur Söhne in einem Hause sind, die Familie nicht aufhört,

eine Familie zu sein, und daß man doch wohl in Kürze dies familienartige Gebilde im Unterschied von der Arbeitsriege und der Schulklasse mit dem Namen Familie belegen darf, um Grundlage und Ziel des Ganzen zu charakterisieren. — Woher hat Wichern die Anregung zum Familienprinzip empfangen? Man hat auf Schleiermacher geraten, dessen Betonung des Werts der Persönlichkeit und der Familie die erste Grundlage dafür in der Gesinnung gelegt habe. Geschichtliche Nachforschungen, welche D. Johannes Wichern angestellt und im Bd. V der Gesammelten Werke in der Kürze veröffentlicht hat (S. 264), weisen auf schon bekannte Ansätze bei Joh. Falk und bisher unbekannte bereits aus dem Jahr 1788 stammende ähnliche Einrichtungen zu Hackney bei London, von Wichern allerdings erst 1851 besucht, zurück. Ich vermute, daß alle diese drei Spuren bei ihm unmittelbar und mittelbar zusammengewirkt haben. Freilich ist's nur in bezug auf Falks Vorgang nachweisbar, für Schleiermacher wahrscheinlich, und für Hackney durch mittelbare Kunde wenigstens möglich. — Das Familienprinzip ist verschmäht worden an Stellen, wo man bestimmt auf Annahme hätte rechnen dürfen, und ist eingeführt worden an solchen, wo man kaum wußte, woher es stammt. Neuerdings habe ich eine vielversprechende Nachblüte davon gesehen auf einem Acker, wo man die Blume nicht suchen sollte: in der großzügig geplanten und bereits anfangsweise errichteten katholischen Krüppelanstalt des Rektors Sommer zu Bigge a. d. Ruhr in Westfalen: in jedem Pavillon je acht Knaben unter einem Bruder, dem Mitglied einer neu gegründeten Kongregation, der mit den Kindern ihr ganzes Leben teilt. Die Einrichtung ist keine direkte Nachahmung Wicherns, aber doch wohl indirekt durch seinen Vorgang vermittelt, freilich in eigenartiger Weise ausgestaltet. — Mit dem Gesagten

wollte ich nur ein Beispiel geben, wie bei Wichern die Einrichtungen nicht auf Einfällen oder Zufällen ruhten, sondern auf tiefdurchdachten Entschlüssen, deren Richtigkeit sich auch an andern Stellen bewährt, wo man mit Ernst den Dingen nachdenkt und die rechten Personen dafür hat. Die englische Anstalt ist wegen Fehlens der tauglichen Personen zugrunde gegangen. Daraus erkennen wir, daß wir bei Wichern einer geschlossenen Kette begegnen, in der ein Glied am andern hängt, eins das andere stützt und beeinflußt. Die Kinderanstalt mit dem Familienprinzip bedarf der Brüderanstalt, und die Brüder bedürfen es, vom Geist der Inneren Mission getragen und durchwaltet zu sein. Die Innere Mission aber ist eine kirchliche Sache, in welcher die aus dem Glauben geborene Liebe sich darstellt und auswirkt.

Damit schließe ich meine Darlegungen. Ich weiß recht wohl, daß ich meiner Aufgabe nicht gerecht geworden bin. Ich habe mich auch redlich gewehrt und gezögert, ehe ich es übernahm, den großen Gegenstand in den Rahmen eines solchen Vortrags zu fassen. Ich kam mir bei der Vorbereitung auf diese Stunde oft vor, wie einer, der das unerfüllbare Wagstück unternommen hat, einen rauschenden Fluß mit einem Fingerhut auszuschöpfen.

Nur eins nehme ich für mich in Anspruch, was mich schließlich auch überwunden und zur Übernahme der Aufgabe gebracht hat: ich gehöre zu denen, von welchen Carlyles Wort gilt. Auch ich bin Brennstoff gewesen für Wichern, diesen Blitz vom Himmel. Und seitdem brenne ich für ihn in Liebe, Hochschätzung und Bewunderung. Wenn man aber selbst brennt, dann möchte man auch nach Kräften Feuerfunken ausstreuen, um seinen Dank zu betätigen für den empfangenen Segen.

Ich bitte deshalb zum Schluß: Lassen Sie uns das 25jährige Jubiläum des Brandenburgischen Provinzial-

Ausschusses für Innere Mission benutzen, das 100jährige Jubiläum Wicherns so vorzubereiten, daß unserer Kirche und unserm Volk ein Segen daraus erwächst. Am 21. April, dem dritten Ostertag 1908, werden es hundert Jahre sein, daß Wichern geboren wurde.

Was ich dafür auf dem Herzen habe, will ich in thesenartiger Form in Kürze zusammenfassen:

1.

Wichern, der Vater, Herold und Fachmann der Inneren Mission, ist eine von Gott unserer Kirche und unserm Volk gegebene Persönlichkeit, die im ganzen und einzelnen vielen zum Segen für Zeit und Ewigkeit geworden ist.

2.

Wir bitten, die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages nicht vorübergehen zu lassen, ohne in weitesten Kreisen sein Gedächtnis und damit die von ihm ausgehende Segenswirkung zu erneuern.

3.

Wir bitten den Provinzial-Ausschuß resp. seinen Vorstand, dem Zentral-Ausschuß den Antrag zu unterbreiten, die Sache in die Hand nehmen und die betr. Anregungen geben zu wollen, sowohl bei den deutschen Kirchenregierungen als bei den Instanzen der Inneren Mission.

4.

Zur Ausgestaltung einer Wichern-Feier, wie sie mir vor Augen steht, gebe ich folgende Hinweise.

Das erste ist, daß jeder, der ein Freund der Inneren Mission ist oder werden will, sich nach Kräften in den Schatz des Wichern betreffenden und von ihm ausgegangenen Schrifttums versenke: Oldenbergs Biographie Wicherns, Wicherns Werke. Die Provinzial-Vereine sind gewiß erbötig, je nach Bedürfnis mehrere Exemplare davon für ihre Fachbibliothek anzuschaffen und zur Verfügung zu stellen. Vielleicht erscheint auch zu dem Tag noch rechtzeitig manche gute Schrift.

5.

Das zweite ist eine von den Kirchenbehörden angeordnete, oder wenn dem wichtige Gründe entgegenstehen sollten, doch

empfohlene gottesdienstliche Feier, in welcher kräftig und warm durch Mitteilungen über Wichern und sein Werk dem persönlichen Leben der Kirchgänger wie dem gesamten Gemeindeleben eine gesunde religiöse und kirchliche Anregung gegeben werde.

6.

Während diese Feier im Hauptgottesdienst des dem Jubiläum vorausgehenden zweiten Ostertags oder des folgenden Sonntags Quasimodogeniti sich zu vollziehen hätte, würde es auch zu empfehlen sein, wenn in Nebengottesdiensten (Bibelstunden, Missionsstunden, Kindergottesdiensten ꝛc.) oder an Gemeindeabenden je nach Umständen auf die Wichern-Feier Rücksicht genommen würde.

Der Sonntag Quasimodogeniti würde sich besonders dazu eignen, weil die epistolische Perikope desselben den Wahlspruch Wicherns (1. Joh. 5, 4) enthält. Damit wäre für die betr. Predigten ein sehr passender Text gegeben.

7.

Bei Wicherns großer pädagogischer Bedeutung wäre es auch sehr angezeigt, wenn in den Schulen (Volksschulen und anderen) seiner gedacht und etwa in der seinem Geburtstag nächstgelegenen Religionsstunde ein Bild seines Lebens gegeben würde. Namentlich würde ein betr. Vortrag in den Lehrer- und Lehrerinnen-Seminaren sehr am Platze sein.

8.

Ein Hauptaugenmerk der Predigten, Ansprachen und Feiern wird es sein müssen, persönliche Kräfte für die Arbeiten der Inneren Mission, und zwar in erster Linie freie Mitarbeiter und Helfer für die bestehenden Anstalten und Vereine zu gewinnen, aber auch die Frage in so manchen Gemeindegliedern anzuregen, ob sie sich nicht als Berufsarbeiter und Berufsarbeiterinnen der Inneren Mission widmen wollen.

9.

Auch wäre je nach Bedürfnis das Interesse zu wecken an Ausgestaltung, Wiederbelebung oder Neugründung solcher Arbeiten und Anstalten der Inneren Mission, welche für den betr. Ort nötig sind oder wofür der Ort besonders geeignet ist.

10.

Drittens wären Feiern in den Anstalten und Vereinen der Inneren Mission zu veranstalten: in Provinzial- und Lokal-Vereinen,

Brüder- und Diakonissen-Häusern, Jünglings- und Jungfrauen-Vereinen usw. Ihnen kann das Bild Wicherns in speziellen Zügen nach der gerade für sie und ihre Arbeit wichtigen Richtung in einem einzelnen Vortrag oder in einer Serie von Ansprachen dargeboten werden.

Dafür würde besonders der Zentral-Ausschuß und die Provinzial-Ausschüsse, sowie die theologische Berufsarbeiterkonferenz wirksam eintreten können.

11.

Endlich viertens wäre möglichst dafür zu sorgen, daß der geistige Niederschlag der Feiern in der Presse aller Art Raum fände und in die weitesten Kreise unsers Volks hinausgetragen würde.

Alle diese Vorschläge sind nicht so gemeint, als ob sie ein fertiges Programm enthielten. Ich möchte dieselben vielmehr dem Provinzial-Ausschuß resp. seinem Vorstand mit der Bitte übergeben, sie ganz nach Bedürfnis umzumodeln, wenn nur ihr Grundcharakter und Hauptziel beibehalten wird.

Meine Hoffnung ist, daß durch ein solches Vorgehen Wicherns Persönlichkeit sich als eine solche allem Volk darstellen würde, von der das Wort gilt:

Er hat getragen Christi Joch,
Er ist gestorben und lebet noch.

Und daß Wicherns Werk und Werke sich aufs neue wieder bewähren würden als Ertrag und Träger seines Wahlspruchs:

„Alles, was von Gott geboren ist, überwindet die Welt, und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat!" (1. Joh. 5, 4.)

□ □ □

II. Johann Hinrich Wichern – ein Lebens- und Charakterbild.

Unter den Persönlichkeiten, welche im neunzehnten Jahrhundert aus der Masse unsres Volkes um eines Hauptes Länge hervorragen, steht Johann Hinrich Wichern mit in der ersten Reihe. Sein Name ist der Geschichte der Kirche und des deutschen Volkstums mit unauslöschlichen Zügen eingeschrieben. Denn Wichern hat einer kirchlichen, auch auf das allgemein geistige Gebiet hinübergreifenden Bewegung als Bannerträger und Heerführer gedient, welche nicht wieder verschwinden wird, solang man fürderhin in unsrer Kirche wahres Leben und dessen Erweis nicht vergeblich sucht. Er war einer der markigsten und machtvollsten, dabei originalsten und einflußreichsten Männer damaliger Zeit, wenn man den Maßstab des Geistes anlegt. Man kann von ihm nicht sagen: „Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt, schwankt sein Charakterbild in der Geschichte.“ Zwar, die Parteien haben sich zeit seines Lebens sehr eifrig mit ihm beschäftigt. Aber sein Charakterbild schwankt deshalb nicht. Im Gegenteil: er war wie ein fester Turm, hatte eine entschiedene Farbe und bekannte sie. Er war viel gehaßt und viel geliebt, wurde oft hart und giftig geschmäht, aber auch sehr oft mit Verstand und Unverstand gelobt. Man schalt ihn einen protestantischen Jesuiten, man verehrte ihn als „Vater der Inneren Mission.“ Aber während mit seinem Tod die Liebe und

Verehrung der Freunde nicht gestorben ist, hat doch die Feindschaft der Gegner sich meist in eine wenn auch bedingte Anerkennung verwandelt. Bald nach seinem Heimgang wurde er selbst von solchen Standpunkten aus, die sich keineswegs mit dem seinigen deckten, bezeichnet als „ein religiöser Charakter und praktischer Sozialreformer ersten Ranges," als „der größte christliche Philanthrop des modernen Deutschlands," als „der Mann, von dessen Auftreten ein neuer Abschnitt in der Geschichte christlicher Liebestätigkeit datiert."

Eine Lebensskizze dieses Mannes möchte ich im nachstehenden geben. Was bringe ich dazu mit? Kenntnis dessen, was von Wichern und über ihn geschrieben ist, Liebe zur Inneren Mission, dem Lebenswerk des großen Mannes, sowie Verehrung für seine Persönlichkeit. Ich kann mir zwar nicht die Ehre antun, mich für einen seiner eigentlichen und unmittelbaren Schüler auszugeben. Aber ich habe ihn doch noch in den letzten Jahren vor seiner Todes-Erkrankung mehrfach gesehen, reden hören, gesprochen und dadurch einen sehr bestimmten und mächtigen Eindruck seiner Persönlichkeit bekommen. — Bei alledem wahre ich mir die Freiheit der Kritik im Ganzen und Einzelnen. Meine Verehrung hindert mich nicht an einem unbefangenen Urteil, meine Wertschätzung seiner Bedeutung läßt mich andre, die um ihn her stehen, nicht als klein, die ihm entgegenstehen, nicht deshalb schon als minderwertig ansehen. Erst gilt's, ihn aus sich selbst verstehen und dann in der Geschichte seiner Zeit ihn an der rechten Stelle sehen.

1. Die Zeit der Entwicklung.

Für einen Menschen kann der Naturboden, dem er entstammt, eine ähnliche Bedeutung gewinnen wie für die Pflanze; nicht in dem Sinn, als ob aus ihm das

Geheimnis der Individualität seine Erklärung fände — deren Ursprung ist letztlich in Gottes Schöpferwillen zu suchen — sondern in dem Sinn, daß sich hier entweder Hemmnisse oder Förderungen des Werdens und Wirkens der Persönlichkeit erschließen. Es ist für Wicherns Entwicklung und Lebensarbeit von ingreifender, und zwar überwiegend wohltätiger Bedeutung gewesen, daß seine Wiege in Hamburg stand und daß hier stets seine Heimat blieb, wenn auch Amt und Beruf ihn später für die Hälfte des Jahres an Berlin banden. Der echte Bürgersinn der alten Hansastadt, die reiche hier geübte Wohltätigkeit, die freie Bewegung, welche der politische und kirchliche Stand der Dinge gestattet — das alles hat seine Segensspuren in dem Lebensgang Wicherns hinterlassen.

Viel bedeutsamer noch als die Umgebung der Stadt und des Landes ist der Mutterboden der Familie. Wichern entstammte kleinbürgerlichen Verhältnissen: der Vater Johann Hinrich Wichern, erst Schreiber bei Notar Hübbe, dann dessen Compagnon, musikalisch und so sprachbegabt, daß er wesentlich durch Selbststudium sieben neuere Sprachen gründlich erlernte und infolgedessen öffentlicher Translator werden konnte; die Mutter Karoline geb. Wittstock, energisch, praktisch, herb, aber tiefen Gemüts; „Lachen konnte sie wie ein Kind und arbeiten wie ein Mann." Wir werden in den Seelenzügen des Sohnes einige Grundlinien und Grundstimmungen von der Eltern Art wiederfinden. Unser Johann Hinrich, der am 21. April 1808 in einem Haus auf dem alten Steinweg das Licht der Welt erblickte, war der Erstgeborene. Ihm folgten noch sechs Geschwister.

In den Traum seiner Kindheit griffen die Weltereignisse mit rauher Faust. Der Druck der Franzosen-

herrschaft lastete schwer auf der Vaterstadt, und fast jede Familie wurde hart davon betroffen. Freilich spiegeln sich im Kindergemüt die Dinge oft anders als in den Seelen der Erwachsenen. Aber der fluchtartige Auszug der Familie und ein längerer Aufenthalt auf einem Gute Kulau bei Stade blieb für Wichern doch lebenslang ein wichtiges Ereignis. — Heimgekehrt wurde der Knabe der Privatschule eines Kandidaten Ehlers übergeben, in welche u. a. seine späteren Freunde, der nachmalige Hamburger Pastor Mönckeberg und Pehmöller, der Missionssuperintendent in Afrika, seine Mitschüler waren. Der dürrste Rationalismus regierte und lehrte dort. Nach drei Jahren wurde Wichern, einer erlittenen ungerechten Züchtigung halber, der Schule entnommen und der „Gelehrtenschule des Johanneums" eingereiht.

Diese Schule, unter Bugenhagens Mitwirkung einst gegründet, stand damals unter der Direktion von Dr. theol. et phil. Gurlitt, der dieselbe aus völliger Versumpfung gerettet und zu blühendem Bestand gebracht hatte. Der Direktor war ein tüchtiger Gelehrter und Schulmann, aber Rationalist à la Röhr und Wegscheider, und zwar kein solcher, der sein Licht unter den Scheffel stellte und in harmloser Gutmütigkeit die kirchlichen und religiösen Angelegenheiten gehen ließ, wie sie wollten, sondern einer, der mit Wort und Schrift in die Zeitströmung eingriff, nahe und ferne Gegner befehdete mit Berufung auf seine Würde als Doktor der Theologie, welche ihm Pflichten auferlege, wie sie Luther und die alttestamentlichen Propheten gehabt hätten. Als Wichern in das Johanneum eintrat, hatte Gurlitt seine Lebenshöhe und Kraftzeit bereits überschritten. Nur in der Polemik gegen die „Orthodoxie" war seine Kraft nicht verfallen und sein Eifer immer noch flammend. Er lehrte nach wie vor, daß Jesus bloß ein Mensch gewesen,

den Märtyrertod nur scheinbar gestorben, selbstverständlich also auch nicht auferstanden und nicht gen Himmel gefahren sei, sondern nur von seinen Jüngern später „nicht mehr gesehen wurde." Jesus habe mit tiefem Wahrheitssinn in den Schriften der Väter — etwa ähnlich wie Gurlitt selbst — geforscht und sie vernunftgemäß erklärt. Gott, Tugend und Unsterblichkeit sei allein Wahrheit und Sinn des Evangeliums, alles andre disputables Dogma und Menschensatzung. Dabei belegte er die Vertreter der Schriftwahrheit wie Claus Harms in Kiel und andre mit den Ehrentiteln der Dummheit und Arroganz usw. Jedenfalls erreichte Gurlitt mit seiner Lehre und Lehrweisheit bei Wichern ähnlich wie bei seinem Lieblingsschüler David Mendel, den er einst 1805 mit großen Hoffnungen entlassen hatte, welcher aber später als Professor August Neander eine Hauptstütze der gläubigen Theologie wurde, das Gegenteil von dem, was er wollte. Mit dem Feuereifer der Jugend und tiefem Interesse an den betr. Streitfragen verfocht der junge Wichern unter seinen Mitschülern die „Orthodoxie" und den „Mystizismus", er, welcher mit seiner Familie sonntäglich unter der Kanzel eines Rautenberg, des beredten, kräftigen, volkstümlichen Wahrheitszeugen, und eines John, des feinen und abgeklärten Homileten, saß und sich mit einem Schuhmacher Oswald befreundet hatte. Von jenen Pastoren erhielt er Lebensbrot, und dieses hörte er in der Schule tote Orthodoxie schelten. Von jenem „Stillen im Lande" erhielt er die ersten Eindrücke einer grübelnden Mystik aus der Schule Jakob Böhmes. Obwohl Wichern an solchen Einflüssen einen Stützpunkt und Rückhalt hatte, so brachte der Streit der beiden Weltanschauungen doch eine mächtige Gärung in der Brust des Jünglings hervor; in der Art seines Alters trat er für den verhöhnten Bibelglauben ein, und ein Feuereifer sprühte dem Knaben

dabei aus den Augen und von den Lippen. Ein Traum ging durch seine Seele: einmal Theologie zu studieren, die Wahrheit in Christo zu ergründen und das Ergründete in die Welt hinauszupredigen. Aber mancher Pfeil aus dem feindlichen Lager verwundete ihn doch tief. „Es beunruhigte ihn eine wachsende Unsicherheit darüber, ob nicht die Kritik, für die ein Mann wie Gurlitt mit so fester Überzeugung und so großer Gelehrsamkeit eintrat, auch ihre berechtigte Seite haben möchte. Wie weit reicht diese dem Schriftwort gegenüber? Wo ist die Grenze, an der das Wissen hinter dem Glauben zurücktreten muß? Wenn wir die Vernunft von Gott empfangen haben, um die Wahrheit zu prüfen und zu erkennen, wie kann von uns ein Glaube verlangt werden, den die Vernunft verweigert? Wer beweist mir, daß die Ergebnisse der Schriftauslegung und der historischen Forschung, auf die sich Gurlitt beruft, falsch sind? Und wenn sie auch nur zum Teil richtig wären." Solche und ähnliche Fragen beunruhigten Wichern. Er gestand es indessen keinem als seinem Genossen Heinrich Reils und seinem Vater, der ihm im höchsten Maß Gegenstand der Pietät und Ehrfurcht und zugleich Freund und Vertrauter war. Als Hinrich später ein Tagebuch zu führen begann, schrieb er, auf jene Zeit zurückblickend und auch der Schule gedenkend: „Solange ich Lehrer gehabt, wie viel ich auch manchem von ihnen verdanke — du weißt es, mein Gott, wie ich sie lieb habe! — aber mein Inneres erkannt hat keiner. Mein Vater war der Einzige, der mich ganz verstand, wie ich war, mit allen meinen Gebrechen und auch mit allem, was in mir zum Lichte emporstrebte. O er hatte ein so reines Gemüt, das für alles Gute, Edle und Schöne entbrannt war. Und wie liebte er mich!" — Das edle und warme Verhältnis zu dem Vater bildet einen der schönsten Züge in dem

Jugendleben Wicherns. Den Studien lag er mit Eifer, gutem, zum Teil ausgezeichnetem Erfolge ob, gab daneben noch Privatstunden und trieb mit ausgesprochenem Talent und Fleiß Musik. Da gehörte es denn zu den Erquickungen nach des Tages Last und Hitze, den Vater vom Komptoir abzuholen, mit ihm eingehend über alles sich auszutauschen, die Arbeit, die den Abend fortgesetzt wurde, durch eine Stunde gemeinsamen Klavierspiels zu unterbrechen, bis die Mutter dem Leib sein Recht wahrte und ans Bett mahnte — ein glückliches Leben, wenngleich vom Druck enger Verhältnisse, ja von mancherlei Not nicht unberührt. Des Vaters zarte Gesundheit widerstand nicht lange der Überlast der Arbeit; er starb schon 1823. Aber auch hier hieß es: „Aus Verlust Gewinn." In dem erschütternden Ernst jener Leidenstage verwandelte sich für Wichern das von jeher gewohnheitsmäßig geübte Kindergebet in die Erfahrung von der Trostkraft brünstigen Herzensgebets. Drei Jahre später schrieb er über jene Zeit in sein Tagebuch: „Was mir unmöglich schien, war geschehen, — o welch ein harter Schlag! Und doch wurde er mir der Grundstein zu einer neuen Zukunft. Herr, wie sind deine Gerichte und Wege unbegreiflich hoch über alle Himmel erhaben! Ich will auch für das Kreuz deinen Namen loben."

Es folgten nun bis zum Abgang auf die Universität einige Jahre des Durchringens und Durcharbeitens durch viele äußerlichen Schwierigkeiten und durch manche innere Kämpfe; Jahre, deren Bedeutung das Wort darstellt: „Es ist dem Manne gut, daß er das Joch in seiner Jugend trage." — Zunächst verursachte das äußere Fortkommen der Familie schwere Sorge. Die Mutter mühte sich redlich ab mit einem kleinen Ladengeschäft von holländischen Waren, dann mit einer Seidenwäscherei, der Sohn gab Privatstunden in Musik und verschiedenen

Schulfächern. Trotz eifrigſter Bemühung mußte eine und die andre Lektion in der Schule aufgegeben werden, und Direktor Gurlitt war einſichtig genug, das zu bewilligen. Das von ihm in der Schule eingeführte, ſchon von den Jeſuiten und aus dem Pietismus herſtammende, aber auch von den Aufklärern vielfach befolgte Fachſyſtem, wonach ein Schüler z. B. im Lateiniſchen in der zweiten, in der Mathematik in der dritten Klaſſe ſitzen konnte, mochte ſolche Abweichungen von der Regel erleichtern. Sein eiſerner Fleiß ließ Wichern häufig genug noch um zwei Uhr nachts am Arbeitstiſch ſitzen; aber die Überanſtrengung rächte ſich. In jener Zeit zuerſt meldete ſich jenes äußerſt ſchmerzhafte Kopfweh, welches Wichern ſein ganzes Leben hindurch zeitweilig aufs drückendſte belaſtete.

Daneben brachte die in jene Zeit fallende Konfirmation ſeinem inneren Leben manche ernſte, aber auch manche erquickliche Stunde. Damals war die Konfirmation in Hamburg noch nicht der öffentliche kirchliche Akt wie heutzutage. Sie vollzog ſich meiſt im Paſtorenhauſe als private Feier. Wichern wurde von P. Hübbe am 12. Mai 1825 konfirmiert und ging darauf am 8. Juni zuerſt zum heiligen Abendmahl. Den vorbereitenden Unterricht aber erteilte ihm Kandidat Otto Wolters. Dieſer war auch ein Schüler Gurlitts geweſen und hatte ſich zunächſt ganz deſſen Anſchauungen angeſchloſſen. Aber unter Schleiermachers und Neanders Einfluß hatte er die Keime einer lebensvolleren Theologie mit nach Hauſe gebracht. Er wurde zum Kollaborator Gurlitts beſtellt, dieſer aber fand auch ihn vom Gift des Myſtizismus infiziert. Den dadurch entſtandenen Schwierigkeiten wurde Wolters durch die Wahl zum Diakonus (ſpäter zum Hauptpaſtor) an St. Katharinen entrückt. Ein Mann ſolcher inneren Erfahrung konnte nun aber auch unſerm

Wichern ein treuer und erfolgreicher Führer aus der jugendlichen Gärung seines Denkens und Lebens zu einer klareren und festeren Überzeugung in Glaubensdingen und einem dementsprechenden Wandel sein. Wichern sagte selbst: „Dieser Unterricht ist entscheidend für mein Leben geworden; ich danke ihm die Erkenntnis des Evangeliums."

Da bot sich ungesucht Anfang 1826 eine Gelegenheit zu umfassenderer pädagogischer Betätigung in der Schule und Pensionsanstalt von Pluns in Pöseldorf bei Hamburg. Es war damals noch das durch Pestalozzi eröffnete pädagogische Zeitalter. „Pluns war ein noch jüngerer Mann, eine begabte, geistig bewegliche und bewegte Natur, deren Entwicklung, nach mannigfachen Wechseln vom Evangelium ernst berührt, in der Erziehungsarbeit einen harmonischen Abschluß suchte." Freilich mußte Wichern, wenn er Pluns Mitarbeiter werden wollte, auf Absolvierung des vollständigen Kursus im Johanneum verzichten. Zwar in einigen, aber nicht in allen Fächern war er bis zur Prima vorgerückt, doch stellte ihm Gurlitt ein rühmliches Zeugnis aus, das zwar die Unvollständigkeit der Kenntnisse nicht verschwieg, aber dem Vertrauen zu der Gesinnung und wissenschaftlichen Tüchtigkeit des Schülers in ehrenvoller Weise Ausdruck gab. Die 1¾ Jahre bei Pluns waren eine ernste strenge Probezeit für den umfassenden Erzieherberuf Wicherns. Er hatte eine beträchtliche Anzahl Stunden zu geben, den Vorsteher zeitweilig ganz zu vertreten und das Leben der Zöglinge, beaufsichtigend und erziehend, ganz zu teilen. Ein damals begonnenes Tagebuch läßt tiefe Blicke tun in die Selbstzucht und den Bußernst des Jünglings, in seine treue Pflichterfüllung, seinen Wissensdurst, gibt aber zugleich auch einen Vorschmack von der auf Seelenpflege gerichteten Erziehungsarbeit seiner Mannesjahre und der

dafür sich aussprechenden Begabung, wenngleich dieselbe damals noch mit jugendlichem Übereifer und einem gewissen gesetzlichen Zug zu kämpfen hatte.

Neben der Schularbeit war Wichern Zeit und Gelegenheit zum Besuch des akademischen Gymnasiums, eines Mitteldings zwischen Schule und Universität, das von Anfang des 17. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand, sowie zum Selbststudium garantiert worden, und so knapp die Zeit und so beschwerlich durch die weiten Wege die Benutzung der dort gebotenen Vorlesungen war, er hat jede Gelegenheit zur Ausbildung redlich ausgekauft. Bei Gurlitt hörte er Psalmenauslegung, bei Prof. Hartmann Geschichte der drei letzten Jahrhunderte. Hartmanns Vortrag und Persönlichkeit übten auf Wichern eine starke und dauernde Wirkung aus. „Es lag in Hartmann jene im tiefsten Innenleben wurzelnde Kraft, die ebenso anzieht, wie erzieht, und der eine edel geartete Jugend sympathisch sich öffnet. Nicht gelehrtes Studium nur, mehr noch Leben und Erfahrung hatte ihn reich und vielseitig gebildet. Ursprünglich Jurist, dann durch Jahre pädagogisch und literarisch geschult, hatte er Volks- und Völkerleben im Inlande und Auslande mit offnem Blicke beobachtet, die Lehren der Geschichte am Leben erprobt und unter allen Strömungen der Zeit den Glauben an Christum, den er von einer frommen Mutter empfangen, bewahrt und bewährt." Hartmann sollte Wichern nicht nur Lehrer, sondern väterlicher Freund werden. Privatim studierte Wichern Klassisches und vertiefte sich ins Neue Testament, damals zuerst die auch später oft noch angewendete Methode befolgend, durch Abschreiben ganzer Bücher desselben sich Wortlaut und Gedankengang einzuprägen. Als Lektüre verzeichnet sein Tagebuch: Thomas a Kempis, Arnd, Fénélon, Hamann, Goßner, Claudius 2c.

Manche Spuren in seinem damaligen Leben erscheinen dem aufmerksamen Beobachter schon als Hinweise auf breite Strömungen seiner späteren Führung. So bezeugt die erste Predigt Wicherns große Reife, aber auch eine gewisse Schärfe. Den theologischen Schülern des akademischen Gymnasiums stand nach altem Herkommen die Erlaubnis zum Predigen in den Hamburger Landkirchen zu. Wichern benutzte dieselbe und hielt in der Kirche zu Hamm am 23. Juli 1826 seine erste Predigt über das Gleichnis vom ungerechten Haushalter. In seinem Tagebuch findet sich in jener Zeit der tiefe Herzenswunsch ausgesprochen: „O könnte die Menschenfischerei mein Handwerk werden mein Lebenlang!" Sein alter Freund Oswald aber sagte ihm einst bei einer Begegnung das reichlich erfüllte weisagende Wort: „Sie werden noch viel dulden müssen um des Kreuzes willen; man wird Sie belächeln, verspotten und schimpfen und schelten. Halten Sie an am Gebet! Je größer die Schmach hier, desto herrlicher die Krone dort!" Aber auch an treuer Warnung läßt er's nicht fehlen: „Hüten Sie sich, nicht Fehler verdecken und verstecken zu wollen. Reißen Sie ja die kleinen Zasern, wie Tauler sagt, aus, denn die groben, dicken Wurzeln sind bald weggenommen." Auch drang in jenen Tagen die erste Kunde von dem Wirken des Grafen Adelbert von der Recke-Volmerstein in Düsseltal zu ihm, und das von diesem begründete Rettungshaus interessierte Wichern umsomehr, als auch in den Gesprächen mit Pluns der Plan zu einem ähnlichen Werk in Anlehnung an Pluns Pensionat, dessen Leitung Wichern übernehmen sollte, schon aufgetaucht war.

Mit der Zeit sah Wichern ein, daß der Aufenthalt bei Pluns ihn dem Ziel seiner Sehnsucht, der Hochschule, nicht näher brachte. Freunde drängten gleichfalls zum

Aufgeben der Stelle. Hübbe lockte nach Bonn, Hudtwalcker wies nach Göttingen, andre zogen nach Berlin. So wagte er's wieder, nach Hamburg zu seiner Mutter zu ziehen. Er hatte dabei die doppelte Absicht, die Lücken seiner Kenntnisse durch regelmäßige Benutzung der Vorlesungen im akademischen Gymnasium, sowie durch Privatstudium auszufüllen und sich um Erlangung von Stipendien für die Universität zu bemühen. Unter den Lehrern trat er dem trefflichen Hartmann immer näher, sowie er auch Professor Ullrich sich anschloß, dem feinen und eindringenden Kenner des griechischen Altertums, der ihm übrigens nicht nur zu Plato, Sophokles und Aristophanes, sondern auch zu Herder, Goethe, Platen die Wege wies. Mit seinen Freunden Huther, dem späteren Mitarbeiter an Meyers Kommentar zum Neuen Testament, und John trieb Wichern Hebräisch. Bücher wie Johannes von Müllers Werke waren seine Privatlektüre.

Bei seinen Bemühungen um Stipendien hatte er mancherlei Gegnerschaft, heimliche und offene Anfeindung um seines Glaubens willen zu überwinden. So hatte man Direktor Kraft, dem bekannten Lexikographen, dem Nachfolger Gurlitts, hämisch mitgeteilt, welche verderblichen Bücher der schwärmerische Pietist Wichern von der Stadtbibliothek entleihe: Tauler, Arnd, Spener, sogar Geiler von Kaisersberg. Doch gelang es Pluns, dem Kraft dies mitteilte, ihm das wahre Bildnis seines treuen Gehilfen zu zeichnen. Bei Pastor Böckel an St. Jakobi, dem einflußreichen Logenbruder und freisinnigen Kanzelredner, der in seinen Predigten u. a. die verschiedenen Erdbildungstheorien vortrug, die Baumannshöhle beschrieb und in einer Fastenpredigt sogar über „die große Mannigfaltigkeit der Nahrungsmittel" Vortrag hielt, mußte Wichern persönlich wegen eines Stipendiums vorstellig werden. „Mit verschlungenen Armen und ge-

rümpfter Naſe ſich mir gegenüberſtellend — ſchreibt Wichern — fragt er mich, ob ich denn ſchon das testimonium maturitatis habe, — und als ich antworte, daß ich es nicht habe, weil ich um meiner Verhältniſſe willen in das Plunsſche Inſtitut habe eintreten müſſen, ſagte er im ſchärfſten Ton: So packen Sie ſchnell Ihre Sachen ein und ſeien Sie überzeugt, daß Sie von mir nichts bekommen, und daß ich, wo ich kann, gegen Sie ſtimmen werde." Ein anderer, Senior Willerding, ſagte ihm: „Der Pluns iſt toll, und Sie ſind noch weit toller! Sie ſind es, der ſich die abgeſchmackten Bücher von der Bibliothek holt und mit dieſen Verkehrtheiten und Empfindeleien ſeine Zeit vertrödelt." Mit Mühe nur wird er umgeſtimmt, verſteht aber dann Wicherns Worte ſo, als leugne er, jene Bücher geleſen zu haben ꝛc. Doch über dieſe wie andre Schwierigkeiten ſeiner Lage kam Wichern mit Gottes und guter Freunde Hilfe, ſowie dank ſeiner eignen Energie hinweg. Oft durfte er wunderbare Durchhilfen erfahren. Wenn die Not am größten, war die Hilfe am nächſten. Er gab Privatſtunden, erhielt Freitiſche und endlich auch ſo viel Stipendien, daß er bei ſparſamem Haushalten zu exiſtieren hoffen konnte. Die Paſtoren Mutzenbecher, Strauch, Wolters, John, Hübbe, ſowie Senator Hudtwalcker und Amalie Sieveking nahmen ſich beſonders ſeiner an. Letztere arbeitete damals an Schriftauslegungen für das weibliche Geſchlecht, von welchen auch einzelnes erſchienen iſt. Sie ſtudierte dafür Tholucks Kommentar zum Römerbrief und ließ ſich von Wichern die griechiſchen und lateiniſchen Zitate überſetzen und freute ſich, ihm als Entgelt dafür mit materiellen Mitteln dienen zu können.

Als Gegengewicht gegen das Vollmaß von Arbeit, das er ſich zumutete, diente außer dem nach Hamburger Art gepflegten Verkehr in den Familien auch der er-

frischende Umgang mit einer Reihe junger Freunde, welche den verschiedensten Berufsarten angehörig, doch im Glaubensgrund und in den idealen Interessen einig waren. Wir finden da die Brüder Erwin und Otto Speckter, Eduard Huther, den Theologen und dessen Bruder Hermann, den Historiker, Julius Milde, den Maler und dessen Kunstgenossen Friedrich Vollmer, den Dänen Morgenstern und Jansen aus München, den Kaufmann Wilhelm Duncker und den Musiker Avé-Lallement. Man bildete einen Verein, der am Samstag Abend sich versammelte. „Die theologischen Mitglieder erstatteten Bericht aus dem Gebiet ihrer Studien; die Künstler legten Skizzen vor, die unter ihren Händen neu entstanden waren; Vorträge über allgemein interessierende Gegenstände wurden gehalten und besprochen; das Beste, was aus der neuen Literatur bekannt zu werden verdiente, wurde gemeinsam gelesen; Fragen, die allen von gleicher Bedeutung waren, wurden diskutiert." „Bemerkenswert ist, daß Wichern einmal, und zwar auf Grund der von ihm in Hamburg gemachten Beobachtungen, im Verein einen Vortrag über die sittliche Verwilderung der Jugend gehalten hat." Er war unter seinen Freunden einer der hervorragendsten, wenn nicht geradezu der bedeutendste, und auch als solcher geschätzt. Seine musikalischen Gaben dienten ihm in mancher Familie zur Empfehlung, und sein feurig jugendlicher Sinn machte ihn allen wert.

Sein Tagebuch und Freundesbriefe aus dieser Zeit geben Kunde von dem ernsten Heiligungsstreben, dem bewußten Kampf gegen seine alte Natur, den Stolz, die Heftigkeit, sowie von seinen Lebensplänen in der Zukunft. Da heißt's: „In den akademischen Jahren hoffe ich zu arbeiten, daß es kracht, — dann aber nach Hamburg zurückzukehren (und das ist die freundliche Aussicht,

die Gott mir erhalte und erfülle), um in meiner Vaterstadt ausschließlich für unsern Glauben wirken zu können durch Lehre und Tat, durch Tat und Lehre." Klingt das nicht schon an das Wort, das er einst in Wittenberg reden sollte: „Wie der ganze Christus im lebendigen Gotteswort sich offenbart, so muß er auch in den Gottestaten sich predigen, und die höchste, reinste, kirchlichste dieser Taten ist die rettende Liebe," zumal wenn man hinzunimmt, daß wieder und wieder der Plan einer Erziehungsanstalt, den Pluns angeregt und Hartmann gepflegt hatte, erwogen und für die Zukunft festgehalten wird. Dort die Vorahnung der Inneren Mission, hier der Keim des Rauhen Hauses.

Auch die persönlichen Beziehungen zu den Trägern bekannter Namen zogen ihn vorwärts und aufwärts. So sah er v. Tippelskirch, den späteren Herausgeber des Volksblattes für Stadt und Land, einige Zeit bevor er als Gesandtschaftsprediger nach Rom ging, und durfte August Neander in befreundetem Kreis einen Abend lang genießen und dem durch ihn belebten Gespräch der Männer lauschen. Nähere Beziehungen zu Luise Reichardt gaben seinen musikalischen Bestrebungen besondern Schwung und die Richtung auf das Liedhafte, was im Leben des Rauhen Hauses zu solch schöner Entfaltung kommen sollte.

Im Herbst 1828 bezog Wichern die Universität Göttingen. Die Reise dorthin, deren geistigen Gewinn er in Briefen an die Seinigen niederlegte, zeigt uns den für seine jungen Jahre schon so reifen und doch mit Enthusiasmus und Idealismus erfüllten Jüngling beim ersten Flug in die weite, im Glanz der Zukunftshoffnungen vor ihm liegende Welt. Die kleinen Erlebnisse der Reise finden in seinem Gemüt den lebhaftesten Widerhall. Die Strafgefangenen in Wolfenbüttel und

die Bibliothek daselbst wecken sein Interesse, im Harz freute er sich an dem reinen und fröhlichen bei der Arbeit erschallenden Volksgesang, herzlichste Freundesaufnahme findet er bei dem Hofprediger Radecke in Wernigerode, dessen Gattin eine Schwester von Luise Reichardt war, und bei dem Gymnasiallehrer Blau in Nordhausen, der eng mit dem Claudiusschen und Perthesschen Kreise verbunden war; mehrere jammervolle Predigten zeigen ihm die auf der Kirche lastende Öde, während er bei Konventikelchristen Leben und Wärme findet. Natur und Menschen, Sage und Geschichte, Humor und Ernst — alles klingt in seiner Seele frisch an.

In Göttingen warteten seiner alte Freunde, so namentlich Pehmöller, Huther, Mönckeberg; Krabbe, den späteren Rostocker Professor, und den Hannoveraner Münchmeyer gewann er als neue zu den alten. So scharf ihn spätere Kämpfe von dem letzteren trennten, so nah stand er ihm damals. Von den Professoren zog ihn vor allen anderen Lücke an, der ihn sympathisch aufnahm; Wichern hörte exegetische, kirchengeschichtliche, apologetische und ethische Vorlesungen bei ihm und fand im Verkehr die nachhaltigste wissenschaftliche Anregung. Kaum je erwähnte ihn Wichern damals in seinen Briefen, ohne seiner Verehrung gegen ihn Ausdruck zu geben. Lücke stand auf der Höhe seines Wirkens. Ihm war, um mit seinem Freund und Kollegen Ehrenfeuchter zu reden, „in der Geschichte der Theologie das Große zu teil geworden, als einer der berufensten und geweihtesten Führer an der neuen Wende zu stehen, welche für kirchliches Leben und Wissen angebrochen und mit dem Schimmer der ersten Liebe geschmückt war.“ Die Heilige Schrift erschloß er seinen Schülern als einen Brunnen, erfüllt vom Wort Gottes, dem stets gegenwärtigen, lebendigen, wirksamen. In Leben und Theologie war Lücke, mit dem Maß

ſpäterer ſchärferer Gegenſätze gemeſſen, ein Mann der Mitte, in damaliger Zeit, verglichen mit den Schatten des abziehenden Rationalismus, der Mann des wiedererwachenden Glaubenslebens. Auch Dahlmanns hiſtoriſche Vorleſungen zogen Wichern an. Weniger der Kirchenhiſtoriker Planck, am wenigſten Ewald, deſſen Stellung zur Schrift ihn abſtieß, wenn er auch ſeine ſprachliche und allgemein wiſſenſchaftliche Tüchtigkeit erkannte und ſich das in dieſer Richtung Gebotene eifrig zu nutze machte. In den Predigten war damals in Göttingen wenig zu holen. Wichern fühlte ſich allein von Hemſen, der indeſſen nur ſelten predigte, einigermaßen angezogen. An den Sonntagen fehlte ihm deshalb ſein Hamburg mit den Glaubenszeugniſſen begabter Prediger ganz beſonders. Er verſuchte an geleſenen Predigten ſich ſchadlos zu halten. Intenſivſte Arbeit und Verkehr mit den Freunden war ſeine Luſt. Mit ſeiner Familie und ſeinen entfernten früheren Genoſſen ſtand er in eifrigem Briefwechſel. Der Mutter öffnet er die ganze Fülle eines dankbaren Sohnesherzens: „Nie, Mutter, nie werde ich es vergeſſen, wie du ſchon, als ich ein kleiner Bube war, an jedem Abend über meinem Bette gebetet haſt, und daß der erſte Spruch, den ich als Kind von dir gelernt habe, das Wort der Wahrheit geweſen iſt, aus dem alle Seligkeit fließt: daß Chriſtum lieb haben beſſer iſt, denn alles Wiſſen. Erſt jetzt unter meinen Studien lerne ich den tiefen Sinn dieſer Wahrheit, welche du als den wahren Grund des Lebens in meine Bruſt gepflanzt haſt, immer mehr verſtehn. Zu meinem Heiland flehe ich, daß er den Samen, den du gepflanzt und mit deiner Liebe gepflegt haſt, zu einem Baume wachſen laſſe, der einſt auch dir Schatten biete.“ Seinem Gönner, Senator Hudtwalcker legte er den Gang und die Ziele ſeiner Studien, ſowie die bereits gewonnenen Überzeugungen dar. „Das

wissenschaftliche Leben soll in steter Wechselwirkung mit dem sittlichen stehen, und für den Suchenden erweitern sich die Anforderungen beider täglich. Daß sie aber gleichmäßig fortschreiten, erscheint mir jetzt als das dringendste Erfordernis, denn unsre Zeit hat dadurch, daß das wissenschaftliche Streben auf Kosten des sittlichen, oder das sittliche auf Kosten des wissenschaftlichen vernachlässigt wird, Krankheiten erzeugt, für die nur durch einheitliche Auffassung von Wissenschaft und Sittlichkeit als ein Ganzes der Weg zur Heilung gefunden werden kann. In der Vereinigung beider steht mir die Krone des christlichen Theologen vor Augen." Und nun entwirft er ein Tableau der einander bekämpfenden theologischen Richtungen, indem er zugleich erkennen läßt, welche Stellung sein inneres Leben und die Anfänge seiner Studien ihm anweisen. Er weiß sich im schärfsten Widerspruch gegen diejenigen, welche „das Mark des Christentums, das durch den Geist aus der Höhe gegebene, die Welt erfassende und umwandelnde Wort," seiner Fülle entleeren und das Göttliche in das Natürliche und Menschliche hinabziehen, um die Natur und die Menschen zu vergöttern. Aber er ist sich auch des Widerspruchs gegen diejenigen bewußt, die, „mit Starrheit am Buchstaben festhaltend, nicht nach den Normen der Schrift und den Resultaten psychologischer und geschichtlicher Erfahrung, sondern nach vorher fertigen Sätzen den Inhalt des Glaubens bestimmen und den Glauben selbst zu einem Gesetze zu machen im Begriff stehn." In solchen und ähnlichen Worten hören wir deutlich den Schüler Lückes reden. Wolters und John weihte er in die inneren Kämpfe ein, welche ihm aus dem Zusammenstoß der „Wissenschaft" und des „Glaubens" erwuchsen, und empfing von beiden trefflichen Rat für Studium und Leben. „Sie richten an mich die Frage — schreibt

Wolters — ob ich es für ratsam hielte, daß Sie über historische und exegetische Materien in gründliche Spezial-Untersuchungen sich einlassen. Wenn mich ein anderer als Sie so gefragt hätte, so würde ich vielleicht zuratend geantwortet haben," aber das akademische Triennium ist dazu da, einen Überblick zu gewinnen, einen Grund mit positiven Kenntnissen zu legen, auf dem man in der Folge weiterbauen kann. Wolters scheint damals schon geahnt zu haben, daß das Detail Wicherns Gefahr werden könne. Auch später konnte er sich zuweilen so tief in das Einzelne einbohren, vom Einzelnen umringen lassen, daß es ihm nur mit einer gewissen Anstrengung gelang, wieder den Überblick zu gewinnen. „Halten Sie", ermahnt er Wichern weiter, „nur an der Praxis fest. Lassen Sie uns nur fortfahren, nach dem Worte des Herrn zu leben, dann wird er auch von Tage zu Tage unsere Erkenntnis heller machen, so daß wir mit immer größerer Freudigkeit sagen können: ich weiß, an wen ich glaube. Ich sehe, wie ernst es Ihnen daran liegt, der beiden Hauptwehren unsrer evangelischen Gemeinde, des Glaubens und der Wissenschaft, sich zu versichern. Von ersterem hängt die Realität, von der zweiten die Freiheit unsres christlichen Lebens ab. Ohne Glauben führt die Wissenschaft zur Ungebundenheit, ohne Freiheit der Glaube zum düstern Formalismus und zur Sektiererei. In den ersten jugendlichen Erregungen des höheren Lebens vergreift sich oft der Glaube und vermischt das Wesentliche mit dem Nebensächlichen. Daher erschrickt der Anfänger in der Theologie, wenn er Unwesentliches aufgeben soll und falsche Stützen fallen sieht ꝛc." Als Resultat seines Göttinger Aufenthalts ergab sich ihm: „Jenes Bangen, welches in manchen schweren Stunden ihn beunruhigt hatte, daß der Konflikt von Wissenschaft und Glaube ihn vor die Alternative stellen könne, mit jener oder mit

diesem zu brechen, war mehr und mehr aus seiner Seele gewichen. Auch unter dem Wellenschlag des Zweifels hatte er nur um so fester an den Fels des Heils sich anklammern gelernt und die Gewißheit gewonnen, daß keine Forschung denselben zu erschüttern imstande sei. Diese unmittelbar erfahrene und in heißen Kämpfen errungene Gewißheit gab ihm der Kritik gegenüber die ersehnte Freiheit und — dank der Führung Lückes — den wachsenden Mut, in der Wissenschaft, je wissenschaftlicher sie sei, die treuste Bundesgenossin zu finden." Daß bei einem so gestalteten und zu diesem Ziel sich ausstreckenden Ringen kein Raum für übermütiges „studentisches" Treiben blieb, ist selbstverständlich. Doch war ebensowenig ungeistiges Philistertum wie hypochondrische Verkümmerung bei ihm zu finden. Es war ein ernstfröhliches, den höchsten Zielen zugewendetes Leben. Einige erfrischende Ausflüge nach Nordhausen, Mühlhausen und Kassel unterbrachen zuweilen wohltätig den angestrengten Fleiß. Zwei für den zweiten Weihnachtsfeiertag 1829 in Niedernjesa bei Göttingen, wo Senator Hudtwalckers Schwager, v. Mengershausen, Pastor war, übernommene Predigten gossen den Geist einer freudigen Weihe über sein Leben und Streben. Die erste, in der Muttergemeinde gehalten, hatte Joh. 1, 1—18, die zweite, auf dem Filial, Ebr. 1, 1—14 zum Text. Er sandte beide Predigten der Mutter und gab in dem Begleitbrief eine Schilderung der Mahlzeit bei einem angesehenen Bauern des Orts, in welcher wir Wichern als einen scharf beobachtenden, gemütvollen Freund des Volkslebens kennen lernen. „Herr Deutsch ist ein wohlhabender und ebenso geachteter wie breitschulteriger Bauersmann. Er und sein achtzigjähriger Schwiegervater, welcher der älteste Mann im Dorfe ist, ferner der Küster und wir drei saßen am Tische. Herr Deutsch hatte

natürlich seinen besten Rock angetan, dessen unermeßlich lange Schöße mit weißem Parchent gefuttert, stattlich hervorglänzten. Der Schwiegervater hat lange Silberlocken, ein ehrwürdiger Greis, der über alle eine gewisse Autorität ausübt. Aber auch eine komische Figur fehlte nicht: der Küster. Er will natürlich von wegen seines Kirchenamtes nicht zu den Bauern gehören, verrät sich aber als Bauer auf die schnurrigste Weise. Ein kurzer Purzelmann mit schwarzen, langen Haaren, mit einem plumpen Gesicht, aus dem die Knochen wie Felsblöcke hervorragen, mit kleinen schwarzen Rattenaugen, eine Winterkappe auf dem Kopfe, mit einem grünen Mäntelchen behängt, das bis ans Knie reicht, eine kurze Pfeife im Munde, in der er, damit sie hübsch brenne, fleißig mit den Fingern nachstochert, — das ist unser ehrenwerter Küster, der allsonntäglich der Gemeinde mit grausenhafter Stimme vorsingt, sintemal es hier eine Orgel nicht gibt. So setzen wir uns hungrig zu Tische. Die blank geputzten Zinnschüsseln dampften mit Suppe, Reis, Huhn und Hammelfleisch; selbst einige Flaschen Weißwein fehlten nicht. Kurz, es war herrlich. Die Männer waren auch so zutraulich und in ihrer Art festlich. Die Frauen aber und die kleinen Kinder in schmutzigem Aufzuge hielten sich respektvoll in einer Ecke des Zimmers beim Ofen. Wenn Ihr aber meint, sie hätten dem Essen nur zugesehen, so irrt Ihr. O nein, stehend, sitzend oder liegend aßen sie mit; nur das älteste Mädchen mußte aufpassen, daß auf dem Tische der Männer nichts fehle, und die etwas sudelige Hausfrau konnte vor lauter Anordnen, Aus- und Einlaufen gar nicht zu Atem kommen. Wenn ich Otto Speckter wäre, hätte ich die Gesellschaft für Euch abgemalt, und Ihr hättet Euer Plaisier an uns gehabt."

Nach wohlausgenutzten drei Semestern begab sich Wichern im Frühjahr 1830 über Halle, wo das Waisenhaus besucht wurde, und Wittenberg nach Berlin. Hier wollte ihm zuerst die Großstadt mit ihrem Glanz imponieren, aber schon bald, nachdem er die Kehrseite der Herrlichkeit in der Armut, der Verkommenheit, der Wohnungsnot kennen gelernt, kam der Rückschlag. Er war wie aus allen Himmeln gefallen. Dazu trug die ganze, im Verhältnis zu Göttingen so sehr veränderte innere und äußere Lage das Ihrige bei. Nach und nach stellte sich Gleichmut, ja Freude an seinem jetzigen Aufenthalt ein.

Zu Neander trat Wichern in ein nahes und warmes Verhältnis. Er hörte bei ihm viele Kollegien (Neuere Kirchengeschichte, Dogmengeschichte, Apost. Zeitalter, Korintherbriefe, Ebräerbrief) und stand in häufigem persönlichem Verkehr mit ihm. Seine Kindeseinfalt, christliche Tiefe, die lebensvolle, namentlich der Bedeutung der Persönlichkeiten für den Bau des Reiches Gottes zugewendete Auffassung der Kirchengeschichte berührten ihn äußerst sympathisch.

Schleiermacher zog ihn gleichfalls an und förderte ihn sehr, jedoch blieb Wicherns Stellung zu ihm mehr eine Bewunderung aus der Ferne. Die ganz verschiedene Stellung zur Schrift stand trennend zwischen ihnen. Jedoch hinderte das Wichern nicht, jenem eine warm ausgesprochene Dankbarbeit bis ins Alter zu bewahren. „Jede Vorlesung bei Schleiermacher", so sagte er an jene Werdezeit zurückdenkend, „wurde uns Studiengenossen zu einem Ereignis, und bis tief in die Nächte hinein saßen wir oft disputierend beisammen, um mit der Fülle von Gedanken, die wir empfangen hatten, uns auseinander zu setzen." „Was ich an ihm gehabt, hat in mir die Pietät begründet, die ich bis heute gegen ihn bewahre,

so sehr ich mich in Opposition weiß und in Opposition bleiben werde gegen alle Afterweisheit, die sich jetzt im Protestantenverein und sonst auf seinen Namen beruft. Sie weiß von Schleiermacher nichts und Schleiermacher von ihr nichts. Dabei werde ich bleiben." Wichern hörte bei Schleiermacher Dogmatik, Ethik, Praktische Theologie und Dialektik.

In Hegels Vorlesungen (Logik, Metaphysik, Philosophie der Geschichte) schätzte Wichern die formale Übung und Geistesgymnastik; dem Inhalt konnte er nicht viel Geschmack abgewinnen. Es wehte ihn von daher ein kalter Luftstrom an, „wie von einer Bergkuppe, die mit Eis und Schnee bedeckt ist." — Ritters geographische Vorlesungen fesselten ihn sehr.

Durch das Neandersche Haus wurde der Verkehr mit andern bedeutenden Persönlichkeiten vermittelt. So mit dem edlen Patriarchen Baron von Kottwitz. „Aus einer altadeligen Familie Schlesiens stammend, von allen Vorzügen des Besitzes und der Begabung begünstigt, hatte er eine stürmische Jugendzeit in der großen Welt durchlebt, die ihm mit voller Hand alles gegeben, was sie zu geben hat, aber seine nach vollem Genüge durstende Seele unbefriedigt gelassen. In der Berührung mit der Brüdergemeinde hatte er suchen und finden gelernt, was er ersehnt: den Frieden mit Gott in der Vergebung der Sünden. Der hochbegnadigte Bischof Spangenberg war ihm ein Seelsorger und der Führer zu Christo geworden. Seitdem gehörte sein Leben, seine Liebe, sein Besitz dem Dienste des Herrn. Der einstige Offizier wurde, zunächst in Schlesien, ein Säemann des göttlichen Worts und ein Vater der Armen. An die großen sozialen Probleme, welche heute die Welt bewegen und deren Tragweite damals auch für Einsichtsvolle noch nicht übersehbar war, wagte er sich, von der Not der schlesischen Weber

bewegt, mit opferwilliger Hingebung, unter Daransetzung seines Vermögens und unter Erfahrungen, die jeden andern als ihn entmutigt hätten. Als er nach Berlin übergesiedelt, war es abermals das große, von den Kriegsnöten noch gesteigerte Elend der Armen, welches ihn zu tätigem Eingreifen gedrängt hatte. Eine leerstehende Kaserne in der Alexanderstraße war ihm zur Durchführung seiner Pläne eingeräumt worden. Sie füllte er mit den ärmsten der Armenfamilien, mit Brotlosen, Obdachlosen, Verlassenen, um ihnen die Möglichkeit nicht nur zu wirtschaftlicher, sondern zugleich zu sittlicher und christlicher Erhebung zu bieten." Die in ihm verkörperte Auslegung des Worts „den Armen wird das Evangelium gepredigt" fiel bei Wichern auf den empfänglichsten Boden. Er ließ sich gern mit Verkündigung des Worts und Besuchen in die Arbeit an den Armen in der Kaserne der Alexanderstraße stellen, und die Stunden des dadurch vermittelten Verkehrs mit Kottwitz waren Erquickungen der köstlichsten Art. —

Auch mit Dr. Julius kam Wichern durch Neander in Verbindung. Jener war ein jüdischer, dann zum Katholizismus übergetretener Arzt, der sich ganz christlich-humanitären Studien in betr. des Armen-, Erziehungs- und Gefängniswesens hingegeben hatte. Die Gespräche mit diesem Mann wirkten wie Feuerfunken auf Zunder. Durch ihn hörte er zuerst von Elisabeth Fry; auch von der Kopf'schen Erziehungsanstalt in Berlin, die Wichern alsbald kennen lernte. Bei aller Anerkennung des hier Geleisteten fand er doch das christlich-pädagogische Element zu sehr von dem militärisch-didaktischen überwogen, mehr Gesetz als Evangelium. Wichern studierte auch die Vorlesungen über Gefängniskunde, welche Dr. Julius 1827 gehalten und die dann im Druck erschienen waren. Die evangelische Schwester von Dr. Julius, Henriette,

ähnlichen Interessen wie der Bruder zugewandt, war später eine der treuesten Freundinnen des Rauhen Hauses.

Unter den Berliner Bekannten darf auch der Oberfinanzrat Semler nicht vergessen werden, dessen edle Häuslichkeit, sowie vom Licht des Evangeliums durchdrungene Beurteilung von Politik und Geschichte für Wichern sehr förderlich waren durch Eröffnung von Blicken in sonst ihm verschlossene Gebiete. —

Auch mit Otto von Gerlach, dem Theologen unter den drei berühmten Brüdern Gerlach, und seinem Kandidatenkonvikt kam er in Berührung.

Von Predigern, deren damals Berlin eine ganze Reihe der trefflichsten besaß (Schleiermacher, Hosbach, Lisko, Strauß usw.), war ihm Goßner der liebste wegen der Schlichtheit und Entschiedenheit seiner Verkündigung. „Er hatte das Erbe angetreten, welches Jänicke ihm hinterlassen, aber das zur Verwaltung dieses Erbes ihm anvertraute Pfund war ein größeres gewesen. Eine in Gott lebende Menschenseele, tief erfahren in christlichem Heile, ein Mann arbeitsvollen Gebets und gebetsvoller Arbeit, mit einer das Menschenherz durchdringenden Schaukraft, erfüllt mit kindeseinfältiger und flammensprühender Glaubenskraft, ein Geistesverwandter von Tauler, Thomas a Kempis und Tersteegen — so war Goßner.“ Für Wichern kamen damals allein diese trefflichen Seiten seines Wesens in Frage. Goßners Abneigung gegen feste Organisation von seiner katholischen Zeit her, seine durch manche bittere Erfahrungen geweckte Reizbarkeit und ein sehr impulsives Wesen waren Schranken, die Wichern später teilweise auch zu spüren bekam.

Mit Hengstenberg kam's zu keiner näheren Beziehung. In dem damals heftig lodernden Streit der

Ev. Kirchenzeitung gegen den halliſchen Rationalismus ſtand Wichern freilich materiell faſt durchweg auf Hengſtenbergs Seite. Aber das Gewaltſame in ſeinem Vorgehen und das Suchen von Stützen beim Staat ſagten Wichern nicht zu. In ſeiner „ideal gerichteten Perſönlichkeit lag ein Moment, das, bei ſeiner vollen Entſchloſſenheit für die chriſtliche Wahrheit, ihn allem fremd gegenüberſtellte, was die Macht des Geiſtes durch äußere Gewalt zu erſetzen ſuchte.“ Noch ein anderer in Wichern ſtark ausgeprägter Charakterzug wirkte aber in dieſem Fall mit: Treue und Dankbarkeit gegen Perſönlichkeiten, welche ihm geiſtig etwas gegeben, ihn gefördert hatten. Neander, zu dem ſich Wichern ſehr hingezogen fühlte, ſtand Hengſtenberg in dieſer Sache durchaus entgegen in Vertretung berechtigter und mehr noch unberechtigter Intereſſen. Sein Idealismus und Individualismus, ſein das praktiſche Kirchenleben nicht völlig verſtehender Gelehrtenſinn ließen ihm den Frevel nicht groß genug erſcheinen, der darin beſtand, daß man die dem wirklichen Chriſtentum völlig abgewandten Geiſter mit höchſtem ſtaatlichem Einfluß auf die Kirche bekleidete reſp. darin beließ. Zwar teilte Wichern Neanders Anſchauungen auf weſentlichen Punkten nicht, aber die eifrige Stellungnahme des geliebten Lehrers gegen Hengſtenberg war doch auf ihn von großem Einfluß.

Ein bemerkenswerter Zug in dem Berliner Aufenthalte würde fehlen, wollten wir nicht der mehrfachen Predigttätigkeit Wicherns erwähnen. Er wurde öfter zum Betreten der Kanzel in Spandau aufgefordert und gab dem Erſuchen herzlich gern Folge. Er durfte den Segen erfahren, der ſchon manchem ernſten und reiferen Studenten aus ſolchem Tun zugefloſſen iſt: das Studium gewinnt ein ganz anderes Anſehen, mehr geiſtlichen

Gehalt und Tiefe, wenn man ihm die Überleitungsschleusen in die praktische Tätigkeit öffnet. Er schrieb seiner Mutter: „Ich erfahre es, wie förderlich mir das Predigen ist, für meine Erkenntnis, wie für meinen Wandel: der Sinn und der Ernst des Evangeliums tritt mir näher und greift mir tiefer ins Herz, wenn ich es selber vor der Gemeinde bekenne. Und ich hoffe mit meines Gottes Hilfe wie im Erkennen, so im freien Bekennen fortzuschreiten, und wenn es mir einst vergönnt sein wird, in der Vaterstadt das Wort Christi zu verkündigen, kein Neuling mehr, sondern gerüstet zu sein." Durch besondere Umstände war er auch einmal genötigt ohne gründliche und schriftliche Vorbereitung zu predigen, wobei er Gottes Gnadenbeistand und Durchhilfe in erquicklicher Weise erfahren durfte.

Eine wichtige Episode bildete eine Reise nach Hamburg in den Herbstferien 1830. Eindrucksvoller als die gerade damals dort ausgebrochene Revolte — ein wüstes Nachspiel der Pariser Juli-Ereignisse, — waren die kirchlichen Kämpfe, in deren Erregung Wichern durch seinen Freundeskreis versetzt wurde. Der alte Rationalismus hatte in der Person des Pastor Wolff einen Mund gewonnen, der allerdings wenig Edles hören ließ. Die Meinung seiner Gegner, die kirchliche Lehre von der Versöhnung als „Unsinn" zu bezeichnen, war noch die allerbescheidenste seiner Leistungen. Er nannte einen Vertreter des lebendigen Glaubens, der gegen ihn aufgetreten war, einen Nichtswürdigen, und rief dazu auf, die heuchlerischen Förderer der Finsternis und verbrecherischen Buben auszuraufen usw. Gegen den hier sich offenbarenden Ungeist traten die Gläubigen auf; mit besonderer Schärfe Senator Hudtwalcker, der mit Hengstenberg lebhafte Fühlung unterhielt. Man schuf als Organ der kirchlichen Richtung den „Bergedorfer Boten"

unter Redaktion von Pluns, der nach Aufgabe seiner Erziehungsanstalt Registrator der Vormundschaftsbehörde geworden war. Das Blatt bestand von 1830—1846. Hudtwalcker ging außerdem mit dem Plan zur Bildung eines Vereins um, unter dem Titel: Gesellschaft zur Verbreitung christlichen Sinnes, und außerdem zur Gründung einer Erziehungsanstalt für sittlich verwahrloste Kinder, zu deren Leitung Kopf aus Berlin sich erboten hatte. Aber weder zu dem einen, noch zu dem andern kam's in Wirklichkeit. Die Zeit war dazu noch nicht reif. Die Persönlichkeit, welche nicht nur diese Ideen anregen, sondern sich selbst dafür hergeben konnte und wollte, fehlte noch. Sie sollte in Wichern erstehen, der in der Inneren Mission und im Rauhen Hause jene Gedanken verwirklichte. — Außer der Hamburger Reise war ein Ausflug nach Dessau, Wörlitz, Wittenberg im Sommer 1831 eine Erfrischung für den eifrig Studierenden.

Im September desselben Jahres kehrte er von der Hochschule nach Hamburg unter das Dach seiner Mutter zurück. Es war das Jahr, in welchem die Cholera in Hamburg einzog und Amalie Sieveking ihr Wirken begann.

Hier wartete seiner zunächst eine doppelte Aufgabe. Die Stipendien hörten auf, und Wichern mußte suchen, durch Stundengeben sein Brot zu verdienen und wo möglich das äußerlich schwere Leben seiner Mutter zu erleichtern. Er fand reichlich zu tun und damit auch — nach damaligen Verhältnissen — einen wenngleich spärlichen Verdienst.

Die zweite Aufgabe war die Vorbereitung auf sein Examen. Er erhielt als Thema der wissenschaftlichen Arbeit de coena domini; als Predigttext Gal. 2, 20. Er entnahm demselben den Hauptsatz: die Wahrheit,

daß der Glaube das Leben hat, 1. was für ein Glaube es ist, der das Leben hat, 2. was für ein Leben es ist, das der Glaube hat. Hauptpastor Rambach, der Hymnolog, ein milder Mann, und jener rationalistische Fanatiker, Hauptpastor Wolff, waren seine Examinatoren. Er erhielt das Prädikat „gut bestanden", und nach vollzogener Unterschrift der lutherischen Symbole verließ er als „Kandidat Wichern" das Examinationszimmer. Das war am 6. April 1832. Über den Sinn, in welchem er diese Unterschrift leistete, belehrt uns ein Brief an P. Strauch in Hamburg, von welchem er sich Auskunft über die Bedeutung der Verpflichtung erbat: „Wenn meine Unterschrift bezeugen soll, daß ich in allen wesentlichen Stücken mit meinem Glauben ganz und voll auf dem Grunde der Heiligen Schrift, der ökumenischen und der Bekenntnisse der Reformatoren stehn und daß ich in ihrem Geiste predigen und lehren und, was ich predige und lehre, mit Gottes Hilfe durch meinen Wandel bestätigen will; — ist das der Sinn meiner Unterschrift, dann kann ich sie mit gutem Gewissen geben. Wenn ihr Sinn aber wäre, daß ich durch sie an jeden Buchstaben der Bekenntnisschriften gebunden sein soll, dann könnte und würde ich sie nicht geben." Während der Vorbereitung auf diesen Tag beschäftigte ihn zugleich ein wichtiges Werk; der Konfirmationsunterricht seiner Brüder, und daneben hatte er ein schweres Leid zu tragen: Krankheit und Tod seiner Schwester Karoline.

2. Die Zeit des schöpferischen Wirkens.

Dem Kandidaten Wichern war die Möglichkeit der Bewerbung um ein geistliches Amt in seiner Vaterstadt gegeben. Aber bis eine Pfarrstelle sich auftat, mußte er anderweitig Unterhalt und Beschäftigung suchen. Neben dem fortdauernden Stundengeben zum Broterwerb

versuchte er sich auf einem doppelten Arbeitsfeld: in der Sonntagsschule und im Besuchsverein. Die Sonntagsschule war durch P. Rautenberg und J. G. Oncken gegründet worden. „In der Persönlichkeit Rautenbergs, des hochbegnadigten Mannes, lag eine Kraft, die zündend auf Wichern wirkte. Er war eine niederdeutsche Natur: ein knorriger Eichenstamm, der üppiges, schattenreiches Laub trug, die Laubkrone bald liedervoll, bald vom Sturme durchrauscht, eine Feuerseele, die Flammen sprühte, ein Streiter, der die Fahne Christi vor keinem Feinde gesenkt hat, ein Diener des Herrn, den des verschmachtenden Volkes jammerte, ein Hirte, der in erbarmender Liebe den Geringsten und Verlassensten nachging, ein Missionar inmitten der Christenheit, ein Volksfreund und Volksmann in bestem Sinne des Worts." (1791 geb.) An diesem Mann hatte der „Londoner Schulverein" durch Oncken, den damaligen Agenten der britischen „Kontinental-Gesellschaft", die Aufforderung zur Gründung einer Sonntagsschule richten lassen. Rautenberg, der durch seine Kenntnis der Gemeinde wußte, daß mindestens ein Zehntel der Kinder die Schule nicht besuche, schlug in die dargebotene Hand. Der 9. Jan. 1825 ist der Gründungstag der Sonntagsschule in der Hamburger Vorstadt St. Georg, die ersichtlich aus den englischen ähnlichen Verhältnissen erwuchs und deshalb auch in vielem nach dem Muster der Anfänge von Rob. Raikes eingerichtet wurde: tunlichster Ersatz der Wochenschule, 2—3 Stunden Schulzeit an jedem Sonntag, jedoch außerhalb der gewöhnlichen Gottesdienstzeit, Lesenlernen und Kenntnis der Schriftwahrheit war das Ziel, ein Vorstand mit dem Gemeindegeistlichen an der Spitze, die spezielle Leitung in der Hand eines „Oberlehrers". Über diese eigenartige Weise der Sonntagsschule spricht sich Rautenberg selbst ganz klar aus. Die Sonntagsschule will

„den Armenschulen zur Seite stehen, zur gewissenhaften Benutzung derselben Kinder und Eltern ernstlich ermahnen, Lücken, welche diese unvermeidlich lassen, bestens ausfüllen, und vielen verwahrlosten Kindern, die auch bei der besten Organisation eines möglichen Schulzwanges nicht hinreichend in die Wochenschulen zu bringen sind, mindestens das eine Notwendige mitteilen, die Erkenntnis Gottes und ihres Heilandes. Und dann will sie allen ihren Zöglingen den heiligen Sonntag, der leider für die sich selbst überlassene Jugend nur zu oft ein Sündentag wird, zu einem Tage des Herrn machen." Bald hatte die Einrichtung in anderen Gegenden Nachfolge gefunden, es gab Leben und Bewegung. Ja der Missionsgedanke für das Heidentum unter den Christen erwachte in jenen Kreisen. In seinem 5. Sonntagsschuljahresbericht (8. März 1830) sagte Rautenberg: „Was hindert uns, gleich unsern Brüdern in London, Glasgow, New-York und mehreren großen Städten Englands und Nordamerikas Missionare zu werden für das mehr als heidnische Elend in unsern Mauern? Was hindert uns, hineinzugehen in die Hütten des Unheils, den Jammer mit eigenen Augen zu sehen und die armen Leute zu bitten und zu ermahnen, daß sie sich selbst, daß sie mindestens doch ihre unglücklichen Kinder retten lassen aus den Stricken des Todes? Sind nicht in unseren Tagen vornehme Männer aus unserer Mitte, vom Lobe und Segen der ganzen Stadt begleitet, Missionare geworden unter den leiblich Armen, — sind sie nicht hinuntergestiegen in die Wohnungen des Elends und haben sich überzeugt, wo es fehle an Kleid und Brot für den Leib, und beides gebracht in ihrem Maße und in ihrer Weise? Sollten wir denn nicht in ähnlicher Art bei den unglücklichen Brüdern nachsehn, wo es an Brot und Kleid für die Seele gebreche, und in sie dringen, beides zu suchen,

wo es zu finden ist, — mindestens doch ihre Kinder nicht in dem schrecklichen Mangel daran samt ihnen umkommen zu lassen? Wäre denn nicht manchen unter uns, die von der Liebe Christi zu den armen Brüdern durchdrungen sind, so viel Zeit gelassen, solch Amt der Barmherzigkeit auszurichten? Und wäre es denn so schwer, dafür einen förmlichen „Besuchs-Verein" zu bilden, damit dies schöne Liebeswerk ins Leben träte?" Hier war zum erstenmal der Name „Besuchs-Verein" genannt. Bald sollte der Gedanke zur Tat werden. Zu der Zeit, als Wichern in die Sonntagsschule eintrat, befand sich dieselbe in einer Art Krisis. Oncken war zum Baptismus übergetreten, und der bisherige Oberlehrer Ewel mußte wegen Überlastung mit Berufsarbeiten sein Amt niederlegen. Rautenberg wollte Wichern gern an des letzteren Stelle setzen, aber er wünschte ihn von den Helfern und Helferinnen gewählt zu sehen. Um diese mit ihm bekannt zu machen, besuchten sie eine Predigt, welche Wichern am dritten Pfingsttag im Spinnhaus (Detentionshaus) über Joh. 10, 1—11 hielt. Durch die Predigt ging ein Pfingsthauch, sie war hervorragend lebensvoll, eingreifend, unmittelbar. Das Thema lautete: „Welche sind es, die zu der wahren Gemeinde des Herrn gehören?" Antwort: „Diejenigen, die zur rechten Tür eingehen" und „diejenigen, die in Liebe für das Reich des Herrn wirken." Einstimmig baten die Beteiligten unmittelbar nachher den feurigen Prediger um Übernehmung des Oberlehreramts, und dieser sagte feurig zu. Am 24. Juni 1830 wurde er eingeführt. Das ist der Beginn seines Wirkens in weiteren Kreisen. Bald sollte man merken, daß man in ihm den rechten Mann gewählt. Er richtete allen Ernst und alle Kraft auf die St. Georger Sonntagsschule. „Lehrer und Lehrerinnen, wie die Kinder, spürten es, daß ein neuer

Geist dieselbe beseele. Bald hatte er erkannt, daß manche bisherige Einrichtungen der Fortbildung bedurften. Er führte eine geordnete Abstufung der Klassen, eine bestimmtere Abgrenzung des Lehrstoffes herbei, ordnete die Lehrmethode in zweckmäßigerer Weise, regelte die Disziplin, pflegte die Hausbesuche und erfüllte seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zur Führung der Seelenpflege der Kinder mit neuem Eifer der suchenden Liebe." In eingehenden Monatskonferenzen durchhauchte Wichern seine Helfer mit seinem Geist. Die noch vorhandenen Protokolle „geben einen lehrreichen Einblick in den Betrieb der Arbeit, in ihren Fortschritt und in die Weise, wie er sein Oberlehreramt verwaltete. Als das Bedeutendste tritt uns aus ihnen entgegen: die unablässig und mit dem gewissenhaftesten Ernste verfolgte pädagogische Führung der **einzelnen** Sonntagsschulkinder. War doch für die meisten derselben die Sonntagsschule die einzige Stelle, von welcher Licht und Liebe in ihr dunkles Leben hineinfiel; und wie manche von ihnen trugen einen Strahl davon wieder heim in ihre verödeten Häuslichkeiten. Von der größten Bedeutung waren daher die Hausbesuche der Lehrer und Lehrerinnen bei den ihren Klassen zugehörigen Kindern. Durch sie wurde die Sonntagsschule in noch vollerem Sinne eine Missionskraft für die Gemeinde. Aber wie große und schwierige Aufgaben stellten sie an diejenigen, die mit ihnen betraut waren! Wichern wurde, selber lernend, ein Lehrer für sie. Er war der tätigste und treuste Hausbesucher. Die schwierigsten Fälle wurden von ihm übernommen. In tiefe Abgründe ließen diese Wege ihn schauen." Selbst Amalie Sieveking bot sich als Lehrerin an. Man bedurfte ein neues Lokal, dazu neuer Mittel, zu deren Gewinnung das Interesse weiterer Kreise. Es zu erwerben sollte das Jahresfest dienen,

das diesmal in dem Tanzsaal des Schneideramtshauses gehalten werden sollte. Wichern setzte das gegen solche Stimmen durch, welche meinten: an dem Lokal scheitere die Weihe der Feier. Am 25. Februar 1833 fand das Fest statt. Der Saal war gedrängt voll. Strauch, Rautenberg und Wichern sprachen; letzterer zum erstenmal vor einer freien Versammlung. Das rechte Wort ward ihm zur rechten Stunde gegeben: tief quoll es ihm aus der Seele, die Herzen bewegend. In späterem Alter sagte er, jener Stunde gedenkend: „Nur zweimal in meinem Leben habe ich das sichere, mich übermannende Bewußtsein davon gehabt, daß Gott mir in außerordentlichem Maße die volle Kraft des Wortes verlieh: das erste Mal bei jener Sonntagsschulfeier im Hamburger Schneideramtshause, das zweite Mal bei meiner Rede über die Innere Mission auf dem ersten Wittenberger Kirchentage." Eine am Ausgang des Saales abgehaltene Sammlung hatte überreichen Ertrag. „Er hat mir alles abgenommen", sagte draußen einer zum andern. — Der gleichzeitig geschehenen Aufforderung, daß sich mehr Lehrkräfte beteiligen möchten, folgte u. a. auch ein junges Mädchen, Amanda Böhme, von Rautenberg empfohlen. Dies die erste Beziehung Wicherns zu seiner späteren Frau. Sie fanden sich im Dienst des Herrn.

Das zweite Arbeitsfeld tat sich für den Kandidaten Wichern im Besuchs-Verein auf. Er hatte für sich allein schon öfter Besuche bei Kindern, Armen, Kranken gemacht. Das war dann eine Vorbereitung für die spätere gleichartige Arbeit im Rahmen dieses Vereins. Pastor Rautenberg hatte auch zu diesem Werk den Impuls gegeben in seinem oben erwähnten Sonntagsschulbericht. Der Verein umfaßte u. a. den Postsekretär Hachtmann, den Baukondukteur Schuback, den Kaufmann Hüpeden, den Schullehrer Hoffmann, den Maler Porth. Neben

ihnen schlichte Handwerker, deren Mitarbeit um so wertvoller war, als gerade sie die Denkweise und die Lage der „kleinen Leute am besten verstanden und oft auch am besten von ihnen verstanden wurden." Die im Verein dieser Freunde geübte Tätigkeit war Wichern eine Hochschule der Kenntnis großstädtischer Zustände. „In der von wenigen gekannten oder auch nur geahnten Nachtwelt der Höfe und Gänge Hamburgs wurde er ein täglicher, bald mit Verwunderung, bald mit Trotz, bald mit wärmster Dankbarkeit gesehener Gast. Oft wenn er in einen jener moderduftigen Höfe trat, wurden die Türen und Fenster aufgerissen und man rief: „Da kommt er! da kommt er!" Wichern war, als das Wort „Stadtmission" noch längst nicht über seine Lippen gekommen war, ein Stadtmissionar geworden."

Diese Hauptarbeiten waren von einer reichen und regelmäßigen Verkündigung des göttlichen Worts begleitet. In dem Hause einer Frau Gehlker hielt Wichern mehrere Jahre Bibelstunden vor einem kleinen Kreis (über den 1. Petribrief und die Johannisbriefe) und überall, wo es verlangt wurde, Predigten und Missionsstunden — alles dies nach sorgfältiger Vorbereitung und Ausarbeitung. Er hatte arbeiten gelernt. Die Not der Zeit und eine wahre Freude an der Arbeit selbst trieb ihn zur Anspannung aller Kräfte.

Der Besuchs-Verein sollte der Mutterboden für das Hauptlebenswerk Wicherns werden. Das bei den Besuchen von allen Mitgliedern geschaute Elend, sonderlich der Jugend, ließ in einer Versammlung am 8. Oktober 1832 den Gedanken an Gründung eines Rettungshauses auftauchen. Damit war das Wort von einem andern ausgesprochen, das Wichern längst im Sinn gehabt. Aber ohne besondere Verabredung und Aussprache galt er als derjenige, welcher der persönliche Träger des

Planes werden müsse. Man beschloß alles überlegend und betend bis zur Novemberversammlung im Herzen zu tragen. Nun wogte es in Wichern auf und nieder. Die Gedanken an das Rettungshaus verließen ihn nicht. Allmählich gewannen sie Klarheit und Gestalt. Die ganze Angelegenheit wurde gründlich unter Zuhilfenahme aller ihm zu Gebote stehenden eigenen und fremden Erfahrungen durchdacht. „Noch im hohen Alter erinnerte er sich dessen in Dankbarkeit, wie wichtig in diesen Erwägungen ihm die Konsequenzen wurden, welche aus Schleiermachers ethischer Auffassung der Individualität, ihrer Berechtigung und erziehlich zu leitenden Entwicklung, — welche Konsequenzen aus seiner tiefen Auffassung der Familie sich ihm für die Anstaltserziehung ergaben." „Soll, so sagte er sich, die im entarteten Familienleben verwilderte Persönlichkeit des Kindes aus Gott wiedergeboren werden, so muß sie im Rettungshause die Gemeinschaft geheiligten Familienlebens finden, in dessen Zucht und Liebe das Kind der Sündenknechtschaft entrissen, in Gehorsam und Arbeit geübt, geistig und seelsorgerisch gepflegt und zur Freiheit eines Gotteskindes geführt werden kann. Darum kein Kasernentum, in dessen Schematismus die Persönlichkeit und die Freiheit verkümmert, sondern familienartige Gruppen, deren Glieder als Geschwister Leben und Arbeit traulich und fröhlich teilen, eine jede von einem erziehenden Führer, der das Leben der Kinder teilt, geleitet, und alle Gruppen zu einer großen, vielgestaltigen Familie, deren Haupt und Träger der Hausvater ist, organisch miteinander verbunden." Diese geistige Durchdringung der Aufgaben steht in beschämendem Gegensatz zu der handwerksmäßigen Akkordarbeit, die man heutzutage nicht allzuselten als Innere Mission ausgibt. Vor Wicherns Geist baute sich das Ganze einer solcher Anstalt bereits auf:

eine Kolonie einzelner Häuser mit ihren Kinderfamilien sollte es werden. Diese Einrichtung forderte eine Reihe von persönlichen Kräften als Gehilfen der Arbeit. Die Arbeit konnte und sollte diesen zugleich eine Schule der Tüchtigkeit sein für den Dienst im Reich Gottes überhaupt, in welchen sich nach mehrjähriger Zurüstung und Bewährung leicht der Übergang finden würde. Denn überall fehle es an persönlichen Kräften zur Lösung der Aufgaben der Zeit. Geeignete Männer seien vorhanden, sie müßten nur zur Mitarbeit aufgerufen und ausgebildet werden. Siehe da: die Kinder- und Brüderanstalt des Rauhen Hauses in Form eines Zukunftsbildes.

Diesen weitaussehenden Plänen fehlte aber noch alle und jede materielle Basis. Da ging ein Geschenk von 300 Mark Courant für die Armen bei dem Postsekretär Hachtmann ein, welche dieser in Übereinstimmung mit dem Geber für den Zweck des Rettungshauses darbot. Nach Hamburger Sitte mußte die Summe in einem öffentlichen Blatt quittiert werden. Dazu war ein bekannter Name als Unterzeichner wünschenswert. Man wandte sich deshalb an Senator Hudtwalcker. Solche Pläne, wie die Freunde sie in bezug auf das Rettungshaus hatten, stimmten mit früheren Gedanken von ihm zusammen. Er sagte freudig seine Teilnahme zu, ja stellte sogar 15500 M. Banko aus einem Legat in Aussicht, dessen Verwendung in seinen Händen lag. Aber er riet zur Bildung eines besonderen Komitees, in dem ja der Besuchs-Verein vertreten sein könne; gegen den Gedanken des Gehilfen-Instituts verhielt er sich jedoch zunächst ablehnend und bat dringend, davon vor der Öffentlichkeit noch nichts verlauten zu lassen. Letzteres war ein Dämpfer auf Wicherns Begeisterung, und wir erkennen hier den ersten Keim einer Reihe von Schwierigkeiten, welche sich der Realisierung des Gehilfen-Instituts,

das sich später doch in der Brüderschaft des Rauhen Hauses verwirklichte, entgegenstellte. Dieser Teil des Planes setzte sehr viel Verständnis und Weitblick voraus, mehr als die meisten hatten. Auch war vielleicht nicht günstig, daß derselbe gleichsam unter der Umhüllung des Rettungshauses sich verbarg, erst aus ihm, als Mittel zum Zweck, erwachsen sollte. Fliedners Position bei Gründung seiner Diakonissengenossenschaft war eine weit günstigere, indem die nächste Absicht desselben auf nichts anderes gerichtet war als Gewinnung von Arbeiterinnen für die Aufgaben der Kirche (nicht etwa auf ein Krankenhaus, für dessen Bedienung er weibliche Kräfte suchte), eine Absicht, die er unbehindert von Komiteewünschen ins Werk setzen konnte. — Doch war immerhin Hudtwalckers Hilfe und Zusage sehr schätzenswert und für das Verständnis der meisten die Sache von dem Augenblick an gesichert. — Alsbald gelang es, eine zweite einflußreiche Persönlichkeit zu gewinnen. Dies war der Syndikus Karl Sieveking, eine reich begabte, elastische Natur, ein vielseitigst interessierter, geschäftsgewandter Mann, allem Idealen zugetan, durch Merle d'Aubigné dem Evangelium gewonnen. Ihn besuchte Wichern am 13. Nov. 1832 in seinem Landhause in Hamm. Das war ein merkwürdiger Tag. An demselben hatte eine in dem Landhause bisher bestehende, aus Pestalozzis Anregungen hervorgegangene Erziehungsanstalt für arme Knaben um mancherlei innerer und äußerer Schwierigkeit willen zu existieren aufgehört. Der letzte Schüler war geschieden. Da tritt Wichern ein und entwickelt vor Sieveking und seiner Frau seine Gedanken über das Rettungshaus und das Gehilfen-Institut und findet für beides Verständnis. Das sollte für das Inslebentreten der Anstalt entscheidend werden. Denn jenes Legat, auf das man sich verlassen, wurde angefochten, Hudtwalcker

selbst war krank, also zeitweilig unzugänglich. Doch beschloß man festzustehen. Kleinere Gaben gingen infolge von Artikeln im Bergedorfer Boten ein, so daß man schon nach einem Haus suchte. Sieveking bot ein Grundstück in Hamm als Geschenk an, mit welchem man aber ohne Haus nichts anfangen konnte. Da wird unvermutet ein kleines Haus auf dem Sievekingschen Besitz in Horn frei. Seinen Namen faßte man früher auf als von seinem einstmaligen Bewohner herstammend „Ruge's Huus", woraus hochdeutsch Rauhe's Haus, dann Rauhes Haus, wurde. Neuerdings wohl richtiger = Haus im Rauhwerk, d. h. im Busch. Gegen eine mäßige Grundmiete bietet Sieveking dasselbe zu dem beabsichtigten Zweck an. Das war der entscheidende Moment, die segensvolle Grundlage alles weiteren Werdens und Wachsens. Ein provisorischer Verwaltungsrat konstituiert sich, Wichern wird als Vorsteher bestimmt in Aussicht genommen. Es bedurfte nur noch einer feierlichen Einführung der Sache in die Öffentlichkeit. Eine größere Versammlung wurde zu dem Ende auf den 12. Sept. 1833 in den Saal der Börsenhalle berufen. Jeder der zahlreichen Teilnehmer erhielt ein gedrucktes Blatt, auf welchem die von Sieveking entworfenen drei Propositionen, das Programm der Sache, zu lesen waren, und ein nach Wicherns Angaben entworfenes lithographisches Bild der Anstalt, eine Kapelle, um welche sich im Halbkreis die Häuser der Kinderfamilien lagerten. Sieveking eröffnete die Versammlung. Rautenberg, ein Dr. Wurm und in erster Linie Kandidat Wichern legten den Inhalt der Propositionen in längerer Rede dar, letzterer mit besonders freudiger Überzeugung und Glaubenskraft; er schwieg „noch" von dem Gehilfen-Institut, gab aber von der Kinderanstalt unter Hinweis auf ähnliche bereits bestehende Anstalten (v. d. Reckes und Falks) ein deutliches und begeistern-

des Bild. Wir geben, um der inhaltlichen Bedeutung willen, welche die Rede hat, und weil sie schon alle die wichtigsten Grundsätze der Wichern'schen Pädagogik enthält, die Hauptsätze derselben wieder.

Zunächst schildert er das Verderben, das die Anstalt an ihrem Teil zu heilen sich bestreben wolle. „Er konstatierte durch Zahlen die zunehmende Entsittlichung, die vor allem in den untersten Volksschichten in besorgniserregender Weise überhand nehme, und stellte aus den reichen Erfahrungen, die er in seinem besonderen Berufe gesammelt, erschreckende Bilder der Verwahrlosung, welche er in der Armenwelt Hamburgs gefunden, der Versammlung vor Augen. Dann fuhr er fort: „Dies sind die Orte und die Familien, aus welchen die Bettelkinder und Vagabunden erwachsen, dies die Familien, welche als die Pflanzschulen der Laster, Schanden und Verbrechen bezeichnet werden müssen, dies der Boden, auf welchem sich von Glied zu Glied die Gott- und Sittenlosigkeit, die sich selbst und dem Ganzen zur Last fallende Armut unserer untersten Volksklasse erzeugt. Wer in diesen Kreis des Volkes sich hineinbegibt, trotz des Ekels und Verdrusses, und mit eignen Sinnen wahrnimmt, was hier geschieht, oder wer denen glauben will, die selbst täglich solche Erfahrungen machen, der wird die Notwendigkeit einer Veranstaltung zur Rettung des heranwachsenden Geschlechts nicht mehr in Abrede stellen dürfen. Ob den Erwachsenen noch gründlich zu helfen sei und wie? — lassen wir dahingestellt sein; daß dem jungen Volk noch geholfen werden könne, glauben und wissen wir; wie ihm zu helfen sei, darüber Ihnen die Idee dieser Anstalt als Vorschlag vorzulegen, ist die Ursache, weshalb wir Ihre Gegenwart zu dieser Versammlung erbeten haben.

Soll unter diesen Umständen gründlich und an der Wurzel geholfen werden, so kann es von Privaten nur

geschehen mit dem Versuch, die Kinder von den Eltern auf eine gütliche Weise zu überkommen, um dadurch möglichst den alten Familien-Stamm abzubrechen und in den Kindern ein mit gesunder, frischer Lebenskraft ausgerüstetes Geschlecht wieder darzustellen."

Nun führte er aus, wie das in der Familie dem Untergange verfallene Kind zu retten sei. Die Aufnahme desselben in eine christliche Familie sei selten möglich, und nur zu oft für diese selber von Gefahren umgeben. In einer Anstalt müsse das Rettungswerk geschehen, aber sie werde dasselbe um so eher zustande bringen, je lebendiger sie dem Kinde das Bewußtsein des Familienwesens gebe. Ein Hausstand von hundert oder Hunderten von Kindern sei etwas Unnatürliches. Die zu begründende Anstalt solle daher nicht so sehr das Leben Einer Familie, als vielmehr das Zusammenleben mehrerer zusammengehöriger Familien darstellen. — Und nun deutete Wichern das Bild, welches alle Anwesenden in Händen hatten, ging auf die Arbeit der Kinder über, zeigte, wie die Knaben selber unter kundiger Leitung an den Bau der Häuser mit Hand anlegen sollen, wie Garten und Feld von ihnen zu bestellen sei, wie es in den Werkstätten sich regen werde, wie die Mädchen mit Haus- und Handarbeit dienen, wie Arbeit, Unterricht und Spiel sittigend ineinander greifen und wie dem Kindesleben in der Familie die Freude und der Friede wiedergegeben werden soll. Derselbe Geist, der jenen entarteten Familien fehlt, er ist's, welcher in dieser Anstalt — er hoffe es — monarchisch herrschen werde.

„Das ist aber der Geist des Glaubens an Christum, der durch die Liebe sich tätig, wirksam und geschäftig erweist, der Geist, mit dem der Mensch das Glauben und Lieben weder lassen kann, noch lassen will. Wie

sehr dieser Geist, von dem allein alles Gute zu erwarten steht, aus dem Leben des untersten Volkes gewichen ist, oder wie knechtisch er in diesen Kreisen unterdrückt, oder etwa in hohlen Gedankenformeln nur noch geahnt wird und ein spurloses Dasein hat, brauchen wir nach dem bisher Gesagten nicht ausführlich darzulegen. Um so mehr tut die ernstliche Sorge not, daß die Tugenden dieser Anstalt ein freies Erzeugnis dieses Geistes seien; denn nur er erzeugt und bewahrt die Gesinnung der Keuschheit und Zucht, der Treue und des Fleißes, der Ehrerbietung und des Gehorsams, des Friedens und der Freude; nur im Bunde mit dieser Gesinnung haben diese Tugenden selbst einen nicht alternden Wert. Wo dieser Geist wohnt, da schlagen Herzen ohne Falsch und Heuchelei, da offenbaren sich Wahrheit, Weisheit und Gerechtigkeit, da leben freie, fröhliche, gesunde, geduldige und gottergebene Herzen und Sinne; er bildet die Gemüter der Mädchen wieder sittsam und keusch, sanft und stille; er schafft die Herzen und Gedanken der Knaben wieder nüchtern und bieder, männlich und wahrheitliebend. Und von wem anders sollten wir diesen guten Geist erwarten, als von dem Gott, der in Christo die Menschheit wiederum begrüßt, sie erlöst und beseligt hat? Mit diesem Geist und der ebenso freundlichen als ernsten, Rettung verheißenden Liebe will die Anstalt jedem einzelnen Kinde sogleich entgegentreten; und wie vermöchte sie dies kräftiger, als mit dem freudig und freimachenden Worte: Mein Kind, dir ist alles vergeben! Sieh um dich her, in was für ein Haus du aufgenommen bist! Hier ist keine Mauer, kein Graben, kein Riegel; nur mit Einer schweren Kette binden wir dich hier, du magst wollen oder nicht; du magst sie zerreißen, wenn du kannst; diese heißt Liebe, und ihr Maß ist Geduld. — Das bieten wir dir, und was wir fordern, ist zugleich

das, wozu wir dir verhelfen wollen, nämlich, daß du deinen Sinn änderst und fortan dankbare Liebe übest gegen Gott und Menschen! Von dem Geiste solcher Liebe soll in dem Rettungsdorfe alles zeugen, was dem Kinde irgendwie entgegenkommt, so daß ihm unwillkürlich bewußt werden muß: hier bin ich in einer neuen Welt, die ich geahnt und bisher nicht gefunden habe! — Und so angesehn, wird doch wohl niemand mehr im Ernst glauben, daß das Rettungshaus ein Straf- oder Zuchthaus für Kinder sein werde, auch niemand, der sich recht besinnt, mehr wähnen, daß den Kindern hier ein Stempel bleibender Schande werde aufgedrückt werden. Sie der gegenwärtigen oder zukünftigen Schande und Schmach und dem Gefängnis zu entziehen ist ja gerade die Absicht des Hauses der Liebe, und sie in der Luft der Freiheit, welche den höheren Willen zum eigenen macht und den Gehorsam liebt, zu reinigen und zu Gott und Menschen wohlgefälligem Leben und Wandel zu leiten, ist die Aufgabe des Vorstehers der Anstalt. Dem Geiste der Anstalt gemäß ist ihm dabei eine heilige, unerläßliche, ja eine der höchsten Aufgaben seines Berufs, weder dem Ganzen, noch dem Einzelnen das Gepräge seines individuellen geistigen und religiösen Lebens aufzunötigen, sondern die freie, selbständige Entwicklung der verschiedenen Gemüter in die verschiedenen wahren und echten Formen des christlichen Lebens und Seins zu gewähren. Er soll allen alles sein und wird es auch sein können im rechten Sinne, solange ihm der Erlöser alles ist. Wird durch die Erziehung in diesem Geiste der sich herablassenden und emporziehenden Liebe das höhere Leben des besseren Menschen in einem Kinde, sei es zunächst wann es wolle, zu einer wirksamen, herrschenden, den Menschen wiederum adelnden Kraft, so ist das gewünschte Ziel an dem verwahrlost gewesenen Kinde erreicht, der innere Grund

der Verwilderung ist aufgehoben, und das Kind ist als ein gerettetes anzusehen."

Solche gerettete Kinder wolle die Anstalt als Handwerkslehrlinge, als Dienstboten der Vaterstadt wieder zuführen und auch nach der Entlassung ihnen ein Halt und eine Stütze bleiben, bis sie, gereift, selbständig stehen und für eine eigene Familie der Mittelpunkt werden können. So hoffe die Anstalt dem Staate wie der Kirche viele kranke und sterbende Glieder als lebendige und gesunde wiederzugeben. — Noch sei das alles nur in der Idee vorhanden, die manchem als ein eitles Gedankenbild erscheinen werde. Aber eine aus der Gottesliebe geborene Idee trage den Keim ihrer Verwirklichung mit von innen treibender Kraft in sich selber. Freilich komme es darauf an, daß der Geist, die Kraft und der Ernst ungefärbter, uneigennütziger, sich aufopfernder und Gott vertrauender Liebe in dem Hause walte. Aber unter dem Schutz und Segen dieses Geistes werde es, ob klein, ob groß, zu einem fruchttragenden Baume erblühen und mit seiner Liebe die Herzen der Kinder überwinden. Weiche aber dieser Geist, so werde es fallen und an sich selber das Gericht vollziehen."

Das Wort fand laute und freudige Zustimmung, und schon am 12. Nov. waren 6500 M. gezeichnet.

Am 31. Oktober 1833 zog Wichern mit seiner Mutter und seiner Schwester Therese in das unterdessen etwas hergerichtete Rauhe Haus ein. „In dem niedrigen Wohnzimmer fanden sie auf dem gedeckten Tische Brot und Salz und die Heilige Schrift; an der Wand die Overbeckschen Bilder: Jesus, die Kinder segnend, und Jesu Einzug in Jerusalem. Dem Syndikus Sieveking dankten sie diese Zeichen der Liebe. Er war der erste, der, noch an jenem Abend, bei ihnen eintrat, um mit bewegtem Herzen sie an dieser armen Stätte, deren Zukunft keines

Menschen Auge schaute, willkommen zu heißen. Am 8. Nov. wurden die drei ersten Knaben aufgenommen, bis Ende Dezember waren's schon zwölf geworden. Das Rauhe Haus war gegründet. Wichern stand in seinem 26. Jahr.

Zunächst gab es nun viel zu tun mit der äußeren Gestaltung von Haus und Leben. Die Zöglinge sollten für die Arbeit durch die Arbeit erzogen werden. Welche Aufgabe bei solchen Knaben! P. Rautenberg sagte von einem derselben im Sonntagsschulbericht: „Der merkwürdigste unter ihnen ist ein 16jähriger Knabe, der fast so tierisch roh, wie man uns die in den Wäldern der Ardennen früher eingefangenen Knaben geschildert hat, von unserm lieben Oberlehrer (Wichern) in der Wohnung und in den Händen eines argen Trunkenboldes gefunden war. In dem armen Jungen hatte sich kaum die erste Regung des Schamgefühls entwickelt, und sein Sprachschatz bestand aus wenigen, seltsam gestellten Wörtern. Über seine uns lange dunkel gebliebene Abkunft hat uns erst ein schmutziges Papier belehrt, welches sich in der Rocktasche des bald danach verstorbenen sauberen Pflegevaters befand. Er gehört zu den unglücklichen Kindern sträflicher Verbindung, welche von ihren verbrecherischen Eltern gleich nach der Geburt mit einem dürftigen Reisepfennige versehen, für immer armen Leuten übergeben werden."

Wichern selbst sagt von ihnen: „Bis auf einen waren sie sämtlich in gänzlicher Verwahrlosung und Verwilderung aufgewachsen. Acht von diesen vierzehn waren außer der Ehe geboren, die ehelichen aber, bis auf zwei, unter dem Einfluß verbrecherischer oder frevelhafter und trunkfälliger Eltern oder sonst in einem unehrbaren Hauswesen groß geworden. Durch Bettelei und andere Anleitung hatten mehrere es bis zur Gewohnheit des hartnäckigsten Lügens und im Stehlen bis zu dem Grade gebracht, daß

einer derselben sich in seinem 12. Jahre schon zu 92 Diebstählen vor der Polizei bekannte. Mit sieben von diesen Knaben hatten Eltern, Armenpfleger und Schullehrer, oder selbst die Obrigkeit es vergebens versucht, sie zu bändigen und zum Gehorsam zu bringen."

Wichern nahm die Aufgabe warm aufs Herz und fest in die Hand. Bei der durchgreifenden Bedeutung, welche die Arbeit unter Wicherns Erziehungsmitteln hatte, vergegenwärtigen wir uns seine ersten Schritte in dieser Richtung. „Selbst müssen die Burschen schaffen lernen, was sie bedürfen, — dieser Gedanke erfüllte Wichern, und wenn er eine Schneiderwerkstatt in der einen Ecke jenes Stalles zu errichten begann, so trat ihm als ein Ideal vor Augen, in der andern Ecke — nicht eine Schusterei zu schaffen, denn Leder ist ein teurer Bissen, sondern vorerst eine Werkstatt für Holzpantoffeln. O hätte er auf der Universität, so dachte er oft, ein Kolleg über Hosenflicken und Pantoffelschnitzen gehört! Aber weder in Göttingen, noch in Berlin hatte ein Professor darüber gelesen, und auch in Hamm und Horn konnte kein Syndikus, noch Pastor, noch Senator ihm helfen. Also sah er sich in der Nachbarschaft nach Handwerkern um, die ihm raten möchten. Zu seinem Leidwesen aber machte er bei mehr als einem die Erfahrung, daß man von dieser Herberge voll Taugenichtsen, welche er mit Singen und Beten verrückt oder zu Heuchlern machen werde, nichts wissen wolle. Wohl war er dem Unverstand und Pharisäismus dieser Menschenart oft genug begegnet, und doch sah er von ihm sich peinlich überrascht und zu einem Unmut bewegt, der ihn über die Verwahrlosung unter den Nichtverwahrlosten schmerzliche Betrachtungen anstellen ließ.

Um so dankbarer war er für das Entgegenkommen, welches er bei zwei in der Nachbarschaft wohnenden

Handwerkern fand. Es waren ernste Christenmänner, die für das im Rauhen Hause begonnene Werk ein Verständnis hatten und mit Vertrauen und herzlicher Freude Wichern entgegenkamen. Der Schneidermeister Suck war es und der Hufschmied Mencke. Solange Wicherns Augen offen standen und seine Gedanken die Erfahrungen seines reichen Lebens durchdenken konnten, ist das Gedächtnis dieser beiden von ihm in unveränderter Liebe bewahrt worden. Aus seinen Jugendjahren wissen wir bereits, wie er sympathisch sich gerade zu schlichten Handwerkern gezogen fühlte, die durch den Glauben an Christum geistig geadelt waren. In jenen beiden hatte er Freunde gefunden, deren Treue ihm wie dem Rauhen Hause ein wertvoller Schatz geworden ist. Keine größere Freude konnte ihnen zuteil werden, als mit ihrer Kunde Wichern und seiner Knabenschar zu dienen. Der Meister Suck wußte für die Heilung kranker Hosen und Jacken und für die Einrichtungen, welche zu deren Kur in dem alten Stalle zu treffen waren, den besten Rat, während der Hufschmied Mencke mit umsichtigem Blick den Weg wies, die Pantoffelträume Wicherns zur Wirklichkeit zu machen. Als er prüfend mit ihm den in Schnee begrabenen Garten durchwatete, wies er auf eine kanadische Pappel, die neben Birken am Teiche stand. „Hier nützt sie gar nichts," sagte er, „aber zu Pantoffeln ist sie vortrefflich". Alsbald war der Entschluß gefaßt, und unter Jubel hieben die Rauhhäusler Jungen die Pappel nieder, gruben die Wurzeln aus und zersägten den Stamm in Kloben. Der Schmied Mencke lieferte eine Schneidebank und ein Zugmesser, und nun galt es, wer der geschickteste wäre. Ein Fest war es, als einer der Knaben den ersten Holzpantoffel zustande gebracht hatte, der wie ein Wunder angestaunt, anprobiert und zur Schau gestellt wurde. Bald fand er seinen ebenbürtigen Zwillingsbruder, und

zur Herzensfreude Wicherns war der erste Beweis geliefert, daß seine Jungen mit ihrer Hände Arbeit etwas zu schaffen vermögen. Sie selbst waren von dieser Leistung überrascht, und es bemächtigte sich ihrer ein Eifer, dem guten Anfang immer Vollkommeneres folgen zu lassen. Bald war nicht nur ein stattlicher Vorrat von Holzpantoffeln geschaffen, sondern auch Löffel mit wachsendem Geschick geschnitzt und mit Triumph in die Küche geliefert. Selbst die abfallenden Holzschnitzel durften nicht verloren gehen, sondern mußten von den Händen der kleinsten Burschen zu Schwefelhölzern geschnitten werden. — Mit gleicher Freude legten sie, von Wichern geführt, unter Gesang Hand an einen mit Busch und Bäumen durchwurzelten Erdwall, der, etwa sechs Fuß hoch und breit, in einer Ausdehnung von wohl 500 Fuß den Garten an zwei Seiten umschloß, und mit dessen Erde der große Fahrweg im Süden des Hauses gebessert werden sollte. Mehrmals haben sie noch am späten Abend, trotz Sturm und Schneegestöber, die Wurzeln und Sträucher, um ein selbstgestecktes Ziel zu erreichen, bei Laternenschein ausgerodet."

Neben der Arbeit ging der Unterricht in den Elementargegenständen her, und das Gesangesleben des Rauhen Hauses trieb seine ersten Blüten, wozu das erste Weihnachtsfest besonderen Anlaß bot und einen lebendigen Eifer anfachte. „Zum erstenmal war das alte Rauhe Haus von Advents- und Weihnachtsliedern durchtönt: „Urquell selger Himmelsfreuden, Jesu, dem mein Herz entbrennt," — „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit," — und das Lied von Luise Reichardt: „Wir wollen seine Krippe schmücken und bei ihm bleiben die ganze Nacht" erklang von Kinderlippen, die bisher liederstumm gewesen oder nur für die rohen Laute schmutziger Gemeinheit sich geöffnet hatten. Unter

dem armen Strohdach brannte am heiligen Abend der erste Rauhhäusler Weihnachtsbaum, und in aller Armut war Wichern reich in der Fülle der Gottesliebe, die ihm in seiner Knabenschar geschenkt war."

Wichern lebte ganz seinen Kindern; wie von der Welt abgeschnitten, beschränkte sein Verkehr sich in den ersten Zeiten auf Mumssen, den Pastor in Hamm, und Männer wie die Senatoren Hudtwalcker, Meyer ꝛc., die seiner Sache helfend nahe standen. Mit welcher Treue, eindringenden Kraft und überwältigenden Liebe die Erziehung der Kinder von ihm geleitet wurde, davon gibt das ausführliche Tagebuch über die Erlebnisse des Hauses und der Einzelnen Kunde (aus den ersten fünf Jahren neun starke Foliobände!). Die Freude an der Arbeit und der Kampf wider die auftauchende Sünde sind hierin ergreifend und eingehend dargelegt. — Bald mußte man zur Errichtung eines zweiten Hauses schreiten. Als jedoch die Frage auftauchte: ob das nächste Haus die geplante Vorsteherwohnung oder ein neues Knabenhaus sein sollte, da stimmte Wichern für letzteres, obwohl er die liebsten persönlichen Wünsche damit noch hinausgeschoben sehen mußte. So sehr stand ihm die Sache und ihr Gedeihen über der eignen Person.

Wichern hatte sich nämlich schon vor dem Insslebentreten des Rauhen Hauses mit der oben erwähnten Helferin an der Sonntagsschule, Amanda Böhme, Tochter des Direktors einer Feuerversicherungskasse, der ein Nachkomme des Görlitzer Jakob Böhme war, verlobt. Um aber die Entstehung der Rettungsanstalt auch bei seinen Gönnern und Freunden von allen persönlichen Motiven rein zu halten, hatte er seine Verlobung erst später bekannt gegeben. Er hatte in seiner Braut eine gleichstrebende Persönlichkeit gefunden. Sein Lebensinteresse war auch das ihrige. Die Briefe und Begegnungen

zwischen ihnen waren in jenen schweren Anfangszeiten seines Werks Sonnenblicken vergleichbar, die den Morgennebel durchdringen.

Die neue Knabenwohnung, „Schweizerhaus," 1834 bezogen, machte weitere Gehilfen unabweislich nötig. Der Ausbildung von Gehilfen gegenüber verhielt sich der Verwaltungsrat immer noch seiner Mehrzahl nach ablehnend, und hatte ja vom Standpunkt der Kinderanstalt darin nicht so unrecht, daß deren Bedürfnis durch von auswärts bezogene Kräfte gedeckt werden könne. Das Verständnis für die selbständige Bedeutung der Gehilfen- resp. Brüdersache war noch nicht vorhanden. So wandte man sich nach auswärts. Einer der beiden Kommenden hieß Baumgärtner, aus der Armenschullehreranstalt Zellers in Beuggen, später Wicherns Schwager. Auch zur Errichtung einer Druckerei konnte der Verwaltungsrat sich damals noch nicht aufschwingen — eine neue, nicht die letzte Erfahrung Wicherns, welche Schwierigkeiten Komitees aus mangelndem Sachverständnis bereiten. Dabei ist's zuweilen ein schwacher Trost, sich zu sagen: Was nicht widerstrebt, das stützt auch nicht; denn es widerstrebt eben gar manches, was auch nicht stützt.

Nicht ablehnend dagegen verhielt man sich dem Wunsch und Bedürfnis gegenüber, auch Mädchen aufzunehmen. Sie konnten ja für manche Arbeiten im Hausstand verwendet werden und waren so eine ökonomische Hilfe. Freilich mußten bestimmte Maßregeln getroffen werden, um die Erziehung derselben äußerlich getrennt zu halten von derjenigen der Knaben. Die erste hieraus sich ergebende Notwendigkeit war die endliche Errichtung des Vorsteher- und zugleich Ökonomiehauses, welche denn auch 1835 bewerkstelligt wurde. Es wurde im Herbst des Jahres 1835 unter dem Namen „Mutterhaus" (später, als Wichern seine Wohnung anderswohin

verlegte, „grüne Tanne“ umgenannt) bezogen. Im Mai vorher hatte Wichern seine Braut zum erstenmal den Hausgenossen zugeführt und diesen ersten Besuch im Rauhen Haus zu einem Fest für die Kinder gestaltet. Am 29. Okt. fand die Trauung im Rauhen Haus statt, eine Mahlzeit im väterlichen Hause der Braut schloß sich daran. Rautenberg legte seiner Traurede das Wort Ps. 132, 14 und 15 zugrunde: „Dies ist meine Ruhe ewiglich, hie will ich wohnen; denn es gefällt mir wohl. Ich will ihre Speise segnen, und ihren Armen Brots genug geben.“ Am andern Morgen übernahm die „junge Mutter“, so genannt zum Unterschied von der Mutter des Hausvaters, die Leitung des schon bis auf 50 Personen angewachsenen Hausstandes, sowie Buchführung und Kasse. — Die Mädchenfamilie hatte das alte Rauhe Haus bezogen und stand unter der unmittelbaren Leitung von Wicherns Schwester. Die Arbeit der Rettung erschien hier noch schwieriger als bei den Knaben, aber auch desto nötiger. „Ein wankender Hausstand,“ sagt Wichern, „wird möglicherweise länger aufrecht erhalten und vor völligem Untergange bewahrt, wenn der Mann der Verderber ist, als wenn die Verwahrlosung der Frau ihn bedroht. Ist das letztere der Fall, so ist der Ruin der Familie unausbleiblich.“

Die nächsten Schritte waren nur ein Weitergehen auf dem betretenen Wege, eine konsequente und naturnotwendige Entwicklung der vorhandenen Ansätze. Die mannigfaltigere Gestaltung der Arbeit verlangte die Errichtung eines Arbeitshauses, das auch unter dem Namen „der goldne Boden“ 1836 geweiht wurde. Während hiermit das Labora eine bauliche Verkörperung fand, erstrebte auch das Ora eine architektonische Ausprägung und fand sie in dem 1839 errichteten Betsaal. Da sich trotz der Übersiedelung einer Knabenfamilie in den

„goldnen Boden“ immer noch zwei Familien im „Schweizerhaus“ befanden und sich dort gegenseitig zur Last waren, indem es nach Matth. 11, 17 ging: „Wir haben euch gepfiffen, und ihr wolltet nicht tanzen; wir haben euch geklagt, und ihr wolltet nicht weinen,“ so mußte der Wunsch stets rege bleiben nach Gewinnung eines weiteren Familienhauses. Allein die Mittel fehlten. Da faßte Wichern den kühnen Entschluß, ein solches allein durch die Arbeit der Hausgenossen, Kinder und Gehilfen, zu errichten und führte ihn trotz „ganzer Wälder von Bedenken und Zweifel“ glücklich aus. Der 1841 gebaute „Bienenkorb“ kostete infolgedessen nur 800 M. Die interessante Geschichte dieses und so mancher späteren Bauten enthält recht eigentlich ein Stück Lebensgeschichte Wicherns und des Rauhen Hauses. Denn es handelte sich dabei lange nicht nur um Gewinnung von so und so viel Räumen, sondern Plan und Durchführung waren wesentlich von pädagogischen Zielen bestimmt, alles wurde sinnig und in einfachster Weise künstlerisch gestaltet, Grundsteinlegung, Richtfeier, Einweihung waren wichtige Anstaltsfeste — alles eine Erfüllung des Gedankens: „Erziehungskunst und Baukunst sind Blutsverwandte.“

Mitten in diese rüstige Weiterarbeit fiel der große Hamburger Brand 1842 wie ein verwirrender Schrecken. Aber selbst er mußte schließlich den im Rauhen Haus gepflegten Zwecken dienen. Etwa 20 der Hausgenossen arbeiteten tagelang, unter Ablösung, in Hamburg mit, und die Art, wie sie das taten, war eine Probe des Gehorsams und Pflichteifers; während das Rauhe Haus selbst von Flüchtenden überschwemmt war und wochenlang etwa 30 Personen als Gäste beherbergte und verköstigte. Wie wichtig, daß auch die Kinder, an welchen jahraus jahrein ein Werk der Liebe getan wurde, nun selbst Liebeswerke ausüben durften. Ja sechs Kinder der

Brandbeschädigten fanden dauernde Aufnahme. Man erbat für diese und um andrer Erweiterungen willen 2500 M. und erhielt 3400 M., so daß nun ohne Sorgen im Jahr 1843 als Wohnungen für die Mädchen „die Schwalbennester" gebaut werden konnten. Damit schloß das erste Jahrzehnt des Rauhen Hauses.

Ein andres Unternehmen, mit dem sich Wichern fast die ganze Zeit hindurch getragen hatte, fand auch um die Wende des ersten Jahrzehnts endlich seine Durchführung. Eine Druckerei erschien wünschenswert, teils um für manche Knaben die richtige, nämlich eine ruhige und stetige Arbeit zu haben, teils um eine Zeitschrift ins Leben zu rufen, welche die im Rauhen Haus gepflegten Liebesgedanken weiteren Kreisen vermitteln konnte. Aber der Verwaltungsrat ging nicht auf den Gedanken ein, wieder einmal hindernd, was notwendig war und durchaus organisch aus der bisherigen Entfaltung herauswuchs. Wichern, nach seiner zähen Art, vertagte seine Pläne, aber gab sie nicht auf. Doch erst im Februar 1842 konnte die Druckerei eröffnet werden. Ein eigenes Komitee mit getrennten Finanzen hatte sich dafür gebildet. Die Überschüsse sollten lediglich der Kinderanstalt zugute kommen. Daran schloß sich 1844 die Verlagshandlung „Agentur des Rauhen Hauses" unter einem gleichfalls eigens zusammengetretenen Komitee. Ihre Überschüsse sollten der gleich nachher zu erwähnenden Brüderanstalt zugewendet werden. Diese Unternehmungen hatten ein rasches Gedeihen. Die Agentur verlegte einige wissenschaftliche Werke, eine größere Anzahl religiöse und theologische, und eine Menge von Volksschriften, an deren Herstellung Wichern auch als Autor mitbeteiligt war; namentlich aber seit 1844 die „Fliegenden Blätter", durch welche Wichern einen Mund gewann zur Propagation seiner Gedanken, Anschauungen, Studien, Vor-

schläge. Eine Buchbinderei und andere kleine Zweiginstitute schlossen sich der Verlagshandlung an. Wichern aber hatte mit der Einrichtung solcher separater Vorstände, die doch wieder mit dem Verwaltungsrat durch die beiden angehörenden Mitglieder in Personalunion standen, einen auch anderwärts und später probat gefundenen Weg beschritten, die hemmenden Einflüsse solcher schwerfälligen Anstaltsvorstände nicht gar zu verderblich wirken zu lassen. Kleinere Komitees von wirklich für einen Spezialzweck interessierten Männern, die mit der Verantwortung auch die Aktion tragen, sind unter ähnlichen Umständen oft die einzig gedeihliche Möglichkeit. — Im Jahre 1845 hatte Wichern wieder die Freude, ein Haus, „die Fischerhütte", von Brüdern und Knaben allein erbaut zu sehen. Auch ein landwirtschaftliches Gebäude, ein Waschhaus, eine Bäckerei wurden errichtet.

Parallel mit dem eben geschilderten äußeren Wachstum vollzog sich eine innere Entwicklung des im Rauhen Hause getriebenen Werkes von der allergrößten Bedeutung. Wir meinen die Herausbildung des „Gehilfeninstituts" oder der „Brüdersache". Von Anfang an stand die Brüderanstalt vor Wicherns geistigem Auge. Es handelte sich ihm nicht nur um eine Rettungsanstalt für eine Anzahl Kinder, sondern an diese angeschlossen um ein Haus, in welchem jungen gläubigen und befähigten Männern, vornehmlich des Handwerkerstandes, eine Zurüstung und Ausbildung für mancherlei Dienst im Reiche Gottes gegeben werden könnte. Das Rettungswerk an den Kindern, wie die sonstige ähnliche Arbeit am Reich Gottes, fordert vor allem christliche Persönlichkeiten. Als Mitglied des Besuchsvereins und als Oberlehrer der Sonntagsschule hatte Wichern Männer kennen gelernt, die einige Stunden in der Woche diesen Zwecken widmeten. Damals schon dachte er: wenn es doch solche gäbe, die aus

dieſer Arbeit ihren Lebensberuf machten! — Im Rauhen Haus nun hatte man eine Übungsſtätte der Kräfte, wie gar keine beſſere zu denken war. Daß man nach geſchehener Ausbildung reichlich Verwendung für ſolche Männer finden würde, war Wichern keinen Augenblick zweifelhaft. Er dachte dabei an Rettungshäuſer, Gemeindedienſt, Gefängniſſe (deren Lebensfrage die Aufſeherfrage iſt), Arbeit unter den Auswanderern nach Amerika, Miſſion unter den Vagabunden; ja ſelbſt der etwas ſehr kühne, wohl zu idealiſtiſche Gedanke ſchwebte ihm vor, eine Anzahl ſolcher, die den Aufenthalt im Rauhen Hauſe genoſſen hatten, als „pilgernde Brüder" wieder in ihrem früheren Beruf einhergehen und in freier Weiſe unter der ſozialiſtiſch angekränkelten Handwerkerwelt tätig ſein zu laſſen. — Indeſſen fand Wichern mit dieſen Plänen und Ideen zunächſt wenig Verſtändnis, am wenigſten in dem Verwaltungsrat ſeiner Anſtalt. „Daß eine Natur wie Wichern das Umſchränkte und das Weite, das Einfache und das Vielgeſtaltige, das Lokale und das Kirchlich-Nationale zu innerer Einheit zu verarbeiten, unter den Geſichtspunkt des Reiches Gottes zuſammenzufaſſen und nicht nur ideell, ſondern auch praktiſch zu bewältigen die Kraft habe, mochten diejenigen — auch diejenigen Mitglieder des Verwaltungsrats — von ihm erwarten, die ihn erkannt hatten." Aber bei der Mehrzahl überwog tatſächlich zu ſehr der beſchränkte Gedanke an die Kinderanſtalt, als daß ſie ihm bei ſo weitſchauenden Plänen zu folgen vermocht hätten. Wichern verbarg es ſich nicht, daß vielleicht ſchon in den Anfängen ein Verſehen gemacht worden war, was dieſe Schwierigkeiten verurſachte. Er ſchreibt: „Es wäre für unſer Rauhes Haus vielleicht von größtem Nutzen geweſen, wenn von vornherein die Bildung junger Leute zum Dienſt am Wort unter unerwachſenen und erwachſenen

Verwahrlosten als Mitzweck der Anstalt ausgesprochen wäre." — Aber alles das konnte ihn nicht hindern, mit aller Kraft auf sein Ziel loszusteuern. Tatsächlich bestand zwar ein Gehilfeninstitut bereits, wenn auch in beschränktem Umfang, in den fünf Männern, welche zur Ausrichtung der bereits vorliegenden Arbeit nötig waren und in deren Anstellung, Ausbildung und Entlassung Wichern keineswegs beschränkt war. Aber die Fruchtbarmachung des Gedankens für weitere Kreise war doch aufs äußerste gehemmt, und Wichern trug schwer an diesem künstlichen System von Einengung, während alle Bedürfnisse und Zeichen der Zeit zum mutigen Vorwärts drängten. Wichern empfand, daß das Brüderhaus, von der engherzigen lokalen Verwaltung abgelehnt, in auswärtigen Freundeskreisen Wurzel schlagen und von ihnen Lebenskraft empfangen mußte. Das Bekanntwerden mit P. Treviranus in Bremen brachte einen Anstoß zum Weiterkommen. Dieser, zeitlebens ein treuer Freund und eifriger Mitarbeiter Wicherns, hatte in Bremen einen Verein für die geistliche Versorgung der nach Amerika Auswandernden gegründet und bat Wichern um Ausbildung seiner Sendboten als „Pensionären" des Rauhen Hauses gegen Erstattung der Kosten. Da verfaßte Wichern 1839 ein Promemoria, in welchem er den Verwaltungsrat unter ausführlicher Darlegung der Gründe zu einem rüstigen Schritt vorwärts in dieser Richtung aufforderte. Auch jetzt ging man nicht auf seine Wünsche um offizielle Eingliederung des Gehilfeninstituts ein, aber man gestattete es Wichern, persönlich in der Sache zu tun, was er wolle, zunächst gegen Kostgeld Pensionäre aufzunehmen und in den Veröffentlichungen der Anstalt davon zu reden. Damit war der Sache Bahn gebrochen. Wichern hatte Freiheit des Handelns. Die Zahl der Gehilfen stieg alsbald auf 16. Die einflußreichsten Männer bis zum

König Friedrich Wilhelm IV. hinauf interessierten sich dafür. Ein eigner Bericht über das Gehilfeninstitut erschien. In demselben sprach sich Wichern treffend dahin aus: „So gewiß alle Anstalten sich selbst schaden werden, wenn sie Zwecke mit verfolgen wollen, die ihrem innersten Prinzip und ihren eigensten Bedürfnissen nicht entsprechen, so gewiß werden dieselben nur dann fröhlich gedeihen, wenn sie so gestellt sind, daß sie allen in ihrem letzten Lebensgrunde liegenden Keimen eine freie Entfaltung gewähren können. Was dann manchem Zersplitterung der Kräfte scheinen möchte, ist vielmehr Sammlung und Gliederung derselben." Zugleich war in diesem Bericht ein Aufruf enthalten zur Unterstützung, sowie die Aufnahmebedingungen für Aspiranten (20—30 Jahre alt, ernst christliche Gesinnung, unbescholtener Wandel, nötige geistige Begabung, Fertigkeit in einem Handwerk oder im Landbau, oder Willigkeit, sich dieselbe anzueignen, Einwilligung der Eltern, kräftige Gesundheit, Befreiung vom Militärdienst, unverheiratet und unverlobt sein und es während seines Aufenthalts in der Anstalt bleiben, williger Gehorsam gegen die Hausordnung 2c.). Um zu zeigen, in welchen Kreisen und bei welchen Männern Wichern damals schon für die Brüdersache Verständnis fand, seien einige Namen derjenigen genannt, welche sich bereit erklärt hatten, den betr. Bericht zu verbreiten und Geldbeiträge für den Zweck anzunehmen. In ihrer Reihe finden wir Senator Dr. Hudtwalcker, Kaufmann Wilhelm Duncker jun. und Guido Wolff, den Eisenbahndirektor in Hamburg, seine vieljährigen Freunde; ferner Konsistorialrat Dr. Lücke, Prof. Dr. Bertheau und Lic. L. Duncker in Göttingen; neben ihnen die Konsistorialräte Julius Müller und Tholuck in Halle, Buchhändler Karl Tauchnitz in Leipzig, die Pastoren Pauli und Treviranus in Bremen, Prof. Krabbe in Rostock, Propst

Nielsen in Schleswig, Konsistorialrat Zimmer in Frankfurt a. M., Prof. Pelt in Kiel u. a.

Wenn auch in der dargelegten Weise die Brüdersache zu einer vorläufig ausreichenden Gestaltung gekommen war, so hatten doch die mancherlei vorhergegangenen Schwierigkeiten und Verhandlungen gezeigt, daß eine Reorganisation des Verwaltungsrats auf die Dauer nicht zu umgehen sei. Wichern arbeitete zu dem Zweck eine Denkschrift aus, welche den Vorschlag machte: alle bestehenden Einzelkomitees unter dem Gesamttitel eines Verwaltungsrats des Rauhen Hauses zusammenzufassen. Dieselben sollten als Sektionen für die Kinderanstalt, Brüderanstalt, Buchdruckerei und Agentur mit finanzieller Selbständigkeit, aber gegenseitiger, aus der Praxis sich noch näher ergebender Unterstützungspflicht bestehen. Daneben tue eine Neubelebung des Geistes not. Sie sollte zu erreichen gesucht werden durch Einrichtung von freien geselligen Zusammenkünften neben den geschäftlichen Sitzungen. An ihnen sollten sich auch Glieder des weiteren Freundeskreises der Anstalt beteiligen können und Fragen der Inneren Mission besprochen werden — alles in den Räumen des Rauhen Hauses. Diese Vorschläge wurden von Sieveking in der Sitzung vertreten und am 15. Mai 1845 einstimmig angenommen und danach die Einrichtungen getroffen. — Die Stellung Wicherns war doch mit der Zeit eine solche geworden, daß man derartige Vorschläge nicht mehr einfach ad acta legen konnte. Seine Beziehungen nach außen hin wirkten auf das Gewicht seines Worts im engeren Kreis unwillkürlich ein. So reiste Wichern aus Anlaß einer Anfrage der Preußischen Regierung in betreff der Brüdersache 1844 nach Berlin. Unter Snethlages sorgfältiger Beratung verhandelte er mit Minister Eichhorn und durfte dem König Friedrich Wilhelm IV. seine Anschauungen persönlich darlegen.

Dies die erste, später so folgenreiche Begegnung Wicherns und seines königlichen Gönners. Zunächst kam's durch diese Verhandlung zur Einrichtung von 12 Pensionärsstellen für Preußen in der Brüderanstalt. Doch wahrte sich Wichern durchaus seine Freiheit. Aufnahme und Bleiben der Brüder war nur von ihm abhängig. Solche Hausvaterstellung mit allen ihren Machtbefugnissen ist die unerläßliche Bedingung für das förderliche Zusammenleben so vieler und verschiedener Geister. Wichern forderte Vertrauen und Freiheit des Wirkens auch von den Staatsbehörden. — Welche Ausdehnung aber die Brüdersache vom Moment ihrer freien Entfaltung an erhielt, belege die Tatsache, daß von 1845 bis 1855 von Wichern 513 Brüder, viel mehr als er zur Verfügung hatte, erbeten wurden, und zwar für die verschiedensten Arbeitsfelder (Rettungshäuser, Werk- und Armenhäuser, Armenpflege und Stadtmission, Waisenhäuser, Strafanstalten, Schulen 2c.) in fast allen europäischen Staaten und bis nach Amerika hin. Keinem Bruder wurde ein spezieller Beruf aufgenötigt, aber Wichern selbst schloß die Kontrakte mit den jenseitigen Vorständen ab, welche die Bedingungen über Stellung und Arbeit des Bruders enthielten. Nur ein sittliches Band verknüpfte ihn noch mit Wichern, der sich nur das Recht vorbehielt, bei etwaigen Differenzen ausgleichend eintreten zu dürfen. Bei Staatsbehörden fiel selbst dies weg. Doch war der in eine andere Arbeit Entlassene für Hingabe und Treue der Berufserfüllung im Sinne und Geist des Rauhen Hauses Wichern verantwortlich. Damit waren auch in der damaligen Zeit schon ideell die Ansätze dafür vorhanden, daß aus der Brüderanstalt (wie man nun schon immer statt Gehilfeninstitut sagte) eine Brüderschaft sich entwickelte. — Das Rauhe Haus war zur Stadt auf dem Berge geworden, von vielen, auch den Großen der Erde, besucht und geliebt.

Werfen wir von dem Höhepunkt des frischesten Wirkens seiner besten Jahre, in welchen er noch dem Rauhen Hause allein angehörte, einen Blick auf seine Arbeit im einzelnen, so sind es drei Hauptkreise, und zwar konzentrische Kreise, in welchen sich dieselbe vollzog: die Kinder, die Brüder, die Innere Mission.

Die Kinder anlangend, so war Wichern ein Erzieher von Gottes Gnaden. Unter nahezu 100 Zöglingen, Kindern jedes Alters und Jünglingen bis zu 18 und 20 Jahren, waltete er seines Berufs. Nicht Methoden und Künste waren das Geheimnis seiner Pädagogik, sondern christliche Persönlichkeiten sollten den Zöglingen den Ernst des göttlichen Gesetzes und die Herrlichkeit der Liebe Christi nahebringen.

Zunächst war die Stunde der Aufnahme schon ein wichtiger Moment. Aus den Händen der Eltern oder deren Stellvertreter nahm Wichern das Kind entgegen. Statt mit Ketten und Banden, Stock und Rute — wie manche fürchteten — empfing er sie mit einem Gespräch unter vier Augen. Wie ernst, wie ergreifend, wie zart redete er mit ihnen. Er sagte jedem: alles Vergangene ist vergeben und vergessen; willst du mit Jesu ein neues Leben anfangen? Dann fordere ich als erstes von dir, daß du über deine Vergangenheit schweigst. In der nächsten Hausandacht stellte er das Kind in den Kreis der Hausgenossen, ihnen ans Herz legend, daß mit demselben wirklich Jesus aufs neue in ihre Mitte getreten sei, und übergab es dann dem Führer oder der Führerin der Familiengruppe, welcher es angehören sollte. Wir teilen einige Beispiele mit, wie sie die überaus treu geführten Tagebücher verzeichnen. — Belege für den feinen pädagogischen Takt, den sichern Griff der Erfahrung und die Fülle der Liebe, welche Wichern innewohnte.

„Heute," schreibt er, „ist Jürgen eingetreten. Als ich ihm sagte, daß er hier eine Mutter finden werde, flog ein Lächeln der Freude über sein Angesicht. Seine Eltern haben ihn unmenschlich behandelt, und Liebe hat er von ihnen wohl niemals erfahren. Ich ließ ihn nicht merken, daß seine Freude mich erfreute, und setzte hinzu, daß er nun auch nicht mehr betteln sollte. Da sagte der Schalk: Nun, ich habe auch nur gebettelt, um ins Rauhe Haus zu kommen. Ich antwortete ihm, daß dies eine Lüge sei, worauf er zu klagen begann, daß er habe betteln müssen, weil sein Vater ihn durch Schläge dazu gezwungen; er habe nichts als Böses von ihm erfahren und könne ihn nicht lieb haben. Ich ließ ihn nicht ausreden, weil ich von ihm keine Klagen über seinen Vater hören wollte. Dann ging ich mit ihm in den Garten hinaus, schnitt ihm eine Rose ab und steckte sie ihm an die Brust. Seine Mutter, die ihn gebracht, wartete, und ich gab ihm eine zweite Rose, die er ihr bringen sollte. Der Bursche war ganz außer sich vor Freude, als er seiner Mutter zum Abschied die Rose brachte."

Und an einer andern Stelle (1836): „Heute wurde Paul aufgenommen. Gottfried und Matthias führten ihn in den Betsaal, Karl und Jakob trugen Milch und Brot. Ich sagte einige Worte über den Spruch: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf. Dann sagte ich, daß ich Paul gefragt, ob er einen Wunsch habe, den ich erfüllen könne, und seine Antwort sei gewesen, daß er Durst habe. So erhielt er Milch und Brot und griff zu, aß und trank, während wir für ihn beteten und ein Lied anstimmten. Dann gab ich ihm einen Kuß und führte ihn zu meiner Frau und zu meiner Mutter und zu den Gehilfen, die ihm die Hand reichten. Der Junge wußte sich kaum zu fassen; ihm war, als

wäre er in einer andern Welt. Er war auch in einer andern."

Im sechsten Jahresberichte erzählt Wichern von einem Knaben, der als eins der bejammernswertesten Geschöpfe ins Rauhe Haus kam; harte Behandlung hatte ihn verstockt, tückisch und lügenhaft gemacht. Als er ihn zuerst in seinem Elternhause sah, war er stumm, vor sich hinstierend, zu keinem Wort und keinem freundlichen Blick zu bewegen. Dabei war er zwergartig gebaut und so schwach, daß er kaum gehen konnte. Der Stiefvater übergab ihn Wichern mit dem Worte: Bei dem müssen Sie es mit der Hundepeitsche versuchen. So wurde er von einem der Gehilfen auf dem Arme aus der Stadt nach dem Rauhen Hause getragen. „Es war," schreibt Wichern, „gerade der 31. Mai, ein Fest- und hoher Freudentag in unserm Hause, der Tag der Grundsteinlegung des Mutterhauses. Bei der Feier der Morgenandacht machte ich jeder der Kinderfamilien ein von ihr gewünschtes kleines Geschenk zum Gedächtnis des Freudentages. Dem Kreise des neueingetretenen Knaben wurde ein Geschenk von anderer Art zuteil. Ich ließ vor dem versammelten Hause jenen gerade angekommenen Knaben in ihre Mitte führen, zum bleibenden Zeichen, daß der Herr bei ihnen eingekehrt, wenn sie solch ein Kind zur Liebe und barmherzigen Pflege in seinem Namen freundlich annehmen würden. Unvergeßlich war der Eindruck dieser Gabe. Auf der Stelle wurde der arme, verkommene Knabe mit Zeichen der Liebe geschmückt, und jede Kinderfamilie hätte für dieses Geschenk gern das ihr zuteil gewordene gelassen. Seit dieser Zeit, fügt Wichern hinzu, ist der arme Knabe besonders unter der Pflege seiner ihm zunächst stehenden Kameraden zu sichtbarem Gedeihen herangewachsen und im Geistlichen wie im Leiblichen wie umgewandelt, ist frisch und gesund, fröhlich und glücklich geworden."

Als ein besonders charakteristisches Moment in Wicherns Pädagogik gilt das Familienprinzip, vielfach mißverstanden und befehdet, und doch in seinem Kern durchaus richtig. Jedes kleine Haus beherbergte eine Gruppe von etwa zwölf Knaben oder Mädchen, welche nicht nach den Gesichtspunkten einer Schulklasse oder einer Arbeitsabteilung möglichst gleichartige, sondern wie in der Familie an Alter, Kenntnissen, Arbeitsfähigkeit ganz ungleichartige Elemente umfaßte. Eine schlicht ausgestattete, doch mit einfachen Bildern gezierte Wohnstube, ein Schlafraum und ein Wirtschaftsraum, eine Veranda vor dem Haus, ein kleines Beet für jedes Kind in der Nähe, das war der Boden, auf dem sich das Familienleben abspielte. Alle Geschäfte im Haus waren unter den Kindern in regelmäßiger Abwechslung verteilt. Mit großer Sorgfalt wurden die Kinder ausgewählt, eins sollte dem andern in irgend einer Weise förderlich sein. Im oberen Stockwerk die Wohnung für einen Kreis von vier bis fünf Brüdern, welche alle an dem Leben der Kinderfamilie teilnahmen, von denen einer als Familienbruder die eigentliche Verantwortung und Erzieheraufgabe hatte. Selbstverständlich konnte das Leben, welches das Einzelhaus umschloß, sich nur dem der Familie annähern, aber daß es sich dies Ideal erwählte und dies Ziel steckte, war schon ein Großes, das unter diesen Umständen allein Mögliche.

Durch Schule und Arbeit, durch den gesamten in Wichern als Hausvater verkörperten Hausgeist und mancherlei Festfreuden, welche das Kirchen-, Natur- und Anstaltsjahr brachte, waren die Häuser des Rettungsdorfes zu einer höheren Einheit verbunden. Während aber sonst nicht selten in Schule und Arbeit sich noch andere als nur erziehliche Einflüsse geltend machen, ist hier alles von dem gleichen Geist erfüllt. Wichern selbst

wußte durch Vorbereitung, Vorarbeit und Mitarbeit in allen diesen Beziehungen seine Gehilfen zu inspirieren, sie auf eine der seinigen analoge Höhe der Auffassung zu stellen. Und wenn dann Kinder und Brüder aus der ernsthaften Schularbeit, aus den mannigfachen Tätigkeiten in Werkstatt und Stall, Garten und Feld heimkehrten, dann erscholl auf den Wegen, wie am Feierabend, Sang und Klang. Ein reiches musikalisches Leben, sonderlich im geistlichen und weltlichen Lied, erblühte im Rauhen Hause. In den wöchentlich zweimal gehaltenen sog. „langen Andachten" erschloß Wichern seinen Hausgenossen die Tiefen der Schrift. Die kirchlichen Festtage, die patriotischen Gedenktage, die Jahrestage des Rauhen Hauses und des einzelnen Kindes (Geburtstag, Tauftag, Aufnahmetag) wurden mit reichem Inhalt an Freude und Ernst, Liederton und Gotteswort, festlicher Ansprache und Seelsorge unter vier Augen erfüllt. Die Treue, Frische und Idealität, welche er an alle diese Dinge wendete, war eine reiche Saat, aus welcher auch reiche Ernte erwuchs.

Das alles zeigt schon, wie weit entfernt das Rauhe Haus davon war, ein Straf- und Zuchthaus zu sein, wofür der Unverstand es oft gehalten. Hier gab es kein besonderes Strafsystem, wonach Wichern oft gefragt worden ist. Wie in jeder Familie ging's auch in dieser großen, zumal aus den schwierigsten Elementen zusammengesetzten Hausgenossenschaft ohne Strafen nicht ab. Aber sie waren dem Fall angepaßt, aus väterlicher Autorität verhängt und mit pädagogischem Takt angeordnet.

„Bei größeren Vergehen und in schwierigen Fällen fand er es immer von besonderem Erfolge, den Zögling unter spezielle Beaufsichtigung zu stellen und ihm für eine gewisse Zeit Stillschweigen aufzuerlegen. Durch das Schweigen isolierte er ihn und brachte ihm wie den

Kameraden die Gemeinschaft als ein vor Frevel zu schützendes Heiligtum zum Bewußtsein. Als fernere Strafmittel verwandte er das Entziehen der Sonntagskleider, die Verweisung auf die unterste Stelle am Tisch bei den Mahlzeiten, die Ausschließung von Hausämtern, unter Umständen Arrest und körperliche Züchtigung. Wichern legte ein Gewicht darauf, daß jedem zu Bestrafenden der Grund der Strafe möglichst zur Erkenntnis gebracht werde, und daß er auch die Gerechtigkeit derselben begriff. Mußte er einen Knaben mit dem Stock züchtigen, was er jedesmal als ein schweres Opfer empfand, so pflegte er ihm, in späteren Jahren wenigstens, die Zahl der Schläge zu nennen, die er zu erwarten habe, und ihn zu fragen, ob er eingestehe, daß er sie verdient. Auch sich selbst wollte er damit vor der Gefahr leidenschaftlichen Züchtigens behüten. Es kam dann wohl vor, daß er einem, dem er sechs Schläge zudiktiert, nur fünf gab und sagte: „Den sechsten schenke ich dir." Ein gründlicher Taugenichts aber, der während seiner Züchtigung plötzlich die Sorge um seine Seligkeit zu heucheln wagte, bekam desto nachdrücklichere Hiebe. „Mir," — so schreibt er im Tagebuch — „taten die Schläge weher als ihm." Nachdem er einst einen Burschen, welcher trotz seiner Leichtfertigkeit Verständnis der Liebe hatte, ernstlich gezüchtigt, schenkte er ihm eine Leinenjacke, die er für ihn bereit gehalten. Wo es irgend möglich war, gab er der Strafe den Charakter eines demütigenden und zugleich versöhnenden Entgeltes. Ein Knabe, der seinem Kameraden eine Rose vom Beete entwendet hatte, mußte ihm zwei von dem seinigen bringen. Ein anderer, der seinen Genossen im Spiel aus Leichtfertigkeit beschädigt hatte, mußte ihn bis zur Genesung pflegen. Ein unsauberer Bursche, der einen anderen gleich unsauberen hochmütig verhöhnt, mußte acht Tage lang ihn reinigen.

Am schärfsten ging er gegen diejenigen vor, die, selbst zu Gesetzwidrigkeiten bereit, eine Befriedigung darin fanden, andere in Mitschuld zu verwickeln. Solche aber, die ungesucht für besser geartete Elemente die Mittelpunkte wurden, wußte er durch einen Blick, ein Zeichen des Vertrauens, einen Händedruck zu ermutigen. Niemand verstand es meisterhafter als Wichern, mit einem Wort der Anerkennung und des Lobes mehr zu erreichen, als Tadel und Strafe irgend erreicht hätte."

„Einmal wünschte ein Knabe, der noch nie ein Zeichen erwachenden Lebens gegeben hatte, Wichern allein zu sprechen. Im Tagebuche lesen wir: „Heute früh kam er und brachte in seinem Kauderwelsch die Bitte hervor: er wolle gern beten lernen. Wie war er dazu gekommen? Ein anderer der Knaben, August, hatte ihm geraten, er solle mit mir darüber reden. Ich führte ihn vor das Bild von Overbeck, zeigte ihm, wie Jesus die Kinder segne und sagte, daß er an diesen Heiland sich wenden solle, dann werde er auch ihn segnen. Du mußt so zu ihm beten: Lieber Herr Jesus, ich komme zu dir, höre mir zu! Ich kann noch nicht beten und will es gern lernen; siehe, ich bin ein dummer und unwissender Junge, habe Schweinefleisch gestohlen, bin oft fortgelaufen und habe meiner Mutter viele Tränen gekostet. Bestrafe mich dafür nicht, sondern hilf mir, daß ich dich kennen und lieb haben lerne! Das war der Stoff des Gebetes, den ich ihm suchen half, den er selbst gefunden hatte und verstand. Ich sagte ihm, er möge das für sich behalten, das bliebe ein Geheimnis unter uns beiden, und er möge mit seinen Kameraden nicht weiter davon reden. Als er zu ihnen zurückgekehrt war, fragten sie ihn neugierig, was er von mir gewollt; und er antwortete ihnen: „Das geht euch nichts an!"

Von einem andern der tiefgesunkensten Knaben schreibt Wichern in seinem Tagebuche: „Er machte in einer Nacht dreimal den Versuch zu entlaufen, woran er, wie er mir gestand, lediglich durch die Lust verhindert wurde, ein rotes Pennal, das er in meinem Zimmer gesehen hatte, zu entwenden. Ich schenkte ihm das Pennal. Darüber geriet er in völlige Verzweiflung, so daß ich am folgenden Tage mich viel mit ihm beschäftigen mußte. Er hörte hier noch einmal von mir die Zusicherung der Vergebung unter der Bedingung aufrichtiger Reue, und dies war für ihn die entscheidende Stunde. Seit der Zeit kämpft er mit dem größten Ernst gegen die Gelüste seines Herzens. Am folgenden Tage nannte er mir die Gegenstände, welche ihm besonders versuchlich waren, nämlich eine Geldbüchse im Glasschrank und ein unscheinbares Schreibheft, das unter meinem Pulte lag. Er faßte seit der Zeit ein solches Vertrauen zu mir, daß er oft, wenn ihn eine böse Lust ankam, zu mir eilte und mit Tränen und großer Angst mir klagte: „Es ist mir wieder in den Sinn gekommen!“ Um ein ganzes Herz zu mir fassen zu können, meinte er, müsse er mich „seinen lieben Vater“ nennen dürfen. Ich gestand es ihm zu, aber nur unter der Bedingung, daß er mich so nenne, wenn wir unter vier Augen wären, sonst niemals.“ So wußte Wichern gerade die Krisen, in welchen die Sünde zum Ausbruch kam, zu Ausgangspunkten sittlicher Erhebung zu machen.

Gar manchmal mischte sich in seiner Behandlung der Kinder, auch in schwierigen Fällen, Ernst und Humor in origineller, das Ziel nie verfehlender Weise. Nur wenige Beispiele. Als einst nach einer Morgenandacht die Knabenschar den Betsaal verließ, erhob sich ein Gebrüll, und ein kleiner Bursche, der ebenso lang wie breit war, rief angstvoll nach Herrn Wichern. Dieser eilt herbei und

fragt den Schreihals: „Wat is denn, min lüttjen Jung?“ „Ach, de Reinhard!“ schreit der dicke Gottschalk. „Wat hätt di Reinhard dahn? Hätt hei di Dachtels (Ohrfeigen) geben? De Reinhard is en Slüngel, ick weet dat wohl; Reinhard, du Slüngel, komm her! Wat häst du dahn? Gottschalk, wat hätt Reinhard di dahn?“ „Ach, Herr Wichern,“ sagt Gottschalk, „de Reinhard hätt mi de Kapp uf'm Kopp umdreiht, dat de Schild achter steiht!“ „Is dat möglich?“ sagt Wichern. „Nu wart, dat wullen wi helpen. Wi möten em sin Kappen ook ümdreihen, dat de Schild achter steiht!“ Da stand der Reinhard, und Wichern drehte ihm unter allgemeiner Heiterkeit seine Kappe mit dem Schild nach hinten; der lüttje Gottschalk war beruhigt, und es war wieder Frieden im Lande.

In einer der Knabenfamilien befand sich ein Bursche, der so voll war von Übermut, Narrheit und Ausgelassenheit, daß der Familienbruder oft gar nichts mit ihm anzufangen wußte. Seine Torheiten wechselten periodisch. In einer gewissen Zeit war es sein Lieblingsstudium, sich im Verdrehen der Augen zu üben; sein Meisterstück aber bestand darin, mit einem Auge zu lachen und mit dem andern zu weinen. Alle Versuche des Familienbruders, von dieser Narrheit ihn abzubringen, waren vergeblich. Er klagte es Wichern. Da ließ dieser ihn rufen und sagte: „Lieber Walther, du bist krank, und in deiner Krankheit kommt dir allerhand Dummheit in den Kopf, auch dein närrisches Augenverdrehen. Du mußt eine Zeit lang auf die Krankenstube und mußt halbe Portionen zu essen haben, bis es besser mit dir wird.“ Der Junge protestierte und beteuerte einmal über das andere, daß er ganz gesund sei; aber da half ihm nichts; er mußte auf die Krankenstube, bekam schmale Kost und die Kur half vortrefflich.

Ein anderer Burſche, der in der Faulheit Großes leiſtete und ſein Blumenbeet in Unkraut verwildern ließ, mußte eines Tages Herrn Wichern zu demſelben führen. Der ſchüttelte den Kopf und ſagte: „Du bauſt dir Unkraut, mein Junge; von heute ab gehört das Beet nicht dir, ſondern mir, und ich ſtelle dich zu meinem Gärtner an; ich rate dir aber, daß du mein Gärtchen in Ordnung hältſt und dafür ſorgſt, daß ſchöne Blumen in ihm wachſen. Ich werde jeden Morgen ſelbſt danach ſehen.“ Das tat Wichern regelmäßig, das Beet wurde ſauber, und die Weisheit, den Bock zum Gärtner zu machen, bewährte ſich wieder.

Ein anderer Knabe, der mehrmals entlaufen war und bei dem alle Strafen vergeblich geblieben waren, entlief aufs neue. Wichern, von zwei Brüdern begleitet, ſuchte und fand ihn endlich in einer Hamburger Spelunke. Der Burſche erſchrak heftig. „Mein lieber Junge,“ ſagte Wichern, „du biſt gewiß hungrig; komm, ich will dir zu eſſen geben.“ Und er nahm den Zitternden an die Hand, führte ihn in einen Bäckerladen, ließ ihn eſſen, was er wollte, nahm ihn mit ſich ins Rauhe Haus und redete ernſt und freundlich mit ihm. Seitdem iſt er niemals wieder entlaufen.“

Überhaupt bieten die Tagebücher eine Fülle von Beiſpielen, in welchen die glückliche Hand, vielmehr das Herz voll Liebe, und die geniale pädagogiſche Auffaſſung Wicherns ſich zeigte.

In ſeinem Reſpekt vor den gottgeordneten Lebensgrundlagen und in weiſer Anbahnung ſpäterer nach der Entlaſſung der Kinder eintretender Verhältniſſe ſchnitt Wichern die Verbindung ſeiner Zöglinge mit ihren Familien nicht entzwei, ſuchte nur die hier vorhandene Krankheit zu heilen, die Sünde zu hindern, das Ganze wieder in Ordnung zu bringen. Allmonatlich konnten die Eltern

ihre Kinder im Rauhen Haus besuchen, in der Zwischenzeit ließ er die Eltern von den Brüdern, seinen Erziehungsgehilfen besuchen, Botschaften hin und her bringen. Er wußte mit der Zeit der Entlassung den elterlichen Einfluß wiederhergestellt, und es war ein großer Schritt vorwärts geschehen, wenn Eltern und Kinder gelernt hatten, miteinander umzugehen, ohne sich zum Sündenanstoß zu werden. Dazu kamen noch eine Fülle anderer oft nichts weniger als erziehlich-günstiger Einwirkungen mit dem Eintritt ins Leben. Hier mußte es sich nun zeigen, ob der Aufenthalt von einigen Jahren fürs Leben aushielt, ob der innerliche und dynamische Einfluß seine Kraft behielt, nachdem die äußerliche Behütung zu Ende war. Wichern sah deshalb dem Tag der Entlassung und dem ihm meist kurz voraufgehenden Tag der Konfirmation mit großem Ernst entgegen. Letzterer stand er in ihrer heutigen Handhabung zumal in großstädtischen Verhältnissen sehr kritisch gegenüber. Er nannte sie „das Kreuz der christlichen Erziehung". Nach der Entlassung blieb er den Kindern mit väterlicher Treue, soviel als irgend möglich, nah. Die in Hamburg in der Lehre Stehenden sammelte er alle vierzehn Tage um sich, besprach mit ihnen ihre Angelegenheiten und schloß mit einem Gotteswort. In Zeiten der Krankheit oder anderer Not fanden die früheren Zöglinge immer Beistand mit Rat und Tat. Mit den in die Ferne gegangenen wurde treulich korrespondiert, so wie Bitten und Ansprüche aus Not heraus und Gewährung von Hilfe, Rat und Mahnung es erheischten. — Mit tiefster Beugung konnte es Wichern erfüllen und zu demütigstem Bekenntnis veranlassen, wenn trübe Erfahrungen und Mißerfolge ihm nicht versagt blieben.

So überaus wichtig Wicherns Arbeit unter den Kindern war, und so wichtig er sie ansah, von noch größerer Bedeutung war die Brüdersache. Verkommene

Kinder haben vor Wichern und nach ihm schon viele erzogen, und wenn's auch nicht alle mit der Meisterschaft vollbrachten wie er, so besteht doch zwischen ihm und diesen andern höchstens ein gradueller Unterschied. Dagegen bezeichnet die Einpflanzung der Brüdersache in die evangelische Kirche ein Neues. Der Wunsch nach Gehilfen bei der Erziehung der Kinder wuchs ganz organisch aus den Bedürfnissen des Rauhen Hauses hervor. Aber Wichern verband damit von Anfang an den Gedanken an Ausbildung von Männern, welche in allerlei Liebestätigkeit auch außerhalb des Rauhen Hauses arbeiten sollten. Sie sollten wie ältere Brüder an den Kindern arbeiten, untereinander sich wie Brüder verhalten und eine evangelische Nachbildung der mittelalterlichen Brüder des gemeinsamen Lebens sein. Die Neuheit des Gedankens machte viele bedenklich. Aber Wichern versuchte denselben mit Zähigkeit und Liebe zu verwirklichen, und seiner Genialität gelang, was er sich vorgenommen. An ihm, als einer mächtigen Persönlichkeit, bildeten sich die Brüder heran. Er war ihnen Lehrer, Freund, Vater. Auch seine menschlichen Schwächen vermochten den Segen nicht zu hemmen, der von ihm auf sie ausströmte.

Als eine neue Sache hatte Wichern die Brüderschaft auch vor viel Mißverstand zu sichern, nicht sowohl durch theoretische Darlegungen als durch praktisches Herausarbeiten des Gedankens. Mit Händen und Füßen sträubte er sich dagegen, daß man das Bruderhaus zu einem Asyl für allerlei schiffbrüchige Existenzen, oder zu einer Einübungsschule des Christentums (Bekehrungsanstalt) machen wollte. Die Eintretenden sollten einen sie nährenden Beruf haben, Christen sein und alsbald in die volle Arbeit treten. In der Arbeit und durch sie sollten sie zu ihrem neuen Beruf immer tauglicher werden. Seminarismus nannte er die vor aller eigentlichen Arbeit zu vollziehende

Ausbildung und lehnte sie ab. Unter dem Namen „Konvikt" schloß er fünf bis sechs Brüder zu einer Gruppe zusammen und verband sie mit einer Knabenfamilie zu einer engeren Hausgemeinschaft. Ein Bruder hatte als „Konviktmeister" die Verantwortung für den im Konvikt lebenden Geist und die äußere Ordnung; einer als „Familienbruder" die Sorge für die Knaben. Er verband dabei solche Elemente miteinander, von welchen er eine wechselseitige Förderung erwarten konnte. Eine Verpflanzung in andere Konvikte behielt sich Wichern vor. „Es war herrlich in unserem Konvikte," — schreibt einer der ältesten Brüder, — „namentlich wir drei (es folgen die Namen) waren in dieser Gemeinschaft überaus glücklich. Wir hätten gewünscht, unser Leben lang so miteinander arbeiten zu können. Eines schönen Tages aber rief uns Herr Wichern und kündigte uns an, daß wir getrennt werden müßten; er rechne auf unsere Wirksamkeit in andern Konvikten. Wir waren sehr betrübt; aber kein Vierteljahr dauerte es, da hatten wir uns überzeugt, wie weise und heilsam es gewesen, uns auseinander zu pflanzen."

In bestimmter Folge war der Tageslauf geregelt. Unterricht und Arbeit wechselten miteinander. Anfänglich erteilte Wichern allen Unterricht selbst. Später legte er den Elementarunterricht in eines Lehrers, den Gesinnungsunterricht in theologischer Helfer Hände. Er selbst behielt sich die Auslegung der bedeutendsten biblischen Bücher und die Einführung in das Ganze der Inneren Mission vor. Hier gab er sein Bestes, und eine reiche Fülle ergoß sich in die Köpfe und Herzen. Die fähigeren Brüder wurden auch schon mit im Unterricht der Kinder verwendet. Alle aber hatten in der Aufsicht bei der Arbeit der Kinder mitzuhelfen. Das war indessen keine Aufsicht, bei welcher der Bruder etwa träg zusah, wie die

Zöglinge fleißig waren, sondern es galt Mitarbeit und Erziehung zugleich. So sollte in den verschiedenen Werkstätten, in Feld und Garten gearbeitet werden. „Nichts konnte ihn ungeduldiger machen, als wenn er bei der Arbeitsaufsicht einer Indolenz begegnete, die mit sehenden Augen nicht sah und mit hörenden Ohren nicht hörte. Handelte er dann mit den Brüdern im geschlossenen Kreise, so hielt er ihnen in nachdrücklicher Weise vor, was er in Gegenwart der Knaben hatte zurückhalten müssen. Auch nach der technischen Seite hatten sie von ihm zu lernen. Einmal brach er eine Konferenz, in der er mit den Brüdern auch über die Landarbeit verhandelt, ab, hieß sie ihm folgen und eine Anzahl von Spaten mitnehmen. Auf dem Felde angekommen, nahm er einen Spaten und sagte: „Etliche von Ihnen graben wie die neugeborenen Kinder, etliche wie Schulknaben, etliche wie handfeste Männer, aber nicht so, wie unsere Hamburger Jungen es lernen müssen. Sie, Schwabe, graben schwäbisch, und Sie, Sachse, sächsisch, und Sie, Pommer, graben pommersch. Unsere Jungen aber sollen hamburgisch graben lernen. Nun sehen Sie her, so gräbt man hamburgisch!" Und damit zeigte er ihnen, wie ein guter Hamburger den „Esher" faßt und mit ihm hantiert. Alle Brüder mußten es nachtun, und er ruhte nicht eher, als bis sie es verstanden."

In „Brüderkonferenzen" wurden die vorher von Wichern durchgesehenen und oft mit Randglossen versehenen Erziehungsjournale, in „Brüderversammlungen" die Verhältnisse der Konvikte und der Einzelnen besprochen. Zuweilen fand auch in denselben der Humor seine Stelle. Wichern hatte einmal einige Brüder wegen ihrer Handschrift getadelt, deren Entzifferung in den Journalen ihm Mühe gemacht. „Sie," sagte er zu einem derselben, „machen Krakelfüße, und Ihre Schrift ist wie

Streusand, und Ihre, als ob ein Ameisenhaufe übers Papier gelaufen wäre; man müßte die Sternseher und Zeichendeuter aus Babylonien kommen lassen, um diese Hieroglyphen zu deuten." Als hierauf einer der Brüder Wicherns Randbemerkungen zu verlesen hatte, geriet er ins Stocken und konnte schließlich nicht weiter. „Warum lesen Sie nicht?" fragte Wichern. „Ich kann die Handschrift nicht lesen," entgegnete er. „Wie?" sagte Wichern, „ich schreibe doch ganz deutlich!" Jener machte einen neuen Leseversuch, der abermals vergeblich war. Wichern nahm ihm das Blatt aus der Hand, sah scharf zu, hielt es gegen das Licht und — konnte seine eigene Handschrift nicht lesen! Da lachte er und sagte: „Ja, lieben Brüder, es gibt dreierlei Arten von Menschen; die einen schreiben eine Hand, die andern eine Faust, die dritten eine Pfote. Ich gehöre leider zu den letzteren, und Sie sehen abermals, was ich Ihnen so oft gesagt, daß ich nicht besser bin als Sie."

Selbsterziehung war die große Aufgabe, welche Wichern den Brüdern immer wieder einschärfte. Welch ein Großes war es für die Brüder in so nahe Gemeinschaft mit einem Mann zu treten, der sie so hoch überragte und zugleich in brüderlicher Liebe ihnen nahe trat. „Dies Große war den Brüdern durch Wichern zuteil geworden. Und dieses Ideal konnte ihnen nicht verdunkelt werden, wenn sie, jahrelang durch jedes Tagewerk ihm gegenübergestellt, auch seine menschlichen Schwächen sich nicht verbergen konnten. Sie erlebten es, wie er zum Zorn rasch aufbrauste, wie seine Heftigkeit ihm bisweilen das Auge trübte, und wie der, in dessen Seele ein Wunderschatz von Liebe ruhte, wo ein weher Punkt seiner Seele verletzt oder seine Liebe gekränkt war, in unbewachten Momenten sich zu einer Unbill hinreißen ließ. Das war die alte Wunde, deren Schmerz er von Jugend

auf in demütigender Weise gefühlt hatte, für die er immer aufs neue bei dem himmlischen Arzte Heilung suchte, und die doch zu bluten nicht aufhörte. Es ehrt die Brüder, daß sie auch unter solchen Erfahrungen in ihrer Verehrung und Liebe gegen Wichern nie irre wurden. Nur von manchen unedlen Naturen, die sich in die Brüderreihe gemischt, um früher oder später aus ihr zu scheiden, kann das nicht gesagt werden. Aber wie hat auch Wichern, wo er wehe getan, sich zu beugen verstanden und durch doppelte Liebe auszugleichen, was er gefehlt hatte. Es ehrt ihn wie die Brüder, daß sie der Übermacht seiner Persönlichkeit gegenüber nicht verstummten, sondern, wo es ihre Pflicht gebot, ihm mannhaften Widerstand entgegensetzten. Es ist vorgekommen, daß sie zu hastigen Entschlüssen, für welche er ein Zeugnis ihrer Zustimmung begehrte, dies Zeugnis ihm versagten; daß, wenn er darüber zürnte, sie bei dieser Versagung beharrten und offen erklärten: „Es ist ein Unrecht geschehen.“ Von Fällen solcher Art ist uns einer in der Erinnerung, in welchem der Brüderkreis drei der Ältesten aus seiner Mitte zu ihm entsandte, um für einen der Brüder, dem eine Unbill widerfahren, einzutreten. Wichern schwieg einen Augenblick, ging mit hastigen Schritten im Zimmer auf und ab, blieb dann vor den Brüdern stehen, schaute sie mit seinen tiefen Augen ernst an und sagte: „Ich danke Ihnen! Ich danke Ihnen!“ Vor allen Brüdern hat er darauf sein Unrecht bekannt, den, welchem er wehe getan, um Vergebung gebeten und mit doppelter Liebe auszuheilen gewußt, was er gefehlt hatte.“

Wenn ein Bruder so in mehrjähriger Unterweisung, Mitarbeit und Gemeinschaft des Rauhen Hauses herangereift war zu selbständiger Arbeitstüchtigkeit, dann erfolgte die Aussendung. Es war ihm eine wichtige Aufgabe, den rechten Mann an den rechten Platz zu stellen.

Als Männer, welche eine Familie gründen wollten, also im Rauhen Haus nicht ihre Heimat im äußerlichen Sinn behalten konnten, und als Beamte eines Vereins- oder Anstaltsvorstandes oder einer Behörde verknüpfte sie mit dem Rauhen Haus forthin nur ein geistiges Band. Wichern redete ihnen in ihre amtlichen Verhältnisse nicht darein, versetzte sie auch nicht von einem Posten auf einen andern. Die Brüder waren selbständige Männer, denen jederzeit der Rat und die Hilfe Wicherns gewiß war, solange sie sein Vertrauen rechtfertigten, aber Aufsicht oder Herrschaft übte er nicht über sie aus. Die Aussendung vollzog sich im Betsaal unter Teilnahme der Hausgenossen und mancher Freunde. Eine „Einsegnung" ähnlich wie die sonst zu dem Diakonissenberuf übliche war es nicht. Er wollte auch die Brüder nicht Diakonen genannt haben. Er würde geglaubt haben, damit mehr zu tun und zu sagen, als der dermalige kirchliche Stand der Sache erlaubte.

Damit haben wir schon das dritte Gebiet berührt, in welchem sich Wicherns Tätigkeit in jenen Anfangsjahren bewegte. „Es liegt im Prinzip unserer Anstalt ein um sich greifendes Element, das die lokalen Grenzen seiner Natur nach überschreitet", hat Wichern betreffs der Brüderanstalt gesagt. Aus diesem Element entsprang die Reisetätigkeit Wicherns. Aber der geistige Inhalt dieser Reisetätigkeit waren die schöpferischen und treibenden Grundgedanken der Inneren Mission. Damit haben wir die Sache genannt, welche sowohl den tiefsten Impuls als den weitesten Umkreis seiner Lebensarbeit bezeichnet, welche stets mit dem Namen Wicherns als ihres Schöpfers verbunden bleiben wird, welche andererseits aber auch seinen Namen zum dauernden Eigentum der Kirchengeschichte gemacht hat. Wichern wollte mit all seiner Arbeit ein Missionswerk innerhalb der Kirche treiben. Im Anfang der vierziger Jahre kam der Name „Innere

Mission" auf. „Im Jahre 1842 finden wir ihn zuerst in Wicherns Briefen gebraucht, nachdem er vorher die von ihm vertretenen Bestrebungen mit dem Ausdruck „inländische Mission" bezeichnet hatte. Dieser Name, aus der Parallele mit der Heidenmission ihm entstanden, hatte ihm nicht genügt, und schon durch seine eigenen Bestrebungen für Nordamerika war er dringend genug an das Unzutreffende desselben gemahnt worden. Er suchte einen andern Namen. Derselbe sollte nicht in einer territorialen Bestimmung aufgehen, sondern, weiter und tiefer greifend, die Missionsaufgabe der gläubigen Kräfte in der Gemeinde für das gesamte Leben des Volkes, soweit dasselbe nicht von den Organen der amtlich organisierten Kirche erreicht wird, bezeichnen. So fand er den Namen „Innere Mission", und zwar etwa um dieselbe Zeit, in welcher sein verehrter Lehrer und Freund, Dr. Lücke, denselben, freilich in etwas abweichendem Sinn in einem Vortrag verwandte, welchen er am 13. November 1842 in Göttingen hielt.

Den Lebensgedanken der Inneren Mission in der Kirche Deutschlands allerorten zu entzünden, dazu waren vor allem die Anknüpfung und Pflege der Beziehungen zu auswärtigen Freundeskreisen nötig. Der Hausvater einer so großen Anstalt hat freilich das Reisen schwer. Zumal für längere Abwesenheit muß alles wohl geordnet werden. Und die Reisen selbst waren überfüllt mit rastloser Arbeit. Stets enthielt seine Reisetasche theologische oder historische Bücher, für deren Lektüre er daheim keine Zeit gefunden. Der Postwagen wurde ihm zum Studierzimmer. Am Ort der Bestimmung angekommen, war der Tag erfüllt von Besuchen, Konferenzen, Besichtigungen, Vorträgen. Der späte Abend fand Wichern wieder am Schreibtisch, die gewonnenen Erkenntnisse und Erlebnisse in seinen Tagebüchern festhaltend und in sehr ausführ-

lichen Briefen in die Heimat mitteilend. Geeignetes wurde aus ihnen den Hausgenossen vorgelesen.

„Wicherns Reisen haben sich in dem von uns behandelten Zeitraum auf Norddeutschland beschränkt. Bremen, Lübeck, Holstein, Lauenburg, das hannöversche Land, Mecklenburg, die benachbarten Teile Pommerns, Berlin, Leipzig, Halle und Magdeburg waren das Gebiet, auf welchem die damaligen Reisen Wicherns sich bewegten. Fünfmal ist er in dieser Zeit in Bremen, viermal in Lübeck gewesen, viermal führten ihn unabweisliche Aufgaben nach Berlin. Keinen Weg hat er gemacht, auf dem er nicht Spuren seines Wirkens zurückgelassen, mit magnetischer Kraft die Geister angezogen, Scharen um sich gesammelt und durch unvergeßliche Eindrücke zu tätigem Wirken befruchtet hätte."

In Bremen weilte Wichern besonders gern. An dem redegewaltigen Mallet und dem praktisch unermüdlichen Treviranus hatte er treue Freunde gewonnen. Wichern fand einen Unterschied der Bremischen von den Hamburgischen Vereinen darin, daß dort mehr ein demokratischer, hier ein mehr aristokratischer Geist walte, der sich u. a. darin ausprägte, daß in Bremen die Komitees durch Wahl der Generalversammlungen entstünden, in Hamburg durch Kooptation.

„In Kiel konnte Wichern unmöglich an Klaus Harms vorübergehen, so sehr er sich auch der Grenzlinie bewußt war, welche die kirchlichen Anschauungen des außerordentlichen Mannes von den seinigen trennte. Er wurde von ihm in freundlichster Weise aufgenommen. „Heute," — schreibt Wichern, — „war ich drei Stunden bei ihm; wir hatten uns viel zu sagen, und das Gespräch stockte nicht einen Augenblick. Manche Erörterung brach ich bald wieder ab, um nicht Differenzen zu verfolgen, für welche es unter uns keinen Ausgleich gibt. Harms ist

in seiner Weise unwiderstehlich, ein wahrer Pastor vom Scheitel bis zu den Sohlen. Allein von einer näheren Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, die auch zu gemeinsamem Dienen führt, will er nichts wissen. Die Gemeinde als solche, und sofern sie nicht unter seiner Kanzel ist, faßt er nicht weiter an; Hausbesuche zu machen hält er nicht für eine Sache der Geistlichen; freilich verschwieg er mir nicht, daß er doch bisweilen unruhig darüber geworden sei, ob er darin ganz recht habe. In manchen Auffassungen ist er originell, ja barock. Aber so sehr er sich in Paradoxien gefällt, überall ist er doch voll Einfalt, Geist und Leben. Am Sonntag war ich in seinem Gottesdienst; er predigte mit tiefer und größter Innigkeit über den Text: Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an; — aber es waren kaum sechzig Menschen in der Kirche."

In Lübeck pflegte er Gemeinschaft mit Pastor Geibel, dem Vater des Dichters, Pastor Lindenberg, dem später bis ins höchste Alter im Amt tätigen Prediger, Pastor Michelsen, der nachher als Übersetzer namentlich skandinavischer Theologie sich verdient gemacht hat, dem vielseitig interessierten und kundigen Juristen Pauli, dem Jugendfreund Maler Milde usw.

In Mecklenburg waren wie in Holstein manche Glieder des Adels den Wichernschen Bestrebungen zugetan. Ich nenne nur die Namen Bernstorff, Bassewitz, Rantzau, Lützow, Örtzen. Auch bei Kliefoth fand er trotz mehrfacher differenter Anschauungen gute Aufnahme. Die Pastoren Salfeld, Karsten und der alte Freund und damalige Gymnasiallehrer Huther gehörten zu dem eng verbundenen Kreis.

Im Hannoverschen stand ihm der reformierte Pastor Hugues in Celle wohl am nächsten. In der Stadt Hannover besuchte er Frl. Ida Arenhold, die Begründerin

des Friederikenstifts, in Osnabrück seinen Freund Wedderkop, der später auch eine Schrift über das Rauhe Haus veröffentlichte, die allerdings das dortige Leben weder klar aufgefaßt noch ganz richtig dargestellt hat. Von einer vorübergehenden Verbindung mit Louis Harms, damals in Lüneburg, schreibt Wichern: „Harms hat auch hier eine ans Unglaubliche grenzende Wirksamkeit gefunden und, gerade wie in Lauenburg, große Kreise gesammelt, die durch seine gewaltige Predigt geweckt worden. Doch ist er nur Kandidat, und sieht man darum scheel auf ihn, statt mit ihm zu arbeiten und sich des Segens, der ihm gegeben ist, zu freuen. Er will fort, um keinen Unfrieden zu stiften. Sein Ernst hat etwas Düsteres, Schroffes, seine Polemik etwas Bitteres, ganz Rücksichtsloses, wie ich es nicht zu billigen wage, aber seine Gesinnung ist lauter bis auf den letzten Grund, seine Liebe gewinnend. Für unser Gehilfen-Institut und die Innere Mission hat er in kurzer Zeit viel getan und erreicht. Hunderte haben davon durch ihn gehört, unsere Schriften hat er mit Umsicht verteilt und alles vorbereitet, um etwas Bleibendes zustande zu bringen. Er wünschte, daß ich in Lüneburg einen Vortrag halte, aber ich durfte nicht bleiben.“ Sonst fand Wichern im Hannoverland nicht viel Anknüpfungen.

Dagegen betrat er in Berlin altvertrauten Boden. Baron Kottwitz fand er immer mehr dem Heimgang entgegenreifend. Mit Neander konnte er leicht wieder den Faden anknüpfen; die gelehrte Unordnung seiner Stube und das warme Interesse für alle Reichsgotteswerke in Vergangenheit und Gegenwart waren sich ganz gleich geblieben. Bei Hengstenberg machte er dieselbe Erfahrung wie andere: den Mann mit der scharfen Feder fand er im persönlichen Verkehr freundlich und eingehend. An Pfarrer Kuntze lernte er einen Mann kräftiger und liebe-

voller Tat kennen. Mit Goßner hatte er eine weniger angenehme Auseinandersetzung. Gereizt und auffahrend nahm Goßner Wicherns Frage nach der Vorbereitung seiner Missionare auf. Er hatte ihn im Verdacht der Spionage. Nach einigem Hin und Her klärte sich zwar die Situation auf, aber das Gespräch wollte doch nicht recht in Fluß kommen. Doch bat Goßner sein Unrecht ab, und Wichern schied, ohne an seiner Verehrung für jenen wesentliche Einbuße erlitten zu haben.

Mit dem Minister Eichhorn hatte Wichern mehrfach eingehende Besprechungen. Es waren anfangs der vierziger Jahre bewegte Zeiten. Die Kämpfe zwischen Union und Konfession bewegten die Gemüter. Man bemühte sich um Ausgestaltung der Verfassung, des Kultus, Feststellung des Bekenntnisses gegen die Lichtfreunde. Die Stellung des Staates gegen die römische Kirche und die deutsch-katholische Bewegung stand in Frage. Auch auf rein staatlichem Gebiet herrschte ein chaotisches Ringen. Die tiefer Blickenden ersehnten eine Erneuerung des Volksgeistes. Als angesichts alles dessen Wichern dem Minister Eichhorn den Beruf der Inneren Mission darlegte, gab ihm dieser den Auftrag, den preußischen Staat zu bereisen und die für die Auffassung der großen Aufgaben nötigen Männer zu finden und miteinander in Verbindung zu bringen, wünschte Brüder als Gefängnisbeamte und Rettungshausväter und bot alle möglichen Garantien für deren Wirken unter kirchlichen Gesichtspunkten, holte auch seinen Rat ein wegen Gründung des Diakonissenhauses Bethanien. Auch dem König Friedrich Wilhelm IV. hielt Wichern Vortrag. Mit Männern wie Snethlage, Gelzer, General von Gerlach, Niebuhr, Huber und Julius wurden alle Fragen eifrig durchgesprochen. Bethman-Hollweg lernte er 1846 hier kennen — eine folgenreiche Begeg-

nung. — Auch mit Stiehl und Mathis im Ministerium gewann Wichern enge Fühlung.

Aber nicht nur in Besuchen und persönlichen Berührungen verbrachte Wichern seine Zeit während solcher Reisen. Die gleiche Kraft setzte er ein, um in Versammlungen von der Inneren Mission Zeugnis abzulegen. Bald sitzt er unter einer großen Zahl von Handwerkern in Berlin, bald hält er auf Tholucks Veranlassung den Studenten in Halle einen Vortrag, bald bewegt er eine kirchliche Versammlung in Rostock durch eine zweistündige Rede, bald begeistert er die Pastoralkonferenz in Berlin durch Mitteilung seiner Erfahrungen und Hoffnungen.

Ebenso verfolgt Wichern überall, wo es möglich ist, Studienzwecke zur Bereicherung seiner Einsichten und Anschauungen. Er besucht Kopfs Erziehungsanstalt, das Magdalenium, das Zellengefängnis in Berlin, er sammelt an offiziellen Stellen Daten, er bereichert sich durch private Besprechungen.

Alles sein Tun aber stand im Dienst des einen Ziels: der Erneuerung unseres Volkslebens durch die Kräfte des Evangeliums in Wort und Werk, wie sich ihm dieselbe in dem Gesamtbegriff der Inneren Mission darstellte. Bald sollte er berufen sein, ihr Banner vor ganz Deutschland zu entrollen.

3. Die Zeit der Eingründung und Ausbreitung seines Werks.

Wicherns schöpferische Kraft hatte ihr Werk vollendet. Zwar nicht die Gründung des Rauhen Hauses als Rettungshaus war eine schöpferische Tat im strengsten Sinn. Das war nur ein neues und bedeutsames Exemplar der Gattung „Rettungshäuser", die schon lange vor Wichern bestanden. Aber im eigent-

voller Tat kennen. Mit Goßner hatte er eine weniger angenehme Auseinanderſetzung. Gereizt und auffahrend nahm Goßner Wicherns Frage nach der Vorbereitung ſeiner Miſſionare auf. Er hatte ihn im Verdacht der Spionage. Nach einigem Hin und Her klärte ſich zwar die Situation auf, aber das Geſpräch wollte doch nicht recht in Fluß kommen. Doch bat Goßner ſein Unrecht ab, und Wichern ſchied, ohne an ſeiner Verehrung für jenen weſentliche Einbuße erlitten zu haben.

Mit dem Miniſter Eichhorn hatte Wichern mehrfach eingehende Beſprechungen. Es waren anfangs der vierziger Jahre bewegte Zeiten. Die Kämpfe zwiſchen Union und Konfeſſion bewegten die Gemüter. Man bemühte ſich um Ausgeſtaltung der Verfaſſung, des Kultus, Feſtſtellung des Bekenntniſſes gegen die Lichtfreunde. Die Stellung des Staates gegen die römiſche Kirche und die deutſch-katholiſche Bewegung ſtand in Frage. Auch auf rein ſtaatlichem Gebiet herrſchte ein chaotiſches Ringen. Die tiefer Blickenden erſehnten eine Erneuerung des Volksgeiſtes. Als angeſichts alles deſſen Wichern dem Miniſter Eichhorn den Beruf der Inneren Miſſion darlegte, gab ihm dieſer den Auftrag, den preußiſchen Staat zu bereiſen und die für die Auffaſſung der großen Aufgaben nötigen Männer zu finden und miteinander in Verbindung zu bringen, wünſchte Brüder als Gefängnisbeamte und Rettungshausväter und bot alle möglichen Garantien für deren Wirken unter kirchlichen Geſichtspunkten, holte auch ſeinen Rat ein wegen Gründung des Diakoniſſenhauſes Bethanien. Auch dem König Friedrich Wilhelm IV. hielt Wichern Vortrag. Mit Männern wie Snethlage, Gelzer, General von Gerlach, Niebuhr, Huber und Julius wurden alle Fragen eifrig durchgeſprochen. Bethman-Hollweg lernte er 1846 hier kennen — eine folgenreiche Begeg-

nung. — Auch mit Stiehl und Mathis im Miniſterium gewann Wichern enge Fühlung.

Aber nicht nur in Beſuchen und perſönlichen Berührungen verbrachte Wichern ſeine Zeit während ſolcher Reiſen. Die gleiche Kraft ſetzte er ein, um in Verſammlungen von der Inneren Miſſion Zeugnis abzulegen. Bald ſitzt er unter einer großen Zahl von Handwerkern in Berlin, bald hält er auf Tholucks Veranlaſſung den Studenten in Halle einen Vortrag, bald bewegt er eine kirchliche Verſammlung in Roſtock durch eine zweiſtündige Rede, bald begeiſtert er die Paſtoralkonferenz in Berlin durch Mitteilung ſeiner Erfahrungen und Hoffnungen.

Ebenſo verfolgt Wichern überall, wo es möglich iſt, Studienzwecke zur Bereicherung ſeiner Einſichten und Anſchauungen. Er beſucht Kopfs Erziehungsanſtalt, das Magdalenium, das Zellengefängnis in Berlin, er ſammelt an offiziellen Stellen Daten, er bereichert ſich durch private Beſprechungen.

Alles ſein Tun aber ſtand im Dienſt des einen Ziels: der Erneuerung unſeres Volkslebens durch die Kräfte des Evangeliums in Wort und Werk, wie ſich ihm dieſelbe in dem Geſamtbegriff der Inneren Miſſion darſtellte. Bald ſollte er berufen ſein, ihr Banner vor ganz Deutſchland zu entrollen.

3. Die Zeit der Eingründung und Ausbreitung ſeines Werks.

Wicherns ſchöpferiſche Kraft hatte ihr Werk vollendet. Zwar nicht die Gründung des Rauhen Hauſes als Rettungshaus war eine ſchöpferiſche Tat im ſtrengſten Sinn. Das war nur ein neues und bedeutſames Exemplar der Gattung „Rettungshäuſer", die ſchon lange vor Wichern beſtanden. Aber im eigent-

längst auf den nun geöffneten Abgrund hingewiesen, hat gerufen, gebeten, gefleht, gewarnt, hat geraten und Wege der Hülfe gezeigt; sie hat ihre Waffenfähigen zu den Waffen gefordert; sie hat gemahnt, sich zu rüsten und Festungen der rettenden, bewahrenden Liebe . . . in Städten und auf dem Lande mit kirchlichen und staatlichen Kräften, vor allem aber mit den Kräften freier und mächtiger christlicher Vereinigungen zu bauen, um den Feinden im Herzen unsres Volkes das Terrain abzugewinnen, von welchem jetzt, als von einem Herde, die Lohe des Verderbens emporsteigt. . . Man hat diesen friedenreichen Krieg des Heils zum Teil nicht gewollt; so ist der heillose Krieg des Verderbens im Innern der Völker entbrannt, und wer weiß sein Ende zu weissagen?" — „Die Innere Mission hat dennoch mit dem, was seit dem 24. Febr. 1848 in Europa geschehen, ein Unberechenbares gewonnen. Das seit jenem Ereignis enthüllte Europa, Tausende von Tatsachen, die sich täglich überstürzen, — drohende, die nächste und fernste Zukunft angehende Besorgnisse, in deren Licht oder vielmehr Schatten bald kein Flecken unsres Erdteils mehr eine sichere Heimat zu bieten imstande scheint, diktieren die Notwendigkeit der Innern Mission; — oder wer vermag nunmehr noch ihre Notwendigkeit oder ihr Recht zu bestreiten?" „Der Tag der vollen Entfaltung der Inneren Mission ist jetzt angebrochen. Jetzt oder vielleicht nie hat sie die Veranlassung und den Beruf, sich in ihrer, das ganze Volk erfassenden Kraft zu erheben." „Das eine, dessen wir vor allem bedürfen, ist der Mut, der Mut inmitten unsrer Freunde und Feinde. Und er fehlt uns nicht. Christus ist unsre Kraft, der feste Grund, auf dem wir stehen. Seine Gemeinde ist nicht dahin. Sie steht und wird nur geläutert. Nicht einen Fußbreit des gewonnenen Terrains haben wir deswegen aufzugeben.

Oder zwänge uns rohe Faustgewalt oder politischer Terrorismus und Despotie, so wäre das nur eine scheinbare Niederlage. In diesem Mut aber haben wir nicht bloß nicht stille zu stehn, sondern vorwärts zu gehn, unbekümmert um die tausend sich erhebenden Schwierigkeiten, mögen dieselben aus der Mutlosigkeit und Lauheit der Freunde oder aus dem Widerspruch der Gegner hervorgehn. Des Herrn Fahne erhoben! — und es wird sich um sie die Schar der mitstreitenden Heeresgenossen sammeln. Der Beruf gehört allen."

Man fühlt es diesen Worten an, daß sie nicht nur der Widerhall dessen waren, was die revolutionäre Bewegung in ganz Deutschland an Taten und Missetaten vollführt hatte, sondern daß sie der Ausdruck von Erfahrungen waren, welche auf Wichern aus seiner nächsten Umgebung, vor allem aus Hamburg und Schleswig-Holstein eindrangen. In Hamburg hielt man nicht nur äußerst bewegte Versammlungen ab, welche Verfassungsänderung forderten, sondern auch die Volkshefe durchzog tobend die Stadt und beging die schwersten Exzesse. In dem nahen Altona fraternisierten die Truppen mit den Bürgern, man demonstrierte gegen die dänische Regierung; in Rendsburg traten die Stände der Herzogtümer zusammen und verlangten, daß Schleswig, wie Holstein es schon war, in den deutschen Bund aufgenommen werde. In welcher Weise durchlebte das Rauhe Haus und sein Vorsteher diese Zeiten?

Wie leicht geschieht es, daß große Volksbewegungen das Leben eines einzelnen Hauses, einer Anstalt gleichsam überschwemmen, so daß dies im allgemeinen untertaucht und verschwindet; wie leicht geschieht es, daß ein so eminent für den Pulsschlag des Volkslebens interessierter Mann wie Wichern in solchen Zeiten dadurch völlig absorbiert wird und das Nächste vernachlässigt oder doch

hintanſetzt. Bei Wichern war dies durchaus nicht der Fall. Er handelte nach der geſunden Ethik, daß der Chriſt zunächſt das Nächſte tun, ſeine Hausgenoſſen verſorgen und nur mit der noch übrig bleibenden Kraft ſich um den weiteren Kreis bekümmern und bemühen ſoll. Durch ſolch ein Verfahren nützt er auch am meiſten der Allgemeinheit. Schon die Wohlordnung, der geregelte und blühende Gang des häuslichen Lebens iſt ein beruhigendes und mahnendes Vorbild für die Umgebung, und manche einzelne Welle der aufgeregten Wogen bricht ſich an ſolchem Felſen. Mehr noch bedeutet es, wenn der Hausvater es dahin bringt, daß das häusliche Leben durch einzelne heranſchlagende Wellen gehoben wird. Wichern leiſtete in jenen Zeiten gerade den Intereſſen ſeines Hauſes, den Bedürfniſſen der Kinder, den Aufgaben der Brüderſchaft die hingebendſte Treue. Wer einen Einblick tut in den damals von ihm geführten Tageskalender, der ſtaunt über die intenſive Fürſorge für ſeine Hausgenoſſen, „als gäbe es für ihn keine Welt außer dem Rauhen Hauſe.“ Und doch: gerade zu der Brüder Förderung und Kräftigung im Geiſt ihres Berufs verwandte er die Weltereigniſſe. So heißt es in einem Protokoll der damaligen Brüderverſammlungen: „Wenn immer ſchon, ſo müſſen wir vorzugsweiſe in dieſer Zeit zum Kampfe gerüſtet ſein. Wer das unterläßt, wird nicht beſtehen, und wem der Glaubensmut fehlt in dieſem Kampfe, alles, wenn es ſein muß auch ſein Leben, zu opfern, der trete von der Brüderarbeit lieber zurück! Wir dürfen uns die Gefahren, die unſrer warten, nicht verſchweigen und müſſen auf ſchwere Wunden gefaßt ſein. Es kann auch geſchehn, daß wir auseinandergeſprengt werden, und das Werk, zu welchem Gott uns gerufen hat, für jetzt in Trümmer geht. Die Zeit iſt nahe, in welcher ſich aus dem Chriſtentum ein Heiden-

tum ausscheiden wird, und wenn wir bisher darauf bestanden haben, daß unser Arbeitsfeld nicht die Heidenwelt ist, sondern die der getauften Christen, so kann sich das schnell ändern. . . Wohl dem, der, wenn solche Zeiten hereinbrechen, auf sie gerüstet ist! Ein jeder prüfe sich selbst, ob es sein ernster Wille ist, im Dienste des Heilandes getreu auszuhalten." — In betreff der Kinderanstalt brachte jene Zeit mit ihren Schrecknissen und Bedürfnissen es zu wege, daß sich das Rauhe Haus, das bisher nach den Festsetzungen des Verwaltungsrats gegen Wicherns Anschauungen fast ausschließlich Hamburger Kinder aufnahm, nun auch „Ausländern" sich öffnete, wenn sie dasselbe Kostgeld bezahlten wie jene, wofür meist besondre Hilfsvereine sorgten. Unter dem Druck der Zeit, die so manche engherzige Beschränkung aufhob, wurde dies erreicht.

Auch für eine andre wichtige Detailarbeit, an die Wichern schon früher seine Kraft gesetzt hatte, wurde sie Anfang März des Revolutionsjahrs noch einmal in Anspruch genommen, für die vom Hungertyphus heimgesuchten Gegenden Oberschlesiens. Ihm zur Seite war ein katholischer Schulrat und ein jüdischer Arzt gestellt. Trotz vieler in den Verhältnissen liegender und durch die Bureaukratie verursachter Hemmnisse gelang es Wichern, tatkräftige Hilfe zu leisten, noch ausgiebigere anzubahnen und aus verworrenem Material einen umfassenden Bericht für die Regierung zusammenzustellen.

Auf der Rückreise lag für Wichern die Wittenberger kirchliche Versammlung, zu welcher auch er mit andern Notabeln eingeladen hatte. Damit stehn wir unmittelbar vor dem Tag, der von Gott, weit mehr als irgend jemand ahnte, dazu ausersehen war, Gedanken und Tat der Inneren Mission in Vaterland und Kirche einzugründen und auszubreiten. Die Abgründe, welche sich

in der Revolution vor allen Ernstgesinnten aufgetan hatten, waren der Anlaß zur Einberufung der Versammlung. Das noch von fernher hörbare Donnergrollen der bereits abgezogenen Revolution war auch die Einleitung zu dem, was über Innere Mission gesagt wurde. Und kein Ton konnte eine wirksamere Begleitung für den rauschenden Strom von Wicherns denkwürdiger Rede sein. Alle Herzen, die da zusammenkamen, waren noch erfüllt von den Schreckenslauten der jüngst vergangnen Tage, und auch dem Gutmütigsten und Optimistischsten, wenn er nicht selbst ein Mitläufer der Revolution war, mußte es einigermaßen einleuchten, daß nur durch entschlossene Rückkehr zum Evangelium und seinen sittlichen Mächten Rettung aus dem Verderben der Vergangenheit und Bewahrung vor dem der Zukunft zu finden sei. Dies Bewußtsein machte den Tag von Wittenberg so eindrucksvoll. Nicht nur in den sachlichen Resultaten liegt sein Ertrag vor uns, sondern auch in den Erinnerungen solcher Zeitgenossen, welche ihn in jüngeren Jahren mit begeisterungsfähigem Herzen miterlebt haben, steht er vielfach als das bedeutungsvollste Ereignis ihres Lebens da, das ihren Lebensanschauungen Licht, ihrem Wirken Kraft und ihnen für ihre ganze Amtsdauer Freudigkeit und Hoffnung gegeben hat. — Doch gehn wir dem geschichtlichen Verlauf nach.

Bereits im Juli des Jahres 1848 hatte Wichern durch die Kommission einer Konferenz, die auf dem „Sandhof" bei Frankfurt a. M. zu tagen pflegte, von daher den Namen hatte, und an deren Spitze der bekannte Germanist und Hymnologe Dr. Philipp Wackernagel in Wiesbaden stand, die Aufforderung erhalten, zu einer Konferenz mit einzuladen, welche gegen Ende September in Wittenberg stattfinden sollte, um über die

Lage der evangelischen Kirche unter den damaligen Zeitverhältnissen zu beratschlagen. Er hatte sich dazu bereit finden lassen unter der Bedingung, daß auch die Bedeutung der Inneren Mission für die Kirche und das Volkswohl zur Verhandlung komme. Und diese Bedingung war angenommen worden. — Schon vordem, Ende April des Jahres, hatte v. Bethmann-Hollweg, damals Kurator der Bonner Universität, eine Schrift ausgehn lassen: „Vorschlag einer evangelischen Kirchenversammlung im laufenden Jahre 1848", welche als Ort für solche Versammlung Stuttgart ins Auge faßte. Der Ton, welchen die Schrift anschlug, war ein sehr ernster. Die Zeit solcher Versammlung müsse ein Tag der Buße und des Bekenntnisses zu Christo werden. „Von uns erwarte ich gar nichts; denn wir sind dieselbigen, die durch ihre Schwäche das gegenwärtige Elend herbeigeführt haben; vom Herrn alles." Diese beiden Pläne wurden, wie es in bewegten Zeiten zu gehen pflegt, noch von allerlei anderen umschwirrt. Aber trotz aller Schwierigkeiten fanden diese beiden auf einer Sandhofs-Konferenz sich zu einer gemeinsamen Aktion zusammen. Bethmann-Hollweg rettete die Sache bei schon eingetretener Verzagtheit. Man beschloß vorzugehen unter dem Namen „Kirchentag". Als Basis galt nicht Union, sondern Konföderation der lutherischen, reformierten und unierten Kirchen. Als Ort wurde Wittenberg und als Zeit der September ins Auge gefaßt. Bei alledem handelte es sich wesentlich um Kirchenbaupläne d. h. Verfassungsangelegenheiten. Wicherns Name stand neben den Namen: Bethmann-Hollweg, Sartorius, Nitzsch, Stahl, Julius Müller, Lücke, Vilmar, Hengstenberg, Ebrard, Wackernagel, Sack, v. Scheurl, Grüneisen u. a., unter Kirchensternen er der einfache Kandidat. Noch niemand wußte, daß er dazu berufen war, unter das dürre Holz

der in gewohnter Weise geführten unfruchtbaren Verhandlungen das Lebensferment seines neuen Gedankens der Inneren Mission hineinzuwerfen.

Am 20. September traf Wichern in Wittenberg ein und nahm Wohnung bei Dr. Schmieder. Die Straßen der kleinen Stadt waren belebt von Hunderten von Gästen, die zur Konferenz erschienen waren. Der Ernst der Situation wurde aufs neue in ihnen lebendig durch die eben eingetroffne Nachricht von den wüsten Straßenszenen in Frankfurt a. M. und der Ermordung Auerswalds und Lichnowskys, wahrlich Feuerzeichen genug dafür, daß man keineswegs Ursache habe, sich in Schlaf und Träumerei einwiegen zu lassen. Gleich in einer Vorversammlung mußte Wichern bemerken, daß die Hochmögenden es fertig gebracht, die Innere Mission vom Programm wegzulassen. Sie sei etwas zu Spezielles, um besonders genannt zu werden. Nur auf Wicherns erneutes und energisches Drängen erlangte er es, daß sie an letzter Stelle unter den Gegenständen genannt wurde, auf welche man nach Maßgabe der Zeit die Versammlung noch hinlenken wolle. Aber: „der Mensch denkt und Gott lenkt."

Die Versammlung begann am Morgen des 21. und fand statt in der Schloßkirche, an deren Tür Luther seine Thesen angeschlagen hatte. Als Rednerpult diente das alte Katheder der ehemaligen Universität. Es war aufgestellt unmittelbar hinter der Metallplatte, die auf Luthers Grab liegt. In der Nähe die Gräber Melanchthons und der beiden Kurfürsten Friedrichs des Weisen und Johanns des Beständigen. Bethmann-Hollweg und Stahl führten das Präsidium.

Am Morgen des ersten Tages erstattete Nitzsch ein Referat über die Grundlagen des zu begründenden Kirchenbundes. — Am Nachmittag nahm Wichern zuerst

das Wort zu folgender Erklärung: „Die Bedingung meiner Teilnahme an der Einladung zu dieser Versammlung war, daß als große Kirchenfrage mit vorangestellt werde die kirchliche Praxis, der Satz, daß die Kirche als Kirche in Beziehung auf die Praxis eine große Schuld zu tilgen und ein neues zu beginnen habe. Ein gründliches kirchengeschichtliches Eingehen, wie es die Wissenschaft noch nicht getan, und wie es auch ihr obliegt, wird klar machen, was für eine Kirchenschuld in dieser Beziehung das Jahr 1848 offenbar gemacht hat. Der Wendepunkt der Weltgeschichte, in welchem wir uns gegenwärtig befinden, muß auch ein Wendepunkt in der Geschichte der christlichen, und speziell der deutsch-evangelischen werden, sofern dieselbe in eine neue Stellung zum Volke eintreten muß. Diese Gedanken, diese Wünsche und Hoffnungen zirkulieren seit länger in unsrer Kirche und im letzten Jahrzehnt in immer lebendigeren Strömungen in den Kreisen derer, welchen das Heil des Volks unabweislich am Herzen liegt. Die Schwierigkeiten und Hemmungen, welche sich der Verwirklichung dieser Hoffnungen entgegenstellten, schienen aber ebenso mannigfaltig wie unüberwindlich. Da kam der Februar dieses Jahres mit seinen Schrecknissen bei unsern westlichen Nachbarn, und ihm folgte der März mit seinen verhängnisvollen Ereignissen in unserm Vaterlande. So tief aber auch das Herz blutete und noch blutet im Schmerz über die Schmach und das Elend und die Macht der Sünde, die ans Licht getreten, so lag doch für das Auge des Glaubens hinter all diesem der Anbruch eines Tages der Verheißung für die Verjüngung des gläubigen, rettenden Wirkens der Kirche verborgen, ein Tag, dessen Nähe wir nun in lebendiger Hoffnung nur mit Jubel begrüßen konnten. Ein Tag Gottes, als ein Tag des Heils für unsre Kirche in unserm teuren Vaterlande ist

mit jenen Ereignissen über unsern Häuptern aufgegangen. Es muß und wird zum Bewußtsein kommen, daß unsre evangelische Kirche eine Volkskirche werden muß und kann, indem sie das Volk durch das Evangelium in neuer Weise und Kraft zu erneuen, und mit dem Lebensodem aus Gott zu durchdringen hat. Die tatsächlichen Anfänge dazu, so unbekannt sie vielen sein mögen, liegen vor, und ich begrüße den heutigen Kirchentag als einen großen, längst erflehten Fortschritt auf dem Wege der Bildung unsrer evangelischen Kirche zu einer wahren Volkskirche, trotz allem Anschein, daß sie von ihrem Gebiete verlieren werde. Sollen aber die Verhandlungen zu diesem Resultat führen, soll die Verwirklichung nicht aufgeschoben werden, soll geschehen, was Hunderte und Tausende von dem Kirchentag in Wittenberg erwarten: dann muß die praktische Frage in dem später zu entwickelnden Sinne und Umfange, und zwar auch der Zeit nach zu ihrem Rechte kommen. Sie möge morgen, als wesentlich dem Kirchenbunde angehörig, mit aufgenommen werden."

Hiernach machte der Präsident den Vorschlag, den ersten Teil des Programms möglichst rasch zu erledigen und im zweiten Teil den letzten Gegenstand an die erste Stelle zu rücken. Und als nun am zweiten Tag (22. Sept.) nachmittags der zweite Teil des Programms zur Verhandlung kam, ergriff Wichern zuerst das Wort, um etwa folgendes auszusprechen: „Dieser Gegenstand sei ihm seit lange und genau bekannt. . . Es sei von ihm mancher Kampf im stillen und sonst gekämpft, weil man die Arbeit der Inneren Mission ansehe als eine solche, die der Kirche entgegenarbeite, sie gar zu untergraben strebe. Männer der Kirche, besonders auch solche, die frei und offen und herrlich den Glauben bekennen, hätten aus diesem Grunde sogar geradezu vor den Arbeiten

der Inneren Mission gewarnt. Man wundere sich deswegen über die Behauptung, der Kirchenbund müsse in ein Verhältnis zu diesen Tätigkeiten treten. „Allein" — so fuhr Wichern fort — „meine Überzeugung über das Verhältnis der Kirche zur Inneren Mission ist nie eine andre als die heutige gewesen, und von jeher steht mir die hier ausgesprochne Überzeugung fest, daß die Kirche die Innere Mission in die Hand nehmen muß. Jetzt wird sie zum Teil mit betrübtem Herzen betrieben, weil man von seiten derer, welche die Kirche vertreten, die Tätigkeit als nicht berechtigt anerkennt. Es ist ein Mißtrauen gegen sie eingetreten, welches auch mit dem aufrichtigsten Bekenntnis: die Innere Mission will nur der Kirche und dem Staat als der andern göttlichen Stiftung dienen, nicht hat entfernt werden können. Wenn nun diese Versammlung es ausspräche, daß der Kirchenbund Förderung und Schutz dieser Tätigkeit zukommen lasse, daß er die Innere Mission in sich aufnehmen wolle, unbeschadet der notwendigen Freiheit derselben: so würde dieser Arbeit ein Stempel aufgedrückt, wovon ein Gottessegen ausgehen müßte. Es ist dies aber durchaus notwendig, wenn die Innere Mission ihre Tätigkeit überall entfalten soll. Sie kann vielfach keinen organischen Anknüpfungspunkt finden, wenn der Kirchenbund nicht die Erklärung ausgehen läßt, für sie einen geistigen Mittelpunkt abgeben zu wollen. Außerdem scheint es mir innerlich ganz notwendig, daß der Kirchenbund die Sache als die seine bekenne, wenn die Kirche der Quell alles geistlichen Lebens im Volke sein will. Aus diesen Gründen stimme ich für den Antrag, daß die Innere Mission in das Programm mit aufgenommen werde, und behalte mir vor, zu einer andern Stunde ausführlicher über die Innere Mission zu sprechen."

Die Versammlung aber hatte den lebhaften Wunsch, daß Wichern sofort sich über die Innere Mission gründlich und ausführlich aussprechen möge. Sie hatte den Eindruck, daß statt all der theoretischen und unfruchtbaren Kirchenbaupläne mit dem, was Wichern wollte, ein Lebensgedanke in die Verhandlungen hineingestellt werde, woran die Mattheit und Mutlosigkeit sich erfrischen, die Krankheit genesen, die Ratlosigkeit sich zurechtfinden könne. Kurz: es war von Wichern mit dem Gedanken der Inneren Mission auf viele wichtige Zeit- und Kirchenfragen das lösende Wort angedeutet worden. Dies wünschte man näher ausgeführt und zu konkreten Forderungen und Ratschlägen gestaltet. Wichern gehorchte der an ihn gelangenden Aufforderung, und so kam es zu der berühmten, völlig frei nach dem Impuls des Augenblicks gehaltenen, wenn auch auf dem festen Untergrund seiner Lebenserfahrungen auferbauten Rede, wodurch er mit einem Schlag der Herold der Inneren Mission wurde. Die Rede selbst ist natürlich nicht erhalten — nur einige mehr oder weniger genaue und ausführliche Aufzeichnungen und Notizen, wie sie das Protokoll der Verhandlungen bietet, besitzen wir.

Wichern durchmaß das ganze Gebiet der Inneren Mission, gab eine Fülle von beweisenden und illustrierenden Namen, Zahlen, Tatsachen, streifte prinzipielle Gesichtspunkte, widerlegte Einwände, warf Blicke in die Geschichte, in das Gebiet der Notstände. Und alles dies war eingetaucht in den Glutstrom eines Appells an die Gemüter und Gewissen der Zuhörer.

Zusammenfassend erhob er sich am Schluß zur Höhe großer Gesichtspunkte in folgenden Worten: „Es tut eines not, daß die evangelische Kirche in ihrer Gesamtheit anerkenne: die Arbeit der Inneren Mission ist mein! daß sie ein großes Siegel auf die Summe dieser Arbeit

ſetze: die Liebe gehört mir wie der Glaube. Die rettende Liebe muß ihr das große Werkzeug, womit ſie die Tatſache des Glaubens erweiſt, werden. Dieſe Liebe muß in der Kirche als die helle Gottesfackel flammen, die kund macht, daß Chriſtus eine Geſtalt in ſeinem Volke gewonnen hat. Wie der ganze Chriſtus im lebendigen Gotteswort ſich offenbart, ſo muß er auch in den Gottestaten ſich predigen, und die höchſte, reinſte, kirchlichſte dieſer Taten iſt die rettende Liebe. Wird in dieſem Sinne das Wort der Inneren Miſſion aufgenommen, ſo bricht in unſrer Kirche jener Tag ihrer neuen Zukunft an. — Die evangeliſchen Prediger zuerſt müſſen ſich mit ihren Brüdern im Amte ſammeln und in bezug auf das in dieſem Gebiet Verſäumte Buße tun und durch ihre Buße die Geſamtheit der Gemeinde zur Buße bewegen. Oder wer könnte und dürfte ſich ſolcher Buße entziehen? Demütigen wir uns alle vor dem Herrn! Es iſt hier eine gehäufte Schuld nicht der Einzelnen, ſondern der Geſamtheit, eine Schuld nicht bloß dieſes Geſchlechts, ſondern eine ererbte und eine von Jahrhundert zu Jahrhundert vererbte Schuld; eine Schuld, die jetzt im neuanbrechenden Zeitalter der Welt geſühnt werden ſoll. Dieſe Buße würde der Grenzſtein zwiſchen der alten und neuen Zeit in unſrer Kirche ſein, und die neue Zeit und ihre Früchte würden herrlicher werden als die alte mit ihrem Ende. Denn die aus der Buße hervorgehen, werden im Glauben auferſtehen und zum großen Werk der Errettung des Volkes aus Sünde und Elend durch Chriſti Kraft und Herrlichkeit. Die Geſamtheit der Kirche erkenne ſolches Tun an; alsdann wird der Kern und Schatz der evangeliſchen Kirche, das allgemeine Prieſtertum, das uns minder als ein Recht, denn als eine Pflicht galt, das ſeinen Mittelpunkt und Schutz hat in dem von Gott verordneten Amte, es

wahr machen, daß je mehr und mehr das Senfkorn der Inneren Mission wächst und als ein alles überschattender Baum die rettende Macht des Herrn an unser ganzes Volk verkündet. So betrachte ich die Innere Mission, so begründe ich meinen Antrag, der im allgemeinen dahin geht, daß unter die Gegenstände, mit denen die konföderierte Kirche zu tun haben wird, die Innere Mission aufgenommen werde. Nähere Anträge dürfen noch vorbehalten bleiben."

Diese Rede war wie ein erquickender Regen, der auf dürres Erdreich fiel. Aus der Öde der Theorien und der wohlgesetzten Worte war man auf den Boden der Praxis versetzt. Der freudige Dank des Präsidenten und der Versammlung, sowie die einstimmige Annahme von Wicherns Vorschlag der Einsetzung eines Zentral-Ausschusses, der als Mittelpunkt der Inneren Mission dienen sollte, waren nur der Ausdruck der allgemeinen Stimmung. Wichern selbst hatte das lebendige Bewußtsein, daß Kraft von ihm ausgegangen war. Seiner Frau schrieb er am Abend des 22. Sept.: „Mir ist zu Mute, als könnte ich hier den Beruf meines Lebens schließen." — Nun bedurfte es noch der Organisation für das entfachte Leben. Für die zur Tat drängende Bewegung mußten Wege gebahnt und Kanäle gegraben werden. Die flutenden Kräfte mußten ein lebendiges geistiges Zentrum finden, wenn sie nicht auseinanderstreben oder gar widereinander wirken sollten. Es war die Geburtsstunde für den Zentral-Ausschuß für Innere Mission. Wichern präzisierte dessen Art und Aufgabe dahin: „Die Meinung sei nicht, daß derselbe etwa eine allgemeine Verwaltungsbehörde werde; dies zu wollen wäre eine ebenso große Torheit, als ein sich selbst richtendes Zeugnis dafür, daß das Wesen der Arbeiten, um die es sich handelt, noch garnicht erkannt worden; denn die Freiheit und

Selbständigkeit der einzelnen Vereine, Gesellschaften und Anstalten sei ihr Lebensprinzip und die unantastbare Bedingung ihres Gedeihens. Nicht um Herrschen und Verwalten werde es sich handeln, sondern um ein freies, der Gesamtheit sich hingebendes, jede Selbständigkeit achtendes Dienen. Durch die Vermittelung eines solchen Ausschusses würde es möglich werden, daß alle voneinander lernten, empfingen und gäben, daß kräftige Anregungen zu neuen Arbeiten ausgingen und das Blut dienender Liebe durch alle Adern der Kirche zirkulierte... Heute gilt es, die Hand ungesäumt ans Werk zu legen. Noch ist es Tag, wer weiß, wie bald die Nacht kommt, da niemand mehr wirken kann." Auch dieser Vorschlag Wicherns wurde angenommen. In einem Brief vom Abend dieses Tages sieht man, wie Wichern ganz richtig den Finger Gottes in den Vorgängen deutete: „Damit ist ein Schritt getan, um unsere evangelische Kirche ihrer Aufgabe, eine wahrhafte Volkskirche zu werden, näher zu bringen und die Lehre vom allgemeinen Priestertum, mehr als bisher, zu einer Wahrheit zu machen. . . Es mußte eben die Revolution kommen, um das alles möglich zu machen. Daß aber die Gedanken, welche ich in dem Aufsatz der Fliegenden Blätter: „Die Revolution und die Innere Mission" noch im März voll Zuversicht als eine gewisse Hoffnung aussprechen konnte, so bald ihrer Verwirklichung entgegengehen würden, habe ich freilich selbst nicht geglaubt; dazu mußte Gott einen Wittenberger Kirchentag schaffen. Die Verhandlungen und Reden wurden geleitet und gehalten von dem alten Katheder der Wittenberger Universität, auf dem einst Luther und Melanchthon gelehrt und das reine Wort Gottes verkündet haben. Daß von ihm herab nun die Innere Mission und die Begründung eines solchen Bundes verkündigt worden ist, — wer kann dessen gedenken,

ohne von der Macht der Geschichte Gottes ergriffen zu werden?"

Mit dem Wittenberger Kirchentag hatte Wichern einen erweiterten Beruf für sich eingeleitet, ja ihn im Prinzip auf sich genommen. Das brachte Pflichten positiver und negativer Art mit sich.

Das erste war, daß er, was er für die evangelischen Kirchen Deutschlands als möglich und notwendig erwiesen und gefordert hatte, in seinem nächsten Kreis, in Hamburg vollzog. Wichern lud ins „patriotische Gebäude" zu einer freien Versammlung ein, in welcher er über den Wittenberger Kirchentag berichten werde. Sie war von 500 Männern und Frauen, meist aus den besten Kreisen der Stadt, besucht. Am 27. Okt., in einer zweiten Versammlung, war der Saal noch stärker gefüllt. Der mächtige Ruf zu persönlicher Mitarbeit führte am 10. Nov. zur Begründung des „Vereins für Innere Mission in Hamburg". Wichern wurde zum Vorsitzenden erwählt und dem Verein, dessen Absehen naturgemäß in erster Linie auf Stadtmission ging, eine Organisation gegeben, welche die Arbeit nach den Parochien gliederte. Gleichzeitig wurde auch zu Königsberg i. Pr. ein ähnlicher Verein gegründet. In Hamburg griff man zunächst die Kolportage christlicher Schriften an und bereitete die Errichtung eines Seemannshauses vor. — Aber auch die in Berlin angesponnenen Fäden verlangten ihre Fortsetzung. So ging Wichern nach Berlin, um den „Zentralausschuß für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche" einzurichten. Er übernahm, trotz des sich überstürzenden Arbeitsgedränges, die Grundgedanken seiner Wittenberger Rede in einer „Denkschrift" weiter auszuarbeiten, die, um ihm volle Freiheit zu sichern, unter Wicherns Namen und voller Verantwortung im einzelnen, doch im Auftrag des Zentral-

Ausschusses erscheinen sollte. In ihr haben wir das in markigen Strichen genial und großzügig entworfene Programm der Inneren Mission, soweit es überhaupt damals noch ganz in den Anfängen skizziert werden konnte. Die für die Aktion des Zentral-Ausschusses wichtigsten Mitglieder waren Dr. v. Mühler und v. Bethmann-Hollweg. Beide Juristen. Mühler, der Sohn des früheren Justizministers, vier Jahre jünger als Wichern, schloß sich ihm freundschaftlich, warm und dienstwillig an. Er war damals vortragender Rat im Kultusministerium. Er besaß besondere Gaben und viel Übung in der formgerechten Darstellung schwieriger oder verwickelter Gedankengänge des praktisch-geschäftlichen Vorgehens und war Wichern ein treuer Gehilfe in den Sekretariatsarbeiten. Er wurde auch offiziell der Sekretär des Zentral-Ausschusses. v. Bethmann aus einer Frankfurter Patrizierfamilie. Sein trefflicher Erzieher war der spätere Geograph Karl Ritter gewesen und hatte treulich den idealen Zug seines Zöglings gepflegt. Er war als Student mit durch die Predigten eines Hermes und Jänicke zum Glauben gekommen, dann nach Jahren durch Goßner aus einer gewissen pietistischen Enge befreit. Savigny hatte ihn in seinem juristischen Studium beeinflußt. So wurde er Professor in Berlin und dann in Bonn, und als solcher eine sehr geachtete Autorität. Durch seine Beziehungen zu Friedrich Wilhelm IV. wurde er mit dessen Regierungsantritt Kurator der rheinischen Universität, nahm aber 1848 infolge von Differenzen mit dem Kultusminister Grafen Schwerin seinen Abschied, um mehr und besser als er's im Amt gekonnt, in freier Stellung für Vaterland und Kirche zu wirken. Dieser Mann, von Wicherns Feuer auch für die Spezialaufgaben der Inneren Mission entzündet, wurde zum Präsidenten des Zentral-Ausschusses erwählt. Denn Wichern hatte es

verständigerweise abgelehnt, diesen Platz einzunehmen. Auch Vizepräsident wollte er nicht werden, dazu wurde der bekannte konservative Politiker und Rechtslehrer Dr. Julius Stahl erwählt; aber Wichern mußte der Motor und das Schwungrad der Organisation bleiben, wenn diese kräftig und richtig zur Wirksamkeit kommen sollte. Und das wurde und blieb er auch.

Um das aber zu ermöglichen, mußte er bis zu einem gewissen Grad sich negativ zu seinem bisherigen Arbeitskreis stellen, sich von der Detailarbeit im Rauhen Hause loslösen. Er konnte nicht den Hunderten von Bitten um Rat, Hilfe, Mitarbeit, welche von nah und fern an ihn gestellt wurden, nachkommen, solange die Verantwortung eines Hausvaters des Rauhen Hauses bis ins kleinste hinein auf ihm lag. Wie beide disparate Pflichten miteinander ins Gleichgewicht setzen? Da bot ihm ein auswärtiger kaufmännischer Freund zunächst für ein Jahr eine Summe an, welche ihm gestattete, auf sein Gehalt zu verzichten, um in freierer Weise der Inneren Mission in ganz Deutschland zu dienen. Nach reiflicher Überlegung legte Wichern dem Verwaltungsrat seinen innern Konflikt dar, sowie den Ausweg, der sich bot. Er verzichtete für ein Jahr auf sein Gehalt und gewann dafür die Freiheit des Handelns nach außen. Aber Wichern knüpfte an seinen Antrag „den Vorbehalt, daß von dem Honorarbetrage, auf welchen er verzichtet, für das nächste Jahr ein entsprechender Teil zu Gehaltserhöhungen für seine Oberhelfer [Kandidaten der Theologie, welche dem Rauhen Hause dienten] und zur Salarierung eines der Brüder, der mit Sekretariats-Arbeiten für ihn beschäftigt werde, zur Verwendung komme. Ferner knüpfte er an ihn die Voraussetzung, daß er mit voller Verantwortlichkeit, wie bisher, Vorsteher des Rauhen Hauses und seiner verschiedenen Zweiganstalten bleibe, an Übernahme von

Reisen, welche sein weiterer Beruf von ihm erfordern werde, unbehindert sei und während solcher Zeiten, sowie in den täglichen Details der Aufsicht, von seinen Oberhelfern sich vertreten lasse. Zugleich sprach er den Wunsch aus, die Änderung seines bisherigen Verhältnisses vom Verwaltungsrate veröffentlicht zu sehen, damit jedem Anstoße vorgebeugt werde." — Nun wurde offenbar, wie Wicherns Stellung vom Verwaltungsrat ganz anders als früher angesehen und gewertet wurde. Während er früher bei ganz klaren und unzweifelhaft richtigen Plänen Wicherns eng und uneinsichtig sich zurückgehalten hatte, stimmte er nun einstimmig diesem doch immerhin gewagten und in seinen Wirkungen für das Rauhe Haus ganz unabsehbaren Maßnahmen einstimmig zu. Erst die Anerkennung, welche Wichern auswärts gefunden, hatte den Herren gezeigt, wen sie an ihm hatten.

Die unmittelbare Konsequenz der zunächst für das ganze Jahr 1849 vorgesehenen Neugestaltung von Wicherns Verhältnissen, waren Monate, die durch Reisen ausgefüllt werden mußten. Teils wurde Wichern gerufen, um den Gedanken der Inneren Mission in solche Kreise und Gemeinden hineinzutragen, welche noch nicht davon erfaßt waren, teils um bei Vereins- und Anstaltsgründungen Rat zu geben. Oft waren es sehr bunt zusammengewürfelte Versammlungen, welche seiner Rede zuhörten. So waren einst in Stettin „alle kirchlichen und politischen Parteien vertreten; neben den strengsten Konservativen drängten sich Demokraten vom reinsten Wasser und neben Lutheranern und Baptisten Freigeister von der äußersten Linken. Gerade diese Mischung widerstrebender Elemente war für Wichern eine Aufforderung mit dem entschiedensten Zeugnis für das Evangelium die kirchliche und soziale Bedeutung der Inneren Mission ins Licht zu stellen. Jede Partei hätte am liebsten ihre

eigenen Stichworte aus seinem Munde vernommen und jede empfand es, daß der von seiner Sache erfüllte Redner für keine Partei, sondern für die Sache seines Gottes und für das Wohl des Volkes seine Stimme erhob." Wo irgend etwas von Bestrebungen der Inneren Mission und von besonderen Volkszuständen kennen zu lernen war, studierte es Wichern nach Kräften und mit Eifer. Zu Sitzungen des Zentral-Ausschusses eilte er nach Berlin und konnte sich bei einem dieser Besuche daran erfreuen, daß sich dort schon 18 Parochialvereine für Innere Mission gebildet hatten. Degegen mußte er darüber Leid tragen, daß in Schlesien, abgesehen von kleinen Anfängen der Besserung, die Waisenpflege, an deren Organisation er so viel Eifer gewandt, noch ganz im argen lag. Die Schwerfälligkeit der Regierung und das Mißtrauen der katholischen Kirche waren die Hemmschuhe. — Wichern durchkreuzte ganz Deutschland vom Norden zum Süden und vom Osten zum Westen. Er besuchte Konferenzen und legte vor ihnen Zeugnis ab, sowie Einzelpersonen, um sie zu gewinnen, oder in dem bereits vorhandenen Interesse zu stärken und zu fördern. So die Grafen Stolberg und Schaffgotsch und den Präsidenten der Liegnitzer Regierung v. Westphalen, in Schlesien, so Dekan Fabri in Würzburg, in Erlangen die Professoren Hofmann, Thomasius, Schmidt, Döderlein, Nägelsbach, Schaden, Ebrard und Karl von Raumer, Stadtvikar Schunck, in Stuttgart Pfarrer Burk, Albert Knapp, Prälat Köstlin, Gustav Schwab usw. Die Herzogin Henriette von Württemberg in Kirchheim u. T., in Heidelberg Ullmann, Umbreit, Hundeshagen, in Illenau Medizinalrat Roller und Pfarrer Fink, in Karlsruhe Kirchenrat Bähr, Pfarrer Mühlhäusser und Baumeister Eisenlohr, in den Rheinlanden Dorner, Perthes und Krafft, Landfermann. Diese traf er bei Bethmann-

Hollweg auf Schloß Rheineck; in Darmstadt Prinzessin Karl und Hofprediger Bender usw. usw. Zwischen den Reisemonaten gab's teils Ruhe- teils Arbeitswochen im Rauhen Hause, sowie ernsthafte Fortsetzung der Bemühungen um die oberschlesische Waisenpflege. Diese letztere brachte ihn in nähere Berührung mit dem König Friedrich Wilhelm IV. „Denke dir ihn", schrieb Wichern seiner Frau, „als einen Freund, der durch seine Majestät dich nicht fernhält, sondern an sich zieht und dir deine Liebe nimmt, ehe du dich fragen kannst, ob du sie ihm geben willst." Der König war frappiert von den Hindernissen, welche sich der Waisenpflege, namentlich auch von der katholischen Geistlichkeit, entgegenstellten und schrieb deshalb sofort einen Brief an den Erzbischof Diepenbrock, durch welchen sich natürlich für Wichern die Türen des erzbischöflichen Palastes auftaten. Der vornehme, doch mehr milde als gebieterisch ausschauende Erzbischof, mit den Insignien seiner Würde bekleidet, war von mehreren geistlichen Herrn umgeben. Wichern liefert von dem Gespräch eine charakteristische Schilderung: „Es ist dann eine Art Schlacht unter uns geliefert worden, die zwei Stunden währte und nur bei Tische unterbrochen wurde, als der Fürstbischof wünschte, daß ich den Herren einiges vom Rauhen Hause mitteilen möchte. Ich tat das unter Hervorhebung derjenigen nach außen gehenden Beziehungen unserer Anstalt, welche gerade für diesen Kreis ein Interesse haben und zeigen konnten, welche Glaubensmächte in der evangelischen Kirche walten. In der eigentlichen Hauptsache, auf die es mir ankam, lief alles darauf hinaus, daß die Oberschlesier von den Herren als ein frommes, glückliches Völkchen gerühmt wurden und daß, wenn eine Not und ein Bedürfnis nach Hülfe auch nicht ganz in Abrede zu stellen sei, doch die Farben derselben so licht wie möglich er-

schienen. Andererseits aber war ein sichtliches Interesse da, die Not Oberschlesiens in möglichst grellen Farben zu malen, sofern dadurch nämlich das Unrecht der preußischen Regierung gegen die katholische Kirche dargetan werden sollte. Ich befand mich in einem förmlichen Kreuzfeuer; der Fürstbischof, der die Schlacht vorhergesehen, oder nicht vorhergesehen, war der stille, scheinbar parteilose und möglichst beruhigende Beobachter. Inzwischen war ich, wie ich glaube, nicht schlecht gerüstet, da mir die Verhältnisse durch den Augenschein und aktenmäßige Kunde genau bekannt waren, und ich nötigenfalls nur die Herren eine Zeit lang brauchte fortreden zu lassen, um von ihnen selber scharfe Waffen in die Hände zu bekommen. Politik, Nationalität, Kirche, alles wurde herangezogen und ausgespielt, um die Notwendigkeit eines besonderen Tuns für jene Scharen von Kindern abzuweisen. Dagegen berief ich mich fest auf den lebendigen Christus, der aller Dinge Herr und Erbarmer sei, und dessen Wort als absoluter Befehl der rettenden Liebe von uns allen Anerkennung und hingebenden Gehorsam fordere. Vor diesem Zeugnis mußten die Herren trotz ihrer ausweichenden Künste verstummen, und der Fürstbischof war sichtlich bewegt. Zuletzt ergab sich als Summa der gegnerischen Überzeugungen die Erklärung: man würde glücklich sein, wenn unser König, er selbst persönlich, regierte; aber die Bureaus und die Regierungen — die in Oppeln wie die in Berlin — sie wollen keinen lebendigen Christenglauben; sie wollen ihn schlechterdings nicht in der katholischen Kirche, — und in der evangelischen bei Ihnen, so sagte man mir persönlich, bei Ihnen duldet man ihn, nicht weil Sie den Glauben haben, sondern weil Sie evangelisch sind. Hätten wir es mit lebendigen Christen wie mit Ihnen zu tun, so wären alle Schwierigkeiten gehoben!! Das Mißtrauen ist bei

den Katholiken unendlich tief gewurzelt und wird auch nie aufhören, weil sie nicht aufhören werden, mit ihrem Glauben zugleich äußere Rechtsansprüche auf Institutionen geltend zu machen, welche zuletzt mit denen des Staates kollidieren."

Es war Wichern vor allem daran gelegen, daß die katholische Kirche geeignetes Personal für die Erziehung der Waisen darbiete. Und es ließ sich zunächst auch alles so gut an, daß ihm die Begründung einer katholischen Brüderanstalt inmitten der oberschlesischen Notstände als lichter Hoffnungspunkt vorschwebte. Sie sollte namentlich eine Vorbereitungsstätte von Landschullehrern für den dortigen Distrikt sein. Der König freute sich sehr, als Wichern ihm günstigen Bericht erstattete. Und daß die bezüglichen Hoffnungen Wicherns nicht lediglich in seiner Einbildungskraft bestanden, bewies der spätere Besuch aus dem katholischen Schlesien im Rauhen Hause; obgleich freilich von der freundlichen Aufnahme einer Wichernschen Anregung bis zu ihrer Ausführung in so ganz anderm Boden und andrer Lebensluft noch ein weiter Schritt war — ein zu weiter, als daß er in Wirklichkeit hätte zurückgelegt werden können.

Daß eine Bewegung wie die von Wichern angefachte nicht ohne Gegnerschaft bleiben konnte, versteht sich von selbst. Und zwar erhob sich dieselbe auf den verschiedensten Seiten von den mannigfachsten theologischen und kirchlichen Gesichtspunkten aus, auch in den verschiedensten Graden und Modifikationen. Manche, welche erst heiße Freunde gewesen waren, kühlten ab und faßten Bedenken, andre, welche anfangs kritisch zugeschaut hatten, wurden warme und erklärte Helfer und Gesinnungsgenossen. Das Bild der verschiedenen Stellungen zur Inneren Mission ist ein sehr mannigfaltiges, vielfarbiges und verschlungenes. Und es bedarf eines sehr ein-

gehenden Studiums, um einen ſachgemäßen und deutlichen Begriff davon zu bekommen. Es iſt alſo ganz falſch, und ein Beweis großer Unwiſſenheit, ja wohl einer gewiſſen Animoſität, wenn nicht ſelten der Sachverhalt ſo dargeſtellt wird, als ob in den warmen Ton der Freude und der Zuſtimmung zu Wichern und der Inneren Miſſion, welcher ſich zuerſt faſt von allen Seiten, jedenfalls von den meiſten, kund gegeben hatte, nur ein Mißton ſich gemiſcht habe und zwar von ſeiten der konfeſſionellen Lutheraner. Dadurch ſei die allgemeine Harmonie geſtört worden. In der Tat ſind eine ganze Reihe ausgeſprochen und anerkannt lutheriſcher Perſönlichkeiten die früheſten und treueſten Freunde Wicherns und ſeines Werkes geweſen. Aber allerdings erhob ſich außer von links her eine ernſte Gegnerſchaft, namentlich von ſeiten einiger hochkirchlicher Hannoverſcher Lutheraner. Dies geſchah hauptſächlich von Petri und Münchmeyer. Einige Ausſprüche der Gegner waren ganz beſonders ſcharf, aber die Entwicklung der Inneren Miſſion hat ſie als ſtarke Übertreibungen oder als völlige Irrtümer erkennen laſſen. Namentlich rückte man Wichern auf, daß er geſagt habe, „mit der Inneren Miſſion ſei ein neues Heilsmoment in der Kirche geboren“ (Wichern ſchrieb daraufhin, wie man ſpäter fand an den Rand ſeines Handexemplars, „der Ausdruck iſt ungeſchickt gewählt, er ſoll ſo viel heißen als Moment der Heilung, Hilfe“ Werke III, 277). Es hieß weiter: „Dieſe Innere Miſſion, unter dem Scheine der Freundſchaft für die Kirche, iſt doch der Ruin derſelben; ſie iſt ein Schlinggewächs, welches Stamm und Äſte des Kirchenbaumes zu überziehen und ihm alle Lebenskraft auszuſaugen droht; es ſteht ſo, daß eine von beiden, die Kirche oder die Innere Miſſion, das Feld räumen muß.“ Das war eine bittere, ungerechte Äußerung, und es liegt auf der Hand,

daß das Zeugnis der Geschichte sie auch als absolut unwahr darstellt. — Wir können die Polemik nicht weiter im einzelnen darstellen. Die gegebenen Proben zeigen, aus welchem Ton sie ging. Zugleich muß aber auch zugegeben werden, daß nicht nur eine Verschiedenheit der kirchlichen Anschauungen zugrunde lag, sondern die vollsaftige Art der Wichernschen Ausdrucksweise — und noch mehr manche Überschwenglichkeiten der Freunde — einen Anlaß zur Gegnerschaft darbot. Mit der Zeit glich sich ein großer Teil der Differenzen, wenigstens auf dem Gebiet der Tat und des Lebens aus. So wurde Petri in Hannover später einer der wirksamsten Mithelfer in den praktischen Bestrebungen der Inneren Mission, ohne freilich je den zusammenfassenden Namen zu lieben. Und für die Innere Mission war es jedenfalls ein Segen, daß von trefflichen und bedeutenden Männern Kritik an ihr geübt wurde. Sie lernte dadurch vorsichtiger zu wandeln und zu reden; die Ansichten klärten und vertieften sich. Freilich bleibt zu beklagen, daß die Polemik nicht sachlicher und gemäßigter auftrat. Und an Wichern ist es, zumal bei seiner feurigen und leidenschaftlichen Natur, anzuerkennen, daß er sich nicht durch Diskussionen verteidigte, wodurch der Gegensatz wahrscheinlich nur verschärft worden wäre, sondern die Tatsachen und die Geschichte für sich, d. h. für sein Werk, reden ließ.

In den Fortschritt von Wicherns persönlicher Arbeit griff jene Gegnerschaft nicht hemmend ein. Dieselbe ging vielmehr unaufhaltsam vorwärts, in einem Maß, daß, nachdem das einjährige Provisorium vorüber war, das man eingerichtet hatte, um Wichern ein über das Rauhe Haus weit hinausgehendes Wirken zu ermöglichen, man an die Schaffung definitiver Einrichtungen, deren Ziel in derselben Richtung lag, denken mußte. Von den Freunden wurde unter Mitwirkung des Königs

Friedrich Wilhelm IV. von Preußen ein Fonds gesammelt, dessen Zinsen Wicherns Gehalt ohne Hinzuziehung des Rauhen Hauses sicherten und seine Verwaltung dem Zentral-Ausschuß für Innere Mission übergeben. Auf dem Grund und Boden des Rauhen Hauses wurde für Wichern eine Familienwohnung geplant, denn er wollte und sollte Hausvater und Vorsteher der Anstalt bleiben. In seine alte Wohnung sollte seinerzeit der zu seinem Vertreter und Inspektor des Rauhen Hauses bestimmte bisherige Oberhelfer Kandidat Theodor Rhiem ziehen, der schon mehr als drei Jahre Wicherns Mitarbeiter gewesen war. Am 1. Jan. 1850 trat die neue Organisation in Kraft. Doch erst später konnte der Grundstein von Wicherns Haus gelegt werden.

Im Herbst dieses Jahres war der Stuttgarter Kirchentag nebst Kongreß für Innere Mission (1850), einer der belebtesten und wichtigsten, welche überhaupt stattgefunden haben, und Wichern hatte damals zwei Referate zu erstatten. Dort wurde auch der Anlaß zu einer Reise nach London und damit zu einer Kenntnisnahme englischer Verhältnisse gegeben. Der Präsident der Evangelischen Allianz, Sir Culling Eardly, überbrachte dem Kirchentag eine Einladung zu der nächstjährigen Allianzversammlung, und man sprach Wichern den Wunsch aus, daß er dort die Innere Mission Deutschlands vertrete. Ehe es zu dieser Reise kam, sind noch eine ganze Anzahl wichtiger Ereignisse zu verzeichnen.

Nach einer kleinen Erholungswanderung, welche Wichern nach den heißen Anstrengungen der Stuttgarter Versammlung mit zwei Kandidaten: Bernhard Weiß, dem späteren Berliner Professor, und Friedrich Oldenberg, dem langjährigen Arbeitsgenossen und späteren Biographen Wicherns, in den Schwarzwald unternahm, berichtete er, nach Hamburg zurückgekehrt, im großen

Saal der patriotischen Gesellschaft in zwei Vorträgen über den Kirchentag, richtete in demselben Raum Bibelstunden ein, mit welchen er das früher privatim Begonnene öffentlich fortsetzte, und hielt die erste der Abendpredigten, welche auf sein Betreiben damals, zuerst nach großen Schwierigkeiten, in Hamburg eingerichtet wurden. — Im Rauhen Hause bereitete er die Errichtung eines neuen Hauses vor, das als Pensionat für Söhne höherer Stände (eine Erweiterung der Kinderanstalt) und als Schulmeisterhaus (eine Erweiterung der Brüderanstalt, denn es wurden für bestimmte Verhältnisse häufig Brüder als Lehrer verlangt) dienen sollte. Zur Hilfe für die schlesische Waisennot übernahm der Zentral-Ausschuß in Berlin die von Wichern begründete Waisenanstalt in Warschowitz. — Zur Reform der preußischen Gefängnisse nahm man Wichern in Anspruch, indem man ihn zur Abfassung eines Promemoria des gegenwärtigen Zustandes und zu einer Revision der Gefängnisse heranzog. Das brachte ihn aufs neue in Verbindung mit Friedrich Wilhelm IV., dessen Aussprüche über das preußische Kirchentum Wichern sehr merkwürdig waren: „Die oberste Bischofswürde ist bei mir nur in Kommission gegeben. Titel und Würden kann ich wohl verleihen, die sind aber nichts; ein Amt in der Kirche habe ich nicht zu vergeben, und an diesem Recht, das ich nicht habe, liegt alles.“ — Auch zu einer Konferenz in der Sittlichkeitsfrage wurde er von mehreren Ministerien gebeten. Man hatte 1846 die Toleranzhäuser geschlossen. Nun aber waren dieselben von Polizeiwegen wieder gestattet worden. Dagegen wehrte sich die Berliner Geistlichkeit unter Führung von Karl Immanuel Nitzsch, welcher direkt beim König vorstellig wurde. Man hielt infolge dessen im Ministerium eine Konferenz ab, welche grauenvolle Zustände aktenmäßig und offiziell zutage brachte. Wichern nennt Berlin ein Sodom und

Gomorra. Doch ſah Wichern auch den Ernſt und die Gewiſſenhaftigkeit der amtlichen Verſuche, dies Treiben zu bekämpfen. Über ſeine Stellung zur Sache äußerte Wichern: „Wahrſcheinlich ſetzten die meiſten der Herren voraus, daß ich hinſichtlich des Verfahrens der Berliner Polizei mit den proteſtierenden Geiſtlichen übereinſtimme. Es erregte daher Verwunderung, daß ich, zur Äußerung meiner Anſicht aufgefordert, nicht ohne weiteres in dem erwarteten Sinne mich ausſprach und nicht damit fertig war, über das Verfahren der Polizeibehörde ſchlechthin den Stab zu brechen.“ „Was aber vor allen Dingen nottue, ſcheine mir: 1. daß der Stand der Dinge, wie er in dieſer Konferenz dargelegt worden, den proteſtierenden Geiſtlichen zur Kenntnis gebracht werde, 2. daß eine Kommiſſion für dieſe Angelegenheit eingeſetzt und Vertreter jener Proteſtierenden mit an ihr beteiligt werden, damit auch ſie raten helfen, was gegenüber einem ſolchen Sittenverfall der großen Stadt vonſeiten der hieſigen Geiſtlichen zu tun ſei, 3. daß künftig die zuſtändigen Behörden in dieſer Richtung Hand in Hand mit den Beſtrebungen der Kirche gehen und von dieſer geeignete Hülfen in Anſpruch nehmen. Letztere werden weſentlich in den Beſtrebungen der Inneren Miſſion liegen.“

Im Mai 1851 wurde das Wichernſche Familienhaus eingeweiht. Bald danach trat die im Geſpräch mit Fürſtbiſchof Diepenbrock in Breslau angebahnte Tatſache ein, daß ſich ſieben katholiſche Lehrer als Gäſte im Rauhen Haus einfanden, um das Brüder- und Kinderleben im Rauhen Haus kennen zu lernen und dadurch für die Erziehung oberſchleſiſcher Typhuswaiſen ſich vorzubereiten. „Wer hätte das für möglich gehalten? Unter den heutigen Kämpfen und Spannungen klingt es faſt wie ein Märchen.“

Am 3. Juni 1851 verlieh die theologische Fakultät zu Halle Wichern die Würde eines Doktors der Heiligen Schrift. Diese Ehre wurde ihm zu einer erneuten Aufforderung, auch fernerhin seine ganze Lebenskraft, dem Werk der Inneren Mission zu widmen.

Unter dem 17. Juli 1851 legte durch Kabinettsorder der König Friedrich Wilhelm IV. den als Staatspensionären im Rauhen Haus ausgebildeten Brüdern die Berechtigung bei, in preußischen Gefängnissen als Wärter angestellt zu werden.

Endlich konnte gegen Ende August 1851 die langgeplante Reise nach England angetreten werden. Wichern reiste über Calais-Dover. Sir Culling Eardly hatte ihn auf seinen Landsitz eingeladen. Wichern aber zog Bunsens, des preußischen Gesandten, Gastfreundschaft vor. Auch Bethmann-Hollweg fand er dort, sowie andre Notabilitäten. Wichern suchte mit größtem Eifer die Londoner Verhältnisse, sonderlich auf seinem Gebiet, kennen zu lernen. Er besah am Tag die verschiedensten Anstalten und wanderte bei Nacht unter polizeilicher Begleitung an allen möglichen Orten umher, lernte bedeutende Menschen kennen und sammelte Literatur, welche ihm von Wichtigkeit war. Von den Versammlungen der Evangelischen Allianz, soweit er sie miterlebte, hatte er keine sehr bedeutenden Eindrücke, namentlich, was ihre Nutzbarkeit für Deutschland anbetraf. Das kirchliche Deutschland sei dem Engländer ein unbekanntes und unverstandnes Land. Die Deutschen, welche zum Wort kamen, taten wenig genug, um die anmaßenden Irrtümer zu berichtigen. Wichern selbst wurde achtungsvoll begrüßt, konnte sich aber nur durch einen Dolmetscher verständlich machen. Trotz empfangener persönlicher Freundlichkeit konnte er seinem englischen Aufenthalt wenig Freude und Befriedigung abgewinnen. Er kürzte

seine Reise ab, um am 15. September auf dem Elberfelder Kirchentag zu referieren über das Thema: „Die Innere Mission in ihrer nationalen Bedeutung für Deutschland im Hinblick auf die Reformation." Trotz mangelnder Vorbereitung war dies eine seiner geistvollsten Reden. Er sprach aus dem warmen Impuls und der Fülle der Eindrücke heraus, welche die letzte Zeit ihm vermittelt hatte.

Daß die Verbindung zwischen dem Rauhen Haus und der Außenwelt nicht nur durch Wicherns Reisen, sondern auch durch viele Besuche von Gästen im Rauhen Haus vermittelt wurde, ist selbstverständlich. Männer und Frauen aller Stände sahen sich dies „Rettungsdorf" an, das zumal in der besseren Jahreszeit sich gar lieblich in dem Kranz seiner Gärten ausnahm. Man interessierte sich für seine Bauten, für seine Einrichtungen, für sein Erziehungssystem und namentlich für die „Familien" von Kindern und Brüdern, deren jede ihr besonderes Häuslein hatte. Die Berühmtheit, welche die Anstalt in den letzten Jahren gewonnen hatte, zog auch die Aufmerksamkeit vieler hochgestellten Persönlichkeiten auf sich, namentlich das Jahr 1853 zeigte einen ganzen Fürstenzug, der jene Stätte besuchte. So fanden sich Mitglieder der Fürstenhäuser aus Mecklenburg, Anhalt-Bernburg, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Württemberg, ja Bayern und Österreich ein. Namentlich der Besuch Friedrich Wilhelms IV. und der Königin Elisabeth war für das Rauhe Haus ein großer Festtag. Wichern war gerade in Schlesien und schrieb über den Besuch an seine Frau: „Ich weiß, daß der König für das Herz des Rauhen Hauses ein Verständnis hat, und in ihm den Schritten des ewigen Königs, der unter uns wandelt, nachgegangen ist. Ich hoffe zu Gott, daß dieser Besuch auf alle unsre Knaben und Mädchen einen heilsamen Eindruck gemacht

haben wird; denn er ist, abgesehen von allem andern, wie eine göttliche Ausgleichung für alle die Schmach und Schande, mit der man uns seit Jahren in unsrer Vaterstadt beschimpft. Wir brauchen dergleichen Aufrichtungen nicht, so sehr sie erfreuen; aber bei unsern Anstaltskindern ist es doch anders; da sie es nur zu oft empfinden, wie die Pharisäer sie verschmähen und ihnen wehe tun. Und auch für die Eltern der Kinder hat dieser Besuch etwas zu bedeuten."

Wichern hatte „inzwischen wenig Königliches, das erquicken konnte, gesehen, nur königliche Gerichtshäuser und Gefängnisse." Er war auf einer der Gefängnisrevisionsreisen, deren er im Jahr 1852 und 1853 drei im Auftrag der Regierung auszuführen hatte. Wichern ging mit der größten Gründlichkeit vor. „Die baulichen und Verwaltungszustände der Gefängnisse, die sittlichen, die sanitätlichen und Arbeitsverhältnisse der Gefangenen, die Disziplin, die Lage der Jugendlichen, die Gefängnispredigt und Gefängnisseelsorge, der Unterricht, die Fürsorge für die zur Entlassung Kommenden, das Beamtenpersonal, — alle diese Gesichtspunkte verfolgte Wichern mit eindringender Schärfe. Seine durch vieljährige Arbeit auf diesem Gebiet erworbene Sachkenntnis, seine Gabe, durch Schleier hindurch die Wirklichkeit zu sehen und nicht nur Geredetes, sondern auch Verschwiegenes zu hören, in allem aber die Klarheit seiner auf dem Fundamente des Christentums ruhenden Gesamtauffassung des Gefängniswesens, öffnete ihm das Verständnis der Wirklichkeit. Es war kein geringes Durchbrechen gewohnter buraukratischer Ordnungen, daß ein Hamburger Kandidat, der soeben Doktor der Theologie geworden, als Beauftragter der preußischen Regierung staatliche Anstalten zu inspizieren hatte, und vollkommen erklärlich, daß die in ihre Traditionen eingelebten Gefängnis-

beamten vor dieſer Tatſache kopfſchüttelnd ſtanden. Aber wenn ihnen der Mann gegenübertrat, deſſen Wohlwollen, deſſen ſachliche Einſicht und geiſtige Überlegenheit auch von Widerſtrebenden geſpürt werden mußte, ſo wandelte ſich bei nicht wenigen der verhaltene Widerſpruch in kaum erwartetes, ja in dankbares Entgegenkommen."

Im folgenden Jahr ließ ſich der König von Wichern über ſeine Reiſen berichten, und daraus ergaben ſich Verhandlungen mannigfaltigſter Art, welche unter ſtarkem bureaukratiſchem Widerſpruch die praktiſche Reorganiſation vieler Gefängniseinrichtungen, namentlich zugunſten der Einzelhaft und die Anſtellung von Brüdern im Gefängnisweſen in ſtärkerem Maß als bisher zum Ziel hatten.

Wir können die Reihe der Kirchentage und Kongreſſe für Innere Miſſion, an welchen Wichern redete und ſo manche Einzelarbeiten dieſer Jahre nicht aufzählen, ſondern wollen nur bevor ein neuer Abſchnitt ſeines Lebens, der letzte, beginnt, einen Blick auf ſeine Familienverhältniſſe werfen. Wicherns Ehe war mit acht Kindern geſegnet; Karoline hatte beſonders viel von des Vaters Geiſt, namentlich ſeine muſikaliſche Begabung geerbt, Eliſabeth war verheiratet mit dem Profeſſor der Kunſtgeſchichte Friedrichs in Berlin und früh verwitwet; Karl widmete ſich der Landwirtſchaft und erwarb ſich ſpäter im Staat Kanſas einen Beſitz; Sophie heiratete den Geſchäftsführer der Agentur des Rauhen Hauſes, den Buchhändler Schroll, Heinrich wurde Buchhändler in Hamburg, Amanda folgte ihrem Gatten, Profeſſor Weygold, nach Amerika, Johannes ſtudierte Theologie, hatte beſonderes Verſtändnis und Liebe für die bildende Kunſt, welche durch einen Aufenthalt als Hülfsprediger bei der deutſchen Geſandtſchaft in Rom reiche Nahrung empfingen. Dann wurde er ſeines Vaters Gehülfe und ſpäter Nachfolger, und lebt nun, wie jener mit dem

Dr. theol. geehrt, pensioniert in Kösen, wo er seine Muße zur Herausgabe der Werke seines Vaters verwendet hat; Louis starb im deutsch-französischen Krieg den Heldentod.

4. Die Zeit der Nachblüte und des Endes.

Friedrich Wilhelm IV., der fromme und mit ganz besonderm Interesse und Verständnis für die kirchlichen Dinge begabte König, hatte den Wunsch, bedeutende Männer, mit denen er sich in Übereinstimmung wußte und von welchen er hoffte, daß sie imstande wären, seine kirchlichen Ideale in die Wirklichkeit umzusetzen, nach Berlin zu ziehen. Zu ihnen gehörte neben Fliedner auch Wichern. Der erstere ließ sich nicht bereit dazu finden, der letztere folgte, wenn auch nach langem Besinnen, der Aufforderung des Königs willig, freudig und mit großen Hoffnungen.

Die ersten allgemeinen Anregungen und unverbindlichen Besprechungen in dieser Richtung gehen bis ins Jahr 1844 zurück. Damals dachte man nicht daran, ihn irgendwie in die Beamtenhierarchie einzugliedern, sondern nur daran, ihm eine ganz freie Stellung zu verleihen auf der Grundlage eines in Berlin zu gründenden Brüderhauses, ganz ähnlich wie man Fliedner mit dem Diakonissenhaus Bethanien verknüpfen wollte.

Erst zehn Jahre später, also 1854, nachdem Wichern in der Angelegenheit der schlesischen Typhusweisen und in der der Gefängnisse dem preußischen Staat wichtige Dienste geleistet hatte, trat man der Sache näher und zwar auf einer andern Grundlage: Wichern sollte preußischer Staats- und Kirchenbeamter werden, ohne daß man ihn, soweit möglich, in seinem freien Wirken und namentlich in seiner Stellung zum Rauhen Hause, be-

schränken wollte. Das Hin und Her der Verhandlungen, die Bemühungen, ihn nach Berlin zu ziehen, die Versuche, ihn in Hamburg festzuhalten, können wir an dieser Stelle übergehen. Hier interessiert nur das Resultat: Wichern nahm das Doppelamt eines Oberkonsistorialrats und Mitglied des Evangelischen Oberkirchenrats und eines vortragenden Rats im Ministerium des Inneren hauptsächlich für Gefängnis- und Armensachen an und siedelte infolge dessen am 19. Febr. 1857 nach Berlin über. Ein wichtiger und folgenschwerer Schritt.

Was Wichern innerlich angezogen hatte, war die Aussicht auf ein größeres Wirkungsfeld und größere, durch amtliche Autorität unterstützte Wirkungskraft, namentlich in der angebahnten Gefängnisreform. Was ihn in Hamburg festhielt, war sein Verhältnis zum Rauhen Hause, mit welchem ihn tausend Fäden verbanden, das der Grund und Boden, das Erfahrungs- und Erfolgsgebiet seines ganzen Wirkens war. Durch Wichern war das Rauhe Haus geworden, was es war, und er war durch das Rauhe Haus geworden, was er war. Mit diesem war der Brüderhausgedanke und das Wesen der Inneren Mission ihm aufgegangen. Von ihm zu scheiden, hieß die Wurzeln seines Daseins abgraben. So machte denn Wichern seine Willigkeit, dem Ruf nach Preußen zu folgen, davon abhängig, daß sich seine amtliche Stellung mit seinem bleibenden Verhältnis zum Rauhen Haus und mit seiner freien Tätigkeit für die Innere Mission vereinigen lasse. Das Ministerium konzedierte beides, freilich mit dem vorsichtigen Zusatz „nur unter den Beschränkungen, welche sich aus der amtlichen Stellung im diesseitigen Staatsdienste von selbst ergeben." Dieser ausdrücklichen Worte hätte es kaum bedurft. Denn eine derartige amtliche Stellung zieht ohne weiteres

auch die größte Arbeitskraft in ihren Bannkreis und fesselt sie dort: Zeit, Kraft und Interesse eines Mannes, der wirklich etwas schaffen will, wird ganz in Anspruch genommen. Dazu kommen die tausend Rücksichten, welche die Kollegialität, die Beamtenhierarchie, die Bureaukratie auferlegen. Wichern war nie Beamter gewesen, deshalb stand er ganz von selbst, wenigstens für den Anfang, hinter manchem Aktenhelden und Routinier zurück; er war kein Mann des grünen Tischs und der endlosen formellen Beratungen, sondern ein Mann der entschlossenen genialen Tat. Deshalb unterschätzte er die Stärke der Fesseln und das Schwergewicht des Druckes, welche seine Beamtenqualität ihm auferlegten, während er die Machtvollkommenheit, die ihm damit zuteil wurde, überschätzte, weil er sie mit einem unrichtigen Maßstab, nämlich an seiner monarchischen Hausvaterstellung im Rauhen Hause, maß.

Es war eine Selbsttäuschung, daß er nach wie vor Hausvater des Rauhen Hauses bleiben könne, nicht nur dem Namen, sondern der Sache nach, trotzdem daß er weitaus den größten Teil des Jahres in Berlin und nur einige Sommermonate im Rauhen Hause wohnen konnte. Das Rauhe Haus bedurfte Wicherns, und Wichern bedurfte des Rauhen Hauses. Rhiem und Oldenberg sollten ihn vertreten. Dergleichen ist möglich für Einzelverrichtungen aber nicht fürs Ganze, für bestimmte Arbeiten, aber nicht für den ganzen persönlichen Einfluß. Beide Persönlichkeiten waren gute Mitarbeiter Wicherns, Rhiem für die äußeren Geschäfte der Anstaltsleitung, Oldenberg fürs Sekretariat. Unteroffiziere können den Hauptmann wohl im Detail der Exerzierübungen, der Schreibereien vertreten, aber nicht, soweit die höhere Auffassung, die Autorität, die Entscheidung schwieriger Fälle in Frage kommt. Wichern mußte durchs Rauhe Haus Fühlung

mit der intimen Arbeit der Seelenführung, der Alltagsmühsal und den Herzensfreuden einer Anstaltsleitung behalten. Die bloße Wirksamkeit ins Große, so vielfach durch das Medium des Papiers gehend, beeinträchtigt so leicht die liebevolle Versenkung und namentlich das Augenmaß für das praktisch Mögliche und Heilsame.

Die Ablösung des Rauhen Hauses von Wicherns Person, die nun, sowohl was die Kinder als was die Brüder anlangt, durch den Wegzug nach Berlin sich vollzog, hatte schon durch das frühere Arrangement zuerst einjähriger, dann mehrjähriger Vertretung während der Reisezeiten zugunsten der Inneren Mission seine Vorstufe gehabt. Aber die Scheidung war doch eine nicht so große und weite gewesen. Wichern hatte doch keinen andern Wohnsitz als das Rauhe Haus, kehrte nach jeder längeren oder kürzeren Reise dahin zurück; seine Familie weilte dort; seine Frau konnte während seiner Abwesenheit die Dinge mit seinen Augen sehn und ihm intimer berichten als jeder andre. Aber was damals zeitweilig ohne allzu großen Schaden gehen mochte und wobei man immer auf eine Zeit hoffen konnte, wo Wichern sich wieder ganz seiner ersten Liebe zuwendete, das wurde jetzt eine dauernde Trennung.

Die Brüdersache hatte sich in den ersten zwölf Jahren, von 1833—1845 nur unter großen Schwierigkeiten, stetem Beschneiden und Zurückdämmen entwickelt; zwölf weitere Jahre entfaltete sie sich äußerlich ungehemmt, obwohl in dem letzten Stadium dieser Jahre bei Wicherns gehäufter auswärtiger Arbeit der Strom seines Geistes, seiner charakterbildenden Kraft — Persönlichkeiten bilden sich am besten an Persönlichkeiten — sie nur noch abgeschwächt berührte. Und nun ging er nach zwölf Jahren ganz davon. Daß bei seiner besuchsweisen Anwesenheit in den Sommermonaten im Rauhen

Haus und bei der späteren Gründung und Leitung des Johannisstifts in Berlin seine Einwirkung auf die Brüderschaft sehr wenig ergiebig sein konnte, liegt auf der Hand. In diesem Sachverhalt ist neben andern ein Hauptgrund gegeben, weshalb sich die Brüdersache viel weniger günstig entwickelte als die weibliche Diakonie. Ob wohl Wichern nicht manchmal die damit für ihn, die Anstalt, die Innere Mission und am meisten die Brüdersache verbundenen Mängel spürte und erkannte? Wir wissen es nicht aus der Anfangszeit; daß er später, als er ganz wieder dahin zurückkehrte, es schmerzlich empfand, daß das Geistesöl im Rauhen Hause etwas vertrocknet war, wissen wir aus persönlicher Kunde.

Nicht zu unterschätzen sind auch die kirchlichen Schwierigkeiten, welche sich für die Beurteilung Wicherns durch seine Versetzung nach Preußen ergaben. Nicht wenige Lutheraner, namentlich die, welche der Inneren Mission kritisch gegenüberstanden und bisher schon an Wicherns lutherischer Bekenntnistreue gezweifelt hatten, fanden nun die Bestätigung all ihres Mißtrauens darin, daß Wichern sich der preußischen unierten Landeskirche anschloß, obwohl Wichern die Union im Sinne der Konföderation auffaßte; ja daß er sogar ein Glied des Evangelischen Oberkirchenrats wurde, welcher als ein Haupthort der Union galt. Und zwischen Person und Sache wußte man damals noch nicht zu trennen. Erst als man unter Löhes Vorgang in der bayrischen Landeskirche Innere Mission trieb, und als ebenso in andern lutherischen Landeskirchen die Innere Mission eine blühende Entwicklung nahm — da stand es jedem, der sehen wollte, vor Augen, daß die Innere Mission und Wicherns kirchliche Spezialstellung nicht notwendig zusammenhingen. Da man dies damals noch nicht erkannt hatte, mußte die Innere Mission und die Brüdersache in ihrer Aus-

breitung unter Wicherns Eintritt in seine neue Stellung leiden.

So können wir, alles in allem genommen, bei ruhiger, sachlicher Erwägung der Situation es nicht für günstig halten, daß Wichern sich in dem reifen Alter von 50 Jahren in ein äußerlich und innerlich ganz verschiedenes Arbeitsfeld verpflanzen ließ. Daß Wichern subjektiv davon überzeugt gewesen ist, auch der Inneren Mission damit einen Dienst zu tun, ist allerdings gewiß, kann aber das sachliche Urteil nicht wesentlich ändern.

Ein schwarzes Siegel auf alle diese Bedenken drückte die überaus traurige Tatsache der ernsten Erkrankung des Königs am 1. Okt. desselben Jahres. Zwar wandte sich dem Prinzen Wilhelm von Preußen, der die Regentschaft antrat, das allgemeine Vertrauen zu. Aber das Spezialinteresse für das Arbeitsfeld Wicherns und das besondre, durch lange Kenntnis befestigte Vertrauen zu seiner Persönlichkeit, war doch nur die Sache des nun erkrankten Königs, und sank mit ihm, als er am 2. Januar 1861 heimging, ins Grab. Damit war die beste menschliche Stütze für Wicherns sehr eigenartige Aufgabe gefallen.

Um die Schwierigkeiten seiner Lage zu spüren, brauchte er aber nicht bis zum Tod, ja nicht einmal bis zur Erkrankung des Königs zu warten. Schon nach wenigen Wochen, am 6. März 1857, schrieb er an seine Frau, die mit den Kindern noch in Horn weilte, eine tief eindringende Darstellung seiner Lage. Wir heben nur einige Sätze aus: „Ich mag so wenig die Verbitterung der Unzufriedenen, die sich in Ironie, Witz und stillen Zornausbrüchen kundgibt, wie die Indolenz und zähe Gleichgültigkeit der eingeschulten Bureaukraten. . . Die Zahl der Besonnenen, in innerem Frieden mit Ernst und Selbstlosigkeit weiter Wirkenden ist, fürchte ich, keine

große. Raisonnement, Kleinlichkeitskrämerei und vor allem Parteiwesen, kirchliches und politisches, inspirieren die meisten. . . . Das den meisten Rätselhafte in dem, was mir geworden, und das Ausnahmsvolle in meiner Lage, ärgert, glaube ich, sehr viele und läßt andre in Zweifel, ob mir irgend etwas gelingen *kann*. . . Eine große Gefahr droht hier auch für das Amtliche in der flutenden Geselligkeit, die voller Klippen und Brandungen ist und der ich nur einen Wert beilege soweit sie helfen kann, das Hauptziel künftiger Arbeit zu erreichen. Aber *sofern* sie das kann — weiter nicht — ist sie nicht *ganz* zurückzuweisen. . . Der Mangel an Personalkenntnis und an Fühlung mit lebendigen Menschen ist eines der fressenden Übel in dieser Zentralwirtschaft, sowohl der kirchlichen wie der politischen, deren Himmel und Macht zu großem Teil das leidige Aktenpapier ist."

Das, was Wichern in betreff der Schwierigkeiten seines Wirkens in diesen wenigen Sätzen aus dem vertrauten Brief an seine Gattin wie hellsehend angedeutet hatte, ging leider nur allzugenau, ja in weitestem Maßstab in Erfüllung. Es galt für ihn ein Ringen gegen unbesiegliche Widerstände, und wenn trotz dessen in vielen Einzelheiten zeitweilig von ihm etwas geschaffen, und wenn er durch seine Einrichtungen und die von ihm angestellten Persönlichkeiten vielen Menschen wohlgetan hat, so endete der Kampf doch im großen und ganzen mit einer vollständigen Niederlage. Wir können uns deshalb ersparen, in diesem Zusammenhang, der es nicht auf die Geschichte von Wicherns Personleben, sondern auf sein Wirken und seine Wirkung abgesehen hat, in breiterer Ausführlichkeit von dieser Periode zu berichten. Nur die Hauptsachen seien erwähnt.

Schon die Regelung seiner amtlichen Kompetenzen war nicht glücklich geraten, wonach Wichern das Generelle, ein Kollege das Spezielle überkommen hatte. Aber der eigentliche Kampf wurde in den Landtagssitzungen vor der großen Öffentlichkeit ausgefochten. 1861 war das Vorspiel, 1862 die Hauptschlacht. Es handelte sich um die gesetzliche Einführung der Einzelhaft im großen und um die in Moabit mit den Brüdern des Rauhen Hauses als Gefangenwärter gemachten Erfahrungen und die Anstellung der Brüder in den übrigen preußischen Gefängnissen. Begleitet wurde der Redekampf von Gutachten, Denkschriften und literarischen Veröffentlichungen. Namentlich durch Schriften des Dr. von Holtzendorff, der nicht Mitglied des Landtags war, aber seinen Veröffentlichungen in den Kreisen der Abgeordneten Eingang zu verschaffen wußte, wurde der Streit vergiftet, indem er böswillige Anzapfungen und Verdächtigungen gegen die Brüder des Rauhen Hauses losließ. Überraschende Gegnerschaften und freundschaftliche Stellungnahmen erfuhr Wicherns Position, aber die widerchristliche Stellung der Mehrheit, sowie die Sachunkenntnis derselben trug den Sieg davon, und wenn gegen von Holtzendorff auch Gegenschriften erschienen, die die Wahrheitswidrigkeiten seiner Veröffentlichungen feststellten, so wird das Böse doch leichter geglaubt als das Gute. Dazu kam, daß einige Zeit vor dem Streit ein Unglücksfall sich ereignet hatte, der eine willkommne breite Angriffsfläche für die hämischen Feinde bot. Ein dem Rauhen Haus angehöriger Oberaufseher hatte gegen einen wüsten und gewalttägigen Gefangenen, der ihn und den militärischen Posten angriff, ihn bereits verletzt hatte, und dem Soldaten das Gewehr entreißen wollte, den Befehl zum Gebrauch der Waffe gegeben. Der Gefangene wurde erschossen, das Gericht sprach den Oberaufseher, der in

Notwehr gehandelt habe, frei, und obwohl Wichern ihn nicht frei sprach, sondern ihn aus der Brüderschaft entfernte — nach unserm Ermessen mit Unrecht — wurde doch dieser Vorfall in stärkster und gehässigster Weise gegen Wichern und seine Brüder ausgeschlachtet.

Beim Rückblick von der Warte unsrer Tage auf jene Zeit kommt es einem fast unglaublich vor, daß Wichern im Kampf für die Einzelhaft und für ein gutgeschultes Wärterpersonal unterlag, während man heutzutage auf Grund langjähriger und schwerwiegender Erfahrungen zu ganz anderm Urteil gekommen ist.

Auf dem Gebiet der freien Wirksamkeit begegneten natürlich Wichern solche Widerstände nicht, und Gott gab ihm mehrfach ein fröhliches Gelingen, so bei der Gründung des „Johannesstifts", einer dem Rauhen Haus ähnlichen Anstalt. „Den Namen des Jüngers sollte es tragen, welcher das in Christo geoffenbarte Gottesgeheimnis am tiefsten verstanden und der Welt verkündet hat, daß Gott die Liebe ist. Mit den Brüdern des Rauhen Hauses zu einer Genossenschaft vereint, sollten die Brüder des Johannesstiftes unter den Ärmsten und Elendesten Boten dieser Liebe werden. Beide Anstalten sollten in der Vorbereitung der Brüder wie in der Übernahme von Arbeitsgebieten sich unterstützen und ergänzen in ihrer Verwaltung, aber unabhängig voneinander bleiben. Allerdings, der Unterschied der früheren Originalschöpfung und der jetzigen Nachbildung ist unverkennbar. Eine Anstalt wie das Rauhe Haus, welche mit der frischen Kraft eines jungen Mannes, der kein andres Ziel und keine andre Arbeit als die vorliegenden hatte, in täglicher und stündlicher Mitarbeit und in voller Gemeinsamkeit des Lebens mit den Kindern in Arbeit und Spiel, in Lernen und Singen, in Freud und Leid gegründet wurde, läßt sich nicht einfach

repetieren von einem Fünfziger, der in ein völlig neues Milieu versetzt, mit anderweiten Pflichten überladen, wochen- und monatelang die Anstalt nicht besuchen kann, sondern nur mit seinem erfahrungsreichen Rat und seinem Einfluß die Gründung in die Wege zu leiten vermag. Die Vorsteherschaft durch Wichern, der sich durch Oldenberg als Inspektor vertreten ließ, war noch mehr wie dort im Rauhen Haus eine fast nur offizielle und nominelle. Das Kuratorium wurde von einer Reihe illustrer Namen gebildet. Graf von Bismarck-Bohlen schenkte die ersten tausend Thaler. Dann der König Friedrich Wilhelm IV. zehntausend. Am 25. April 1858 wurde eine glänzende reich besuchte Gründungsversammlung gehalten. Nach langem Suchen fand man auch einen geeigneten Platz in Plötzensee bei Berlin, der durch des Königs Gnade zu billigem Preis vom Forstfiskus erstanden werden konnte. Erst im Jahr 1864 konnte der Grundstein zum ersten Haus gelegt werden. Freilich hatte man nicht so lange mit dem Beginn der Arbeit gewartet. Man mietete zwei Etagen in Moabit und die Brüder begannen in der Gefangenen-, Entlassenen- und Armenpflege tätig zu sein. Hier liegen auch die kleinen Anfänge der Stadtmission für Berlin.

Zur Organisierung eines andern Zweigs freier Liebestätigkeit, nämlich der „Felddiakonie", gab Wichern der deutsch-dänische Krieg 1864 Veranlassung. Mit zwölf Brüdern reiste er nach dem Kriegsschauplatz ab. Infolge eines Aufrufs wurden ihnen die Hände gefüllt mit allen für ein derartiges Unternehmen nützlichen Gegenständen. Die Brüder übten Pflegedienst in den Lazaretten, drangen zu den Vorposten vor und trugen die Verwundeten aus dem Feuerregen bei der Erstürmung der Düppeler Schanzen. Auch der gesunden Soldaten vor und nach dem Kampf nahmen sie sich an. Von dem höchst-

kommandierenden, Prinz Friedrich Karl, von dem Grafen Eberhard zu Stolberg-Wernigerode, dem Vertreter des Johanniterordens und allen andern Instanzen, wurde den Brüdern freundliche Förderung zu teil. Wichern selbst blieb drei Wochen auf dem Kriegsschauplatz, bis ihn seine Pflichten wieder nach Berlin zurückriefen. Zur Anerkennung für diese Kriegsdienste gewährte König Wilhelm dem Johannisstift die Mittel zum Bau eines neuen Hauses „Düppelschanze", das zunächst Soldatenwaisen aufnehmen sollte.

Diese beiden großen Unternehmungen seiner letzten Wirkungsjahre sind umflochten von viel sonstiger Einzelarbeit, die weit weniger hervortrat und doch Wicherns ganze Hingabe erforderte. So übernahm er den Vorsitz im Zentral-Ausschuß, forderte und förderte die Bildung von Provinzial- und Landesvereinen für Innere Mission, war als Vortragender tätig bei den Kirchentagen und Kongressen für Innere Mission, trat auch dafür ein, daß zwischen beiden Versammlungen ein klarer Unterschied gemacht werde, um die Kongresse von jedem Schein kirchenpolitischer Tendenz frei zu machen, hielt viele einzelne Vorträge, beteiligte sich bei der Begründung der Anscharkapelle in Hamburg, und dergleichen mehr.

Und nun nahte im Leben des unermüdlich Tätigen der Moment, welcher demselben neben all seinen andern überreichen Aufgaben auch das Tragen körperlichen Leidens hinzufügen sollte. Am Morgen des 19. April 1866 traf Wichern ein Schlaganfall, der die linke Seite lähmte; nach einer Woche wiederholte sich der Anfall. Der Arzt gab die strengsten Verhaltungsmaßregeln, befahl absolute Arbeitsruhe an und riet zu einer Erholungsreise nach der Schweiz. Da brach der Bruderkrieg von 1866 aus, und Wichern ging von Berlin statt nach der Schweiz ins Rauhe Haus. Hier erholte er sich so verhältnis-

mäßig rasch wieder, daß er auch für diesen Krieg die Felddiakonie organisierte, wenn auch den veränderten Verhältnissen entsprechend in ganz andrer Weise als im deutsch-dänischen Krieg. Und daran schloß sich weiterhin die Erledigung einer solchen Fülle von Arbeiten in seinem amtlichen und freien Beruf, — als ob er gar nicht krank gewesen wäre —, daß ihre bloße Namhaftmachung mehr Raum beanspruchen würde als uns hier zur Verfügung steht. Ihre Darstellung hat nur für eine eingehende Erzählung des Lebens von Wichern, wie für eine detaillierte Beschreibung der einzelnen Zweige seiner Tätigkeit Wert. Eine Versammlung löste die andre ab, ein Aktenberg nach dem andern mußte abgearbeitet werden, ein Problem harrte nach dem andern seiner Lösung, aber wenn man sie auch geistig und prinzipiell fand, die Überführung in die Praxis scheiterte häufig, namentlich auf dem kirchlichen und staatlichen Amtsgebiet. Die Fülle der erledigten Arbeit war erstaunlich, jedoch man vermißt mehrfach schmerzlich den alten Geist des gesunden Optimismus, den Schwung früherer Tage; man hat den Eindruck, daß Wicherns Kraft sich in einem Vielerlei zersplitterte ohne die wohltuende Konzentration auf einige wenige Hauptziele. Zwar als das Jahr 1870 ihm aufs neue die Aufgabe der Organisierung der Felddiakonie stellte, und damit sein Interesse sich für einige Monate wesentlich nur auf dies eine lenkte, da glaubte man Wichern in seiner alten Art und Weise wieder vor sich zu sehen. — Übrigens nahm in all den Jahren vor und nach dem Krieg mancherlei Leid in der Familie und im Freundeskreis seine warme Herzensbeteiligung in Anspruch. Er litt mit denen, welche Schweres zu tragen hatten, und bei seinem körperlichen Zustand erregte ihn vieles, was er sonst leichter trug. Im Jahr 1861 wurde seine alte Mutter heimgerufen und in der Folge einer der

Jugendfreunde und Gönner nach dem andern, so Dr. Julius, Senator Hudtwalcker, Dr. Abendroth, Oberhofprediger Snethlage in Berlin, Pastor Treviranus in Bremen, der Maler Otto Speckter, Wilhelm Duncker und viele andre. Wicherns Schwiegersohn, Professor Friedrichs, starb nach langem Leiden, die zarte Gesundheit seines Sohnes Johannes brachte mancherlei Sorgen; die Schwierigkeiten, welche sein Sohn Karl in Amerika zu überwinden hatte, legten sich ihm schwer auf. Zwei seiner Söhne, Heinrich und Louis, machten den deutsch-französischen Krieg mit, und nur der erstere kehrte nach Haus zurück. Das alles dämpfte Wicherns Lebensfreude und lähmte seine Tatkraft. Daß er ein gebrochenes Werkzeug war, wurde in weiteren Kreisen erst bemerkbar durch sein Referat auf der sogenannten Oktoberversammlung 1871 in Berlin „über die Mitarbeit der evangelischen Kirche an den sozialen Aufgaben der Gegenwart." Das war nicht mehr, wie man's von ihm gewohnt war, der freiströmende Erguß seiner Erfahrungen und großzügigen Gedanken, sondern den mühsam konzipierten Vortrag mußte er ablesen, konnte sich schwer verständlich machen und mußte, da der Vortrag viel zu lang geraten war, den zweiten Teil erst nach der Pause halten. Welcher Unterschied von seinen früheren Vortrags-Erfolgen und Wirkungen! Dazu kam als tiefgreifendster Schmerz die Erkenntnis, daß das Geistesleben des Rauhen Hauses durchaus nicht mehr auf der früheren Höhe war.

Zwar fehlte es auch nicht an Sonnenstrahlen. Wichern erbat sich die Erlaubnis, zunächst wieder ganz dem Rauhen Haus dienen zu dürfen, nachdem Rhiem aus seiner Stellung geschieden war, und wie glücklich ihn das machte, sehen wir unter anderm aus einem Brief aus dem Jahr 1872, in welchem er sagt: „In Summa bin ich im Grunde noch der alte, und das Rauhe Haus

ist meine Arbeit, und ich danke Gott, daß er sie mir, für jetzt wenigstens, wieder übergeben. Aber sie ist eine übergroße, und jeder Tag wälzt andre Massen heran, die Geist und Herz zu bewältigen hat. Es ist so lieblich hier, nicht nur die Natur und die blühende Sonnenwelt, sondern vor allem die Menschenwelt. . . . Die stille Arbeit unter den Brüdern ist mir eine Erquickung, in der ich wieder auflebe." — Es drängt sich einem bei solcher Äußerung der Wunsch auf: ach wenn er doch nie von hier geschieden wäre!

Als Mitträger der großen Detailarbeit wurde sein Sohn Johannes zuerst als sein Gehülfe, dann als Mitvorsteher des Rauhen Hauses angestellt, der bei dem fortschreitenden Leiden des Vaters immer mehr in die volle Vertretung hineinwuchs und sonderlich dazu imstand war, nachdem er sich mit Elisabeth, geb. Rosenberger, verwitwete Vorreiter, verheiratet hatte. Es war eine freundliche Fügung Gottes, daß die Stellvertretung geregelt war, als sich in der Nacht zum 5. April 1874 der Schlaganfall bei Wichern wiederholte, diesmal die rechte Seite lähmte und die Sprache behinderte. Nun erbat er am 8. Juli 1874 die Entlassung aus seinen Ämtern in Preußen. Er erhielt dieselbe in Gnaden und unter „besonderem Dank für die geleisteten Dienste."

Noch sieben Jahre dauerte seine Leidenszeit. Seine Krankheit — Gehirnerweichung — schritt langsam aber unaufhaltsam vorwärts. Schwäche, Schmerzen, Schlaflosigkeit peinigten ihn. Er empfand sein Leiden auf das Tiefste. Zeitweilig zwar hob sich sein Befinden. Er suchte sich geistig zu beschäftigen, diktierte fragmentarische Abschnitte aus seinem Leben. Er konnte mehrfach Kuren in Badeörtern gebrauchen, konnte sich der Hochzeit seines Sohnes Heinrich und des Wiedersehens mit seinem Sohne Karl freuen, beschäftigte sich viel mit dem Buch Hiob

und mit dem Johannesevangelium und interessierte sich, im Rollstuhl im Gebiet des Rauhen Hauses umherfahrend, eingehend für dessen Bewohner In Briefen und anderweiten Notizen läßt er uns einen tiefen Blick tun in seine Herzensverfassung. So schreibt er unter anderm: „Es wird mir jetzt immer mehr ein heiliger Ernst mit dem Heimgehen. Wie anders sind doch die irdischen Dinge, wenn man zum Sterben sich rüstet, und wenn man sie mit den Augen dessen prüft, der alles und bis ins Herz sieht. Er helfe uns, daß wir vor ihm wandeln und seiner harren in Frieden." Es lag in seinem Temperament und in seiner Krankheit, daß er oft tief gebeugt und unglücklich war über sein allmähliches Absterben. „Ich habe in diesen Tagen einen Versuch gemacht, ein kleines Lied zu spielen, was ich gänzlich verlernt. Wie unglücklich bin ich, daß mir Hand und Fuß und Gehör versagt! Wenn ich nur lesen und hören könnte!" Um sich zu beschäftigen, lernte er Häkeln und Stricken. Es war ein schmerzlicher Anblick, den alten Geisteshelden so beschäftigt zu sehen.

Die letzten 1½ Jahre waren sehr schwer für ihn und die Seinigen und die Brüder, welche ihn pflegen halfen. Er verlor für lange Monate ganz die Sprache. Am 7. April des Jahres 1881 durfte er heimgehen. Er ruhte auf seinem Totenlager ohne eine Spur von Schmerz und Kampf auf dem edlen Angesicht.

Schon länger vorher hatte er ein verschlossenes Schreiben seiner Gattin übergeben. Als man es nun öffnete, enthielt es seine letzte „Bestimmung" und lautete: „Wenn Gott es beschlossen hat, mich zu sich zu nehmen, so sollt Ihr, meine Lieben wissen, daß mein einziges Gebet ist, daß ich selig werde, daß ich zu ihm komme und Frieden in ihm finde. Ich habe mich zu ihm immer bekannt, aber in großer Schwachheit. Er wird mir aber

meine Sünden vergeben, darauf geht alle meine Hoffnung, um seiner Liebe und Liebestat willen, um seines für mich vergossenen Blutes willen. Er wolle mich dort mit allen, die ich lieb habe, vereinen, wie er Joh. 17 gebetet."

Auf dem nahen Hammer Kirchhof wurde Wichern begraben, im Schatten der Kirche, in welcher er seine erste Predigt gehalten. Der Ortspastor Palmer hielt ihm die Leichenrede über seinen Wahlspruch: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat" 1. Joh. 5, 4.

5. Charakteristik Wicherns.

Die körperliche Erscheinung Wicherns entsprach seiner geistigen Bedeutung und ließ diese nach ihrer Eigenart erkennen. Seine Gestalt war hoch und stattlich. Sein Angesicht ernst und ausdrucksvoll, sein fest geschlossener Mund und sein kräftiges Kinn ließen seine Energie ahnen, seine blauen Augen konnten ebensowohl Feuer sprühen als in Milde und Güte strahlen; sein frühergrautes starkes Haupthaar gab ihm schon in jüngeren Jahren etwas Ehrwürdiges. Der ganze Eindruck war der eines sehr bedeutenden Mannes, von hervorragenden Gaben des Geistes und Gemütes, eines gebieterischen, herrschgewaltigen Regenten. Er flößte Ehrfurcht und Liebe ein. Als Erzieher der Kinder wurde er schon in jungen Jahren „der große Menschenbändiger" genannt.

Man hat die Eigenart seines geistigen Wesens richtig charakterisiert als die Verbindung der beiden Gaben: einerseits aus der umgebenden Welt reichlich und leicht geistige Nahrung in sich aufzunehmen und andererseits wieder auf die Welt ringsumher in starkem Maß und energisch einzuwirken. Eine dieser beiden Gaben findet sich nicht allzu selten: die erste erzeugt große Gelehrte,

die vielleicht reden können wie Bücher, aber, wenn's ans Handeln geht, ohnmächtig und naiv wie die Kinder sind. Die zweite Gabe schafft große Praktiker, erfolgreiche Geschäftsmänner, deren geistiger Horizont manchmal klein und nur auf ihre Branche beschränkt sein kann, aber gerade diese Einseitigkeit hilft ihnen mit Konzentration aller Kräfte ihr oft nicht sehr hohes Ziel zu erreichen. Die Verbindung dieser beiden gleich stark vorhandenen und entwickelten Gaben aber konstituiert die wahrhaft großen Männer, wie Wichern einer war. Er war nicht nur ein Talent, sondern ein Genie. Und war ebenso aufnahmefähig wie aktionskräftig.

Aber mit dem Gesagten ist schon angedeutet, daß diese richtige und auf Wichern anwendbare Beobachtung ihn zwar an dem ihr gebührenden Platz, unter die Zahl der großen Männer stellt; aber weil sie eben die ganze Klasse von Menschen trifft, ist die Charakteristik des einen Mannes damit nicht erschöpft, im Kern nicht getroffen. Für sein Wesenszentrum gibt's meines Erachtens keine Formel, sondern der Reichtum seines Wesens will, um wirklich, wenn auch nur annähernd erfaßt werden zu können, von verschiedenen Seiten betrachtet werden.

Wicherns Naturbasis war ein cholerisches Temperament mit starkem sanguinischem Einschlag. Er hatte demgemäß einen Tiefblick, aber gar keine kühle Objektivität. Er nahm rasch für oder gegen eine Sache und Person Stellung. Dabei konnte er sich übereilen. Aber er stand so unter der Zucht des Geistes Gottes, daß, wenn er jemand im Eifer unrecht getan hatte, und es kam ihm zum Bewußtsein, auch durch das Zeugnis anderer, er unumwunden, selbst öffentlich, Abbitte leistete. Er hatte viel mit der Heftigkeit und namentlich während seiner Krankheit mit Reizbarkeit zu kämpfen, aber er kämpfte auch. Außerdem konnte ihm seine Phantasie

zur Gefahr werden, indem sie den Dingen eine ihnen fremde Farbe verlieh. Aber bei dem vielen überaus Schweren, das er zu leisten und zu bekämpfen hatte, konnte man es ihm wohl gönnen, daß ihm seine Phantasie zu einem Optimismus verhalf, der manches rosenrot erscheinen ließ, was andere grau oder noch dunkler sahen. Düsteren Stimmungen war er auch zuweilen hingegeben, aber ein Pessimist war er nicht.

Sein religiöser und kirchlicher Standpunkt war der eines entschieden gläubigen evangelischen Christen von lutherischem Grundgepräge. Aber der Unterschied der Konfessionen war ihm, verglichen mit der Wichtigkeit und Notwendigkeit des Tatchristentums, so wenig bedeutend, daß er ohne Verleugnung der eigenen Überzeugung, gegen Katholiken sehr weitherzig sein konnte und Reformierte durchaus brüderlich behandelte, ja, was viel mehr besagen will, sich selbst gelegentlich einen „reformierten Lutheraner" nannte. Dabei verstand er oft nicht ganz die Gewissensenge anderer und wurde auch von andern in seiner Herzensweite verkannt. Er war ein begeisterter Freund der Volkskirche, bedauerte und bekämpfte in derselben die vorhandenen bureaukratischen und staatskirchlichen Züge. Zu den Sekten als solchen hatte er gar keine Inklination, wenn er auch fromme Glieder derselben würdigte. Gegen alles Sektentum war er auch schon dadurch gewappnet, daß er zwar Ordnung liebte, aber gesetzliches Wesen auf allen Gebieten verabscheute. Nach dem oben Gesagten kann man nicht anders erwarten, als daß er ein Freund der Union war, zumal er sie als Konföderation auffaßte. — Seine ganze religiöse Stellung war nicht nur eine ererbte und erwachsene, sondern eine ernstlich erkämpfte.

Wichern war Theologe, nicht Laienchrist. Auch hierin wie in allem großzügig, tiefblickend. Der Ehrendoktor

wurde ihm mit Recht verliehen, nicht nur wegen seiner praktischen Kirchenarbeit, sondern auch wegen seiner vorzüglichen wissenschaftlichen Gaben. Sein Bestes war Schrifttheologie und zwar praktische Exegese; „praktisch" verstanden nicht im Sinn des Oberflächlichen oder doch leicht Verständlichen, auch nicht im Sinn des Populären und leicht Verwertbaren. Seine Exegese grub tief und ließ auch das Sprachliche und Geschichtliche nicht beiseite. Aber das Wichtigste war ihm, Wasser aus dem Felsen rinnen zu lassen unter Gebet und Meditation, die religiösen Quellorte der Schrift zu eröffnen. Das ist, und war auch ihm, die Bedeutung des Praktischen. Ein Systematiker war er nicht. Auch keine historische Natur. So gern er sich durch Literatur und Leben belehren ließ; es war ihm nicht Bedürfnis zu sagen, woher er das Einzelne bezogen hatte, ja er amalgamierte sich solche Stoffe so völlig, daß er vergaß, es sei ursprünglich Fremdes gewesen. — Die Theologie war ihm wichtig. Aber er suchte ihren Wert nicht in Abstraktionen oder in Gelehrsamkeit, sondern in der Kraft, dem christlichen und kirchlichen Leben zu dienen.

Wie steht's mit den literarischen Denkmälern seines Riesenfleißes? Die sechs Bände „Gesammelte Werke", obwohl sie nur eine Auswahl des Besten und Wichtigsten sind, geben von seinem Eifer im Schreiben und von der Bedeutung seiner Gedanken Zeugnis. Aber sein ganzes Schrifttum besteht aus Gelegenheitsschriften. Auch von der Denkschrift und der Abhandlung über das Rettungshauswesen gilt dies Urteil. In gewisser Weise kann man sagen: Wichern war ein Vielschreiber. Das Schreiben war ihm Bedürfnis für das Fixieren der Eindrücke und Erlebnisse (die zahllosen und oft umfänglichen Briefe, die Folianten seiner Tagebücher 2c.) und für das Behalten und Bewältigen des geistigen Stoffes (Abschreiben großer Schriftabschnitte 2c.). Daß dabei seine Handschrift immer

hieroglyphischer wurde, ist wohl zu verstehen. Aber wie kommt es, daß er kein wissenschaftlich-praktisches Werk schrieb? Mit dem banalen Hinweis auf seine gehäufte Arbeit ist nichts erklärt. Wie viele haben ein gleiches Maß von Arbeit, auch Männer mit ähnlichen Aufgaben, und schreiben doch größere und viele kleinere Werke von unvergänglichem Wert, wie z. B. Löhe. Nein, Wichern fehlte der innere Drang für diese spezielle Art der Tätigkeit. Er würde auch, wenn er's versucht hätte, damit mehr Mühe gehabt haben, als mit andern Arten geistiger Produktion. Seine Gefahr war das Detail. Das war ihm so wichtig, daß er sich leicht übermäßig dahineinbohrte und sich nur schwer zu daraus sich ergebenden höheren Gesichtspunkten und beherrschenden Zusammenfassungen erhob. Nicht als ob letztre ihm überhaupt gefehlt hätten, durchaus nicht, aber er konnte sich in Ergründung und Schilderung der Einzelheiten nicht genug tun, so daß er darüber Zeit und Kraft für das Allgemeine etwas einbüßte.

Das beweist die Eigenart einer andern Produktionsweise, die ihm ganz homogen war, seinen großen Gaben und kleinen Mängeln entsprach. Er war ein großer Extempore-Redner. Nicht im Sinn jener glatten Schwätzer, die über jedes beliebige Thema oberflächliche Worte machen können. Wenn er redete, war's vielmehr der Eruption eines feuerspeienden Berges vergleichbar. Es sprach eine gewisse Leidenschaft aus ihm, und er zog seine Zuhörer in diese Glut hinein. Nur dadurch ermüdeten seine meist langen Ergüsse nicht — während sonst fast immer präparierte und nicht präparierte Vorträge von $1-1\frac{1}{2}$ Stunden die Zuhörer das Ende herbeisehnen lassen. Der Gegenstand der Wichernschen Reden war immer sein Lebens-, Studien-, Erfahrungsinhalt. Wes das Herz voll war, des ging der Mund über. Aber beim mündlichen Vortrag war durch Zeit und Gelegenheit die eiserne Not-

wendigkeit vorhanden, die Hauptgesichtspunkte herauszustellen, im Detail nicht zu versinken, das mit Maß vorgetragen der Rede nur vorteilhaft sein konnte, als Beweismittel und konkrete Illustrationen. Im mündlichen Vortrag mußte er haushälterisch damit umgehen, und überhaupt ein Ende finden, wenn er nicht mit „fortlaufendem Beifall" sprechen wollte. Und was er mußte, konnte er auch. Schreiber dieses hatte Gelegenheit, aus zweiter Hand die innere Entstehung der Rede auf der Oktoberversammlung mitzuerleben. Dieselbe bot für das Gesagte die deutlichste Unterlage — nur freilich ins Krankhafte verstärkt, wie es zu jener Zeit nicht anders sein konnte. — Wicherns Stil war nicht glatt und ebenmäßig dahinfließend, sondern einem über Steine dahinrauschenden Bergbach vergleichbar. In seinen meist langen Sätzen häufte er oft charakteristische Worte, auch eigener Bildung, ehe er sie siegreich zu Ende führte. Seine Ausdrucksweise war vollsaftig, plerophorisch, superlativisch.

Wichern blieb mit seinen Interessen nicht in der Theologie hängen. Er lebte nach dem Wort: „Alles ist euer, ihr aber seid Christi" und suchte und fand Geistesnahrung auf allen Gebieten durch Bücher und Persönlichkeiten vermittelt. „Eine lernbegierigere Natur als die seinige konnte es nicht geben, alle in ihm schlummernden Lebensgeister wachten auf, wenn seinem Auge neue Welten erschlossen wurden," sagt sein persönlich mit ihm vertrauter Biograph Oldenberg. Auch der Musik, die in seiner Jugend sein Leben verschönt hatte, blieb er bis ins Alter erschlossen, und pflegte namentlich das Volkstümliche und Liedhafte mit Geschmack und Liebe.

Seine politische und volkstümliche Stellung war sehr einfach. Er war ein guter Hamburger, und blieb auch, als er dort nur noch den kürzesten Teil des Jahres weilte, seiner Vaterstadt von Herzen zugetan. Dabei war

er dem Herrscher seiner neuen Heimat, dem preußischen Könige, der loyalste Untertan und Beamte, namentlich aber dem König Friedrich Wilhelm IV., der ihn nach Berlin berufen, ihm besonders gnädig gesinnt war und mit welchem er viele Grundanschauungen teilte, auch durch die Hoffnungen auf die Innere Mission verbunden war, in ehrfurchtvollster Liebe warm ergeben. — Über Wicherns Verhältnis zu England ist noch manches in Dunkel gehüllt. Es wäre einer eingehenden Untersuchung wert, festzustellen, wieviel er für sein Spezialgebiet England mittelbar und unmittelbar verdankte. Ganz klar und gewiß ist aber, daß er durch den englischen Hochmut und die englische Unwissenheit in bezug auf deutsche Verhältnisse schmerzlich bewegt und abgestoßen wurde, und die submisse Art, wie Deutsche sich in England benahmen, ihr Vaterland herabwürdigten und alles Englische lobten, gründlich verachtete.

In den Dingen der Inneren Mission bewährte er sich als ein großer Organisator. Darüber braucht kein Wort weiter verloren zu werden, so bekannt und anerkannt ist es. Seine Bewährung aber floß nicht nur aus seinem Genie, sondern auch aus seinem eisernen und treuen Fleiß. Er arbeitete mit großem Elan, aber auch mit unablässiger Zähigkeit. Bei seinem Temperament war es namentlich bewundernswert, welche Tragkraft er Vorständen gegenüber bewies. — Wie das Organisieren seine große Gabe war, konnte es ihm auch hie und da zur Gefahr werden. Er organisierte zuweilen etwas viel und legte ihm für den Augenblick wohl hie und da auch zu großen Wert bei. — Daß er die Menschen oft zu sehr und zu rasch danach beurteilte, wie sie sich zur Inneren Mission und zu seiner Auffassung derselben stellten, ist leicht verständlich und damit leicht verzeihlich. Aber bei der Wahl

seiner Mitarbeiter, der näheren und ferneren, hat ihn diese Schwäche doch zuweilen irre geleitet.

Nicht in gleicher Weise wie unter Männern glückte ihm sein Wirken unter Frauen. Nicht als ob er sie nicht zu begeistern gewußt hätte. Aber er verstand sie nicht so gut als die Männer. Das kam nicht daher, daß er dazu zu männlich gewesen sei. Fliedner war wahrlich auch ein ganzer Mann. Aber er verstand Frauen zu leiten. Wichern aber bewies seinen Mangel an Verständnis der Frauen durch seine ablehnende Haltung gegen die Fliednersche weibliche Diakonie, die doch das Siegel des göttlichen Segens unverkennbar trägt. Die ganz verschiedenen Auffassungen beider großen Männer in diesem Stück sind niedergelegt in den zwei Gutachten über Diakonie, welche sie der sog. Monbijoukonferenz (1856) erstattet haben. Und noch heute wirken dieselben mit mancherlei, was daran hängt, in den Kreisen, welche sich um die beiden Männer gesammelt haben, nach. Auch darin zeigte sich der Mangel des Verständnisses für das, was Frauen not tut, daß er entgegen den Fliednerschen Grundsätzen, wie es scheint, seinen Einfluß dahin geltend zu machten suchte, die Verfassung des Diakonissenhauses Bethanien in Berlin in der Weise zu ordnen, daß die Oberin die ziemlich unumschränkte Leiterin der Anstalt, der Pastor nur ihr Berater sein sollte. (Wichern, Ges. Werke I, 389 f.)

Die beste Gabe und Leistung Wicherns in Anstaltsdingen aber war seine pädagogische und seelsorgerliche Tätigkeit, zumal an Knaben und Jünglingen aller Alter und Bildungsgrade. Dies war zugleich die Tätigkeit, in welcher er den ganzen Zauber seiner Persönlichkeit entfaltete und welche ihn am liebenswertesten erscheinen ließ. Wie verstand er zu individualisieren, mit Milde das Eis

des Herzens aufzutauen, mit festem Griff den Mutwillen zu zügeln, wie ein Wetter den Trotz zu brechen.

„Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist; und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr; und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen. In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutz."

„Dies aber alles wirket derselbige einige Geist und teilet einem jeglichen seines zu, nachdem er will." (1. Kor. 12, 4—7; 11.)

„Dafür halte uns jedermann: für Christi Diener und Haushalter über Gottes Geheimnisse. Nun suchet man nicht mehr an den Haushaltern, denn daß sie treu erfunden werden." (1. Kor. 4, 1 u. 2.)

III. Zur Jubiläumsfeier.

Die nachfolgenden Materialien und Vorschläge zur Wichern-Feier sollen kein Faulkissen sein, können auch wohl kaum dazu verwendet werden. Gerade in ihrer Skizzenform verlangen sie eine energische eigne Arbeit dessen, der sie benutzen will. Aber eine Hilfe solle sie allerdings bieten und eine solche ist wohlberechtigt bei der Seltenheit ähnlicher Predigt- und Vortragsgelegenheiten und bei der Einzigartigkeit gerade dieser Feier.

Unsere ganze Schrift will Material in immerhin knapper Fassung bieten; dieser letzte Abschnitt will Anregung und Winke zu dessen Benutzung geben und an Beispielen zeigen, wie etwa der Stoff gestaltet und unter welche Beleuchtung er gestellt werden kann.

Ich denke mir die Benutzung in allerfreiester Weise geschehend. Vielleicht entnimmt jemand unserm Schlußabschnitt nur einen guten, seiner Begabung und Eigenart besonders entsprechenden Text — wer wüßte nicht, daß ein passender Text die halbe Predigt ist — und füllt dann dessen weite Maschen mit dem Stoff, der hier in Abschnitt I und II reichlich gegeben ist. Ein anderer entnimmt vielleicht einen Gesichtspunkt, der in einer der folgenden Predigtskizzen für den Hauptgottesdienst gegeben ist und verwendet ihn als Haupt- oder Teilthema für eine Ansprache an einem Gemeindeabend. Ein dritter mit einer Zuhörerschaft, der er nur Milch und nicht starke Speise bieten kann, hält sich an die ganz schlichten Ge-

sichtspunkte, wie sie in den Ansprachen oder in den Katechesen für den Kindergottesdienst verwendet sind usw.

Nur mit dieser Einschränkung wollen die nachfolgenden Abschnitte und ihre Überschriften verstanden sein. Denominatio fit a potiori.

---

1. Für die Haupt- und Nebengottesdienste (über Wichern oder sein Lebenswerk, die Innere Mission).

Ebr. 13, 7. „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben; welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach."

Entwurf. Einleitung. Jubiläen und Feste; verschiedene Arten und Gründe dafür.

Warum feiern wir ein Wichern-Jubiläum?

1. Weil Wichern im Werk der Inneren Mission unser Lehrer war. Natürlich ist von einer Begriffsbestimmung der Inneren Mission abzusehen. Lediglich eine Beschreibung zu geben. Entweder die kurze und drastische Wicherns (eine seiner vielen verschiedenen Beschreibungen): Innere Mission ist die Arbeit des heilerfüllten Volks an dem heillosen Volk. Bezieht sich aufs Geistliche, Sittliche, Leibliche. — Oder man kann die Innere Mission je nach der zur Verfügung stehenden Zeit als aus folgenden Momenten zusammengesetzt beschreiben: Sie ist ein Notwerk gläubiger Liebe; sie ist eine innerkirchliche aber außeramtliche Tätigkeit; ihre Arbeitsmittel sind Wort und Werk; sie dient der Heilung massenhafter und außerordentlicher Notstände; es bleibt fraglich, ob eine Organisation, etwa die Vereinsform, zu ihrem Wesen gehört, oder ob auch ein Einzelner Innere Mission treiben kann.

In der Inneren Mission war er unser Lehrer, denn er hat sie erfunden, war ihr Vater, ihr Schöpfer. Andre haben nur Teile von ihr gepflegt. Vgl. oben S. 4.

2. Weil er uns das Wort Gottes gesagt hat. Wichern war nie Pastor, für einen solchen „Mystiker" wie ihn war es damals in Hamburg sehr schwer, ein Pfarramt zu bekommen. Das Streben seiner ganzen Jugendzeit ging darauf hinaus. Aber er

blieb nur Kandidat sein ganzes Leben lang. Und als solcher hat er viel gepredigt.

Er war Doktor der Heiligen Schrift, und nicht nur zum Schein; der Titel war nicht nur Dekoration, sondern Wahrheit. Er war ein Schriftgelehrter. Seine Lust war das Schriftstudium, sonderlich des Ev. St. Johannis, „des rechten, einigen, zarten Hauptevangeliums" nach Luther. Und was er da erstudiert, das spendete er aus in dem Unterricht im Rauhen Hause, namentlich in den sog. „langen Andachten" (Bibelstunden).

Und da die Praxis am meisten dazu tut, die Schrift tief und innerlich zu verstehen resp. anzuwenden, so haben wir auch durch Wicherns Innere Mission manche Schriftstellen besser verstehen gelernt, z. B. Apg. 6, 1—7; Matth. 25, 31—46; Matth. 9, 36—38. Wichern legte die Schrift aus und ans Herz. Auch in diesem besonderen Stück hat er uns das Wort Gottes gesagt.

3. Weil er mit seinem Sterben sein Wort und Leben besiegelt hat. Vom Jahr 1874—1881 war sein Leben ein Sterben. Schwere Leidenszeit (Gehirnerweichung). Er empfand alles tief; rang im Gebet um Ergebung; war dankbar für jede Liebe der Seinigen. Ruhelose Nächte. Sprachlosigkeit. Nach seinem Tod fand man ein Schriftstück, das seine Todesbereitschaft bezeugt. Vgl. oben S. 159.

4. Weil er uns mit seinem Glauben ein Vorbild gegeben. Das war vorbildlich, daß er geglaubt hat, d. h. in glaubensarmer Zeit trotz großer Schwierigkeiten sich zum Glauben durchgerungen; dabei festgestanden sein Leben lang und die Schmach Christi getragen; Wicherns Person, Name und Anstalt waren zeitweilig geradezu die Zielscheiben des fanatischsten Glaubenshasses.

Und das war vorbildlich, wie er geglaubt hat, d. h. mit einem lebendigen Glauben, der durch die Liebe tätig war.

Und damit gab er die kräftigste Apologie und eine überaus wirksame Predigt des Evangeliums.

Schluß: Wenn wir dergleichen finden, haben wir volles Recht zum Jubilieren. Denn solches gereicht nicht Menschen zum Ruhm, sondern Gott zu Preis und Ehre. Pastor D. Theodor Schäfer-Altona.

Entwurf über denselben Text. Einleitung: Gedenktage sind Danktage, sowohl bei den ordentlichen kirchlichen Festen, als bei der außerordentlichen kirchlichen Feier, die wir heute begehen.

Wofür wir beim Gedächtnis an Wichern zu danken haben.

1. Für sein Werden. Alle die verschiedenen Einflüsse auf ihn wirkend: Familie, Schule, Vaterstadt, Kirche, Freunde.

2. Für sein Wirken. Aus den Hamburger Verhältnissen sich entwickelnd: Sonntagsschule, Rettungsanstalt. — Schöpferische Neubildung: Brüderanstalt, Innere Mission. — Sich über ganz Deutschland ausbreitend: Wittenberger Kirchentag, Reisen. — Sich dem staatlichen und kirchlichen Leben Preußens einfügend: Überzug nach Berlin (Friedrich Wilhelm IV.), Kämpfe, Rückzug mit gebrochener Kraft nach Hamburg, Krankheit und Tod.

3. Für seine Wirkung. Mit seinem Tod war sein Wirken nicht zu Ende. „Er hat getragen Christi Joch, er ist gestorben und lebet noch." — Schilderung der bestehenden Werke der Inneren Mission (entweder wie sie Familie, Schule, Kirche, Staat hilft; oder wie sie das ganze Leben von der Wiege bis zur Bahre umfaßt, oder in anderer Gruppierung) — und nun denke man sich alles das, oder doch das meiste, aus dem Leben der Gegenwart weg — dann sieht man, was die unmittelbare oder mittelbare Wirkung Wicherns (und seiner Gleichstrebenden, also der ganzen in ihm verkörperten Bewegung) gewesen ist.

Ja wir haben zu danken für Wichern.

Man hat ihm, dem fast berühmtesten Sohn Hamburgs, in dem neuerbauten Rathaus zweimal ein Denkmal gesetzt (in der Vorhalle in Stein gehauen, im sog. Phönixsaal in Holz geschnitzt). Gut und schön! Wichtiger noch, wenn alle, die ihn ehren, für ihn Gott danken wollen, lebendige Helfer bei seiner fortdauernden Wirkung sind: als freie Mitarbeiter oder als Berufsarbeiter. Das die schönste Wirkung in seinem Sinne.

Pastor D. Theodor Schäfer-Altona.

---

1. Joh. 5, 4: „Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

Einleitung: Das Wort hat Wichern als seinen Wahlspruch unter sein von Speckter gezeichnetes Bild geschrieben; das hat ihm die Liebe der Seinigen auf seinen Leichenstein gesetzt. Das ist in der Tat ein Wort, das uns sein Leben und sein Werk verstehen läßt.

Wie hat Wicherns Wahlspruch in seinem Leben sich bewährt?

1. Indem der Glaube durch Gottes Gnade in ihn gepflanzt wurde, so daß Wichern sagen konnte, nicht nur der Glaube, sondern unser Glaube. Hier kann es sich nicht um fremden, sondern nur um eigenen Heilsbesitz handeln. Der persönliche Heilsbesitz ein Gottesgeschenk. Die Mittelursachen: die Taufe (wie hoch hat Wichern von der Taufe überhaupt gehalten); das Elternhaus, die Glaubenspredigt, gläubige Freunde 2c.

2. Indem der Glaube alle Einzelwiderstände brach:

a. Im persönlichen Leben: die bedrängten Familienverhältnisse, die Gegensätze auf der Schule und Hochschule, der Rationalismus der Vaterstadt und Zeit.

b. Im beruflichen Leben: der arme Anfang des Rauhen Hauses, die Sünde der zu erziehenden Kinder, der Unverstand seiner Mitstrebenden.

3. Indem der Glaube seinen Siegesgang durch die Welt machte. Der Wittenberger Kirchentag eine große Siegesfeier; die Reisen; die amtliche Stellung; die freien Liebeswerke daneben: das Johannisstift bei Berlin, die Felddiakonie.

4. Indem der Glaube im Leiden und Sterben aushielt. Das tragische Moment in Wicherns Leben: seine Sache siegt, aber der Held reibt sich auf. Doch bei allem Kleinwerden, abnehmen, ja sterben, ist der Glaube die Brücke über die brausenden Fluten zum seligen Friedenshafen. Pastor D. **Theodor Schäfer**-Altona.

Entwurf über denselben Text. Ist leicht aus Wicherns Leben zu illustrieren.

Unser Glaube der die Welt überwindende Sieg,

indem er

1. Christum bekennt,
2. die Brüder liebt,
3. anhält am Gebet.

(Kögel in Verhandl. des 22. Kongresses für Innere Mission in Bremen 1881, Agentur des Rauhen Hauses S. 14.)

Ev. Matth. 5, 13—16: „Ihr seid das Salz der Erde . . . Ihr seid das Licht der Welt. Es mag die Stadt, die auf einem Berge liegt, nicht verborgen sein“ . . .

Die Innere Mission.

1. ihre innerliche Kraft: ihr seid das Salz der Erde,
2. ihre äußere Betätigung: ihr seid das Licht der Welt,
3. ihr Ziel: die Stadt auf dem Berge.

(Kreusler, Predigt in Schäfer, Reden und Predigten II, 1.)
(Vgl. auch Boeckh in Schäfer, Reden und Predigten II, 96.)

Ev. Matth. 9, 36—38: „Und da er das Volk sah, jammerte ihn desselbigen . . . Die Ernte ist groß“ . . .

Ein Aufruf zum Werk der Inneren Mission.

1. ein Blick auf ihr großes Arbeitsfeld,
2. eine Klage über ihre große Arbeiternot,
3. eine Bitte an ihren großen Arbeitsherrn.

(Gerok, Predigt in Schäfer, Reden und Predigten II, 44.)
(Vgl. auch Schmidt in Schäfer, Reden und Predigten II, 52; Luthardt in Lehmann 50; Hilmer (D. 35—38) in Schäfer, Innere Mission auf Kanzel 90; Schlegel in Wittenburg 147; Wilhelmi in Schäfer, Innere Mission auf Kanzel 370 und 371, Weimar in Schäfer, Monatsschrift XVII, 1897, S. 107.)

Matth. 10, 5—8: „Diese Zwölf sandte Jesus, gebot ihnen und sprach: Gehet nicht auf der Heiden Straße, und ziehet nicht in der Samariter Städte; sondern gehet hin zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel. Gehet aber und prediget, und sprechet: das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Machet die Kranken gesund, reiniget die Aussätzigen, wecket die Toten auf, treibet die Teufel aus. Umsonst habt ihr's empfangen, umsonst gebet es auch.“

Die Arbeit der Inneren Mission.

Das Wort sagt uns 1. an wem, 2. mit welchen Mitteln, 3. in welchem Geiste Innere Mission zu treiben ist.

(Dr. ph. Joh. Kohlschütter-Forchheim in: Die Arbeit der Inneren Mission, Bautzen.)

Ev. Matth. 20, 1—16: (Arbeiter im Weinberg).

Zu verwenden, wenn man den Nachdruck bei der Inneren Missionspredigt auf die Werbung der Arbeiter legen will. Vgl. oben.

Drei Heilandsworte an dich im Hinblick auf die Arbeit der Inneren Mission.

1. ein Wort der Prüfung: warum stehst du müßig?
2. ein Wort des Befehls: gehe hin und arbeite in meinem Weinberg,
3. ein Wort der Verheißung: was recht ist, soll dir werden.

(Pastor D. **Gustav Wohlenberg** in Th. Schäfer, Monatsschrift XVI, 1896, S. 275.)

Ev. Luk. 15, 1—10: (Verlorenes Schaf, verlorener Groschen).

Jesus nimmt die Sünder an, — und du?

1. er trägt Leid um eine verlorene Menschenseele, — und du?
2. er läßt sich's sauer werden, sie zu retten, — und du?
3. er freut sich hoch, wenn er sie findet, — und du?

(Pastor D. **Gustav Wohlenberg** in Th. Schäfer, Monatsschrift XVI, 1896, S. 281.)

Ev. Luk. 19, 41—48. (Jesus weint über Jerusalem. Tempelreinigung.)

Jesus, das Vorbild derer, welche zur Rettung unsers Volks mithelfen wollen.

1. in heiligem Mitleid,
2. in heiligem Wahrheitssinn,
3. in heiliger Tatkraft,
4. in heiliger Geduld.

(Pastor D. **Gustav Wohlenberg** in Th. Schäfer, Monatsschrift XVI, 1896, S. 286.)

---

1. Joh. 5, 4—10: „Alles, was von Gott geboren ist . . . Geist, Wasser und Blut. . .“

Unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat

der Jubelruf oder das Bekenntnis der Inneren Mission.

1. dieser Glaube hat festen Grund unter sich: Jesum den Sohn Gottes, (bezeugt a. in der Geschichte des Herrn, [Wasser, Blut] und der Kirche b. durch das Zeugnis des Geistes, wozu auch das Zeugnis im Herzen gehört),

2. dieſer Glaube hat einen ſtarken Feind gegen ſich: die Welt, welche im argen liegt,
3. dieſer Glaube hat den Sieg hinter ſich und vor ſich.

(Paſtor D. Guſtav Wohlenberg in Th. Schäfer, Monatsſchrift XVII, 1897, S. 97.)

Matth. 10, 5—8. (Die siebzig Jünger.)

Wie Jeſu Jünger Innere Miſſion treiben.

1. in Jeſu Namen kommen ſie (V. 5 und 6),
2. das Evangelium bringen ſie (V. 7),
3. der Not der Brüder dienen ſie (V. 8a),
4. keinen Lohn erwarten ſie (V. 8b).

Paſtor H. Pfeifer-Altona.

Daniel 12, 3: „Die Lehrer aber werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.“

A. Exegetiſch-Praktiſches: Von den Tagen der letzten großen Drangſal iſt die Rede. Das Gottesvolk wird dann errettet werden. Die Auferſtehung wird erfolgen. „In großer Zahl werden von denen, die da ſchlafen im Staube der Erde, die einen zum ewigen Leben erwachen, die andern zur Schmach und ewigem Abſcheu“ (ſo iſt zu überſetzen). Dann heißt es weiter V. 3: „Und die, welche weislich gehandelt haben, werden leuchten, wie der Glanz der Himmelsfeſte, und die, welche viele zur Gerechtigkeit gebracht haben, für die Ewigkeit und alle Zeit.“ So wörtlich. Die Überſetzung „Lehrer“ in 3a iſt nicht genau. Es ſind vielmehr die, welche im Gegenſatz zu den Narren, den Gottesleugnern, den Tag des Herrn fern Glaubenden, und darum fleiſchlich, lieblos, ſelbſtſüchtig, leichtfertig Lebenden, ſich mit Ernſt auf den letzten Tag rüſten und bereit halten, wie die klugen Jungfrauen, die treuen Knechte, von denen Chriſtus ſpricht (Matth. 25, 1 ff., 24, 45 ff., 25, 14 ff. u. a.). In der praktiſchen Anwendung mache man auf dieſe Abweichung Luthers vom urſprünglichen Sinn etwa in der Weiſe aufmerkſam, daß man ſagt: die, welche andere lehren wollen, müſſen ſich ſelber vorher gelehrt haben oder von andern vorher gelehrt ſein (Vulgata: qui docti fuerint). Die ſind dermaleinſt für ſich ſelbſt einem azurblauen Firmament gleich, und da ſie nicht ruhen, auch andere auf den Weg der Gerechtigkeit zu führen, wie Johannes der Täufer (vgl.

Matth. 21, 32: „Johannes ist zu euch gekommen auf dem Wege der Gerechtigkeit", d. h. er ging ihn selbst und zog andere auf ihn hin), so werden sie dann leuchten wie die Sterne (vgl. Matth. 13, 43). Aus den vielen, die sie aus der Finsternis zum Licht führen, leuchtet sternengleich ihr eigenes Licht wieder. Was der Seher so in der Vollendung schaut, bildet sich vor hienieden. Und uns kommt zunächst weniger darauf an, was Männer wie Wichern sein werden, als darauf, was sie gewesen sind: kluge Leute, die andere und zwar viele zur Gerechtigkeit gewiesen haben. Fragt man aber, wie sie Lehrer für sich selbst und für andere werden konnten, so gilt: sie sind zuvor von Gott gelehrt worden. Der Gedanke liegt nicht unmittelbar im Text, ist aber, wie sich von selbst versteht, Voraussetzung: „Von Gottes Gnaden bin ich, was ich bin." Endlich ist zu beachten, daß Ehre, Ruhm und Lohn solcher Lehrer der Ewigkeitswelt vorbehalten bleibt (vgl. Matth. 6, 1. 4. 6).

B. Dispositionen.

Auch Wichern ein Lehrer von Gottes Gnaden;

1. den Gott gelehret hat (a. durch die Schule der Erfahrung, im eigenen Leben; weiter: er lernte kennen bei andern die leiblichen, sittlichen, religiösen Notstände der Familien, der Jugend, der Eltern usw.; b. durch hohe natürliche Geistesgaben; c. durch Erleuchtung des heiligen Geistes; d. Gott ließ ihn die rechten Lehrer, Vorbilder, Freunde und Förderer finden: Männer wie Neander, Kottwitz, Falk, Zeller, Am. Sieveking, Syndikus Sieveking);

2. der sich selbst gelehret hat (er hat an sich gearbeitet, sein theoretisches und praktisches Wissen mehrend; Selbstzucht übend, für seine Charakterfehler nicht blind; selbst ergriffen von der Gnade Christi, konnte er auch andere unterweisen im Wege zur Seligkeit);

3. der viele andere gelehrt hat (a. „viele": des Volkes Not brannte ihm auf der Seele; b. gelehrt hat er sie den Weg zur Gerechtigkeit, d. h. zur Seligkeit, die Frage zu beantworten: wie werde ich fromm, gerecht, selig? nämlich durch Buße und Glaube; c. dazu gehört Predigt des Evangeliums auf allerlei Weise, vor allem auch durch Laien, und Liebesarbeit, — der praktische Erweis des Glaubens [Brüderanstalt]).

Das Danielwort ist selbst als Thema geeignet;

wir wenden es auf Wichern an, und zwar

1. auf seine Persönlichkeit (er war ein kluger und treuer

Knecht des Herrn und ein vom Herrn gelehrter Prediger der Gerechtigkeit);

2. auf sein Lebenswerk (er hat viele zur Gerechtigkeit gewiesen);

3. auf sein Ehrendenkmal (das zukünftige bereitet ihm der Herr; eins hat er sich selber gesetzt, ohne es doch darauf abzulegen: weithin leuchtet sein Glanz, umfassend und schön wie der Himmel, und schier unzählig wie die Sterne sind, nicht sowohl die Anstalten, welche er geschaffen, als vielmehr die Personen, welchen er zu ewigem Segen geworden ist).

Wichern ein Vorbild für große Männer im Himmelreich; er gibt drei Grundsätze zu bedenken:

1. handle weislich!
2. predige Gerechtigkeit!
3. verschmähe Menschenruhm!

C. **Wichernworte**[1]) (aus seinen Briefen und Tagebuchblättern. Hamburg 1901, I, II). Mit Beziehung auf seine Verlobung mit Amanda Böhme schreibt er an letztere (24. 4. 1833; I, 154): „Nur stand mir ein Bedenken im Wege, ob dir mein künftiger wahrscheinlicher Lebensberuf lieb sein würde; denn der Gedanke, die Leitung der Rettungsanstalt nach dem Vorbilde Falks und in der Kraft Christi zu übernehmen, bewegte schon seit Monaten meine Seele . . . Christus ist das Fundament unserer Liebe, und durch ihn muß sie geläuterter und inniger werden".

Pastor D. **Gustav Wohlenberg**-Altona.

Esra 10, 2: „Nun, es ist noch Hoffnung für Israel über dem."

Ein treffliches Wort, das Wichern und sein Lebenswerk illustriert.

A. **Exegetisch-Praktisches:** So sprach ein gewisser Sechanja einst zu Esra, ihm Mut machend, als ihm, dem großen Gesetzeslehrer und strengen Bußprediger, die Schuld des aus der Verbannung heimgekehrten Volks ob der Vermischung mit heidnischen Weibern schwer auf die Seele gefallen war und ihn zu ernstem Bußgebet getrieben hatte. Esra muß fürchten, daß der Herr mit seinem Volke völlig garaus machen werde. Aber auch das sündige Volk

[1]) Wir beschränken uns hier auf die genannte Quelle, um sie zugleich ernstlichst zu empfehlen.

weint. Aus dem Volke heraus geschieht der Anfang zur Besserung, und Sechanja tritt hervor und spricht: „Nun, jetzt, unter diesen Umständen ist noch Hoffnung für Israel trotz allem, was geschehen ist“: ein Vorbild Wicherns.

Wichern hat der Kirche zugerufen: Es ist noch Hoffnung da für die evangelische Kirche, für das deutsche Volk, vorausgesetzt, daß sie Buße tun. Aus dem erschütternden und strafenden Ernst der Napoleonischen Zeit war eine Epoche der Selbstbesinnung geboren, und Gott war mit unsern Vätern. Aber wie viele vergaßen bald seine Gnadenhand! Anders gewandt: wie schmählich wurde verachtet der Reichtum der evangelischen Kirche, den Gott unserm Volke durch Luther geschenkt! Die Buhlerei mit gottfeindlichen Mächten wurde allgemein. Da erscholl der Ruf: Tut Buße, von unten, aus dem Volke heraus. Wichern war kein ordinierter Pastor; als Laie wollte er reden und arbeiten, und Laie wollte er bleiben. Der gewaltigste Optimismus beseelte ihn: Hoffnung ist da für unser Volk.

B. Dispositionen.

Es ist noch Hoffnung da für unser Volk!

1. trotz allen Scheins des Gegenteils; aber
2. unter der Bedingung allgemeiner und aufrichtiger Buße.

Oder: Wer das sagen will,

1. darf sich nicht entmutigen lassen durch das allgemeine Verderben,
2. muß vielmehr Bußfertigkeit beweisen und
3. mit Hand anlegen, daß es besser werde.

Andrerseits kann auch Esra dem Homileten als Vorbild für Wichern dienen, und Sechanja repräsentiert dann die durch die Innere Mission zur Mithülfe erweckten Laien.

Es ist noch Hoffnung da für unser Volk, —

1. so haben einst Gleichgesinnte zu Wichern gesagt (vertrauensvolle, bußfertige, liebreiche, arbeitswillige Leute; nicht bloß Könige: Friedrich Wilhelm IV.; Staatsmänner: v. Bethmann-Hollweg; nicht bloß Theologen: Hofmann; Pastoren: Rautenberg;[1]) reiche Leute: Sieveking, sondern die vielen schlichten Mitarbeiter; die „Brüder“);

[1]) Hier kann auch erinnert werden an den Widerspruch, dem Wichern mehrfach bei Pastoren begegnete.

2. so wollen auch wir in unsern Tagen zu den Berufsarbeitern der Inneren Mission sagen (freilich kein abstrakter Optimismus, auch kein bloßes Bedauern oder irgendwelche Liebe mit Worten hilft, sondern praktisches Mithelfen, das Wort begleitend, tut not).

C. **Wichernworte:** a. a. O. I, 247 (aus einem Reisebrief von Eutin, den 4. September 1840, über einen Besuch der Preetzer Stadtkirche, als Abendmahl gefeiert wurde): „Mehrere Kommunikanten traten hervor, u. a. zwei bis drei Predigerwitwen, die hier in Zurückgezogenheit mit ihren Töchtern leben. Der Anblick einer frommen Witwe, vollends am Altar des Herrn, hat etwas besonders Feierliches und Bewegendes; es ist mir das nie oder selten so klar geworden wie in jenem Augenblick, und es lag mir noch besonders viel darin, daß es Predigerwitwen waren .... Nur eins fehlt unserer Kirche, was ihr nicht fehlen dürfte, um die Erbauung zu vollenden: der Dienst solcher Witwen an der Gemeinde, wovon die apostolischen Briefe reden. Wer könnte das weiche Gemüt einer Frau und Jungfrau wohl inniger trösten als eine von Herzen betrübte und im Geist durch das Sakrament getröstete Witwe?! Und wo ließe sich eine bessere Hingabe an den Herrn erwarten, als bei denen, die durch den Verlust des Besten auf Erden dem nun um so völliger angehören, der alle Tränen derer trocknet, die sich ihm allein zum Trost ergeben!"

Pastor D. **Gustav Wohlenberg**-Altona.

---

2. Mose 18, 14—28. (Jethro und Mose.)

A. **Exegetisch-Praktisches:** Mose ist überlastet von Geschäften aller Art; Jethro tritt ein und gibt ihm den Rat, daß er sich nach redlichen Leuten aus allem Volk umsehe, die ihm Arbeit abnehmen (V. 21). So hat Wichern der organisierten Kirche den Rat gegeben und ihn auch in Wirklichkeit übergeführt: Leute aus allerlei Volk heranzuziehen, auf daß das Amt entlastet würde. Bei Mose handelte es sich darum, daß das Volk zu Mose kam und „Gott um Rat fragte". Es waren zumeist richterliche Angelegenheiten. Das pastorale Amt ist oft genug überbürdet; da soll die Laienarbeit eintreten, dem Pastor Arbeit abnehmen, damit er für das, was am nötigsten ist, seine Kraft aufspare: männliche Diakonie, Stadtmission, auch, selbstverständlich in gewissen Grenzen, Wortverkündigung durch Laien. Gerade die letztere gehört zu den dringendsten An-

liegen der Kirche in der Gegenwart und ist ohne Zweifel im Sinne Wicherns.

B. Disposition.

Wichern Berater und Helfer der Kirche

(allgemein gehalten):

1. er hat der Kirche die Augen geöffnet über die Not,
2. er hat ihr Wege gezeigt zur Abhülfe,
3. er hat Erfolge damit gehabt, —

(spezieller):

1. er hat erkannt: das Amt ist vielfach überbürdet,
2. er hat das Amt entlastet (durch Mobilmachung von Laienkräften).

C. Wichernworte (a. a. O. II, 35 f., Brief von Erlangen, 23. Juni 1849): „Ich schloß meinen Vortrag in der Zeilitzheimer Konferenz (Wichern hatte von Würzburg aus im unterfränkischen Dorfe Zeilitzheim einer Konferenz von etwa 70 Pfarrern einen Vortrag über die Innere Mission gehalten) mit dem Wort des alten grauen Dieners der Kirche, der neulich in der Dietendorfer Konferenz unter den Hunderten, als man sich nicht einigen konnte, wie das Werk aufzufassen sei, aufstand und sagte: „„Ich nehme die Innere Mission in meinem Herzen mit mir in die Gemeinde und sehe, ich muß ein anderer werden und Buße tun, damit wird die Innere Mission in meiner Gemeinde lebendig werden!““ Die ganze Zeilitzheimer Versammlung erhob sich, und jeder machte das Bekenntnis zu dem seinen."

Pastor D. **Gustav Wohlenberg**-Altona.

Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Juden vornehmlich und auch die Griechen."

A. Exegetisch-Praktisches: Wichern hat erkannt und danach gehandelt, daß das Evangelium, welches Jesus verkündigt hat und welches ihn zum Inhalt hat („das Evangelium Christi" bedeutet zunächst — anders freilich viele Ausleger nach Luther — das Evangelium, welches Christus gepredigt hat, und durch seine Apostel und Prediger verkündigen läßt. Diese Bedeutung ist nicht unwichtig. Denn sie läßt keinen Widerspruch zu zwischen dem Inhalt dessen, was Jesus gepredigt hat, und dem Evangelium Pauli, Petri usw.

Allerdings predigte schon Jesus wesentlich sich selbst, und die Apostel wissen nichts anderes, als daß sie Christum predigen), eine völkerrettende Gotteskraft ist, — nichts sonst, das Evangelium allein. Aber auch den Völkern schlägt ihre Stunde. Zuerst kamen die Juden und die griechisch redenden oder doch von griechischer Kultur beeinflußten Völker, die Römer eingeschlossen, unter ihnen freilich beide, Gebildete und Ungebildete, und dann erst die „Barbaren". Die Bildungsunterschiede innerhalb eines Volkes, wo das Evangelium seine Gotteskraft zu beweisen hat, sollen für Paulus keinen Hinderungsgrund abgeben.

Die Innere Mission will das alte Evangelium, da Christus der Mittelpunkt ist, verkündigen, jedermann, zunächst den Abgefallenen der bevorzugten Völker, der durch langjährigen Besitz des Christentums gesegneten Völker, ohne Unterschied des Standes und der Bildung. „Rettung" soll es bringen; wovon? Von zeitlichem und ewigem Verderben. Die Früchte einer falschen Philosophie sah Wichern nicht erst in den Stürmen der Revolution 1848, sondern schon vorher z. B. in Hamburgs zuchtlosem Familienleben, entsetzlicher Unbekanntschaft mit den elementarsten Sätzen der christlichen Wahrheit. Er erkannte ihre Wurzel: innerer Abfall vom Evangelium Christi. Nicht Aufklärung, nicht Humanität könne hier helfen, sondern allein das Evangelium, das aber auch ganz gewiß. Natürlich müsse es gepredigt und geglaubt, d. h. angenommen, festgehalten, angewandt werden. Wichern schämte sich des alten Evangeliums nicht. Er hat sich Verkennung und Verspottung gefallen lassen. Es ist das Kreuz von der Inneren Mission unzertrennlich. Gefällt sie der Menge oder den Hohen allzusehr, so ist das ein bedenkliches Zeichen.

Wie einst Rom, so sind auch heute die Großstädte zu allererst Stätten für Innere Mission. Hamburg sollte, nicht etwa Kaiserswerth oder Hermannsburg konnte Wiege für Innere Mission werden.

B. Dispositionen.

Das Geheimnis der Inneren Mission ist das Evangelium von Christo, als eine Kraft Gottes, die da rettet (selig macht).

Das will

1. mutig verkündigt sein,
2. allen ohne Unterschied,
3. in göttlicher Ordnung (in dem je nächsten Kreise zuerst; nicht den zweiten Schritt vor dem ersten tun).

Was für Zeugen des Evangeliums von Christo brauchen wir?

1. mutige,
2. erfahrene (es macht selig, die daran glauben),
3. weitblickende (Juden, Griechen usw.) Zeugen.

Rettung oder Seligkeit, — das was einzig und allein unserm Volke not tut.

1. was allein unser Volk retten kann, ist das Evangelium (nicht Weltweisheit, nicht Aufklärung, nicht materielle Güter, nicht revolutionäre Ideen),
2. wer allein zur Predigt des Evangeliums brauchbar ist, das sind lebendige Zeugen (nicht tote Amtsträger — Zeugen auch unter Laien),
3. wen allein das Evangelium retten kann, das sind die Glaubenden (der Glaube ist freilich nicht jedermanns Ding; die verhältnismäßig kleine Zahl mache nicht irre! Um weniger willen wollte Gott Sodoms verschonen).

Die Innere Mission eine Dienerin des Amts,

sie will herbeiführen helfen

1. einen neuen Stand durch die Gerechtigkeit des Glaubens,
2. ein neues Verhalten durch die Gerechtigkeit des Lebens.

C. **Wichernworte:** Seinen mit dem Jahre 1826 beginnenden Tagebuchaufzeichnungen (a. a. O. I, S. 1) hat Wichern, damals 18jähriger Jüngling, ein Wort Luthers vorangestellt: „Und dies soll mein Reim sein: Cedo nulli. Das ist: beiseits aus, was im Wege ist; hie fähret daher, der niemand weicht." — A. a. O. I, 252 (Lübeck, den 5. September 1840 von einem Besuch bei Pastor Nielsen in Sarau — später Propst in Schleswig —; kurz vorher war Wichern bei Claus Harms in Kiel gewesen): „Wir verstanden uns vollkommen . . . Gerade so, wie ich vor mehreren Jahren im Konfirmandenunterricht um der Gehülfen willen (diese hospitierten beim Konfirmandenunterricht Wicherns) beim 3. Gebot das Verhältnis der Predigt zum Gebrauch des Wortes in den Gemeinden entwickelt hatte, ebenso stellt Nielsen die Sache dar und hatte sie nach Zahns Bibelkalender also einzuleiten gesucht. Wir kamen bald auch auf Harms. Ich wagte es, gegen Nielsen auszusprechen, daß Harms seinen Beruf bereits erfüllt zu haben scheine . . . Harms

ist fast gegen alles, was nicht die Predigt ist. Die Gemeinde faßt er nicht weiter an, um die kümmert er sich nicht; daß Hunderte und Tausende von der Kirche nichts wissen, dieselbe um des Wortes willen nicht suchen, macht ihm keine Sorge weiter. Harms und Nielsen sind Vertreter zweier Richtungen, die über kurz oder lang immer weiter auseinandergehen werden; sie stellen gewissermaßen die Regenerierung der Dominikaner und Franziskaner dar; ich schlage mich zu den letzteren, die andern anerkennend . . . Was in den neuen Franziskanern, um bei dem Ausdruck zu bleiben, sich erhebt, ist die von altersher in den Konventikeln verhüllte Wahrheit, der Embryo der Johanneischen Kirche, die die realste und nicht am wenigsten zugleich die idealste ist." Ebendort S. 456 f. (Brief vom 25. Oktober 1848 an Kammerherrn von Webderkop, Oldenburg, über einen unter dem Eindruck der auch in Hamburg hervorgetretenen revolutionären Umtriebe vor etwa 400 Menschen aus den ersten Ständen gehaltenen Vortrag Wicherns): „Ich forderte zur Bildung eines Vereins für Innere Mission im Anschluß an den evangelischen Kirchenbund von Wittenberg auf und überließ Gott das Weitere. Da trat dann mit einem Mal eine Menge Männer und Frauen hervor, und aus der Sache wird etwas werden. Es kommt zu Taten, wie wir dergleichen hier nie gesehen. Der Kern unsers christlich gebliebenen Volkes ist ergriffen und sieht das Heil auf diesem Wege. Kirchlich kann das alles von großer Bedeutung werden. Unsere evangelische Kirche wird durch die Tat der rettenden Liebe zu einer Volkskirche, und alles kann zu neuem Leben erwachen . . . Der Ruf zur Buße hätte ja unterbleiben können, aber wie die Sache sich in Wittenberg machte, mußte es so kommen. Überdies ist der Ruf not, und wir müssen uns dessen nicht schämen. Alles, was besserer Art ist, muß zur Buße, und alle, die deren Notwendigkeit nicht anerkennen, graben dem Vaterlande das Grab mit. Die Schmach, die uns deckt, ist entsetzlich. Dennoch habe ich großen Mut, und ich achte es für anbetungswürdige Gnade, in solcher Zeit zu leben und zu arbeiten, die des Lebens wert ist."

Pastor D. Gustav Wohlenberg-Altona.

Joh. 7, 38: „Wer an mich glaubt, wie die Schrift saget, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

A. **Exegetisch-Praktisches:** Wer Jesu Lebenskraft verlangend in sich aufgenommen hat und in der Lebensgemeinschaft mit ihm beharrt, der wird nicht nur selber befriedigt (vgl. V. 37), sondern

wird auch für andere zu einem Segensquell, wie frische Wasser durch die Wüste strömen und üppiges Grün hervorbringen. Aus seinem Leibe, sagt Jesus, fließen Ströme lebendigen Wassers, aus dem im leiblichen Leben stehenden gläubigen Menschen; nicht σῶμα heißt es, sondern κοιλία. Der Gläubige ist nach dem vergänglichen Teil seiner selbst („Bauch", 1. Kor. 6, 13), welcher zur Ernährung, aber auch zur Schaffung neuer Lebensorganismen dient, benannt. Der natürliche Mensch setzt bloß kreatürliches Leben, der aber, welcher mit dem Lebensfürsten in Christo durch den Glauben verbunden ist, schafft geistliches Leben. Der Evangelist deutet ja die bildliche Rede vom Fließen der Ströme nachher auf den von dem verklärten Jesu ausgehenden, seit dem ersten Pfingstfest in der Kirche mächtigen Geist. Es ist vor allem der Geist der Charismata. Aber während diese ihre Gestalt wechseln, bleibt Jesus Christus, und aus ihm strömt allewege dem Gläubigen ein und derselbe Geist zu, und wiederum aus dem Gläubigen fließen, trotz seiner schwachen, vergänglichen Leibeshütte, wirksame Geisteskräfte, die ewiges Leben schaffen, wo geistlicher Tod war. Ein solcher Mann war Wichern. Es wird in unserm Schriftwort von einem solchen nichts Besonderes, sondern nur schlichter Glaube hervorgehoben. Wo Glaube da ist, da tritt auch solche Wirksamkeit ein. Damit ist gegeben, daß die Erwartung einer wunderbaren Geistesausgießung, die vom alten Christusglauben absieht, nicht auf der Linie des echten Evangeliums liegt. Nur glauben! Das bedeutet aber, gerade nach Johannes, immer wieder mit Jesu Christo, dem Verklärten, in Verbindung treten. So hat auch Wichern[1]) die von

[1]) Selbstverständlich hat Wichern es für durchaus natürlich und berechtigt angesehen, eine vermehrte Geistesausgießung, nur auf gottgeordneten, gottgefälligen Wegen, als etwas zu Erbittendes und zu Erhoffendes zu erwarten. A. a. O. I, 246 (Eutin, 4. September 1840): „Gott spricht zu uns durch Regen und Sonnenschein und zieht uns zu sich in den Himmel durch geringe Dinge, während unsere Eitelkeit vielleicht immer Großes und Außerordentliches erwartet." S. 248: „Beim Anblick so alter Einrichtungen (Kloster in Preetz) . . überfällt den, der von der Verweltlichung unserer Jahrhunderte weiß, eine stille tiefe Wehmut und unwillkürlich ein heißes Verlangen nach der Wiederausgießung des Geistes, der solche Dinge ersinnen und die Herzen zu solchen Opfern bereiten konnte . . . Es wird schwer halten, daß unsere Kirche (im Gegensatz zur römischen) dergleichen (klösterliche Einrichtungen und ähnliche) wieder in solcher

Gott gewiesenen Wege gehen wollen: das Wort verkündigen, praktische Liebestätigkeit üben, die Sakramente darbieten, das gilt's. Dadurch kommt, wächst und reift der Glaube. Darin wollte Wichern dem Amte helfen; Taufe, Abendmahl, der ordentliche Gemeindegottesdienst soll dem Amte bleiben. Der Arbeiter der Inneren Mission will nur, aber außerhalb des Kultus der Gemeinde, das Wort darbieten und praktisch arbeiten, um durch das freie Wort zur kirchlichen Gemeinde zurückzuführen. Im Laufe der Zeit ist es anders geworden. Wir haben theologisch-gebildete und zugleich ordinierte Berufsarbeiter für Innere Mission in großer Zahl. Aber auch hier wird die Sakramentsspendung sich in der Regel auf Anstaltsgemeinden oder kleinere, etwa Vereinskreise, beschränken. Alle ecclesiolae dürfen nicht vergessen, daß sie der ecclesia angehören und ihr dienen sollen. Dem geordneten Amte, was des Amtes ist. Doch darauf liegt hier nicht der Nachdruck, vielmehr darauf, daß gewaltige Wirkung ausgeht von dem im leiblich-schwachen Leben stehenden gläubigen Christenmenschen (vgl. Jes. 58, 11; Sach. 14, 8; Hes. 47, 1–8).

B. Dispositionen.

Die gewaltige Kraft des Glaubens,

1. in gebrechlicher Hülle wohnend (auch die gesundesten, leiblich widerstandskräftigsten Leute sind gebrechliche Gefäße, auch Wichern; in den letzten Jahren sah man's; „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig"),
2. aus Christo stammend (nicht von unten, sondern von oben; aber nicht unvermittelt, — Wort, Sakrament),
3. eifrig schaffend (der Glaube ist in Liebe tätig, ein geschäftig Ding; er braust wie ein Strom),
4. Großes wirkend.

Wichern ein Mann des Glaubens,

d. h. ein Mann, der

1. in Christo seine Lebenskraft hatte,
2. in dieser Kraft arbeitete,
3. durch diese Kraft Leben schuf.

Kraft erzeugt, wiewohl wir's glauben und darum erbitten und erhoffen wollen. Haben wir ja sein Wort und seinen Geist, dem alle Dinge und alle Jahrhunderte untertan sind und der zu allem sich neigt, weil er über allen Formen und äußern Gestaltungen steht." Pascal hatte es Wichern damals angetan.

Was für Persönlichkeiten brauchen wir für die Innere Mission?

Solche, die Wichern gleich sind, d. h.

1. Glaubensleute (Wichern hatte die felsenfeste Zuversicht, sein Werk sei aus Gott, mit Gott, für Gott, und daß es gelingen müsse; Menschenhülfe sei kein nütze),
2. Christusleute (solches Vertrauen hatte er durch Christum zu Gott. Wichern war ein an Jesum Christum gläubiger Mensch; schon als Jüngling —, wenn er z. B. den Römerbrief abschreibt. Mit einer Inneren Mission, die den wunderbar aus Gott auf die Welt gekommenen, für uns gestorbenen und auferstandenen Sohn Gottes außenvor setzt, hätte er keine Gemeinschaft),
3. Geistesleute (Christus ist fern, aber nahe im Wort durch den heiligen Geist).

Ströme lebendigen Wassers sind ausgegangen von Wichern

1. ins häusliche Leben,
2. ins kirchliche Leben,
3. ins Volksleben (vielleicht noch
4. besonders: ins staatliche Leben: z. B. Gefängniswesen, Pflege Verwundeter, Armenunterstützung).

C. **Wichernworte.** A. a. O. I, 11 (29. Sept. 1826, St. Michaelisfest): „Rautenbergs Predigt hat mich recht erbaut und mehr befestigt in dem getreuen Umgang mit andern Menschen, besonders den Kleinen im weitesten Sinne und der vielseitigsten Bedeutung . . Heute habe ich auch über meinen Beruf hier auf Erden eine Zeit lang ausschließlich nachgedacht. O könnte die Menschen-Fischerei mein Handwerk bleiben mein Leben lang (Wichern war damals Lehrer am Pluns'schen Institut), das war das Was; das Wie liegt mir freilich dunkler vor Augen; und hier trat mir das Wort: „der Mensch denkt, Gott lenkt" wieder einmal — gottlob recht deutlich vor die Seele! Herr du wolleſt meine Seele lenken, daß sie Dir allein gehorsam sei, immer mehr gehorsam werde und bleibe, um Jesu willen."

Pastor D. **Gustav Wohlenberg**-Altona.

Matth. 13, 33. (Gleichnis vom Sauerteig.)

A. **Exegetisch-Praktisches.** Die Meinung Steinmeyers, es sei, weil die Schrift unter Sauerteig sonst allemal etwas Gottwidriges verstehe, hier „der Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer," das Böse, gemeint, hat, mit Recht, keinen Beifall gefunden. Der Text wäre bei dieser Auffassung selbstverständlich nicht anwendbar auf Wichern und sein Werk. Nun aber stellt kein Gleichnis so ausgezeichnet die Durchdringung des natürlichen Substrats für das Gottesreich mit den Kräften des Evangeliums dar als eben dieses. Das einzelne: Weib, drei Scheffel Mehl u. a. darf nicht willkürlich gedeutet werden. Gemeint ist: was einmal vom Evangelium in der rechten Weise ergriffen ist, das wird auch ganz und gar von demselben erfaßt, bis ins kleinste und tiefste hinein. Daß dieses Substrat gerade das Volk Israel oder überhaupt irgend ein Volk sein müsse, liegt gar nicht in den Worten des Herrn. Der Sinn ist vielmehr: Wo das Himmelreich ist, dermaleinst in seiner Vollendung (Gott alles in allem), und in der Zwischenzeit bis zur Parusie im Anfang und in Vorbereitung, da ist es eine unwiderstehlich, wenn auch verborgen, nach innen wirkende und alle natürlichen Verhältnisse, soweit sie der Schöpfungsordnung entsprechen, heilsam verändernde, umgestaltende Macht. Selbstverständlich will darum das Wort Gottes unser Volk, da es dasselbe zu einer, wenn auch im großen und ganzen nur äußeren Bekehrung schon gebracht hat, hinfort auch soweit als möglich heiligen. Das kann immer nur unvollkommen geschehen. Das Volk Gottes, ganz durchsäuert, ist Gegenstand des Glaubens, ist die ideale Kirche. Aber der einzelne Mensch (1. Thess. 5, 23: „durch und durch", nach Leib, Seel' und Geist), sein Leben, sein Haus, seine Familie kann schon eher den Süßteig für solche Wirkung des Sauerteigs des Evangeliums abgeben. Und das wollte Wichern: anhebend bei der Einzelpersönlichkeit, fortschreitend zur Familie, zum beruflichen Leben, zur Gemeinde, zum Volk, überall das Evangelium sauerteigartig sich auswirken lassen.

Aber ganz von selbst geschieht das denn doch nicht. Engel tun's auch nicht. Das Weib muß arbeiten, rollen, kneten, und alles nach Maß und Ordnung. Ist es zunächst Sache der Kirche und ihrer amtlich bestallten Diener, so soll ihr jede Mithülfe willkommen sein, zumal in einer Zeit, wo soviel hölljscher Sauerteig, Sauerteig der Schriftgelehrten und Pharisäer, der das Brot vergiftet, aufs eifrigste, planvollste und fürs erste auch aufs erfolg-

reichſte in unſer Volk und ſchon von Jugend an hineingearbeitet wird. Endlich: mit der Sauerteignatur des Evangeliums verträgt ſich ſtaatlicher Zwang nicht.

B. Themata:

Heiligung des natürlichen Lebens das Ziel Wicherns

(oder: der Inneren Miſſion):

1. des Einzelnen,
2. der Familie,
3. des Volkes,
4. des Staates (vielleicht auch noch:
5. der Völker; man denke an die internationale Seite der Inneren Miſſion; die Innere Miſſion, zum Teil zuſammen mit der Äußeren Miſſion, bereitet den Völkerfrieden vor; internationale Sonntagsfrage; rotes Kreuz; Jünglingsvereinsſache uſw.)

„Immer tiefer hinein" die Loſung der Inneren Miſſion.

(Teile wie oben.)

Die Innere Miſſion eine notwendige Ergänzung der Äußeren Miſſion:

1. dieſe hat die Loſung: immer weiter hinaus,
2. jene: immer tiefer hinein!

Der Sauerteig des Evangeliums wirkt Wunder

1. verborgen und ſtill,
2. durchdringend,
3. doch nur vorbereitend (die Zeit, da Gott wirklich alles in allem ſein wird; man verlange nicht zu viel von der Inneren Miſſion).

Im Anſchluß an das Gleichnis vom Sauerteig können, das ſei beſonders für Einzelvorträge beachtet, viele einzelne Zweige der Inneren Miſſion beſonders behandelt werden, z. B. die Kunſt und das Evangelium, Muſik, Dichtung, Theater.

Was unſer Volk lieſt, ein Sauerteig,

entweder

1. zum Tode oder
2. zum Leben.

Die einzelnen Altersstufen: Durch und durch, das gilt's,

1. an Leib,
2. Seel' und
3. Geist unsträflich werden; in der Jugend (Jünglings-, Jungfrauenalter), im Mannesalter.

Die Schule und das Evangelium:

1. die Religionsstunde muß die wichtigste in dem ganzen Schulbetrieb sein,
2. von ihr aus müssen alle andern Unterrichtsstunden befruchtet werden.[1])

C. **Wichernworte.** A. a. O. I, 189, aus einem Briefe Wicherns an seine Braut vom 25. Aug. 1833: „Es steht mir die größte Aufgabe bevor, die gestellt werden kann, die 'Menschenfischerei'; sie ist eine Arbeit vom größten Segen, den, wie sich von selbst versteht, nur Gott geben kann, dem allein die Ehre und das Ansehen gebührt. Übrigens, wie die Kinder eintreten, bleiben sie ja nicht; wozu Gott helfen wird. Denke nur an Falk und Kopf, und Du sollst nächstens noch im Bergedorfer Boten von Zeller lesen. Denke Dir das Verhältnis eines Predigers zu seiner Gemeinde, und Dir muß deutlicher werden, was wir wollen und was Du sollst: was ich mit Gottes Hülfe zu erreichen streben werde, ist die Herstellung eines patriarchalischen Familienlebens." — A. a. O. I, 374 (Brief aus Mecklenburg, Gut Wedendorf, vom 18. Juni 1845): „Kliefoth (damals Superintendent in Schwerin, 35jährig) ist Gegner der starr Kirchlichen und Zügler der in kirchlichen Dingen demokratisch Gesinnten . . . ein Arbeiter durch und durch, dazu ein geborener Herrscher, voll Talent, die Menschen aufzurütteln und die Massen zu organisieren. Er hat seine ihm zugewiesenen 60—70 Geistlichen bereits sämtlich auf die Beine gebracht und zu einem kirchlichen Tun in Anspruch genommen. Bei dem vollen Verständnis, in welchem wir beide uns über die Lebensfrage von vornherein zusammengefunden, wurden vor Jahren abgebrochene oder angesponnene Gespräche wieder fortgesetzt, namentlich über die Neubildung der Kirche durch Befreiung von dem Zwange der Konfirmation (Wicherns Anschauung über Konfirmation, siehe kurz a. a. O. I, 282 ff. Anm. 2) und Einführung der Zivilehe, ferner

[1]) Man erkennt bald, wie unerschöpflich gerade dieses Texteswort ist.

über die Freiheit der christlichen Assoziation vom Kirchenregiment, über die Einführung von Bibelstunden usw."

Pastor D. **Gustav Wohlenberg**-Altona.

Entwurf einer Schlußansprache bei einer Feier mit mehreren Ansprachen.

Matth. 13, 24—30. (Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen.)

Von Wichern ist die Rede gewesen, seinem Leben und Wirken und seiner Bedeutung für alle Zeit. Von der Inneren Mission ist die Rede gewesen, als deren Vater er bezeichnet ist. Sie soll den Stempel der Zeit zwischen Ostern und Himmelfahrt tragen: Herrlichkeitserweisung des Heilandsnamens soll sie sein.

Jede kirchliche Versammlung hat aber dem Hörer klar zu sagen: Was sollst du nun tun? Ich setze voraus, daß du irgendwie an und für Menschen etwas tust. Sonst hast du deinen Beruf auf Erden ganz verfehlt. Ich setze ferner voraus, daß du nicht nur in Vereinen mithilfst oder gar durch Vereine, sondern persönlich; denn auf die Person kommt's an. Aber das ist meine Frage: Geschieht dein persönliches Arbeiten an irgend einem Menschen in rechtem Sinn, damit es Wert habe vor Jesu Augen?

Ich glaube, ich habe Wichern und sein Werk recht verstanden, wenn ich dir als Ertrag des heutigen Abends die Forderung mitgebe:

Deine Arbeit an andern soll geschehen zu des Herrn Ehre!

I. Das Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen stellt uns vor zwei Tatsachen: Es gibt Weizen, und es gibt Unkraut. So einfach das ist, zu einfach, als daß man es erst auszusprechen brauchte, vielen kommt's doch garnicht zum Bewußtsein. Entweder heißt's: Wir sind alle böse, — das Gute ist Heuchelei; oder: Wir sind alle gut, — das Böse ist Schwäche. Kommt's aber einmal zum Bewußtsein, ist man selbst beteiligt an dem „Unkraut unter dem Weizen", so ist's der Anlaß zur Überhebung oder zur — Verzweiflung.

Du mußt wissen, daß du Frucht aus Gott und für Gott bist! Dann machst du Erfahrungen, auch die: Es gibt einen Feind des Herrn, den Teufel. Anderen beweisen, daß es einen Teufel gibt, ist verlorene Mühe. Nur wer wirklich etwas von, an und durch

Christus hat, wer ihn selbst hat, der versteht auch etwas vom Teufel. Er ist ihm eine Tatsache, mit der er sich nie abfinden kann und wird, durch die ihm das Leben schwer wird. Städter und Landmann gegenüber den Mohnblumen. Nichtchristen ist die Sünde oft etwas Prächtiges, Augenerfreuendes, dem Christen ist sie etwas Häßliches, das das Ackerfeld des Herrn schändet und schädigt. Ein gutes Zeichen, wenn man das Unkraut, die Sünde, nicht als selbstverständlich ansieht. Bist du ein Christ, so ist dir die Tatsache und Verbreitung der Sünde kein Anlaß zu erstauntem Fragen, auch nicht zu selbstgerechter Überhebung, sondern sie treibt dich zur Arbeit.

Es ist doch so: Wes Brot ich esse, des Lied ich singe. Ich bin persönlich bei allem, was ihm geschieht, bei allem, was man an ihm oder an dem Seinen tut, mitbeteiligt. Seine Ehre ist meine Ehre. Ich tue etwas dafür. Wer etwas von dem Wirken des Teufels an sich selbst weiß und gelernt hat, ihm die Wege zu verlegen, der sucht es ganz von selbst auch bei anderen zu tun. So kommt's zur Arbeit an anderen, die sie bewahren will. Positive Gegenarbeit. Besser vorbeugen, als nachher retten. Sorge dafür, daß Gottes Wort wieder eine Macht werde! Dann bewahrst du Menschen vor der Sünde, dann tust du etwas zu des Herrn Ehre. Äußere Hülfe ist not, wir wollen sie nicht vergessen; aber sie genügt nicht. Dem Herrn ins Auge sehen. Dem will der Feind die Seelen rauben. Aber ihm soll alles gehören, bleibend gehören. Er allein soll die Ehre haben. Das muß das Hauptziel deiner Arbeit werden. Sonst können auch Nichtchristen sie tun. Nur so hat deine Arbeit rechten Grund.

II. Aber wenn du deinen Nachbar nicht vor Sünde bewahren kannst, wenn er gefallen ist, und das Unkraut ist da, — was dann? So verständlich der Knechte eifernder Zorn ist, so verderblich ist er. Sie würden nicht bessern, nur schädigen. — Freilich für den Acker des Reiches Gottes kommt das Eifern nie zu spät. Aber das gilt auch da: Blinder Eifer schadet nur. Alles Richten über Sünde und Sünder verdirbt nur nach rechts und nach links. Es heißt dem Herrn die Ehre nehmen. Eifern ja, aber richten nein. Wir können's und dürfen's nicht.

Nun deine Arbeit: du sollst eifern, bessern; denn das Unkraut auf Gottes Acker ist besserungsfähig. Du sollst retten und wiedergewinnen, aber nie richten und aufgeben. Nicht untätig gehen lassen nach dem Grundsatz: Es hilft ja doch nichts, sondern geduldig arbeiten sollst du. Auch der Gesunkenste sei dein willkommenes Arbeitsobjekt. Hier gibt's keine Grenze. Man lacht

oft über so manche Arbeit christlicher Liebe an Gefallenen und nennt's verlorene Mühe. Die Arbeit ist einfach unsere Pflicht. Der Herr gibt keinen Menschen auf, auch wir sollen keinen aufgeben. Sofort, wenn wir sagen: Dem ist nicht zu helfen, überschreiten wir unsere Grenze, greifen dem Herrn ins Amt, nehmen ihm seine Ehre. Ein Christ muß arbeiten, geduldig sein, warten können, immer von neuem, aber alles andere dem Herrn überlassen. Bilden wir uns doch nicht ein, daß wir Hüter seiner Ehre sein müßten! Er wird schon seine Ehre wahren, wenn's blöden Augen auch bisweilen nicht so scheint. Auf die Ernte weist er hin. Dann ist seine Ehre richtend oder lohnend, strahlend hell an allen offenbart. Noch aber soll sie offenbart werden. Noch gibt's Arbeit für den Herrn an den Mitmenschen. Tust du sie? Kennst du ihren Grund und ihre Grenze? Laß alles, was du tust, geschehen zu des Herrn Ehre! —

Auf der Höhe großer Gedächtnistage lernen wir danken. Und das tut uns not. Der Blick wird uns oft so eng, und das Herz wird so schwer. Aber daß zum Danken das Geloben komme! Sonst erfriert der Dank bald im Rauhreif der Alltäglichkeit, und es bleibt nur das Gefühl der Kälte. Darum die Hände ineinander zum heiligen Geloben! Und die Hände miteinander zum Gebet nach oben:

Es ist ja, Herr, dein G'schenk und Gab',
Mein Leib und Seel', und was ich hab'
In diesem armen Leben:
Daß ich es brauch' zur Ehre dein,
Zu Nutz und Dienst des Nächsten mein,
Wollst du mir Gnade geben!

Pastor Wiebers-Altona.

---

2. Für Kindergottesdienste.[1])

Matth. 18, 5: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf.

Als der Heiland noch auf Erden wandelte, waren die Leute nicht sehr verwundert, daß er lehrte, mahnte, warnte, tröstete, nicht

[1]) **Lieder** (zur Auswahl):
Großer Gott, wir loben dich
Nun danket all und bringet Ehr
Sei hochgelobt, Herr Jesu Christ,

einmal, daß er Kranke heilte und sonst Wunder tat. Hatten doch die alten Propheten das auch getan, und daß Jesus ein Prophet war, das glaubten sie. Aber über eins verwunderten sie sich: er tat etwas, was die Propheten nie getan: er hatte gern Kinder in seiner Nähe; er nahm sie in seine Arme, legte ihnen die Hand auf und segnete sie; er sprach es aus, daß sie besser fürs Himmelreich paßten, als die großen Leute, und sagte darum den Erwachsenen, sie müßten werden wie die Kinder.

Aber ihr Kinder verdankt ihm noch mehr. Der Heiland hat allen seinen Jüngern befohlen, sie sollten an den Kindern ebenso handeln, wie er. Das haben die Christen oft vergessen. Aber dann hat Jesus es einigen von neuem zugerufen, und die haben's dann wieder andern gesagt.

Heute feiern wir den hundertjährigen Geburtstag eines solchen Mannes, dem der Heiland ganz besonders deutlich gerufen hat, er solle sich der Kinder annehmen. Und dieser Wohltäter der Kinder hat vielen andern Lust gemacht, daß auch sie sich der Kinder an-

---

Daß du der Kinder Heiland bist
Einer ist's, an dem wir hangen
Es kennt der Herr die Seinen
Ich bin ein Kindlein arm und klein
O selig Haus, wo man dich aufgenommen
Ach, lieber Gott, behüte mich
Weil ich Jesu Schäflein bin
Die güldne Sonne (ein Lieblingslied im Rauhen Hause)
Halleluja! Gott zu loben

Sprüche für die Liturgie (zur Auswahl):

Intonation: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn solcher ist das Reich Gottes.

Wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kindlein, der wird nicht hineinkommen.

Des Menschen Sohn ist gekommen, zu suchen und selig zu machen, das verloren ist.

Der Herr denket an uns und segnet uns. Er segnet, die den Herrn fürchten, beide, Kleine und Große.

Gnadenspruch: Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet, so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten.

So wir unsre Sünde bekennen, so ist Gott treu und gerecht, daß er uns die Sünde vergibt und reinigt uns von aller Untugend.

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.

nahmen, so daß seitdem viel Gutes für die Kinder geschieht, was früher versäumt worden war.

Von dem lieben Kinderfreund wollt ihr gewiß gern hören. Er hieß Johann Hinrich Wichern.

Ich erzähle euch zuerst,

I. wie er gelernt hat, Kinder in Jesu Namen aufzunehmen.

1. Er hat in seinem Elternhause gelernt, wie betrübend es ist, arm zu sein und Sorgen zu haben.

Geboren am 21. April 1808. Der Vater Notar und beeidigter Übersetzer. Sieben Kinder. Der Vater verdiente eben genug. Nach des Vaters Tod 1823 die Sorgenzeit. Hinrich muß Privatstunden geben. Die Mutter ist oft ganz verzagt. Es mangelt an Brot, an Kleidung.

2. Wichern hat im Elternhause gelernt, wie gut es ist, auf Jesu Worte vertrauen.

Er war oft der Tröster seiner Mutter und sagte ihr Heilandsworte: Sorget nicht usw., euer himmlischer Vater weiß, daß ihr des alles bedürfet; trachtet am ersten nach dem Reich Gottes usw. Und stets zur rechten Zeit kam Hilfe.

3. Wichern hat gelernt, sich über die Not der Armen und Ärmsten erbarmen.

Als Student in Berlin durch Baron Kottwitz zu Armen geführt, tatkräftige Hilfe dieses Liebhabers Jesu gesehen. In Hamburg als Kandidat, in Rautenbergs Sonntagsschule als Leiter, trifft er viele arme Kinder. Nach englischem Vorbild ein Besuchsverein von Rautenberg gegründet. Wichern sieht bei den Armenbesuchen, wie viele Kinder ohne rechte Erziehung aufwachsen (Schulzwang noch nicht eingeführt), früh betteln, stehlen lernen usw. Im Besuchsverein der Gedanke lebendig, eine Anstalt zur Rettung solcher Kinder zu gründen. Wichern soll sie leiten. Er ist bereit. In Jesu Namen, weil dieser es will, und wie dieser es will, soll das Werk getrieben werden; so allein kann's nützen.

II. Wie er viele Kinder in Jesu Namen aufnahm.

1. Jesus schenkte ihm ein Haus für die Kinder.

Reiche und Arme spenden Geld, als sie von dem Plane hören. Ein frommer Jurist (Sieveking) bietet billig das „Rauhe Haus" an, das im Rauhwerk = im Buschwerk lag, ein kleines, niedriges

altes Gebäude. Am 31. Oktober 1833 Einzug Wicherns mit seiner Mutter und Schwester.

2. Jesus schenkte ihm Weisheit.

Betend, sinnend empfing Wichern den Gedanken, die Kinder familienartig zu erziehen, höchstens 12—15 in einem Hause unter einem frommen, fleißigen „Bruder".

3. Jesus schenkte ihm „Brüder".

Ernste Jünglinge, meist aus dem Handwerkerstande, später auch Kandidaten, wurden bereit, Wichern zu helfen. Sie lernten erziehen und wurden dabei selbst noch erzogen, fortgebildet, daß sie später selbst „Rettungsanstalten", und ähnliches leiten konnten.

4. Jesus schenkte ihm Liebe zu den Kindern.

Kein Kleines, die immer festzuhalten, wenn die Kinder oft ganz verkommen und verwildert ankamen, ungehorsam waren, den Kameraden und den Brüdern etwas wegnahmen, fortliefen usw. — Wichern nahm sie stets in Jesu Namen, wie Jesus es getan, auf: freundliche Umarmung und Begrüßung der ankommenden. Einst ein Knabe vom Vater als unverbesserlich eingeführt; Vater habe alles versucht: Schläge, Hunger, Einsperren. Der Knabe bleibt finster und stumm auch nach des Vaters Weggang. Wichern geht mit ihm durch den Garten; „wie kann ich an sein Herz kommen?" Pflückt schönste Rose, reicht hin. Knabe nimmt nicht. „Nimm doch; die schenke ich dir". — „Die soll ich haben? Mir hat noch nie im Leben jemand etwas geschenkt." Der Knabe weinte Freudentränen, ist gewonnen. — Singen bei Morgenandachten, auf Wanderungen. Alle Arbeit zur Freude gemacht: Pappel selbst mit Knaben gefällt, die er vorher als „Riesen Goliath" bezeichnet. Pantoffel daraus gemacht. Kerbschnitzen. Jeder Knabe hat seinen kleinen Garten. Spiele, Exerzieren, Festfeiern in Menge. Milde Strafen: wer Blume entwendet, muß zwei wiedergeben und ähnlich. Zweimal fortgelaufenen Knaben, der sich gern zwei geschenkte Tauben aus Hamburg holen wollte, Vertrauen geschenkt: durfte allein hingehen, was Knabe nie erwartet. So nach Jesu Willen in Liebe und Vertrauen erzogen, zu Heiland selbst als bestem Freund und Helfer gewiesen.

5. Jesus schenkte ihm viele Kinder.

Ein Haus nach dem andern mußte gebaut werden. Rauhe Haus jetzt wie ein Dorf. Auch Werkstätten für Lehrlinge, Pensionat und Realschule für Knaben aus höheren Ständen.

III. Wie er andere lehrte, Kinder in Jesu Namen aufzunehmen.

1. Durch sein Vorbild. — Alle, die das Rauhe Haus besuchten, begeistert von dem fröhlichen, frommen, gesegneten Leben hier. Man wollte ähnliches gründen. Wichern mußte kommen nach vielen Orten, erwärmen und raten helfen. Jetzt gegen 350 Rettungshäuser.

2. Durch die „Fliegenden Blätter", eine Monatsschrift, die Wicherns Gedanken in alle Welt hinaustrug.

Schluß.

Wichern hat später nicht bloß für die Kinder, sondern noch für viele andre sorgen helfen: für Gefangene, für Kranke, für die Wandersleute (Herbergen zur Heimat, oft von Rauhhäusler Brüdern geleitet), für die Jünglinge und Jungfrauen (Vereine), für Idioten, Epileptische usw. Er starb am 7. April 1881 nach siebenjähriger schwerer Krankheit. Sein Name ist unvergeßlich. Sein Werk blüht fort. Ihm aber wird der Heiland gesagt haben: Was du getan hast an einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das hast du mir getan; du hast mich aufgenommen. Gehe ein zu deines Herrn Freude.

Pastor Zauleck-Bremen.

Matth. 13, 31. 32: Das Himmelreich ist gleich einem Senfkorn, das ein Mensch nahm und säte es auf seinen Acker; welches das kleinste ist unter allen Samen; wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter dem Kohl und wird ein Baum, daß die Vögel unter dem Himmel kommen und wohnen unter seinen Zweigen.

Jetzt Zeit des Pflanzens und Säens. Alle wohl schon einmal Bohnen gepflanzt. Was wird daraus? — Wie sieht die Pflanze aus? (Wie niedriger kleiner Busch, oder dünne Ranke, die nur an Stange in die Höhe klettern kann.) — Wie groß Senfkorn? (Stecknadelknopf.) Wenn ihr nie Senf habt wachsen sehen und pflanzt Senfkorn, was für Pflanze erwartet dann? — Wie klein? (Etwa wie Hand groß.) — Der Herr Jesus erzählt aber, daß ganz anders damit steht. Wie groß wird Senfpflanze? — Also große Staude. Ja, wer kommt sogar zu dieser Staude? — Wo wohnen die? — Was hat also die Senfstaude auch? — Ist also wie kleiner Baum. Aus alten Zeiten erzählt einer, daß er als Knabe Senf

pflücken sollte; da war Staude so groß und stark, daß er hineinkletterte. Wie ist also der Anfang der Senfstaude? (Sehr klein.) Und wie ist ihr Wachstum? (Erstaunlich groß.)

Der Herr Jesus sagt aber: So ist's auch mit dem Himmelreich, mit allem, was Gott zum Heil der Menschen bereitet. Wie fängt das also an? — Und wie ist sein Wachstum? —

Heut hundertjähriger Geburtstag von Johann Hinrich Wichern. Der hat auch ein Senfkorn gepflanzt, das erstaunlich großes Wachstum gezeigt hat. Von diesem Senfkorn wollen wir heut sprechen.

1. Wir wollen zuerst sehen, wo Wichern das Senfkorn fand.

Folgt Mitteilung von Wicherns Jugendgeschichte (vgl. Kinderpredigt Teil I), diesmal so dargestellt, daß Jesus durch seine ganze Lebensführung den einen Gedanken in ihm lebendig machen will: Pflanze Frömmigkeit in die Herzen gottloser Kinder. Welcher Gedanke war also in Wicherns Herz gekommen? — Woher kommen wohl die guten Gedanken? — Aber Gott benutzt allerlei dazu, uns gute Gedanken zu schenken. Der Graf Zinzendorf sah einmal ein Bild des gekreuzigten Heilands mit der Unterschrift: „Das tat ich für dich; was tust du für mich?" Das ging ihm durchs Herz. Er dachte: Was könnte ich wohl für Jesus tun? Da fand er den Gedanken: Ich könnte die Heiden zu ihm führen. Was hatte Gott benutzt, damit Zinzendorf diesen Gedanken fand? — Und was hatte Gott benutzt, damit Wichern seinen guten Gedanken fand? — Dieser Gedanke aber (welcher war's doch?) war wie ein Senfkorn; das werden wir gleich sehen.

2. Hört jetzt, wo Wichern das Senfkorn gesät hat.

Folgt Mitteilung von der Gründung des Rauhen Hauses (vgl. Kinderpredigt Teil II), diesmal alles so dargestellt, daß die Kleinheit des Anfangs recht hervortritt: das kleine Haus, nach einigen Tagen zwei, drei Knaben, bis Ende 1833 erst zwölf Knaben. Wenn wir damals das Rauhe Haus besucht hätten und Wichern hätte uns gefragt: „Was will wohl aus meiner Anstalt werden?" — was hätten wir ihm geantwortet? (Hier werden vielleicht ein paar Knaben gebessert werden.)

3. Laßt uns hören, wie das Senfkorn gewachsen ist.

Ich erzähle euch, was daraus geworden ist. Schon 1834 baute man ein zweites Haus. Ein Bruder aus der Schweiz leitete den Bau; deshalb nannte man's „Schweizerhaus". Noch in demselben Jahre verheiratete sich Wichern; man baute für ihn das „Mutterhaus". Fast jedes Jahr kam ein neues hinzu. Eins bauten die

Brüder mit den Jungen mit bienenartigem Fleiß; man nannte es „Bienenkorb“. Jetzt sind's mehr als 30 Häuser. Und nun die 350 ähnlichen Anstalten mit mehr als 1000 Häusern überall in Deutschland. Ei, da merkt ihr schon: was ist aus dem Senfkorn dort bei Hamburg geworden? — Und wieviel Zweige hat diese Staude gewonnen? — Und wißt ihr, wer die Vögel sind, die unter diesen Zweigen wohnen? — Soll ich euch sagen, wieviel Kinder es jetzt sind? 12 000!

4. Jetzt wollen wir noch sehen, was das Senfkorn für Frucht gebracht hat.

Folgt Mitteilung, wie Wichern auf allerlei andre Nöte aufmerksam wurde: die Gefangenen, die Wandersleute, die vielen Gottentfremdeten unter den Erwachsenen, die Kranken, die Verwundeten in den Kriegen usw. Da bekam er einen guten Gedanken nach dem andern, und jeder war wieder wie ein neues Senfkorn, das mächtig wuchs. Die Gefangenen bekamen gute Aufseher und Gefängnisgeistliche. Für die Wandersleute entstanden mehr als 400 Herbergen zur Heimat. Stadtmissionare wurden angestellt, die der Kirche Entfremdeten zu besuchen, den Armen zu helfen, Kindergottesdienst und Bibelstunde zu halten usw. Wichern zog mit elf Brüdern 1848 nach Schlesien, als dort der Hungertyphus herrschte, und pflegte die Kranken. In den Jahren 1864, 1866, 1870 zogen ganze Scharen von Brüdern mit in den Krieg, um die Verwundeten zu pflegen und zu trösten. Jünglings- und Jungfrauenvereine wurden zu vielen Hunderten gegründet, ebenso gute Volksbibliotheken, um unser liebes Volk bei der Frömmigkeit zu erhalten. Alle diese Werke nennt man die Werke der „Inneren Mission“. Welche Mission kennt ihr? — Was will diese den Heiden bringen? — Und wem will die Innere Mission Gottes Wort bringen? — Wer tat das freilich schon lange? — Aber die Pastoren können sich nicht um jedes Kind, um jeden Jüngling, um jede Jungfrau, jeden Gefangenen, Kranken und Verwundeten, um jeden Mann und jede Frau genug kümmern. Seht, da helfen uns die Arbeiter und Arbeiterinnen der Inneren Mission. (Wo Zeit bleibt, kann noch von den Diakonissen, von der Bahnhofsmission, Auswanderermission, Seemannsmission usw. erzählt werden.)

Kinder, wenn ihr bedenkt, daß alle diese schönen Werke aus dem herausgewachsen sind, was Wichern in Horn bei Hamburg mit dem Rauhen Hause anfing, dann sagt mir: mit welchem Samen hat dieser Anfang große Ähnlichkeit? — Ja, das war ein kleines Senfkorn, das ins Riesengroße gewachsen ist.

Den lieben Johann Hinrich Wichern wollen wir nicht vergessen. Aber er war doch nur von Gott auserwählt und ausgerüstet, das herrliche Senfkorn zu säen. Und darum sagen wir am Schluß:

Gott allein die Ehre! Amen.

Pastor Saulick-Bremen.

Röm. 1, 16: „Ich schäme mich des Evangeliums von Christo nicht . . ."

Ich will euch heute von einem reichen Mann erzählen. Und dazu ist's ein reicher Mann von einer ganz besonderen Sorte. Er hatte einen Reichtum von ganz besonderer Art. Er wollte nicht nur selbst reich sein. Von seinem Reichtum wollte er anderen, besonders Kindern abgeben. Die sollten auch reich werden! Und er wurde dabei nicht ärmer, sondern immer reicher. Ist das nicht ein feiner Reichtum, ein wunderbarer Mann?

Ich will euch erst von seinem Reichtum etwas sagen. Wer ist reich? Wer Geld hat. Aber . . . — Wer Gesundheit hat. Aber . . . — Wer Geschick und Begabung hat, etwas lernen und leisten kann. Aber . . . — Ein Kind ist reich, das weiß: „Vater und Mutter haben mich lieb." Wenn es unartig war, ist's darum so unglücklich, weil es nun denken muß: „Nun haben die Eltern mich nicht mehr lieb." Erst dann ist's wieder glücklich, wenn die Sünde vergeben ist. Dann ist's reich in der Liebe der Eltern. — Nicht nur den Eltern, auch dem lieben Gott ist's nicht recht, wenn ein Kind Sünde tut. Ein rechtes Kind ist auch darüber ganz unglücklich. Es fühlt es förmlich. Das Gewissen schlägt. „Ach, wenn der liebe Gott mich doch wieder lieb hätte!" Wer das denkt, dem sagt Gott: „Ich habe dich wieder lieb." Fragt ihr mich: „Woher weißt du das?" Aus der Bibel. Da steht's. Da steht auch der Grund, warum er es kann: der Herr Jesus kam auf die Erde und hat alle Sünde mit ans Kreuz genommen; und nun ist sie fort; und nun hat der liebe Gott auch sündige Kinder lieb und will ihnen vergeben, wenn ihnen nur die Sünde leid tut, und sie den Herrn Jesum lieb haben. Ist das nicht eine gute, eine fröhliche Botschaft? Ja, das ist das Evangelium, von dem Paulus in unserem Wort spricht. Wer das hat und glaubt, der ist reich. Da wird ein trauriges Kind ganz glücklich. — Aber steht nur das im Evangelium: Der liebe Gott hat uns lieb!? O nein, noch mehr steht drin: Er will uns selig machen. Wir sollen alle in den Himmel!

Wir sollen ewig bei ihm sein! Das ist der größte Reichtum, den der Herr Jesus uns erwarb! Wer ihn hat, hat diesen Reichtum. Wer Jesum hat, der ist reich. Wer von diesem Reichtum abgibt, der wird nicht ärmer, sondern reicher; und auch die, denen er abgibt, werden glücklich und reich. Versucht's doch mal! Wenn ihr den kleinen Geschwistern von Jesu erzählt, daß die ihn auch lieb haben, ob's nicht so ist!? —

So ein reicher Mann war J. H. Wichern. Geboren 21. April 1808 in Hamburg. Andere hätten ihn eher für arm halten können. Der älteste von sieben Kindern eines Schreibers. Flucht in der Franzosenzeit. Vater stirbt, als der Sohn 16 Jahre alt ist. Er muß die Familie mit ernähren. Morgens zur Schule, nachmittags Stunden geben, abends und nachts lernen. Es kam vor, daß sie kein trocken Brot zu essen hatten. Als Student lebte er von Geschenken, die reiche Hamburger Stiftungen ihm gaben. Sonst hätte er nichts lernen, nicht studieren können.

Aber doch reich. Er hatte Jesum lieb und wußte: „Der hat mich lieb.“ Von wem hatte er das gelernt? Er hatte es nicht so gut, wie ihr. Ihr lernt's in der Schule. Damals gab's manche Schulen, in denen man's nicht lernte. Aber zu Hause lernte er es. Nun las er eifrig in der Bibel. Spät in der Nacht war das letzte die Bibel. Ganze Seiten schrieb er ab, um sie besser behalten zu können. Er wollte sich immer mit der Bibel beschäftigen. Darum studierte er Theologie. Er meinte: „Dann gewinne ich Jesum immer mehr lieb. Ich werde immer reicher.“ So wurde es.

Er empfand das Wunderbare dieses Reichtums. Wer Geld hat, gibt meist nicht gern etwas ab. Wer Jesum lieb hat, der tut's. Wie glücklich war er, wenn er predigen durfte! Dann hat er immer von Jesu erzählt und gesagt: „Er hat euch lieb; habt ihn lieb! Dann werdet ihr reich.“ Aber der liebe Gott hatte ihn nicht zum Predigen bestimmt, sondern zu etwas ganz anderem. Und gerade da sollte er viele reich machen.

Als er nach Hamburg zurückkehrte, bekam er nicht gleich eine Stelle als Pastor. Aber ein halber Pastor wurde er doch. Er half mit in der Sonntagsschule. Die wurde sonntags gehalten, und es waren Kinder drin, und Helfer und Helferinnen unterrichteten. Aber sonst war sie ganz anders wie euer Kindergottesdienst. Es war wirklich eine Schule; und die Kinder lernten, aber nur Lesen und biblische Geschichte. Ja, warum taten sie das denn nicht in der Woche? Ach, das war das Traurige: da gingen manche Kinder garnicht zur Schule. Sie trieben sich lieber draußen

umher und hörten nichts Gutes und sahen nichts Gutes und wurden darum schließlich auch nichts Gutes; und die Eltern konnten nichts mit ihnen anfangen, und niemand konnte etwas mit ihnen anfangen. Für die hatte man damals eine Sonntagsschule gegründet, daß sie doch etwas lernten. Wichern unterrichtete mit. Bald wurde er der Oberlehrer. Ach, da merkte er, wie sie so garnichts von Jesu wußten. Auch in der Woche besuchte er Kinder und Eltern. Ach, da sah er, wie schlimm es in manchen Häusern zuging. Wie taten ihm doch die armen Kinder leid! Bald dachte er: „Ich will garkein Pastor für die Großen mehr werden. Ich will nur für solche arme verkommene Kinder sorgen. Ich will mit ihnen arbeiten, daß sie arbeiten lernen. Ich will mit ihnen spielen, daß sie spielen lernen. Ich will ihnen vom Herrn Jesu erzählen, daß sie den lieb haben lernen. Ich will sie auch reich machen. Und nicht nur sonntags, auch wochentags, immer will ich mit ihnen zusammen sein." Er ging zu den Eltern und bat: „Laßt mir die Kinder doch!" Er ging zu guten Leuten und bat: „Helft mir doch, daß ich so arme Kinder reich machen kann!" Und wirklich, man schenkte ihm ein Stück Land, ein Haus und etwas Geld, daß sie leben konnten. Und nun zog er mit Mutter und Schwester und drei solchen Knaben in dies Haus ein. 31. Okt. 1833. Rauhes Haus. Leben voll Arbeit und Freude, voll Singen und Lernen. Immer wieder zeigte er ihnen durch Wort und Tat: „Der Herr Jesus hat euch lieb." Wie glücklich wurden die Knaben da! Bald kamen mehr Kinder. Er konnte allein die Arbeit nicht bewältigen. Da bat er christliche junge Leute: „Helft mir!" Er baute neue Häuser. Das Geld bekam er geschenkt. In den Häusern mußte eine Anzahl Knaben wohnen, 10—12 von verschiedenem Alter, und mit ihnen ein junger Handwerker, der „Bruder". Der war der Hausvater, sie die Kinder. O das war eine fröhliche Familie. Immer mehr von solchen Häusern mit solchen Knabenfamilien entstanden. Bald meldeten sich viele junge Handwerker und sonst junge Leute. Die wollten Brüder werden. Er ließ sie arbeiten und lernen. Sie mußten mit den Knaben zusammen sein. Dann wurden sie Stadtmissionare, Herbergsväter u. s. f. und halfen den Leuten, die in der Not zu ihnen kamen, und sagten: „Der Herr Jesus hat euch lieb. Ihr sollt durch ihn reich werden!" Neben den Knaben nahm er auch Mädchen auf. Die lebten in Mädchenfamilien zusammen. Ach, wie haben doch alle im Rauhen Hause fröhlich gearbeitet und gelernt! Wie haben sie fröhlich gefeiert, wenn Festtage kamen! Wie haben sie gesungen! Manche

sind freilich nicht dankbar gewesen. Die fühlten sich wohler, wo es nicht so ordentlich zuging. Manche haben aber doch später erkannt, wie gut sie es da hatten. Eines Tages erhielt Wichern einen Brief aus Australien. Ein Mann bedankte sich, der als Junge früher bei ihm gewesen war.

Wenn die Kinder groß waren und in die Lehre kamen oder sonst fortgingen, dann gab er ihnen eine Bibel mit auf den Weg. Und gewiß hat er dann gesagt: „Lest treu in der Bibel! Dann behaltet ihr den Herrn Jesum lieb. Dann bleibt ihr ordentliche Menschen. Dann seid ihr reich. Schämt euch eurer Bibel und eures Heilands nicht!“ —

Paulus erkannte: Nicht nur die Juden, auch die Griechen sollen reich werden. Wichern war auch nicht zufrieden, daß er einige Kinder reich machte. Er wußte: „Alle, die Jesum nicht haben, sind arm.“ Da sorgte er dafür, daß auch an anderen Orten Leute anfingen, für die armen Leute zu sorgen. Handwerksburschen, Gefangene. Er besprach mit ihnen, wie man es am besten machen könnte. Er riet ihnen. Sie rieten ihm. Immer besser wollten sie es lernen. Alle Leute, groß und klein, alt und jung, in ganz Deutschland sollten den Herrn Jesum lieb haben lernen und reich werden. Innere Mission. O wie dankbar doch wohl die Leute gewesen sind, wenn ihnen geholfen war! Kennt ihr nicht auch solche Häuser, wo andere Leute reich gemacht werden sollen? Herbergen zur Heimat, Warteschulen, Krippen. . .? Alle die Leute, die solche Häuser gründen, haben von Wicherns Ratschlägen gelernt.

Ihr kommt in den Kindergottesdienst und freut euch, daß ihr kommen dürft. Hier wird euch von Jesu erzählt. Der macht euch reich. Tut nun auch nach dem, was ihr hört! Behaltet Jesum lieb! Schämt euch auch später der Bibel nicht! Das sollt ihr heute von Wichern lernen und von den Kindern, denen er es sagte! Dann seid auch ihr reiche Kinder. Und wenn ihr auch später nicht viel Geld habt, ihr seid doch reich und werdet ewig selig. Amen.

Pastor Wiebers-Altona.

Psalm 100, 2a: „Dienet dem Herrn mit Freuden!“ [1])

Mein Kleinster hatte von einer „Tante“ ein „fleißiges Lieschen“ geschenkt bekommen, einen ganz kleinen Blumenstock, der immer

[1]) Der Stoff wird für mehrere Katechesen reichen. Ich meine aber, die Katechese wird länger sein dürfen wie gewöhnlich. Durch

fleißig neue rote Blümchen macht. Die Mutter arbeitete in einem anderen Zimmer. Ich bat die Kinder: „Nun stellt nicht alles auf den Kopf! Mutter kann sonst ja nachher garnicht fertig werden.“ Und wirklich war der Kleine sehr still. Ich wurde darüber schier ängstlich. Ob er nicht wieder irgend einen Unfug macht? Ich sah nach. Was tat er? Er hatte die kleine Blechschüssel in der Hand, in der der Blumentopf steht. Die hatte er an der Wasserleitung mit Wasser gefüllt. Ich rief: „Was machst du da? Du läßt ja all das Wasser überlaufen.“ Und er antwortete mit strahlendem Auge: „Ich helfe Mutti mit.“

Der wußte, was es heißt: „Dienet mit Freuden!“ Wie manches Kind murrt und knurrt. Ich will euch heute von einem Manne erzählen, J. H. Wichern, geb. in Hamburg am 21. April 1808, also vor hundert Jahren. Der wußte es selber und lehrte es andere:

Ich darf mithelfen:

I. Das hat er selbst geübt.

a) Er kannte Gottes Liebe: Grund seines Tuns.

Nicht jeder dient mit Freuden. (Bruder des verlorenen Sohns.) Das Geldverdienen oder Furcht vor Strafe ist der Grund des Tuns. Mein Kleiner bekam kein Geld für sein Tun, hätte vielleicht gar Schläge bekommen wegen seines Tuns. Liebe zur Mutter. Er kannte ihre Liebe.

Blickt einmal in eine Werkstatt! Werkzeuge. Gott hat auch eine Werkstatt und Werkzeug. Er macht fröhliche Mithelfer durch Liebesbeweise. Was für Liebeserweise kennt ihr? —

Wichern hatte liebe Eltern. Sie hatten keinen Reichtum an Geld, aber an Fleiß und Liebe. Vater bald tot. Sieben Kinder von 16 Jahren abwärts; Not. — Jesus der größte Erweis von Gottes Liebe. Den kannte er durch seine Eltern. Nun kannte er Gottes Liebe. Nun Dank: „Ich möchte etwas für ihn tun.“

b) Er wußte Gottes Willen: Inhalt seines Tuns.

Die Mutter sagt ihren Willen mit Worten und Winken. Bald kennt ein Kind ihren Willen ohne Wort und Wink. Nur etwas Besonderes braucht sie zu sagen. Gottes Wille in seinen Geboten.

---

die Anwendung von Frage- und Erzählungsform gelingt es dem Katecheten, die Aufmerksamkeit der Kinder länger wach zu halten. Am Schluß des 1. Teils ist die Katechese durch ein Lied zu unterbrechen.

Oft kein direktes Gebot: Der unter die Mörder Gefallene war ein indirektes Gebot, aber doch eine lebendige Predigt von Gottes Willen. Wer nur die Augen aufmacht, braucht nie zu fragen: „Was soll ich tun?“

Wichern wußte's bald. Als der Älteste der Mutter mithelfen. Stunden geben. Lehrer am Plunschen Institut in Pöseldorf. Immer wurde er auf das Unterrichten gewiesen!? „Das will Gott von mir!“ Bald traten andere Kinder in seinen Gesichtskreis. Sonntagsschule in St. Georg, Blicke des Besuchsvereins in die Not. Beschluß des Besuchsvereins vom 8. Oktober 1832, ein Rettungshaus zu gründen. 300 M. Reugeld ihnen überwiesen. „Gott will es.“ Wichern zum Leiter bestimmt. Geschenk von Sieveking: Grundstück, Haus. Anmeldung von mehr Kindern. Brüderanstalt aus dem Bedürfnis erwachsen. Pensionat eingerichtet. Reisen gemacht. Nach Berlin berufen zur Fürsorge für Gefangene, von denen er einem Zug in Wolfenbüttel 1828 begegnete, und deren Anblick er nie wieder vergessen hatte. Es war, als legte Gott ihm immer eine Aufgabe neben die andere und sagte: „Da ist eine Not. Da brauche ich dich. Da hilf mit!“ Und er: „Ich darf mithelfen.“

c) Er erfuhr Gottes Hülfe: Kraft seines Tuns.

Ein Kind meint erst alles allein zu können. Mißlingt's, so wirft's verzweifelt alles nieder. Aber wenn die Mutter etwas tut, dann mithelfen: O wie gerne! Wenn die Mutter hilft, dann zeichnen oder bauen: Welch ein Glück! —

Wichern erfuhr: Gott tut's; da half er gerne. Er erfuhr: Gott hilft; da legte er immer wieder freudig Hand ans Werk. „Nun kann ich mithelfen.“ — Er sucht 1823 nach dem Tode des Vaters Privatstunden. Er findet sie sofort. — Die Mutter sorgt 1828, als er die Stelle bei Pluns aufgegeben hatte, und dann das trockene Brot knapp wurde. Er sagt: „Trachtet am ersten .... Matth. 6, 33.“ Da wird der Mutter ein Brief mit zwei Dukaten gebracht, und auf einem Blatt steht dabei geschrieben: „Matth. 6, 33.“ — Nach wenig Tagen wieder Not. Er spielt: „Befiehl du deine Wege!“ Da schickt die Mutter nach oben: Er möge eine Quittung schreiben über die eben eingegangene Summe von 300 M. — Stipendien fürs Studium. — Hülfe bei Begründung und Unterhaltung des Rauhen Hauses. — Da konnten dann gern einmal Sorgentage kommen. Er wußte: „Gott wird weiterhelfen.“ Und er selbst, ja er hatte das Glück, das zu sehen und — mitzuhelfen. Soviel treuer wurde er in der Arbeit.

II. Dazu hat er andere erzogen: Ziel seines Tuns.

Nur von einem können wir reden. Wie er es mit den Kindern machte, das wollen wir sehen.

a) Er gab ihnen Liebe: Nun wollten sie helfen.

Wie fand er seine Kinder? Ein Kind, das auf der Straße spielt, ist bald schmutzig. Dann holt die Mutter es ins Haus und wäscht es und flickt die zerrissenen Kleider und sagt wohl: „Wenn doch erst wieder Schule wäre! Auf der Straße lernt ihr nur etwas Schlechtes.“ — Die Kinder, die Wichern fand, waren immer auf der Straße. Sie hatten keine Mutter, oder die kümmerte sich nicht um sie. Sie hatten keine Schule oder gingen nicht hin, und niemand zwang sie. Da wurden sie bald ganz zerlumpt und ganz schmutzig, nicht nur am Leib, sondern auch an der Seele. Bald stießen die Leute mit ihnen herum. Die anderen Kinder flohen vor ihnen und fürchteten oder hänselten sie. Da wurden sie immer schlechter. Sie hatten ja niemand, der sie lieb hatte, und dem zuliebe sie besser werden wollten. Mißtrauisch und böse sahen sie jeden an. Arbeiten konnten und mochten sie nicht.

So fand er die Kinder. Was tat er mit ihnen? Er nahm jedes Kind, das ihm zugeführt wurde, und das bei ihm bleiben sollte, mit sich in seine Stube. Da war es ganz allein mit ihm. Er sah es freundlich an und sagte: „Alles, was dahinten liegt, soll vergeben und vergessen sein. Sprich du nur nicht über das, was früher war! Ich tue es auch nicht. Niemand erfährt's.“ Dann brachte er es in einen Kreis von 10—12 Knaben von verschiedenem Alter, eine Familie, die ein eigenes kleines Haus bewohnte. Ein junger Handwerker, der „Bruder“, stand an der Spitze der Familie. Der war gleichsam der Vater. Alle anderen waren Geschwister. Alle begrüßten es freundlich und herzlich als neues Glied der Familie. Er ließ das Kind mit den anderen teilnehmen an fröhlichen Feiern und Festen, wo alle um die Wette jubeln und singen durften. Da gab's ein Kirschenfest, ein Apfelfest, für jedes der Familienhäuser und für die ganze Anstalt das Stiftungsfest, ein Arbeitsfest, Liederfest, Erntedankfest, Reformationsfest und als Höhepunkt den großen Spaziergang nach Reinbeck. Und jedes Kind gehörte voll mit dazu. Da lernte es Liebe kennen, die vergeben und vergessen und glücklich machen kann. Wenn dann ein Junge noch so trotzig war, so ging's schließlich mit dem Trotz, wie mit dem Eis unter den Strahlen der Sonne. Der Trotz war weg. Und dafür war der Dank da.

b) Er nahm sie in die Lehre: Nun konnten sie helfen.

Vom Wollen bis zum Können ist ein weiter Weg. Ihr habt wohl schon Erfahrungen davon gemacht. Je kleiner ein Kind ist, so viel weiter ist der Weg. Je größer es ist, so viel dichter sollte beides zusammenliegen.

Wichern half seinen Kindern dazu. In der Familienwohnung, zu der sie gehörten, mußten die Kinder alles allein putzen und scheuern und fegen. Nur das Essen wurde gebracht. So lernte das Kind jede Hausarbeit. Draußen lag ein Garten. Jede Familie bekam ein Stück zum bepflanzen. So lernte das Kind Gartenarbeit. Auch Feldarbeit mußte es mit tun. Daneben mußte es flicken und stopfen lernen und hobeln und sägen und Holzpantoffeln machen. Alles wurde dem Kind gezeigt. Erst wollten die ungeübten Hände nicht recht. Aber dann wurde nicht gescholten, wenn ein Kind verzweifelt darüber war. Es hieß: „Nur immer frisch weiter! Das lernst du noch. Übung macht den Meister." Und wirklich, es ging. Noch schwerer wurde es dem Kopf, wenn all die Buchstaben und Zahlen und das Lesen und Rechnen hineinsollte. Aber das ging auch immer besser. Am liebsten hörten die Kinder Geschichten und lernten vom lieben Gott und vom lieben Heiland: „Der hat uns so lieb; und ihm zuliebe müssen wir immer fleißig und gehorsam sein." So lernten sie fröhlich beten und arbeiten, und das Singen wurde dabei nicht vergessen. Jeder Augenblick war besetzt. Sonst wären sie wohl gar wieder auf schlimme Streiche gekommen. Und wenn sie nun schon etwas leisten konnten, wie eifrig waren sie dann: „Ich muß noch dies Loch flicken oder dies Stück Land umgraben oder diesen Pantoffel fertig machen." Sie meinten schier: „Wenn ich das nicht rasch tue, dann kann die ganze Anstalt nicht bestehen; dann machen wir noch bankerott."

c) Er zeigte ihnen das Glück: Ich darf helfen.

Die Kinder wissen wohl noch, wie glücklich sie waren, wenn sie zum erstenmal den Eltern etwas zeigten, bei dem sie sagen konnten: „Das habe ich selbst gemacht." Vater und Mutter gönnen ihnen das Glück und schenken ihnen wohl zu Weihnachten Geld, daß sie davon etwas für sie kaufen und etwas machen können.

Wichern gönnte seinen Kindern auch das Glück. Einmal hat er mit ihnen und den „Brüdern" ein ganzes kleines neues Haus gebaut, in dem eine Knabenfamilie wohnen konnte. Gar keinen Handwerker von draußen nahmen sie dazu. Wie glücklich waren

die Kinder, als „ihr“ Haus stand! — Zu Weihnachten verhingen sie in jedem Familienhaus die Fenster. Die ganze Familie arbeitete heimlich und fleißig an irgend einem großen Stück zu Weihnachten, das niemand vorher sehen durfte. Am Weihnachtsabend wurde dann im Betsaal alles aufgestellt, und nun zeigte jede Familie in vollstem Glück ihr Machwerk. Die eine hatte eine Festung, die andere eine Wassermühle, die dritte eine Krippe gemacht, und kein Handwerker hatte geholfen. Der älteste und der jüngste Knabe mußten Wichern holen, und der ging dann von Tisch zu Tisch und bewunderte mit. Wie glücklich waren sie dann! — Und noch etwas durften sie. Jede Familie hatte einige arme alte Leute, für die sie im Lauf des Jahres sorgen, und die sie zu Weihnacht mit einigen Kleinigkeiten beschenken durfte. Da war denn das Glück vollkommen, wenn nun die Alten ihre Gaben erhielten und sich bedankten! Dann hat Wichern gewiß gesagt: „Wie glücklich seid ihr, daß ihr dem lieben Gott mithelfen dürft! So glücklich könnt ihr immer sein. Vergeßt es nur nicht in eurem ganzen Leben! Ich darf mithelfen! Dienet dem Herrn mit Freuden!“

Manche Kinder haben das behalten. Sie sind, als er sie entlassen hatte, gute, fromme Leute geblieben, die überall mitangreifen und helfen und dienen konnten. Und sie taten es so gern. Sie freuten sich, daß sie es durften.

Auch ihr, lieben Kinder, könnt dies Glück haben. Es war nicht nur eine feine Geschichte, die ihr heute hörtet, und die ihr morgen vergessen könnt. Ihr sollt es auch so machen: „Gehe hin und tue desgleichen!“ Ich möchte, daß jedes Kind bei jedem Tun das Glück empfindet: „Ich darf dem lieben Gott helfen.“

Pastor Wiebers-Altona.

---

3. Für Gemeindeabende.

Matth. 5, 13—15. (Salz der Erde, Licht der Welt.)

Viele soziale Notstände; eigene Erfahrung und Beobachtung; schmerzlich empfunden. — Sozialpolitische Bestrebungen nach Linderung anerkennenswert, treffen aber das Übel nicht an der Wurzel: geistliche Not, Sünde, Gottentfremdung. Einzige Hülfe: Evangelium unter die Leute. — Innere Mission bezweckt das; bedient sich dazu freier Kräfte zur Verkündigung des Evangeliums und zur Aus-

übung christlicher Liebestätigkeit. — Das Verdienst, die Notwendigkeit, Ziele und Kräfte der Inneren Mission genannt und den Gedanken in die Tat umgesetzt zu haben gebührt, dem Vater und Herold der Inneren Mission, dessen 100. Geburtstag am 21. April d. J.: Johann Hinrich Wichern.

Sein Leben und Wirken soll uns jetzt beschäftigen unter der Überschrift:

Johann Hinrich Wichern, ein Diener Christi an der Gemeinde nach dem Herzen Gottes.

I. Er war ein Salz der Gemeinde.

1. Christen sollen ein Salz sein. Bekannte Kraft des Salzes; daher unentbehrlich; wird unbrauchbar, wenn feucht oder mit Chemikalien in Berührung; daher gut zu bewahren — auch Christen sollen erhaltende Kraft besitzen, bewahren und bewähren, also: lebendiger Christ werden, bleiben und sich als solcher beweisen.
2. Wichern ist ein Salz der Gemeinde gewesen.
   a) Geworden; durch Erziehung: fromme Eltern, Prediger und Seelsorger (Rautenberg, Wolters) Professoren (Lücke, Neander), Freunde (Mönckeberg, Bertheau, Krabbe) — durch besondere Führungen: Franzosenherrschaft, Verlust des Vaters, Tätigkeit in Pöseldorf — durch treues Studium: schon als Gymnasiast Gott mit Ernst gesucht, unbeirrt durch Direktor Gurlitt; in Pöseldorf sein Wahlspruch 1. Joh. 5. 4; auf der Universität sich durch alle Zweifel durchgerungen (Briefwechsel mit John und Wolters); verläßt Hochschule fest im Glauben und fest in den Wissenschaften.
   b) Geblieben — seine hervorragenden Gaben (offener Blick, Rezeptivität und Produktivität, hohes pädagogisches Geschick, Wortgewalt, organisatorische Gestaltungsgabe) hat er aus dem Drange seines Herzens erkannt, in Liebe und Gebetstreue geweckt, in hingebender Beschäftigung mit den mancherlei Nöten (Sonntagsschule, Besuchsverein) gemehrt und treu bewahrt — Letzteres dringend nötig, da außerordentliche Ansprüche an ihn gestellt („Rauhes Raus" große Anstalt; viel auswärtige Brüder; Reisen und Vorträge; schriftstellerische Tätigkeit; ausgedehnte Korrespondenz; Stellung zum König.). — Hat diese Gefahr vermieden in

persönlichem Christentum, fortgesetztem Fachstudium (theoretisch und praktisch), allgemein bildenden Studien.

c) Wirksam — Fäulnis groß! (Niedere Stände: z. B. Arbeitslosigkeit, Trunksucht, Armut; Wohnungsnot mit Begleiterscheinungen; Bettelei und Vagabundentum, alles als Folge der Gottentfremdung. — Gebildete Stände: Verrohung des Denkens und Empfindens; sittliche Lauheit, ebenfalls Folge der Entchristlichung). — Kampf gegen Fäulnis auf beiden Gebieten mannhaft unternommen: Evangelium alleiniges Heilmittel, alles andre Hülfskräfte; diese aber nicht zu unterschätzen, da Leibespflege oft erst Hindernisse wegräumen muß. Demgemäß ein Hand in Handgehen von Leibes- und Seelenpflege (Stadtmission; Rettungshauserziehung; Trinkerheilung; Herbergswesen 2c.) — hat erfolgreich Fäulnis bekämpft: in Hamburg persönlich (Arbeiterbevölkerung besucht und helfend eingegriffen; Zöglinge des Rauhen Hauses!) zwar Erfolg nicht zahlenmäßig festzustellen, aber durch Dankbarkeit mündlich und schriftlich bezeugt (Wicherns Tagebücher!); ferner durch mündliches und schriftliches Wort den Gebildeten das Gewissen geschärft; hat in der Inneren Mission ein wirkungskräftiges Salz geschaffen, das der religiös-sittlichen Fäulnis wirksam entgegengetreten ist und dies fortgesetzt tut (Vater der Inneren Mission).

II. Er war ein Licht der Gemeinde.

1. Christen sollen Licht sein. — Licht gut in Ordnung halten (Öl, Docht, Glühstrumpf, Glühbirne, Zuleitung) sonst blakt es, gibt trübes Licht; Licht muß ordentlichen Platz haben — dasselbe gilt von jedem Christen, besonders denen, die Leuchtamt haben.
2. Wichern ist ein Licht der Gemeinde gewesen.
   a) Ein Licht, das in Ordnung war — reines Licht (wollte nichts als leuchten; Nebenzwecke lagen fern; Bruderliebe so rein wie seine Gottesliebe) — helles Licht (schien weithin; was er tat und sagte hatte Überzeugungskraft, riß mit sich, schuf Leben) — beständiges Licht (kein Tasten, Schwanken, Auflodern und Nachlassen, sondern zielbewußtes und unbeugsames Angreifen und Durchsetzen des als richtig Erkannten, z. B. Gründung das Brüderhauses) — zu-

verläſſiges Licht (Wichern noch heute unbeſtrittene Autorität in allen Fragen der Inneren Miſſion).

b) Ein Licht auf dem rechten Platz — wurde dorthin geſtellt (Wichern nie ſich vorgedrängt; wartete bis gerufen und geführt von Gott, von Mitarbeitern, von der Not, von ſeinem Gewiſſen) — ließ ſich ſtellen (war nie zimperlich oder zaudernd; wenn gerufen, war er auf dem Plan, z. B. Gründung des Rauhen Hauſes, bei Vorträgen ꝛc.) — war nie ſelbſtſüchtig und bequem; hatte ja auch früh opferfreudiges Arbeiten für andre erlernt — Menſchenfurcht kannte er nicht; ſchon als Schüler wich er dem rationaliſtiſchen Direktor Gurlitt nicht; ſpäter viel angefeindet, aber ſtets unbeirrt bei ſeiner Poſition geblieben.

c) Ein Licht, das allen leuchtete — direkt allen, mit denen er in Berührung kam (Hamburg, Rauhes Haus) — indirekt: durch Schaffen von Lichtträgern (Brüderanſtalt) — durch Heroldstätigkeit in Wort und Schrift (z. B. Rede in der Börſenhalle am 12. Sept. 1833; Wittenberger Kirchentag; Vorträge; Anregung zur Gründung von Vereinen und Anſtalten der Inneren Miſſion; ſchuf dem Lichte Raum mit Rat und Tat, ſogar an höchſter Stelle als Ratgeber des Königs).

d) Ein Licht, das ſich im Leuchten verzehrte — Staunenswerte Arbeitskraft! aber bei dem Übermaß der Arbeit bereits 1866 ernſtlich erkrankt; nochmals geneſen, ſeit 1874 ein gebrochener Mann; ſchweres körperliches und geiſtiges Leiden bis zum Heimgang am 7. April 1881.

Wicherns Bedeutung keineswegs abgeſchloſſen. Wie bereits immer mehr Terrain gewonnen in Stadt und Land, in allen Ständen und Häuſern, ſo wird ſie wachſen, in dem Maß als die Gemeinde lernt und fortfährt Innere Miſſion zu treiben. Dankespflicht. Alle mithelfen zum Segen der Gemeinde, zur Ehre Gottes.

Paſtor H. Pfeiffer-Altona.

---

4. Für Anſtalts- und Vereinsfeiern.

Die Mannigfaltigkeit der Anſtalten und Vereine, in denen eine Wichernfeier möglich und erwünſcht iſt, iſt ſo groß, daß nicht für alle, nicht einmal für die wichtigſten — wer ſind übrigens dieſe? —

besondre Ratschläge geboten werden können. Es ist aber auch kaum nötig, dies zu tun. Unter dem Reichtum des Gebotenen werden sich gewiß Texte, Tatsachen und Gesichtspunkte finden, die, den Verhältnissen mit Umsicht angepaßt, genügenden Anhalt und Inhalt für eine Ansprache abgeben. Zudem werden Anstalten und Vereine doch meist von solchen geleitet, welche der Sache näher stehn und mit dem Stoff vertraut sind; denen also ohnehin die Lösung der betr. Aufgabe nicht allzu schwer werden kann.

---

5. Für Schul- und Seminarfeiern.

1. Mose 12, 2: „Ich will dich segnen und sollst ein Segen sein."

Gott der Herr hat zu allen Zeiten Männer gegeben, die er zum Segen für sein Volk machte, nachdem er die Männer zuvor gesegnet hatte. Im Alten Testament Abraham, Samuel, David. Für uns Deutsche im staatlichen und bürgerlichen Leben Männer wie den großen Kurfürsten, Freiherrn v. Stein, Kaiser Wilhelm; im kirchlichen Leben Luther, Paul Gerhardt, Johann Hinrich Wichern. Es sind am 21. April dieses Jahres 100 Jahre her, daß Wichern geboren wurde. Wir feiern diesen Tag, indem wir mit Dank gegen Gott das Lebensbild dieses Mannes betrachten.

Wichern, ein Mann des Segens für unser Volk.

I. Wichern ein von Gott gesegneter Mann (Gottesfreund)

1. in seiner Jugend.

a) Am 21. April 1808 wurde er in Hamburg geboren. Sein Vater hatte sich vom einfachen Schreiber zum Notar emporgearbeitet und war für Joh. H. Wichern ein leuchtendes Vorbild treuer, unermüdlicher Arbeit. Seine Eltern waren fromm und gottesfürchtig. Besonders ist die Frömmigkeit der Mutter von bleibendem Einfluß auf ihn gewesen.

b) Seine Familie bekam den Druck der Franzosenherrschaft empfindlich zu spüren. 1813 geriet sie in Armut und Not und wurde aus Hamburg vertrieben. Sie flüchtete nach Buxtehude. Hier und später wieder in Hamburg blühte ein gesegnetes Zusammenleben der Familie Wichern.

c) Wichern besuchte bis 1823 die lateinische Schule seiner Vaterstadt. Seine Zeugnisse beweisen, daß er glänzende

Gaben besaß, daß er sie aber auch nach dem Vorbilde seines Vaters treu gebraucht hat. Gottes Segen war mit dem frommen Knaben.

d) Der Tod des Vaters im Jahre 1823 war scheinbar ein schwerer Verlust. Die Familie kam in Nahrungssorgen; Joh. Hinrich Wichern mußte als 15jähriger Jüngling in den schulfreien Stunden helfen, für den Lebensunterhalt der Mutter und der kleinen Geschwister zu sorgen. Aber grade in dieser schweren Zeit hat Gott ihn gesegnet (Arbeitskraft; Charakter; Glaubenszuversicht und Gottvertrauen).

e) Der Konfirmanden-Unterricht bei dem frommen rechtgläubigen Kandidaten Wolters machte einen tiefen und bleibenden Eindruck auf Wichern.

f) Segensreich und gewinnbringend waren auch die zwei Jahre, welche er seit 1826 in Pöseldorf als Lehrer an einem Institut von Pluns tätig war. (Viel Arbeit! 60 Stunden Unterricht wöchentlich. Daneben eifrige Privatstudien. Fleißig gebetet! Wahlspruch schon hier 1. Joh. 5, 4.)

2. in seinen Jünglings- und Mannesjahren.

a) Gott reichte durch fromme und wohlgesinnte Hamburger Bürger die Mittel dar zum Studium auf der Universität. In Göttingen und Berlin hat er von 1828 bis 1831 angestrengt studiert. Er kam als ein frommer, kluger, tatendurstiger Kandidat zurück.

b) Eine gesegnete Lehrzeit machte er im Jahre 1831 in Hamburg durch, wo er (von Pastor Rautenberg) zum Leiter einer Sonntagsschule gemacht wurde. (Damals in Hamburg Schulverhältnisse noch ungeordnet. Manche Kinder besuchten überhaupt keine Schule. Die wurden am Sonntag in den wichtigsten Stücken unterwiesen: Lesen, Schreiben, Rechnen und vor allem Religion.) Er besuchte seine Schüler in der Woche, lernte dabei viel Not und Elend kennen und sammelte reiche Erfahrungen für sein späteres Wirken.

c) Sein ganzes Leben hindurch blieb Wichern ein Mann, der mit Gebet nach Gott und seinem Willen fragte und im Worte Gottes forschte. Deshalb ist der Segen Gottes immer neu und reicher über ihn gekommen, auch in Zeiten der schwersten Krankheit (von 1874—1881 war Wichern körperlich und geistig krank; er hat schwer gelitten. Gott hat

ihn getröstet und gestärkt. Am 9. April 1881 ist er im Frieden entschlafen.)

II. Wichern, ein segenspendender Mann (Kinderfreund und Volksfreund).

1. Als Kinderfreund.

a) Er kannte und liebte die Kinder (er hatte aus seinem Umgang mit den Kindern in Pöseldorf und Hamburg das Denken, Empfinden ꝛc. der Kinder, die ganze Kindesart gründlich verstehen gelernt. Dazu hatte er ein Herz, das warm für Kinder schlug).

b) Er ging ihnen nach und nahm sich ihrer an. (In Hamburg wie auch sonst vieler Orten standen Kinder in großer Gefahr; die Versuchung zur Sünde droht ja auch schon den Kindern, besonders in ungeordneten häuslichen Verhältnissen, aber auch sonst; manche kamen in der Versuchung zu Fall, wurden unehrlich, unwahr, unordentlich, trieben sich umher; Wichern wollte sie gern vor dem Verderben retten. Er nahm sich ihrer an (Besuchsverein). Am 1. Nov. 1833 wurde das Rauhe Haus in Horn bei Hamburg als Rettungshaus gegründet. Anfangs nur wenige Kinder, bald über 100. Jetzt nach Wicherns Vorbild und durch seine Anregung in Deutschland 320 Rettungshäuser, welche für 15000 Kinder Raum bieten.) (Schule, Werkstätten.)

c) Er wußte trefflich mit ihnen umzugehen. (Liebevoll nahm er sie auf; versorgte sie in allen Stücken aufs beste; war wie ein väterlicher Freund unter ihnen; arbeitete mit ihnen, Bau des Bienenkorbes, spielte mit ihnen, sang mit ihnen; verstand es, ihnen das Rechte und Gute lieb zu machen. Z. B. nahm er einem Knaben, der sein Blumenbeet verkommen ließ, das Eigentumsrecht und setzte ihn zu seinem Verwalter ein, als welcher der Knabe sehr schnell Ordnung lernte, oder er wußte Streitigkeiten der Kinder oft mit einem sehr gelungenen Scherz augenblicklich beizulegen.

d) Er besaß das Herz der Kinder. Die Kinder merkten bald, daß Wichern es gut mit ihnen meinte, gewannen ihn lieb, wurden folgsam, machten ihm vielfach Freude, blieben ihm dankbar; viele Briefe und mündliche Aussagen früherer Zöglinge des Rauhen Hauses bezeugen dies, vor allem geht es aus Wicherns Tagebüchern hervor. (Beispiele siehe oben im Lebensbild.)

2. als Volksfreund.

a) Er hat sein Volk von Herzen lieb gehabt, sowohl seine engere Heimat Hamburg als auch das große Vaterland; er sah die mancherlei Nöte des Volkes und hatte herzliches Mitleid mit denselben; er ging der Not auf den Grund und erkannte die Hauptwurzel im Mangel an Gottesfurcht, Gottvertrauen und Versorgung mit dem Worte Gottes; er unternahm es aus Liebe zu seinem Volk und im Vertrauen auf Gott, die mancherlei Nöte zu lindern.

b) Er ist der Wohltäter seines Volkes geworden.

α) Er hat öffentlich in Reden und Schriften immer wieder auf die herrschende Not hingewiesen (Fliegende Blätter.)

β) Er hat im Bruderhause des Rauhen Hauses Männer ausgebildet, die in treuer Arbeit die Not bekämpfen sollten (Stadtmissionare, Rettungshausväter, Gefängnispfleger, Hausväter in Herbergen zur Heimat, in Burschenheimen, Knabenhorten, Waisenhäusern, Armenhäusern, Siechenhäusern usw.) Jetzt, nach 70 Jahren zählt das Rauhe Haus 450 Brüder.

γ) Er hat in besonderen Notzeiten helfend eingegriffen, so 1848 bei der Typhusepidemie in Schlesien durch Entsendung von Pflegern, so in den drei Feldzügen 1864, 1866, 1870/71 durch die Begründung der Felddiakonie.

δ) Er ist von 1857 bis 1874 der Ratgeber der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. gewesen und hat als solcher das Gefängniswesen verbessern helfen (Einführung der Einzelhaft.)

ε) Er hat die Innere Mission ins Leben gerufen, d. h. er hat durch sein Beispiel und seine unablässigen Aufforderungen bewirkt, daß in allen Teilen unsres Vaterlandes Vereine und Anstalten gegründet worden sind, welche unser Volk durch das Wort Gottes in Verbindung mit äußerer Hülfeleistung wieder gesund machen wollen. Wir haben in Deutschland 15 Brüderhäuser mit 3000 Brüdern. Jede Provinz, jeder Staat unsres Vaterlandes hat einen Hauptverein für Innere Mission, daneben viele Zweigvereine. Von denselben wird viele segensreiche Arbeit für unser Volk getan. Durch alle diese Männer und Vereine wirkt Wichern fort als der Wohltäter seines Volkes.

Schluß: Gott gebührt der Dank, daß er solche Männer gibt. Der beste Dank geschieht durch Aneignung, Festhalten und Ausbreitung des Segens. Alle einmal mithelfen, daß unser Volk fromm und stark werde. Pastor H. Pfeifer-Altona.

Ansprache in einem Lehrer- oder Lehrerinnenseminar.

Wichern ein bedeutender, ja wahrhaft großer Mann, dessen Wirkung nach den verschiedensten Seiten weit über seine Lebenszeit hinausgeht (Innere Mission, Gefängniswesen usw.). Auch auf unserm Gebiet. Freilich in einer ganz besonderen Beziehung: in seiner Erziehung der sittlich Anormalen. Wenn die Pädagogik vor allem an den normalen Kindern sowohl Quelle der Forschung wie Objekt der Betätigung hat, so hat doch die Neuzeit mannigfache wichtige Erkenntnisse aus der Beschäftigung mit den Anormalen (denen, die entweder sittlich oder geistig oder körperlich nicht in die Regel passen: „Verwahrloste", Blinde, Taubstumme, Idioten, Epileptische, Krüppel, Taubstumme, Blinde) gewonnen und diese Anormalen in viel größerem Maß als früher in Behandlung genommen. Deshalb auch dieser Zweig der Pädagogik von Wichtigkeit.

Wichern als Rettungshauspädagoge.

1. Sein 100jähriger Geburtstag gibt Anlaß von ihm zu reden. Die Umrisse seines Lebens.

2. Er war nicht der Begründer der Rettungshäuser, sondern steht als Mitarbeiter und Nachfolger in einer bewährten Reihe: Pestalozzi, Chr. H. Zeller, von der Recke, Falk, Reinthaler. Er hat sowohl von seinen Vorgängern gelernt, als die Weise der Erziehung besonders ausgebildet.

3. Und theoretisch zusammengefaßt. Klassische Monographie über das Rettungshauswesen (Schmid, Pädagog. Encyklop. VII, 300 ff. und Wichern, Ges. Werke Bd. V u. VI).

4. Was das Rettungshaus nicht ist und ist: Kein Waisenhaus, keine Armenschule, keine Strafanstalt, keine Obdachlosenherberge, sondern eine Erziehungsanstalt für solche Kinder, mit denen die Eltern (mit oder ohne Schuld) nicht fertig werden. Und zwar eine Anstalt christlicher Barmherzigkeit, nicht staatlichen Zwanges. (Wie verhält sich dazu die heutige staatliche Fürsorgeerziehung? Wenn

2. als Volksfreund.

a) Er hat sein Volk von Herzen lieb gehabt, sowohl seine engere Heimat Hamburg als auch das große Vaterland; er sah die mancherlei Nöte des Volkes und hatte herzliches Mitleid mit denselben; er ging der Not auf den Grund und erkannte die Hauptwurzel im Mangel an Gottesfurcht, Gottvertrauen und Versorgung mit dem Worte Gottes; er unternahm es aus Liebe zu seinem Volk und im Vertrauen auf Gott, die mancherlei Nöte zu lindern.

b) Er ist der Wohltäter seines Volkes geworden.

α) Er hat öffentlich in Reden und Schriften immer wieder auf die herrschende Not hingewiesen (Fliegende Blätter.)

β) Er hat im Bruderhause des Rauhen Hauses Männer ausgebildet, die in treuer Arbeit die Not bekämpfen sollten (Stadtmissionare, Rettungshausväter, Gefängnispfleger, Hausväter in Herbergen zur Heimat, in Burschenheimen, Knabenhorten, Waisenhäusern, Armenhäusern, Siechenhäusern usw.) Jetzt, nach 70 Jahren zählt das Rauhe Haus 450 Brüder.

γ) Er hat in besonderen Notzeiten helfend eingegriffen, so 1848 bei der Typhusepidemie in Schlesien durch Entsendung von Pflegern, so in den drei Feldzügen 1864, 1866, 1870/71 durch die Begründung der Felddiakonie.

δ) Er ist von 1857 bis 1874 der Ratgeber der Könige Friedrich Wilhelm IV. und Wilhelm I. gewesen und hat als solcher das Gefängniswesen verbessern helfen (Einführung der Einzelhaft.)

ε) Er hat die Innere Mission ins Leben gerufen, d. h. er hat durch sein Beispiel und seine unablässigen Aufforderungen bewirkt, daß in allen Teilen unsres Vaterlandes Vereine und Anstalten gegründet worden sind, welche unser Volk durch das Wort Gottes in Verbindung mit äußerer Hülfeleistung wieder gesund machen wollen. Wir haben in Deutschland 15 Brüderhäuser mit 3000 Brüdern. Jede Provinz, jeder Staat unsres Vaterlandes hat einen Hauptverein für Innere Mission, daneben viele Zweigvereine. Von denselben wird viele segensreiche Arbeit für unser Volk getan. Durch alle diese Männer und Vereine wirkt Wichern fort als der Wohltäter seines Volkes.

b) Schule. Natürlich in der Anstalt wegen Gefahr der geistigen Ansteckung. Volksschulorganismus und -Ziel. Der erziehliche Charakter der Schule betont. „Brüder" die Lehrer.

c) Arbeit. Erziehung durch Arbeit und zur Arbeit (Hausgeschäfte, Garten, Feld, Handfertigkeiten 2c.)

d) Kirche. Das Rauhe Haus ging in die Kirche des Dorfes Hamm, in dem es eingepfarrt war. Es sollte sein, wie jedes andre Haus der Gemeinde. Ob dabei nicht etwas Selbsttäuschung mit unterlief? Eine ganze Kolonie von Häusern mit solchem Separatzweck ist eben doch nicht wie jedes andre Haus der Gemeinde.

9. Daneben andre sekundäre Erziehungsmittel: Gesang, Geschichte der Anstalt und ihrer einzelnen Zweige (Darstellung im „Festbüchlein"), Spiele, Exerzieren, Gartenpflege 2c.)

10. Das „Rauhe Haus" stellt ein liebliches, kultiviertes, wenngleich ganz einfach gehaltnes Dorf dar. Nichts erinnert an Zwang, oder gar Gefängnis. Keine Mauer umschließt es, denn keine Mauer ist für diesen Zweck die beste Mauer. Schon in der ersten Stunde, bei der Aufnahme, wurde versucht, dem Kinde diesen Charakter der Anstalt deutlich und fühlbar zu machen. Was du früher getan, es ist dir alles vergeben. Es wird dich niemand mehr daran erinnern. Aber du darfst auch selbst nicht davon reden.

11. Im Rahmen dieses Ganzen weitgehendste und sorgsamste Individualisierung. Danach wurden die Kinder für die einzelne Familie ausgewählt: nicht nach Alter, Kenntnissen 2c. gleichartige, sondern wie sie sich einander wohl gut beeinflussen konnten. Der Regel nach nur zwölf in einem Familienhaus verbunden unter Leitung eines „Familienbruders" und seines oder seiner Gehilfen. Konferenzen der Brüder mit Wichern. Dieser schrieb ganze Foliobände voll mit den Beobachtungen über die einzelnen Kinder. Dies zu viel Arbeit. Aber Wichern konzipierte gerne das Erfahrene. Auch organisierte er manchmal zu viel und zu sehr ins Detail. Derartiges war seine Gabe, somit konnte es auch seine Gefahr werden.

12. Ein Wort von Krohne, dem gründlichen Sachkenner der Rettungshauserziehung im Ministerium: „Es ist das unstreitbare und gar nicht hoch genug zu wertende Verdienst Wicherns, in die Bewegung der Rettungshaussache nicht nur Leben gebracht, sondern ihr ganz neue Bahnen gewiesen zu haben. Durch die Gründung des Rauhen Hauses hat er nicht nur eine Rettungsanstalt mehr geschaffen, sondern einen Mittelpunkt für die Arbeit an der verlassenen, gefährdeten und verwahrlosten Jugend, von welchem

aus ihr fast unerschöpfliche Lebensquellen zugeführt sind. Hier ist die Werkstätte, in welcher der geniale, mit weitschauendem Blicke das sittliche und soziale Elend seines Volkes umfassende Mann die Pläne zur Rettung der gefährdeten Jugend entworfen, die Mitarbeiter an dem Werk sich erzogen und selbst immer neue Kraft geschöpft hat, seine Lebensaufgabe zu lösen. Wichern, Rauhes Haus und Jugendfürsorge sind für alle Zeiten untrennbar miteinander verknüpft, Lebensströme sind von hier ausgegangen."

Pastor D. Theodor Schäfer-Altona.

IV. Literarische Hilfsmittel.

Mit der Angabe von literarischen Hilfsmitteln wird in keiner Weise bibliographische Vollständigkeit erstrebt, sondern lediglich Angabe des Nötigsten und Wichtigsten.

Auch soll die Kritik keineswegs in den Vordergrund treten. Sie soll zwar nicht fehlen, aber sich jedesmal nur auf wenige Sätze und Worte beschränken, woraus hauptsächlich hervorgeht, ob das, was der Titel ankündigt, auch in irgend welchem Maß geleistet ist. Denn Titel sind geduldig. Es fragt sich eben, ob das Buch hält, was der Titel verspricht.

Das Wichtigste der Besprechungen ist die Inhaltsangabe, nach der man sich ungefähr ein Bild soll machen können, was die betr. Schrift dem Belehrung Suchenden bietet.

Wer reichliche und detaillierte Literatur-Angaben wünscht, sei auf meinen Leitfaden für Innere Mission verwiesen. Sein Literaturnachweis füllt S. 411–478.

---

1. Schriften Wicherns.

Gesammelte Schriften D. Johann Hinrich Wicherns.

I. Briefe und Tagebuchblätter D. Johann Hinrich Wicherns. Herausgegeben von **D. J. Wichern.** 1. Band 1826–1848. Mit dem Jugendbildnis Wicherns nach einer Zeichnung von E. Specker. Hamburg 1901, Agentur des Rauhen Hauses. (VIII u. 459 S.)

II. 2. Band 1849–1857. Mit einem Bildnis J. H. Wicherns aus dem Jahre 1867. 1901. (VIII u. 509 S.)

III. Prinzipielles zur Inneren Mission. Die wichtigsten Aufsätze, Vorträge und Abhandlungen über Fragen und Aufgaben der Inneren Mission von D. Johann Hinrich Wichern. Herausgegeben von Pastor **Friedrich Mahling**, Vorsteher der Hamburger Stadtmission. 1902. (XVIII u. 1275 S.)

IV. Zur Gefängnis-Reform. Reden, Denkschriften und Gutachten über das Gefängniswesen, speziell die Durchführung der Einzelhaft in Preußen von D. Johann Hinrich Wichern. Herausgegeben von **D. J. Wichern.** Die Anhänge enthalten Daten aus Wicherns Wirksamkeit im Dienst der Gefangenen, Auszüge und gesetzliche Bestimmungen, Reglements und Ministerial-Erlasse, ferner Übersichten über die Gesamtentwicklung der Einzelhaft in Preußen und die Entlassenen-Fürsorge bis auf die Gegenwart, endlich ein umfassendes Literaturverzeichnis. 1905. (VIII u. 491 S.)

V. u. VI. Zur Erziehungs- und Rettungshausarbeit. Teil I das Rauhe Haus und Anhang. Teil II Aufsätze über Rettungsanstalten aus dem Jahr 1833. 1. Johannes Falk und sein Institut zu Weimar, 2. die Kopfsche Anstalt in Berlin. Teil III Rettungsanstalten für Kinder im deutschen Sprachgebiet. Herausgegeben von **D. J. Wichern.** 1908. (XII u. 569 S., IV u. 267 S.)

Wer im Besitz dieses Werks ist, hat zwar keine vollständige Sammlung des Wichernschen Schrifterbes, weder des geschriebenen, noch des gedruckten. Ein solches war weder möglich noch nötig. Aber wir haben in den gesammelten Werken, wie sie hier vorliegen, den Schatz alles Wichtigsten und Charakteristischen aus Wicherns Feder, noch dazu mit vielen zum Verständnis des Textes oder der Sache wünschenswerten Anmerkungen und Zugaben. Von größeren Schriften und Abhandlungen, welche dem Ganzen einverleibt sind, nenne ich nur die „Denkschrift", die Kongreßvorträge, das Gutachten über Diakonie, die Monographie über Rettungshauswesen. — Das Ganze sei zum genußreichen und überaus förderlichen Studium bestens empfohlen.

Wem es nur um Einsicht in einige der wichtigsten Veröffentlichungen Wicherns zu tun ist, greife zu folgenden Einzelschriften:

Die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation, im Auftrage des Zentral-Ausschusses für die Innere Mission verfaßt von **J. H. Wichern.** Hamburg 1849, Agentur des Rauhen Hauses zu Horn. (VIII u. 280 S.) 3. Aufl. 1889. (VIII u. 279 S.)

Das Programm der Inneren Mission, in kühnen und genialen Umrissen entworfen. 1. Abschnitt: Allgemeines über die Innere

Mission; 2. Abschnitt: Das Gebiet der Inneren Mission, I. die inneren Grenzlinien: 1. das staatliche, 2. kirchliche, 3. allgemein sittliche, 4. soziale Gebiet; II. die geographischen Grenzlinien: 1. Innere Mission im Vaterland, 2. in der europäischen Diaspora, 3. im Transatlantischen. 3. Abschnitt: Zur Organisation 1. im allgemeinen, 2. der Zentral-Ausschuß.

Johann Hinrich Wichern. Vorträge und Abhandlungen. Herausgegeben von **J. Wichern u. F. Oldenberg.** Erste Abteilung: Kongreß-Vorträge. Hamburg 1891, Agentur des Rauhen Hauses. (VIII u. 334 S.)

Die sämtlichen Vorträge auf den Kongressen für Innere Mission von 1848 bis 1872 und der Oktoberversammlung in Berlin 1871. Leider ist die Rede auf dem ersten Wittenberger Kirchentag nicht, wie in der Überschrift angegeben ist, nach dem betr. Protokoll, sondern nach Oldenbergs Leben Wicherns in etwas retouchierter Form wiedergegeben.

2. Schriften über Wichern.

Johann Hinrich Wichern. Ein Lebensbild aus der Gegenwart von **Hermann Krummacher,** Doktor der Theologie und Königlicher Konsistorialrat. Gotha 1882, Fr. Andr. Perthes. (VI u. 161 S.)

Das Buch hatte seinen Wert darin, daß es, während die Biographie von Oldenberg auf sich warten ließ, alsbald nach Wicherns Tod erschien und rasch über das Wichtigste orientierte. Dem Verf. stand allerdings als Quelle nur das damals bereits gedruckte Material zur Verfügung. Auch fehlt es der Schrift an größeren Gesichtspunkten und tieferem Eindringen in Wicherns Persönlichkeit und Werk, sowie an origineller und entweder körniger oder feiner Darstellung. Es verläuft alles schlicht und ebenmäßig. Aber es ist nicht alles zuverlässig.

Johann Hinrich Wichern. Sein Leben und Wirken. Nach seinem schriftlichen Nachlaß und den Mitteilungen der Familie dargestellt von **Friedrich Oldenberg.** Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses und W. Mauke Söhne, vormals Perthes, Besser u. Mauke. I. Bd.: Die ersten vierzig Jahre. Mit dem Bildnisse Wicherns und einer Ansicht des alten Rauhen Hauses 1884. (XVI u. 602 S). II. Bd.: Von 1848 bis zu Wicherns Heimgange 1887. (XVI u. 431 S.)

Recht gut geschrieben, voll interessantesten Inhalts. Als langjähriger Mitarbeiter Wicherns, der mit allem handschriftlichen

Material ausgestattet war, war Oldenberg der gegebene Biograph Wicherns. Aber gegen Ende des Werks ermattet seine Kraft. Die Darstellung wird zu knapp, ja schattenhaft.

Zu einem wirklichen Verständnis Wicherns ist man ganz an dies Buch gewiesen. Auch wir konnten alle Tatsachen nur ihm entnehmen. Wo ganze Sätze in Anführungszeichen gegeben sind, stammen sie aus ihm.

Dem Vernehmen nach sollen nur noch wenige Exemplare der ersten Auflage vorhanden sein. Eine zweite Auflage müßte einige Einzelheiten bessern und ergänzen und die zweite Hälfte des zweiten Bandes ganz in den Mörser stoßen und neu gestalten.

Johann Hinrich Wichern der Vater der Inneren Mission. Von **Otto Schnizer.** (Calwer Familienbibliothek 59. Band.) Calw und Stuttgart 1904, Verlag der Vereinsbuchhandlung. (IV u. 308 S.)

Ganz frisch erzählt, aber ohne eigentliche Würdigung Wicherns und seines Lebenswerks und deshalb nicht genug in das Verständnis einführend.

Johann Hinrich Wichern. Ein Gedenkblatt zur 100jährigen Wiederkehr seines Geburtstages (21. April 1808). Von Pfarrer **D. Paul Gründberg** in Straßburg. Straßburg i. E. 1908, Buchhandlung der Ev. Gesellschaft. (Preis 20 Pf., in Partien von 20 Exemplaren an 15 Pf.) (16 S.)

In kürzester Fassung und schlichter Form die wichtigsten Tatsachen des Lebens.

Wichern, Johann Hinrich von **Th. Schäfer.** (Herzog, Plitt, Hauck, Real-Encyklopädie 2. Aufl. XVII, Leipzig 1886, S. 40—54.)

D. Wichern und das Rauhe Haus. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg, ohne Jahreszahl. (16 S.)

Leben Wicherns, Beschreibung des Rauhen Hauses, kurz und gut, mit einigen Bildern.

J. H. Wichern, ein Osterheld in deutschen Landen. Festschrift von Pastor **Martin Hennig** in Hamburg. Agentur des Rauhen Hauses, ohne Jahreszahl. (16 S.)

Vom derzeitigen Direktor des Rauhen Hauses wird das Leben seines Vorvorgängers und sein Werk lesbar und anmutig geschildert. Umschlag und Text sind mit Bildern ausgestattet.

Johann Hinrich Wichern. Leben und Wirken des Herolds der Inneren Mission. 1808 — 21. April — 1908. Zum Jubelgedächtnis seines hundertsten Geburtstags dem lieben deutschen Volke erzählt von **Hermann Petrich.** Mit vielen Bildern. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. Ohne Jahreszahl. (96 S.)

Der Titel sagt, was man von dem Büchlein erwarten darf. „Dem lieben deutschen Volke erzählt" — also eine Volksschrift, mit dem gewöhnlichen novellistischen Hauch. Die Sprache ist nicht ohne Härten, die Bilder hätten zum Teil schärfer gedruckt werden sollen. Das minderwertige Umschlagsbild konnte wegbleiben. Jedoch ist die Schrift im ganzen für ihren Zweck zu brauchen.

Wichern-Abend von Pastor **Jordan**, Hohenlohe. Preis 80 Pf. Buchhandlung des Ostdeutschen Jünglingsbundes. Berlin C, Sophienstraße 19. (47 S.) (Der Familienabend. Eine Sammlung von Programmen nebst vollständiger Stoffdarbietung. Für Gemeinde, Volks- und Vereinsfeste. 27/28 Heft.)

Teil der bekannten Serie. Bietet: 2 Festprogramme, 11 Gedichte, 4 Beispiele von Wicherns Erziehungskunst, Wicherns Leben in 5 Abschnitten, 1 „Deklamatorium", d. h. eine szenische Darstellung des Wittenberger Kirchentags. Den poetischen Teil lassen wir unkritisiert. Der Verfasser des geschichtlichen Teils hat entschieden Talent zu volkstümlicher Darstellung. Aber er hätte strenger gegen sich selber sein müssen, manches tiefer und genauer fassen, anderes ganz ausmerzen: z. B. „die kalte Begriffswelt des großen Philosophen Hegel", Schleiermachers „Gedankenwolken". — Fürs Volk ist das Beste gerade gut genug.

Johann Hinrich Wichern, der Vater und Herold der Inneren Mission. Ein Lebensbild von **D. E. Knodt**, Professor in Herborn. Herborn 1908, Nassauischer Kolportageverein. (261 S.)

Warme und frische Darstellung auf Grund der Oldenbergschen Biographie unter Mitbenutzung der Gesammelten Werke Wicherns, soweit sie bis zur Abfassung erschienen waren. Im Schlußwort ist ein Versuch gemacht, Wichern zu charakterisieren und ihm seine kirchengeschichtliche Stellung anzuweisen. Seine Bedeutung wird darin gefunden, daß er „der Prophet von den unverbrüchlichen Pflichten des allgemeinen Priestertums war".

D. Joh. Hinr. Wicherns Lebenswerk in seiner Bedeutung für das deutsche Volk. In Verbindung mit mehreren Fachgenossen herausgegeben von **M. Hennig**, Direktor des Rauhen Hauses. Hamburg 1908, Agentur des Rauhen Hauses (IV u. 163).

Enthält: Wicherns Erziehungsgrundsätze und seine Bedeutnng für das Rettungshauswesen von Joh. Wichern; Wichern als Erneurer der männlichen Diakonie von Bornhak; Wichern und die Gefängnisreform von v. Rohden; Wichern als kirchlicher Reformer von Bunke; Wicherns soziale Bedeutung von Mahling; Wichern als Herold der Inneren Mission von Hennig.

Sehr interessantes und empfehlenswertes Buch, namentlich zur Vorbereitung und als Wegweiser beim Studium der Gesammelten Werke Wicherns zu verwenden. Natürlich wird der Leser nicht allen Auffassungen zustimmen können.

3. Schriften über Innere Mission.

Fliegende Blätter aus dem Rauhen Hause. Redaktion **J. H. Wichern.** Hamburg 1845 ff., Agentur des Rauhen Hauses. Später mit kleinen Titeländerungen und neuerdings unter dem Titel: **Die Innere Mission im evangelischen Deutschland.** Herausgegeben von Pastor **W. Scheffen**-Berlin, Wirklichem Oberkonsistorialrat Generalsuperintendent **D. Hesekiel**-Posen, Direktor **M. Hennig**-Hamburg und Konsistorialrat **Fr. Mahling**-Frankfurt a. M.

Anfangs unter Wicherns Redaktion das Zentral-Organ der Inneren Mission. Heute noch Organ des Zentral-Ausschusses. Unter den späteren Jahrgängen sind die von 1894—1906, welche unter Mitredaktion von Pastor Lindner erschienen sind, die besten. Gegenwärtig dient die Zeitschrift hauptsächlich den betr. Tagesfragen. Auch mehrere preußische Provinzen sind durch besondere Beiblätter mit den Fliegenden Blättern verknüpft.

Monatsschrift für Innere Mission mit Einschluß der Diakonie, Diasporapflege, Evangelisation und gesamten Wohltätigkeit. Herausgegeben unter Mitwirkung von P. Lic. **P. Cremer**-Berlin, Pastor **M. Hennig**-Hamburg, Sup. **A. Niemann**-Kyritz, Pastor **P. Oehlkers**-Hannover, Konsistorialrat **K. Ostertag**-Baireuth, Senior D. **L. F. Ranke**-Lübeck, Pastor **J. Reimpell**-Oldesloe, Dr. **D. P. Wurster**, Prof. der Theologie in Tübingen von **D. Theodor Schäfer**, Pastor, Direktor der Diakonissen-Anstalt zu Altona. Gütersloh 1881 ff., C. Bertelsmann.

Vorläufer ist: Monatsschrift für Diakonie und Innere Mission 1876—1880.

Die Monatsschrift ist ein populär-wissenschaftliches Organ und sucht sowohl durch größere theoretische, geschichtliche und praktische Aufsätze tiefer in das Verständnis der Inneren Mission einzuführen als auch durch kleinere Mitteilungen den wichtigsten aktuellen Interessen zu dienen. Namentlich die Biographie ist stark vertreten; auch viele Fragen der Inneren Mission sind hier zum erstenmal behandelt, und es ist dadurch der Wissenschaft der Inneren Mission vorgearbeitet worden. Sie ist nicht das Organ irgend einer praktischen Bestrebung der Inneren Mission und also völlig unabhängig.

Leitfaden der Inneren Mission zunächst für den Berufsunterricht in Diakonen- und Diakonissen-Anstalten von **D. Theodor Schäfer**, Pastor, Direktor der Diakonissen-Anstalt zu Altona. Vierte, umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage. Hamburg 1903, Agentur des Rauhen Hauses. (XII u. 473 S.)

Der Leitfaden behandelt in der Einleitung das Wesen der Inneren Mission und dann in zwei Hauptteilen die Entstehung und den Bestand der Inneren Mission. Jeder Hauptteil gliedert sich wieder in zwei Abschnitte. Der erste umfaßt **I. Die Vorgeschichte der Inneren Mission**, 1. apostolische Zeit, 2. Märtyrerkirche, 3. Reichskirche, 4. Mittelalter, 5. Reformation und Orthodoxie, 6. Pietismus und Rationalismus. **II. Die Geschichte der Inneren Mission**, 1. Anfänge, 2. schöpferisches Wirken, 3. methodischer Ausbau (und in jedem dieser Abschnitte werden erst die Grundzüge der Epoche, dann die Fortschritte der Inneren Missionsarbeit, endlich die Persönlichkeiten besprochen). Der zweite umfaßt **I. Die Arbeit der Inneren Mission**, 1. Ausbreitung des Evangeliums, 2. Pflege der Gemeinschaft, 3. Erziehung und Unterricht von Kindern, 4. Erziehung und Bewahrung der Jugend, 5. Bewahrung der Gefährdeten, 6. Rettung der Verlorenen, 7. Pflege der Gebrechlichen und Kranken, 8. Kampf gegen soziale Notstände. **II. Arbeitskräfte der Inneren Mission**, 1. wirksame Kräfte, 2. Arbeiter, 3. Organisationen.

Endlich findet sich ein ausführlicher Literaturnachweis zu allen einzelnen Paragraphen.

Nach dieser Inhaltsangabe wird man leicht erkennen, ob das Buch dem Rat und Nachweise Suchenden resp. dem Lernbegierigen für seine Zwecke und Bedürfnisse dienlich sein kann.

Praktisches Christentum. Vorträge aus der Inneren Mission von **Theodor Schäfer**. Gütersloh, C. Bertelsmann. I. 1888 (VIII u. 172 S.) II. 1892 (VIII u. 200 S.) III. 1896 (VIII u. 172 S.) IV. 1901 (IV u. 203 S.)

Jedes Bändchen ist einzeln erhältlich und umfaßt neun Vorträge, wie sie vom Verfasser bei den mannigfaltigsten Gelegenheiten und an den verschiedensten Orten gehalten worden sind. Verfasser hat versucht, bei Behandlung der betr. Themata nicht im Fachmännischen stecken zu bleiben, sondern sie in das Licht christlicher Ethik und christlicher Lebenserfahrungen zu stellen. So kommen des Verfassers persönliche und eigenartige Auffassungen hier noch mehr als in seinen sonstigen Schriften zur Aussprache.

Reimpell, J. Chr. (in Monatsschrift für Innere Mission). Begriff und Wesen der Inneren Mission im Sinne Wicherns II, 443 ff. 493 ff.

Zur Vorgeschichte der Inneren Mission in Deutschland V, 401 ff.; VI, 49 ff.

Aus der Anfangszeit der Inneren Mission in Deutschland VII, 197 ff., 231 ff., 293 ff.

Die Bedeutung des ersten Wittenberger Kirchentags für die Geschichte der Inneren Mission VIII, 137 ff., 177 ff.

Die Antwort der Kirche auf den Ruf zur Inneren Mission IX, 89 ff., 193 ff., 242 ff., 282 ff.

Die Innere Mission der Gegenwart X, 323 ff., 358 ff., 404 ff.

Die Geschichte der Inneren Mission der evangelischen Kirche in Deutschland in ihrer neuzeitlichen Entwicklung XIV, 410 ff., 466 ff.

Geschichte der Inneren Mission des 19. Jahrhunderts in der evangelischen Kirche Deutschlands

XXIII, 313 ff., 353 ff., 401 ff., 472 ff.
XXIV, 3 ff., 41 ff., 81 ff., 121 ff., 281 ff., 321 ff., 361 ff.
XXV, 32 ff., 161 ff., 201 ff., 281 ff., 321 ff., 361 ff., 441 ff.
XXVI, 3 ff., 52 ff.
XXVII, 321 ff., 361 ff., 401 ff., 441 ff.

Diese Aufsätze stellen zuerst und bisher allein die Geschichte der Inneren Mission wissenschaftlich dar. Die ausführliche Darstellung beruht auf den gründlichsten Studien und aus der Wirklichkeit geschöpfter Sachkenntnis.

Die ersten Aufsätze von II—X enthalten mehr die innere Geschichte, namentlich die Geschichte der Stellung der Theologen zur Inneren Mission. Von XIV resp. XXIII an wird der äußere Verlauf geschildert.

Die Lehre von der Inneren Mission von **Paul Wurster**, Dr. phil., Stadtpfarrer in Heilbronn a. N. Berlin 1895, Reuther u. Reichard. (X u. 414 S.) (VI. Bd. von: Hering, Sammlung von Lehrbüchern der Praktischen Theologie in gedrängter Darstellung.)

Eine sehr lesbar und frisch geschriebene, auf Sachkenntnis (weniger auf Literaturkenntnis) beruhende interessante Darstellung. Ihre besonderen Vorzüge sind der wissenschaftliche Geist und die glückliche Stoffauswahl.

Evangelisches Volkslexikon zur Orientierung in den sozialen Fragen der Gegenwart. Herausgegeben vom Evangelisch-sozialen Zentral-Ausschuß für die Provinz Schlesien und in Verbindung mit

Fachgelehrten redigiert von **D. Theodor Schäfer.** Bielefeld und Leipzig 1900, Velhagen u. Klasing.

50 Mitarbeiter, 517 Artikel, außerdem 595 Verweisungswörter. Davon entfallen 263 Artikel auf die Gruppe der sozialen und nationalökonomischen Themata im engeren Sinn, 155 auf die Gruppe der Inneren Mission und Wohltätigkeit in sozialer Beziehung, 99 auf die Gruppe der Zeit- und Lebensfragen. Die Spaltenzahl der ersten beträgt etwa 900, der zweiten 380, der dritten 369. Die Grenzen der Gruppen sind natürlich hie und da fließende. Solange die meisten unserer Konversationslexika den hier verarbeiteten Stoff entweder gar nicht, oder so unvollkommen resp. so parteiisch darbieten, ist solch ein Werk für jeden, der Orientierung sucht, eine Notwendigkeit.

Was jedermann heute von der Inneren Mission wissen muß. Von Dr. **P. Wurster,** ord. Prof. der Theol. in Tübingen, und Pastor **M. Hennig,** Direktor des Rauhen Hauses in Hamburg. 11.—16. Tausend. Stuttgart o. J., Max Kielmann (VI u. 264 S.).

Hübsches, gut ausgestattetes, nützliches, flüssig geschriebenes Buch für weitere, gebildete Kreise. Einige Bilder genügen nicht ganz. Zwei Teile. I. Die Innere Mission als Ganzes von Wurster, 1. warum treiben wir Innere Mission? 2. wie hat man in früheren Zeiten getrieben, was man jetzt Innere Mission nennt? 3. die Arbeitskräfte und Arbeitsmittel der Inneren Mission. II. Die Arbeit der Inneren Mission im einzelnen von Hennig, 1. wie ergänzt die Innere Mission die Wortverkündigung der Kirche? 2. wie nimmt sich die Innere Mission der Jugend an? 3. wie hilft die Innere Mission den Gefährdeten und Verlorenen? 4. wie hilft die Innere Mission den Gebrechlichen und Kranken? 5. wie bekämpft die Innere Mission die sozialen Notstände?

4. Homiletisches.

Festreden vom Gebiet der Inneren Mission mit Beiträgen von Ahlfeld, Fröhlich, Hickmann, Kahnis, Kohlschütter, Langbein, Luthardt, Meier, Rüling und andern Geistlichen der sächs. Landeskirche herausgegeben von P. **E. Lehmann,** Direktor des Vereins für Innere Mission in Leipzig. Leipzig 1875, Buchhandlung des Vereinshauses. (VIII u. 415 S.)

Die erste derartige Sammlung von homiletischen Beiträgen zur Inneren Mission, ebensowohl durch die Namen der Beitragenden wie des Herausgebers ohne weiteres charakterisiert und empfohlen. 60 Beiträge.

Reden und Predigten vom Gebiet der Inneren Mission. Mit Beiträgen evangelisch-lutherischer Geistlichen. Herausgegeben von **Theodor Schäfer**, P. 5 Bde. Hamburg 1876. Wolf Lothar Oemler. 2. wohlfeile Ausgabe. Leipzig 1890, G. Strübigs Verlag, Philadelphia bei Schäfer u. Koradi.

Diese bis jetzt umfänglichste Sammlung bietet in Bd. I (XVI u. 234 S.) unter dem Sondertitel „Dienet einander!" 37 Reden und Predigten über Diakonie. — Der II. Bd. (VIII u. 158 S.) „Seid das Salz der Erde!" 23 Beiträge über „Innere Mission". — Der III. Bd. (X u. 258 S.) „Stärket die Schwachen! Bewahret die Gefährdeten!" 22 Beiträge aus den Arbeitsfeldern der christlichen Liebestätigkeit. — Der IV. Bd. (VIII u. 155 S.) „Suchet die Verlorenen! Pfleget die Elenden!" 19 Beiträge aus den Arbeitsfeldern der christlichen Liebestätigkeit. — Der V. Bd. (VIII u. 174 S.) „Wandelt im Licht!" 20 Beiträge über brennende Fragen, an deren Lösung Diakonie und Innere Mission mitarbeiten.

Im ganzen sind 75 Autoren vertreten mit 121 Beiträgen.

Reden im Freien. Freie Reden bei Jahresfesten und Weihnachtsfeiern von Kleinkinder- und Sonntagsschulen, Rettungshäusern, Magdalenen-Asylen, Jünglings-Vereinen, Martha-Häusern, Diakonissen-Anstalten usw. von **Gustav Schlosser.** Frankfurt a. M. 1881, Verlag der Schriften-Niederlage des Ev. Vereins. (IV u. 423 S.)

52 Beiträge, welche alle von dem Verfasser stammen. Ein vortreffliches Buch. Es gibt manche Bücher, an denen nur der Titel gut ist und der Inhalt schlecht. Hier ist nur der Titel schlecht (umständlich und doch nicht umfassend genug) und der Inhalt prächtig.

„Sei wacker und stärke das andere, das sterben will." (Offb. Joh. 3, 2.) Eine Sammlung von Predigten, Reden und Ansprachen vom Gebiete der Inneren Mission. In Verbindung mit Freunden herausgegeben von **Emil Ohly**, evangelischem Pfarrer. Leipzig 1886, Georg Strübig, Philadelphia bei Schäfer u. Koradi. (VIII u. 290 S.)

39 Reden und Predigten, wie in den übrigen betr. Schriften, die Innere Mission im allgemeinen und eine Reihe von besonderen Gelegenheiten berücksichtigend.

Die Innere Mission auf der Kanzel. Ein homiletisches Hilfsbuch von **D. Theodor Schäfer**, Pastor, Vorsteher der Diakonissen-Anstalt zu Altona. München 1897, C. H. Becksche Verlagsbuchhdlg. Oskar Beck. (VIII u. 386 S.)

In der Einleitung wird das zur Sache gehörige Theoretische und Wissenschaftliche abgehandelt: 1. Berechtigung und Verpflichtung der Inneren Mission auf der Kanzel, 2. praktische Ratschläge für die Innere Mission auf der Kanzel, 3. die Literatur der Inneren Mission auf der Kanzel.

Im praktischen Teil gibt das Buch keine ausgeführten Reden, sondern nur mehr oder weniger ausgeführte Skizzen. Bei der knappen Fassung ist es möglich geworden, eine reiche Menge von Beiträgen zu bringen.

Der praktische Teil zerfällt in drei Abteilungen:

1. Kasualreden:
   A. Kasualpredigten und -Ansprachen,
   B. Liturgische Reden.
2. Missionsstunden für Innere Mission:
   A. Skizzen,
   B. Themata, Texte und Quellen.
3. Die Innere Mission in den gewöhnlichen Predigten des Kirchenjahrs:
   A. Die alten evangelischen Perikopen,
   B. Die alten epistolischen Perikopen,
   C. Freie Texte.

Im ganzen 188 Beiträge von 56 Autoren.

Die Innere Mission in Predigten über die altkirchlichen evangelischen Perikopen. Einige homiletische Winke und Materialien. Von Pastor Lic. **Wohlenberg** in Altona (Th. Schäfer, Monatsschrift XVI, 1896, S. 265).

Die Innere Mission in Predigten über die altkirchlichen epistolischen Perikopen. Einige homiletische Winke und Materialien von Pastor Lic. **Wohlenberg** in Altona (Th. Schäfer, Monatsschrift XVII, 1897, S. 49).

Der Verf. zeigt den Inneren-Missionsgehalt aller dafür zu verwertenden Perikopen auf, und gibt außer Dispositionen eine Fülle von Illustrationsmaterial in glücklicher Auswahl aus der Inneren Mission und verwandten Gebieten. Darin besteht der Vorzug dieser Arbeit vor allen andern betreffenden Schriften.

Habt die Brüder lieb! Eine Sammlung von Predigten und Ansprachen evangelischer Geistlichen aus allen Gebieten der Inneren Mission. Herausgegeben von **H. Wittenberg**, Pastor an der Gethsemane-Kirche zu Berlin. Berlin 1898, Trowitzsch u. Sohn. (VI u. 512 S.)

I. Reden allgemeinen Inhalts, II. die Arbeitskräfte, III. das Arbeitsfeld.

71 Beiträge von 37 Autoren.

Der Dienst am Wort. Eine Sammlung evangelischer Predigten und Reden gläubiger Zeugen der Gegenwart. Herausgegeben von Pfarrer Lic. theol. Dr. phil. **Johann Rump** in Bremen-Seehausen. Bd. VI Innere Mission. Leipzig 1905, Krüger u. Co. (VI u. 233 S.)

20 Beiträge von ebensoviel Autoren.

Schriften von D. Th. Schäfer.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen.

Die Diakonissensache und die Diakonissen-Anstalt zu Altona. Bredstedt 1875, in Kommission der christl. Buchhandlung. (Vergriffen.)

Die weibliche Diakonie in ihrem ganzen Umfang dargestellt. Drei Bände. 2. Aufl. Potsdam 1887—1894, Stiftungsverlag. à 2,50 M.

Zur Erinnerung an die Diakonissen-Einsegnung. 3. Aufl. Gütersloh 1894, C. Bertelsmann. 1,40 M.; geb. 1,80 M.

Leitfaden der Inneren Mission. 4. Aufl. Hamburg 1893, Agentur des Rauhen Hauses. 6 M.; geb. 7 M.

Praktisches Christentum. Vorträge aus der Inneren Mission. Vier Bände. Gütersloh 1888—1901, C. Bertelsmann. à 2,40 M.; geb. à 3 M.

Diakonissen-Katechismus. Das Diakonissenleben im Licht des lutherischen Katechismus. 2. Aufl. Gütersloh 1899, C. Bertelsmann. 1,80 M.; geb. 2,20 M.

Die Innere Mission in der Schule. Ein Handbuch für den Lehrer. 6. Aufl. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. 2,40 M.; geb. 3 M.

Im Dienst der Liebe. Skizzen zur Diakonissensache. 3. Aufl. Gütersloh 1902, C. Bertelsmann. 1 M., geb. 1,50 M.

Agende für die Feste und Feiern der Inneren Mission. Drei Teile Berlin 1896, Reuther & Reichard. 7,50 M.; geb. 9 M. — 1. Allgemeine Einleitung und Kommunion 3 M. — 2. Initiation 2 M. — 3. Benediktion 3,60 M.

Pariſer Erinnerungen eines deutſchen Paſtors. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann. (1 M.) 80 Pfg.

Kalender der Inneren Miſſion. Für Geſchichtsfreunde, Prediger und Lehrer. Gütersloh 1897, C. Bertelsmann. (2 M.) 80 Pfg.; geb. 1,20 M.

Ratgeber für Anſchaffung und Erhaltung von Paramenten. Berlin 1897, Reuther & Reichard. 0,60 M.

Theodor Fliedner, Ein Charakterbild. Kaiſerswerth a. Rh. 1900, Buchhandlung des Diakoniſſenhauſes. 0,60 M.

Reden und Predigten vom Gebiet der Diakonie und der Inneren Miſſion. Mit Beiträgen evangel.-luth. Geiſtlicher. 2. Ausgabe. Fünf Bände. Leipzig 1890, G. Strübig. 7 M.

Die Innere Miſſion auf der Kanzel. Ein homiletiſches Hilfsbuch. München 1897, C. H. Beck. 5 M.

Unſere Schweſter. Ein Wort über und für die Diakoniſſenſache. Potsdam 1903. Stiftungsverlag. 2,40 M.

Korreſpondenzblatt der Diakoniſſenanſtalt in Altona. Altona 1873 ff., Diakoniſſenanſtalt.

Die Innere Miſſion in Deutſchland. Monographieen über die Innere Miſſion in den einzelnen Teilen des deutſchen Reiches. Bis jetzt ſechs Bände. Gütersloh 1878 ff., C. Bertelsmann; zuſammen 7,50 M. Bd. I: Rothert, Die Innere Miſſion in Hannover. 2. Aufl. 1889. 6 M.

Monatsſchrift für Innere Miſſion. Gütersloh 1877 reſp. 1881 ff., C. Bertelsmann. Jährlich 6 M.

Evangeliſches Volkslexikon zur Orientierung in den ſocialen Fragen der Gegenwart. Bielefeld und Leipzig 1900, Velhagen & Klaſing. 6 M.; geb. 8,50 M.

Jahrbuch der Krüppelfürſorge. Zugleich Rechenſchaftsbericht über das Krüppelheim zu Altona. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauſes. I, 1899. 2. Aufl. 1900. — II. 1900, 1901. — III. 1901, 1902. — IV. 1902. 1903 à 1,50 M. — V. 1903, 1904. 2 M. — VI. 1904, 1905. 2,50 M. — VII. 1905, 1906. 2 M. — VIII. 1906, 1907. 3 M.

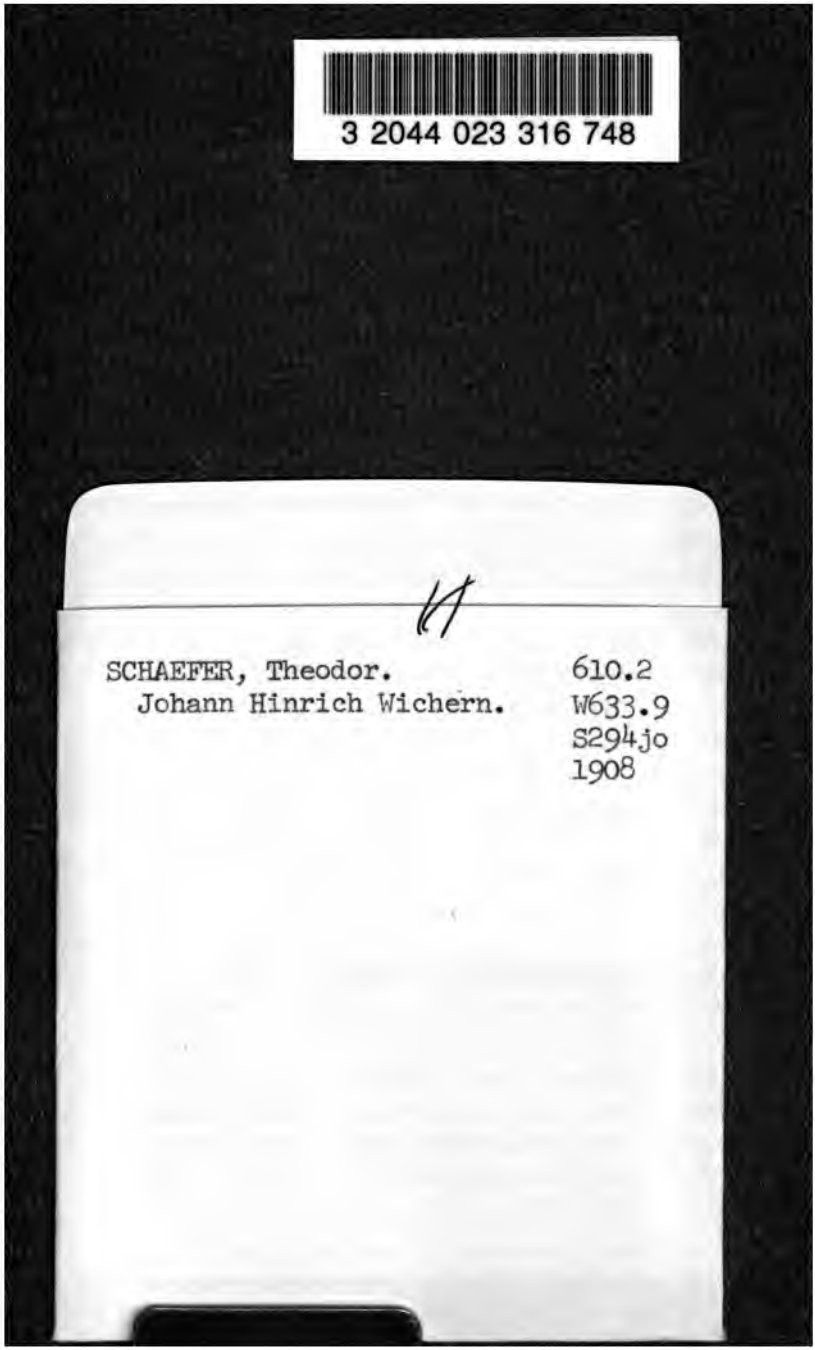
3 2044 023 316 748

H

SCHAEFER, Theodor.
Johann Hinrich Wichern.

610.2
W633.9
S294jo
1908

MAY 2 5 1954


3 2044 023 316 748
SCHAEFER, Theodor.
Johann Hinrich Wichern.
610.2
W633.9
S294jo
1908